Gedichte

von

A. von Maltitz.

Gedichte

von

A. von Maltitz.

Wann dir fällt zu dichten ein,
Gehe in dein Kämmerlein,
Schließ' dich ein, fall' auf die Knie;
Aber drucken lasse nie!

Quamquam o! — Virgil.

Und dennoch! — Virgil.

Zweiter Band.

München.
Druck von Georg Franz.
1838.

Glossen.

Glossen.

Thema: Der Geliebten Sterbestunde
Bricht den Lebensblick der Welt,
Doch der Märtyrer wird Held,
Und der Lorbeer kühlt die Wunde.

Menschenkraft, die Löwen zähmte,
Kämpfet siegreich mit dem Tod,
Seit des Glaubens Morgenroth
Seine düst're Macht beschämte,
Aber einem seiner Schrecken
Wagte keines Gottes Huld,
Keines Sterblichen Geduld,
Eine Heilung zu entdecken,
Und Tankred, im Heldenbunde,
Hat der Hölle Macht besiegt,
Doch der Siegesheld erliegt
Der Geliebten Sterbestunde.

Diesen Schmerz, dem Wiedersehen
Nur ein Tropfen Balsam scheint,
Kann der Engel nur verstehen,
Der des Menschen Loos beweint,
Und, von Mitleid still durchdrungen,
Thauet Thränen er herab
Auf der Anmuth frühes Grab
Und verzeiht den Lästerungen,
Und er trägt in's Sternenfeld
Deren Namen die gewesen,
Doch auf Ihrem Grab ihn lesen
Bricht den Lebensblick der Welt.

Deiner Augen Thränenwunden
Laß verbluten, schweigend, still,

Wer sie hastig trocknen will,
Hat nie heil'gen Schmerz empfunden.
Dulde, wie mit bleichen Wangen
Jener Greis auf Throneshöh'n,
Den man lächeln nie geseh'n,
Seit den Sohn das Grab umfangen.
Ewig endet im Verzagen
Wer in's Schwert des Selbstmord's fällt,
Sich entwaffnend zum Ertragen,
Doch der Märtyrer wird Held.

Wo die Schlacht aus wilden Bächen
Flammen wiederstrahlt und Erz,
Dort, wo tausend Herzen brechen,
Wird geheilt auch manches Herz,
Und von leichenvollen Höhen
Winkt dem Stürmenden herab,
Wonnevoll, ein stolzes Grab,
Ueberschleiert mit Trophäen.
Aber wann zum Todesschlunde
Schon der Streiter niederstieg,
„Lebe," „lebe," jauchzt der Sieg;
Und der Lorbeer kühlt die Wunde.

Thema: Wie auch des Geschickes Wuth
Ihre Macht in Kämpfen übe,
Das Geständniß ihrer Glut
Bleibt die kühnste That der Liebe.

Von der Liebe süßen Träumen,
Die, berauscht von Nektarflut,
Auf das Lager, wo sie ruht,
Sinken von Cytherens Bäumen,
Kann ich schöneren, fürwahr,
Als die Sehnsucht nicht ersinnen,
Die durch Wunder und Gefahr
Das Geliebte will gewinnen;
Eh' des ersten Kusses Glut
Sie zum Siege durfte krönen,

Jede Prüfung zu verhöhnen,
Wie auch des Geschickes Wuth.

Liebe hat aus Rittertagen
Schwesterneigung für den Ruhm,
Darum in ihr Heiligthum
Müßt ihr einen Lorbeer tragen.
Liebe fodert zwar das Schweigen,
Doch Vertrauten zürnt sie nie,
Ruhm und Treue sind für sie
Unentbehrlich theu're Zeugen,
Darum fodert junge Liebe,
Daß erprüfend das Geschick
Unter der Geliebten Blick
Ihre Macht in Kämpfen übe.

Lieb' ist kühn in ihren Thaten,
Doch im Wort nie keck und frei,
Denn sie will, in holder Scheu',
Nicht gesteh'n, nur sich verrathen.
Darf sie Hoffnung sich erlauben,
Wo das Ja selbst oft ein Spott?
Wahrlich, schwerer, als an Gott,
Ist es, an das Glück zu glauben,
Ihr entsinket Witz und Muth,
Schwerer scheint ihr, als das Scheiden,
Schwerer selbst, als Trennungsleiden,
Das Geständniß ihrer Glut.

Weh' dem Helden, der vermessen
Sich vor dies Orakel wagt,
Dort sey Schönheit selbst verzagt,
Und die Krone sey vergessen.
Welchen Glanz er auch besitze,
Welche Macht ihm unterthan,
Für so frevlerischen Wahn
Hat die sanfte Venus Blitze.
Wißt, es sinkt die Gegenliebe
Aus des schönsten Zufalls Hand,
D'rum, was zitternd sie gestand,
Bleibt die kühnste That der Liebe.

Thema: Keinen Balsam giebt's, als Zähren,
Jedes Hoffen ist Entbehren,
Jede Wonne nur ein Trost.

Wann der Lenz mit blüh'nden Farben
Theure Gräber hat verhüllt,
Wann der Wunde Quell gestillt,
Und die Wunden decken Narben;
Wann den Schmerz ein mild'res Sehnen
Zur Entsagung hat geweiht,
Sprechen sie, das that die Zeit,
Und es thaten's doch die Thränen.
Thräne'n wollte Gott gewähren
Allen, die er trösten will,
Thränen heilen uns so still,
Keinen Balsam giebt's als Zähren.

Gauklerin auf bunten Seilen,
Irrlicht über falschem Moor,
Hoffnung, die mit ihren Pfeilen
Zielt nach einem Meteor;
Ach, mit deinen Zaubertönen
Lehr'st du das Entsagen nur;
Denn Geduld, so heißt der Schwur
Derer, die dir gläubig fröhnen.
Und die kranken Herzen zehren
Still sich ab, vom Nah'n bewegt
Einer Stunde, die nie schlägt,
Jedes Hoffen ist Entbehren.

Und du, Gast, ersehnt vor Allen,
Glück, das stets so zögernd naht,
Wand'rer, der auf seinem Pfad
Stets von Räubern überfallen,
Uns so dürftig tritt herein;
Welke Paradiesesblüthe,
Ja, es schuf die ew'ge Güte
Unvollkommen dich allein.
Jeder Wunsch, dem wir gekos't,
Wird gewährt erst im Verscheiden;
Kein Ersatz sind uns're Freuden,
Jede Wonne nur ein Trost.

Thema: Einen Abschied nennt das Scheiden,
Wer nicht kennt ein liebend Herz,
Doch ich nenn' es einen Schmerz,
Der nur endigt im Verscheiden.

Montemayor.

Trägst du Thränen auf den Wangen,
Die ein fremdes Aug' vergoß,
Das der Zähren Fülle schloß,
Dann hast du in Weh' und Bangen,
Süß ein Lebewohl empfangen.
Laß den Wand'rer uns beneiden,
Der, so reich beschenkt von Leiden,
Tauscht der Liebe Schmerzenskuß,
Und fern winkend letzten Gruß,
Einen Abschied nennt das Scheiden.

Lebewohl; — wer dich gesprochen,
Glaubet an ein Wiederseh'n,
Weil zwei Engel nah' sich steh'n,
Darum seufzt auch, halbgebrochen,
Dich das Herz, im letzten Pochen;
Weil der Engel sel'ger Sphären
Liebt den Engel mit den Zähren,
Hoffnung liebt den muth'gen Schmerz;
And're Wahrheit kann nur lehren
Wer nicht kennt ein liebend Herz.

Strenge sind des Schmerzes Pflichten,
Treue dringt in's Geisterreich,
Heißet eure Thränen Euch
Dem Geliebten selbst entrichten,
Nie aus seiner Nähe flüchten,
Nur von fern ihm scheidend winken,
Nicht in seine Arme sinken,
Wund' an Wunde, Herz an Herz: —
Andern mag es Schonung dünken,
Doch ich nenn' es einen Schmerz.

Wann von fernem Grabessteine
Eine Todesbotschaft klingt,
Die kein Lebewohl dir bringt,

Wann, nicht mehr gehört, das deine
Ächzet durch die Todeshaine,
Wo durch's finst're Schweigen bebt:
„Treulos ist, wer überlebt" —
Sühnungslos ist solch' ein Leiden,
Ist der Schmerz, der uns begräbt,
Der nur endigt im Verscheiden.

Thema: Ach, ein Kerker ist die Ferne,
Der Verbannung weite Flur,
Balsam ist Erinn'rung nur,
Und die Sehnsucht nur hat Sterne.

Preisen muß auch ich die Taube,
Über Fluten ausgesandt,
Die, so fromm den Heimweg fand,
Kehrend mit des Friedens Laube,
Treue, Zuversicht und Glaube.
Doch das Lied auch preis' ich gerne,
(O daß jedes Herz es lerne,)
Welches drang zu meiner Pein,
Wie durch Kerkergitter, ein,
Ach, ein Kerker ist die Ferne.

Ein gefürchtetes Verschmähen,
Das den Stab der Hoffnung bricht,
Ehe sie noch lispelnd spricht,
Bannt uns oft aus holden Nähen,
Statt um Liebe dort zu flehen,
Unerbittlich, wie ein Schwur,
Der die Wehmuth duldet nur;
Alle Weiten heucheln Frieden,
Aber sind, bist du geschieden,
Der Verbannung weite Flur.

Bang' gehofftes Wiedersehen
Nach der Trennung Dornenzeit,
Neuen Anblicks Freudigkeit,

Neue Kraft, sich zu verstehen,
Jede Selbstsucht einzusehen! —
Doch der Gegenliebe Kunde
Fehlt, wie sonst, dem holden Munde,
Der schon fremde Treue schwur,
Wiedersehen wird oft Wunde,
B a l s a m i s t E r i n n'r u n g n u r.

D'rum Erinn'rung, sey gepriesen,
Wand're in der Trennung Hain,
Sanfte Schattengöttin, ein,
Pfleg' in reinen Paradiesen
Was die Wirklichkeit verwiesen!
Von dem Zaubermund der Ferne
Töne — bis ich s c h l u m m e r n lerne —
Dichtung, meiner Dämm'rung zu;
Geisterstimme bist nur D u
U n d d i e S e h n s u c h t n u r h a t S t e r n e.

Neue Kraft, sich zu verstehen,
Jede Selbstsucht einzuschläfern! —
Doch der Gegenwart Kunde
Fehlt, wie sonst, dem holden Munde,
Der schon fremde Treue schwur,
Wiedersehen wird die Wunde
B a l s a m f ü r E r i n n e r u n g n u r.

D'rum Erinn'rung, sey gepriesen,
Wand're in der Trennung Hain,
Sanfte Schattengöttin, ein,
Pfleg' in reinen Paradiesen
Was die Wirklichkeit verwiesen!
Von dem Zaubermunde der Ferne
Töne — bis ich s c h l u m m e r n l e r n e —
Dichtung, meiner Dämm'rung zu;
Geisterstimme bist nur Du
U n d d i e S e h n s u c h t n u r h a t S t e r n e.

Von Jenseits des Meeres.

1830 — 1836.

Von Jenseits des Meeres.

1830 — 1836.

Scheidend zum Geburtsfeste.

Gern singt die Wehmuth an Gestaden
Den Gruß, womit ein Wandrer schied,
Und schöner wird an Meerespfaden
Ein Lebewohl zum Schwanenlied.

Es wohnt ein Wunsch in jeder Klage
Und macht die Thräne süß und licht,
Wie ein Gebet für deine Tage,
Wie frohen Hoffens Zuversicht —

Vergangne Tage zu beneiden,
Hat manchen trüben Tag erhellt;
Groß, unermeßlich ist ein Scheiden
Von einer heimatlichen Welt. —

Der Anker schwebt, die Stürme sausen,
Die günst'gen Stürme für die Fahrt,
Doch, Lieder, tönet durch das Brausen,
Ja, nur ein Lied ist stark und zart!

Zwischen Calais und Douvres.

Die Wellen hügeln und winden
Sich in der Ahnung des Sturms,
So werden einst kreisen die Gräber,

Wann dämmert das jüngste Gericht.
Es schwindelt, es taumelt, es schmettert,
Es krachet, es dröhnet, es rollt,
Vom Abgrund spritzet die Salzflut,
Vom Himmel säuselt der Thau.
Der Rauch, entstiegen der Säule,
Zieht über die Schiffenden weg,
Gleich Vögeln in dunkeln Geschwadern,
Bis, wolkig, er Wolken erreicht. —
Die Küsten werden zu Nebeln,
Das breite Verdeck wird ein Rand,
Ein jeder Schleier wird Segel
Und Flagge wird jedes Gewand.
Ein Wort nur hab' ich vernommen
Durch Chaos, durch Aufruhr und Wuth,
Es heißt: „Britannia blühe,"
Das ist die Losung der Flut.

Abschied von Europa.

Leb' wohl, Europa, Vaterland, Welttheil nicht!
Denn jetzt erst, wo zum Nebel dein Ufer wird,
Lern' ich des Hirten Wehmuth fassen,
Wann ihm entschwindet der Heimath Hütte. —

Nicht Welttheil, vieldurchwandertes Vaterland,
Voll trauter Muttersprachen dem Fernen bald,
Mag er auch ungeübt und schüchtern,
Stammeln selbst die, die er einstens lallte.

Bei deinen Völkern hieß ich ein Wand'rer stets,
Ein Gast, ein Flüchtling, immer ein Scheidender,
Europa nennt sich meine Wiege,
Weiter nicht forschen die ernsten Fluten.

Fünf Trümmer nur der längst schon zerriss'nen Welt,
Eh' wir sie theilten, kennet der Ocean,
Fünf Trümmer nur, fünf Namen, spät erst
Fügt er den deinen hinzu, Britannia.

Leb' wohl, Europa, blutige Lehrerin
Der Schwesterwelten, die du mit Geierblick
Durchspähtest und durchwühltest mit dem
Blutiger'n Arme des Sclavenelend's.

Die schwarze Fahne pflanzet die Habsucht gern
Auf deine Schiffe, Wenige flüchten von
Dem falschen Boden, welcher ihre
Ruhe verschlang, zu dem treuern Meere.

Ein and'rer Himmel, andere Sterne sind
Uns schnell gewährt, verlangest du Ferne nur,
So nimm genügsam auch die Wüste,
Wanderer wurden so oft schon Klausner.

Ein Lebewohl genüget, als Segen, mir,
Ein still Erkennen g'nügt mir beim Wiederseh'n,
Und eine Freudenzähre hoff' ich,
Wann ich dein Ufer einst neu begrüße. —

Zur See.

Beglückt, wer dir am Bachgeriesel lauscht,
Wo du den Blumen Mährchen vorerzählst,
Und sie mit des Gebirges Frische labst,
Doch wehe dem, der dir vertraut, Gewässer,
Du schwanker Abgrund, wo der Sturm sich wiegt.
Schön bist du nur, das Ufer im Gesicht,
Wie schön der Tod nur in der Jugend scheint.
Doch eng schließt sich der Himmel über dir,
Wann treue Küsten dich nicht mehr umspannen,
Wann alle Sterne wanken über dir.
Hart ist das Krankenlager auf den Wellen,
Hart, wie der Fels nicht, den der Anker beißt.
In dieser Wiege lächelt nicht der Schlaf,
Die Nacht ist lang, durch die kein Schlummer reicht,
Und mit dem Dulder ächzt das morsche Fahrzeug.
Ich habe viel gewünscht — auch Lorbeern, lächelt —

Auch Liebe — seufzt mit mir — auch Gold — vergebt —
Jetzt wünsch' ich nichts, als Grün und Land und Licht
Und einen Freund, der über mich sich neige. —

Das letzte Sclavenschiff.

(1830.)

Noch einmal, freigeborene Fluthen seufzt,
Vom Schlag des Sclavenruders so oft entehrt;
Europen's größter Schwur wird Wahrheit,
Länger nicht färbt euch Europens Blutschuld.

Der Habsucht schwarze Flagge zerreißt ein Gott,
Als Halbgott wieder glänzet der Name „Mensch,"
Entehrtester der Brudernamen,
Länger nicht theile dich Lamm und Tiger.

Erkennet ihr den helleren Ruderschlag,
Womit des Elends letztes Segel sich naht?
Auf seinen Masten glänzt das Friedens-
Zeichen der himmlischen Zwillingsbrüder.

O grause Schifffahrt, welche den Jubelruf
„Land, Land" nicht kannte, welche den Donnersturm,
Den Wellenpein'ger froher schaute,
Als das Gestade, dem Meer entsteigend,

Erst Nebel kaum, dann Schatte, bewegungslos,
Ein kahler Fels nun — später ein Klippenwehr,
Nun eine Waldung, ein Gefilde,
Jetzt schon ein Hafen und nun ein Eden.

Der Anker, Eisenwurzel im Felsgrund, wird
Der Hoffnung Sinnbild endlich dem Neger auch,
Und leuchten sieht er von dem Kreuze
Himmelserlösung bei Erdenfreiheit.

Der Zuckerhut bei Rio Janeiro.

Bei heiterm Himmel hanget ein Wölkchen, halb
Zerrinnend, auf dem spitzigen Scheitel dir,
Durchsichtig wie die letzte Locke,
Die sich vom Haupte des Greisen ablös't.

Bei trübem Himmel rollen die Wolken sich
Von deinem Gipfel schwer in das Thal hinab,
Dich wie den heil'gen Stuhl verhüllend,
Der seit dem Fall Abadonna's leer steht. —

Brasiliens Morgen.

Haine schauern,
Meere flimmern,
Sonne, du nah'st,

Erwachend warfst du
Der Strahlen erste,
(Die großen Blicke)
Hinauf zum Herrscher,
Der Welten schafft,
Der Welten weckt.

Des Gebetes
Leuchtendste Stunde
Flammet auf Bergen,
Glänzet auf Hügeln. —

Tempelstille
Befriedet die Lüfte,
Ebnet die Wellen,
Doch hinter Bergen
Von fernen Altären
Regt sich Gesang: —

„Verklärung ist die hehre Stunde,
Wo Welt zu Welt sich wieder neigt
Und ihr zum ew'gen Sphärenbunde

Den Friedenskuß des Lichtes reicht.
Willkommen, neugesproch'nes Werde,
Das über Meere sich erhöht,
Entschlei're die verhüllte Erde,
Enthülle deine Majestät.

Herr, dessen Wunder nicht erschwachen,
Der aufwärts stets in's Leben winkt,
Du, den anlächelt das Erwachen,
An dessen Brust der Schlummer sinkt,
Wie groß an Tagen und an Nächten
Ist dieses All, von dir bewohnt,
Die Sonne steigt aus deiner Rechten,
Aus deiner Linken steigt der Mond.

Hervor, du lichtgetragne Krone,
Die Berge sinken schon in's Thal,
Hinauf an dem gewölbten Throne,
Wo bald zum Blitze wird der Strahl,
Wann auf des Aethers glüh'nden Zinnen,
Ein junger Herold, steht der Tag,
Mit heller Kraft und Göttersinnen,
Der in des Nebels Wiegen lag.

Funkelnde Säule
Im Kreise des Wettlaufs,
Den Welten begeh'n,
Sie meiden, sie suchen,
Sie brausen vorüber,
Vom leuchtenden Zügel
Des Höchsten gelenkt,
Der einst sie zerschmettert
Am lodernden Ziel! —

Funkelnde Säule,
Der die Jahrtausende,
(Die heiligen Greise)
Schweigend folgen
Zum Altar der Ewigkeit —
Wo Sonnen verlöschen.

Ja, noch beten,
Völker dich an! —

Und Völker waren Seher,
Als sie die Knie
Beugten noch Dir!

Wogende Nebel
Werden am Lichte
Zu duftigen Schleiern,
Und unten erscheinen
Die Wunder der Menschen,
Die wankenden Hütten,
Die taumelnden Masten,
Die zagenden Thürme,
Von sinnenden Palmen
Der Hügel beschaut. –

Fremdling, du siehst sie,
Die Fremdlingssonne?
Der trüben Heimath
Schmachtendes Sehnen
Weihe der Nacht –
Dort sahst du das Leben,
Hier siehst du den Tag! –

Die Wasserleitung bei Rio Janeiro.

Wasser strömt von Felsenwänden,
Wie Gesang, hinab zum Thale
(Egon Ebert.)

Im Wolkengebirge
Fragt der Waldstrom:
„Wo, wo die Dürstenden? –
Und wie ein Retter
Dem Angstruf folgend,
Stürzt er von Klippe zu Klippe,
Den Abgrund füllt er,
Den Felsen wälzt er,
Den donnernden Segen Gottes
Rollt er zum Thale,

Dem dürft'gen Meere zu,
Das keinen Durst noch stillte,
Kein Ufer labt.

Edler Strom, ach, nicht verirre
Deiner Fluten reichen Lauf,
Gieße Deine Wolkenschätze,
Deiner Quellen stille Mitgift
Nicht in unfruchtbare Sümpfe,
Nicht auf undankbare Küsten,
Nein, in jene tausend Schalen,
Die, geweckt von deinem Brausen,
Dir entgegenhält Natur;
Ferner silberner Pokale
Läuten weckt den Wand'rer so.

Verschmähe den Herrscher,
Doch folge dem Führer,
Dem Zuge des Abhangs
Vertraue nicht blind.
Leicht ist die Täuschung
Edelen Dranges,
Lerne das Wohlthun,
Ach, es ist schwer,
Gütiger Strom,
Dem es nicht g'nüget
Wurzeln zu tränken
Und Wipfel zu näßen,
Laß schmachten den Abgrund,
Erquicke das Thal.

Wo am Fuß der steilsten Klippe
Sprudelnd deine Woge kocht,
Harret eine Menschenhütte,
Doch von Menschen nur e r b a u t.
Über ihre niedre Schwelle
Flutet eilend das Gewässer,
In die kühle Klause wandle,
Unverachtend, Hoher, ein.
Niedrig ist das Dach, doch marmorn,
Wie des Pallast's, ist der Boden.
Endlos dehnet sich die Halle,
Nicht ein K e r k e r, nur ein F ü h r e r,

Leise lockt der Abhang weiter,
Mond und Sonne blicken wechselnd
Durch die scheibenlosen Fenster,
Hinter weiten Gittern harret,
Säumend in des Marmors Krümmung,
Manche Welle gern des Wand'rers,
Gern der Heerden müder Heimkehr,
Gern des edlen Durst's der Jäger. —
Palme, wie Banane, mischet
Säuseln dankbar in das Rieseln,
Unterm Geist der Kühle siedeln
Blumen sich auf allen Steinen,
Stets erfrischt, doch nie benetzt,
Gern des Morgenthaus entbehrend,
Den hier lechzend trinkt die Sonne,
Um des Berges tausend Hügel
Rollt der unsichtbare Strom,
Wie die Schlange still sich ringelt
Um des Heilerfahr'nen Stab,
Also folgt der Marmorfurche
Das gelehr'ge Element,
Jetzo zu des Wand'res Rechten,
Jetzo zu des Wand'rers Linken,
Fast ein gaukelnd Labyrinth.
Und Natur bedeckt mit Moosen,
(Erster Schleier ihrer Blöße)
Den gewalt'gen Menschenbau,
Eignet ihn zu ihrem Werke,
Eifert doch ihr Muttersinn,
Daß sie stets, uns Kindern, bleibe
Jeder Wohlthat Geberin! —

Schöne Welle, mir zur Seite,
Lebe wohl am Bergeshang,
Für dein kühlendes Geleite
Nimm den krönenden Gesang.
Wer hinauf zu deiner Quelle
Klimmet oder abwärts wallt,
Ehre deine reine Welle
Wie der Unschuld Lichtgestalt.
Deine labyrinthe Zelle,
Fromme Waldespilgerin,

Leitet zu des Klosters Schwelle,*)
Zu dem Fuß des Altars hin.
Sehnsuchtsvolle Blicke folgen
Aus dem Thal noch deinem Lauf,
Siehe, plötzlich vor dir richtet
Sich's gleich Prachtgebäuden auf,
Säulen treten dir entgegen,
Riesig wie ein Königswort,
Auf erhabnen Sonnenwegen
Ziehst du durch die Thäler fort. —

Welle über meinem Haupte,
Stolze Welle, sey gegrüßt —
Schwebend wandelst du zum Becken,
Wo dein Segen überfließt,
Wanderst in die Stadt auf hundert
Lichten Siegesbögen ein;
Theben's hundert Thore scheinen
An einander sich zu reih'n.

Die Wolken.

Leichte Gebirge der Luft, Kühlung des schmachtenden Tag's,
Wundergebilde des Blicks, wann er euch schaffend durchirrt,
Ruhet der Dichter vom Liede,
Weilet sein Auge bei Euch.

Allumwogendes Meer, Wellen, Titanengeschlecht,
Eu're Spiele sind groß, tief wie des Abgrunds Sinn, —
Größer die Spiele der Wolken,
Göttlichen Sinnes erfüllt.

Geister der Vorwelt, ihr, oder der Zukunft, ihr
Rastlos über dem Haupt' dürftiger Sterblichen —
Majestätische Funken
Flimmern die Welten durch Euch.

---

*) Das Kloster der heiligen Theresia.

Mit einigen Kolibris.

Aus des Paradieses Reichen,
 Unserm Lenz selbst unbekannt,
Send' ich dir die bunten Leichen,
 Blüh'nder Schatten Schmuck und Tand,
Wie im Blüthenkelch gefunden,
 Wie von Mörderhand verschont,
Unsichtbar sind ja die Wunden,
 Wo so zart das Leben wohnt —
Doch wann sie zu dir gelangen,
 Soll dies Leben sich erneu'n,
Schöner sollen sie dir prangen
 Und durchflattern deinen Hain.

Der Kirchhof der Engländer
in Rio de Janeiro.

(Nach dem Französischen des Felix Taunay.)

An dem Himmel erneut Aurora die Flammen des Sommers,
 Und in des Cäsar's Pallast schmettert die Tuba den Tag,
Früchte, von Phöbus gepflegt, mit gold'nen Schalen gelangen
 Längs dem Gestade zur Stadt, winkend vom ländlichen Kahn.
In den Lüften vermischt sich der Ruf der Sclaven, der Freien,
 Jede der Sorgen erwacht unter der Frühe Gewühl.
Aber sie regen nicht auf die todtentschlummerten Britten
 Hier in des Hafens Bucht, wo selbst entschlummert die Flut,
Alles schweiget, wenn nicht im Gras die Grille verlautet,
 Oder die Heerde sich wagt auf das verlass'ne Gebiet,
Rasen des Todes zu weiden und, wie mit menschlichem Klagruf,
 Unter den Gräbern verirrt, Zicklein die Mutter vermißt.
Aber der Zephyr schlürft den Thau von den Spitzen der Gräser,
 Wehet manch' Denkmal an, süßer wohl ruht es sich hier,
Süßer in freiem Gefild, von milden Hauchen umflossen,
 Ferne von müßigem Lärm, städtischer Tempel Gepräng'!
Gegenwärtiger wandelt der Gott im offnen Gefilde,
 Und die Thräne gelangt eilender, Manen, zu euch.

Wenn im sprachlosen Staub die Asche der Todten, die Seelen,
Welche dies Leben entließ, Sorge bewegen noch darf;
Ach, so fehlet der Gruft die Heimath, nicht der geliebte
Pflegende Mutterschoos nahm sie, heimkehrend, zurück,
Nicht an gleichfühlender Brust der ersten Nährerin ruh'n sie
Ewigen Schlaf und dies ist nicht Britanniens Tag.
Ist nicht der nördliche Tag; den schwarzen Himmel umhüllen
Dichte Wolken hier nicht, täuschender Nebel Gebild,
Nicht das stürmische Reich der Schatten, wo jeder auf's Neue
Lebensarbeit beginnt, Freuden des Lebens erneut,
Wo der Jäger, ein Schatte, verfolgt den Schatten des Wildes,
Und als Schemen zur Braut kehret der Bräutigam heim.
Hier entzündet der Tag mit feuerströmenden Schritten
Den erbleichenden Fels, funkelnd in röthlicher Flut.
Bläulich erhebet sich Dunst, es brennen die schweigenden Meere,
Wie der lethäische Teich, dürft' ihn berühren das Licht.
Pappeln sprossen hier nicht, den friedlichen Urnen so theuer,
Nicht der dodonische Baum, tönend die Stimmen des Kriegs.
Klaglaut, Schlummernden fremd, wie diese Sonne der Freude,
Seufzet der Mangabaum, senkend das schwärzliche Blatt,
Mahagony mit ihm, umarmt von moosiger Flora,
Röthlich mit Flecken besä't des sich verjüngenden Laubs.
Anders sind Blumen und Gras und Vögel, der purpurne Hänfling,
Schlummernde Fremdlinge, rief einst euch den Wiegengesang.
Nun in der Ferne besucht der siebenfarbige Waldgast
Tangara, immer noch fremd, euere gastliche Gruft.
Nur die alte Gefährtin, die Schwalbe, zeigt sich von oben,
Europäisches Weh' klaget die Wanderin noch.
Vielgeschwätzig erwählt sie sich zum Sitze das Bethaus,
Wo sie mit leisem Laut forscht und abwechselnd vernimmt.
Botin über das Meer, befrägt sie die schweigenden Todten
Um die Grüße, die sie senden heimathlicher Luft,
Doch des geflügelten Dienstes sind nicht die Manen bedürftig,
Selbst in stürmischer Nacht machen die Geister sich auf,
Schweifen durch Wolken und Grau'n auf reissendem Flügel der Windsbraut
Hin in die heimische Flur, unter das heimische Dach.
Sehen das Jugendgefild nach langer Trennung auf's Neue
Und umwehen das Haar greisender Freunde so gern. —
Vaterland, Ströme der Heimath, und ihr auch, grünende Fluren,
Welche den schwankenden Fuß festeren Trittes belehrt,
Jugend, o friedlicher Tag, o Leben, den Strömen des Berges,
Wann sie der Winter entläßt, gleichend an brausender Hast,

Ähnlich auch bist du dem Blitz, der schneller sinket im Frühling,
Nicht das Leben, das Grab ändern wir jenseits des Meer's.
Diesen sandte der Humber aus seinen starrenden Fluren,
Nymphe Tamisis, du sandtest, wer neben ihm ruht.
Jener erblickt zuerst dich, Rom, einst gastlich den Cäsarn,
Dieser Westminster zuerst, Halle der Macht und der Gruft,
Jenen in krieg'rischem Flug besuchend ferne Gestade,
Hat hier ergriffen der Tod, schneller als Segel und Kiel,
Ihm zur Seite nun ruht der Reiche, deß Schiffe die Meere,
Dessen Name und Treu' jüngst noch die Städte erfüllt.
Jüngling, schlummerst du hier, den in den eigenen Tempeln
Englands Muse gepflegt? Lorbeern bekränzten ihn schon,
Eine Furche nun füllt er aus des goldenen Bodens,
Nicht mehr gedenkt er Virgils oder des Vaters Homer,
Denket des Lebens nicht mehr, ihm winkend von lächelnder Schwelle,
Ach, und im Leichengewand sahen die Eltern ihn zieh'n.
Ferne vom Vaterland, vom Sohn und vom Bruder, Gefährte
Riesiger Feldherrngewalt, ruhet auch Hoggendorp hier.
Aber dem Tode verfiel urplötzlich zartere Beute,
Neuvermählte du bist's, strahlend in Tugend und Lenz,
Jungfrau, trugst du den Namen des väterlichsten der Dichter,*)
Der in der Mitternacht Grau'n trostlos die Tochter beweint.
Theilhaft ähnlichen Leid's, sey theilhaft ähnlicher Lieder,
Jede Thräne für sie, mache unsterblich, Gesang.
Wie bestaunten wir sie, im vollen Schreiten der Schönheit,
Solcher Blume Verlust ewig beklaget ihr Haus,
Fruchtlos weinet um sie die Gattin des brittischen Helden,**)
Der mit der Aegis des Meers jetzo Brasilien schirmt.
Wann die Rose sich senkt hinab mit welkenden Blättern,
Dann benetzet ihr sie, Thränen Aurorens, umsonst. —
Holder Schatten, im Chor der Seligen finde Verklärung,
Und ein göttliches Loos lohne der Göttergestalt!

Schatten der Ruhenden hier, ob euch der Marmor verkünde,
Ob ein Stein des Gefilds decke das grünende Grab,
Leichter umwallt euch der Schlaf im weichen Umfangen der Erde,
Wenn wir dem Glauben, dem Wort' unserer Väter vertrau'n;
Nun ein Sänger euch ward, nicht Caledoniens Barde,
Der an dem rauschenden Strom Schatten der Freunde beschwur,

---

*) Die Tochter des Kaufmanns Young.

**) Lord Cochrane, damals in brasilianischen Diensten.

Aber die Heimath ist fern, das leise Lispeln der Musen
  Gastlicher Fremde, vernehmt günstig das sehnende Lied.
Wahrlich, Amerika gab, den Zwillingswelten, der Himmel
  Jedes reiche Geschenk väterlich offener Hand,
Aber der Wohllaut blieb versagt dem Vogel, der Leyer;
  Philomelens Gesang mangelt dem Pindus, dem Hain.

Die Purpurblume auf Trümmern einer Wasserleitung.

Unter hohen Bogentrümmern,
  Wo die Welle längst versiegt,
Sah'n wir Purpurstauden schimmern,
  Eng' dem Felsen angeschmiegt,
Werth in prangenden Gebäuden,
  In der Einsamkeit der Macht,
Marmorwände zu bekleiden,
  Zu verschleiern selbst die Pracht.

In der Kühle süßem Schauer
  Wuchs empor das Felsenkind,
Kind der Stille, nicht der Trauer,
  Wie die Säule von Korinth.
Stolzer Purpur der Ruinen,
  Deren letzte Tropfen dein,
Längst von ihren Wellen grünen
  Nicht die Palmen und der Hain.

Herrscherblume, wie die Moose,
  Reich erwachsen unter Thau,
Stolzer als des Thales Rose,
  Komm hernieder in die Au',
Daß dich eine Urne hege,
  Wie kein Strom sie holder zeigt,
Wo vor einer zarten Pflege
  Selig sich der Purpur neigt.

Die Flaggentaufe.

Von diesen schwimmenden Altären
  Erhebe flammend dich, Gebet,
Den Herrn der Stürme zu verehren,
  Der in des Morgens Odem weht,
Der Sonne wolkenlos Erwachen
  Scheint Gottes Lächeln noch zu seyn,
Rein ist der jüngst erbaute Nachen,
  Selbst unter uns der Abgrund rein.

Vor dem Altar ist ausgebreitet,
  Rein, wie der Schleier einer Braut,
Das Zeichen, das den Kampf einst leitet,
  Zu dem manch Heldenauge schaut,
Gespielin leicht vertrauter Lüfte,
  Wann spiegelnd sich der Abgrund schmiegt,
Doch wann sich öffnen seine Grüfte,
  Wild, wie des Sturmes Locke fliegt.

Ob läugnen auch die stolzen Schwachen,
  Ob prahlen auch die Lästerer,
Der Glaube steuert jeden Nachen,
  Auf allen Fluten wallt der Herr,
Dort blieb die lichte Spur der Gnade,
  Die sich durch alle Stürme bahnt,
Und auf der Schifffahrt rauhstem Pfade
  Stets an ein Friedensufer mahnt.

Sie alle, die als Sieger gelten,
  Die kühnsten Zähmer der Gefahr,
Sie zogen aus und fanden Welten,
  Sie zogen aus von dem Altar.
So zeige dich dem Oceane,
  Zu Frieden und zu Sturm geweiht,
Du völkerstolze Wellenfahne,
  Der heil'ge Muth sey dein Geleit,

Der dieses Kreuz zuerst umfaßte,
  Mit Palmen, Schwert und Anker kränzt,
Und bald vom Gipfel deiner Maste

Wie Glut der Zwillingssterne glänzt;
In Demuth zu des Altars Nähe
Kamst du hernieder diesen Tag,
Doch möge nie von deiner Höhe
Hernieder reissen dich die Schmach!

Wenn sich des Gegners Eichen spalten,
Der Gegner niedersinkt vor dir,
Wie rollt der Sieg so stolze Falten
Hin durch dein wallendes Panier!
Doch wenn zur Brandung fortgezogen,
Verzweifelt deiner Segel Macht,
Der Herr dich tauchet in die Wogen:
Des Herren Wille sey vollbracht!

Die ostindische Palme

im botanischen Garten von Rio Janeiro.

Hochgeschwung'ne Friedensfahne
Einer mächtigen Natur,
Schlanke Riesin, dem Orkane
Zittern deine Blätter nur.

Wie dein Wuchs, im Selbstvertrauen,
Glatt und eben aufwärts schwebt,
Nicht mit rauher Wurzel Klauen
Mühsam in den Grund sich gräbt!

Zart und zierlich wie die Säule,
Minder ragend nicht und fest,
Als der Baum der Donnerkeile,
Wo der Adler baut sein Nest.

Wie die dicht gewebte Rinde
Um den mächt'gen Stamm sich flicht,
Bis hinauf zur grünen Binde,
Wo hervor die Blüthe bricht!

Gürtel, den Natur so leise
Um die hehre Tochter wand,
Den, nach Zephyrs Schmeichelweise,
Löset nur des Lenzes Hand.

Zwischen kühn gewölbten Zweigen
Scheint der Himmel minder fern,
Unter ihrem sanften Neigen
Winkt verheißend jeder Stern.

Lade, Fürstin, das Ermatten
Unter deines Throndachs Raum,
Labe, labe selbst die Schatten
Von des Lorbeers dürft'gem Baum.

Wann auf seinem Siegeswagen
Dir ein Held vorüberfährt,
Prahlend, himmelangetragen,
Einen Kranz von dir begehrt,

Wann er mit der Hand, der raschen,
Zu den Sternen hochgeführt,
Ausgestreckt im nicht'gen Haschen,
Deine Blätter nicht berührt:

Krön' er mit dem Lorbeerhalme
Seiner Thaten dunkeln Lauf;
In das Priesterlaub der Palme
Reicht nicht Erdenruhm hinauf. —

Die Glanzfliegen.

Die ihr ehrt den Schlaf der Rose,
Süß betäubte Lilien ehrt,
Wie der Träume leicht Gekose
Zarte Blüthen nicht versehrt,

Wer hat euch mit vollen Händen
In die Luft gestreut,

Späte Strahlen, die nicht blenden,
Prunk der Dunkelheit?

Ruht der Mond mit starrem Schimmer
Auf dem blühenden Gesträuch,
Sumset euer reger Flimmer
Um den frühlingsschweren Zweig.

Eitel wollen alle Flammen
Sonne werden oder Stern,
Ehrgeiz schmelzet sie zusammen,
Aber Funken bleibt ihr gern.

Adler mag der Jäger haschen,
Doch nicht euer Licht,
Liebesgötter überraschen
Eure Freiheit nicht.

Strahl ist Leben, Strahl ist Wonne,
Strahl der Engel Spiel,
Doch ein Brand nur ist Sonne,
Und der Morgen kühl.

Göthe's Tod.

1832.

Wieget ihn näher, ihr Fluten, heran, den Kranz der Zypressen,
Auf dem unendlichen Meer liegt er, wie gestern gewebt,
Ach, vor Monden schon warf hinab ihn, thränend, Europa,
Ihren Schwestern nur so konnte sie künden dies Leid.
Und die Schwestern verstanden den stummen Boten des Schmerzes,
Wehmuthsblumen alsbald sproßten am Ufer empor,
Auf dem Gestade laßt zurück ihn, tönendste Wellen,
Gleich der Woge, die sanft wieget den sterbenden Schwan.

Von dem erhabenen Haupt gelös't ward die silberne Locke,
Welche dem harrenden Strom Hecate bringet hinab,
Schonend hob sie den Lorbeer empor von der heiligen Stirne,
Seiner Blätter nicht eins rührte der trennende Stahl. —

Der, als ein Meteor, einst erschien am staunenden Himmel,
Ging, als der längste Tag, leuchtend zum Westen hinab.
Keinen Jüngling, o Ruhm, hast du noch früher bekränzet,
Wenige Greise, fürwahr, liebte so kindlich der Lenz.
Nicht der Genius blos, der auch den Tartarus hellet,
Auch das Leben war ihm gütiger Götter Geschenk.
Was ist Leben? — es ist das sinnreich verflocht'ne Geheimniß,
Welches der Glücklichste nur, das nur der Weiseste lös't.
Seliger fast, als sich selbst, so wollten die Götter den Dichter,
Selig hat er gewohnt, selig am Fuß des Olymps.
Als ein Sterblicher noch genoß er den schäumenden Nectar,
In den gewölbt'sten Pokal schenkt' ihm das Leben den Trank.
Manchen beglücken die Stunden, doch Wenige segnen die Götter;
Menschengeschick, wer ward schwerer verläumdet, als du?
Aber Priester war Er der götterrathenden Weisheit
Und das verzagende Herz hat er am Schönen gestählt,
Als ein olympischer Sieger mit unermüdenden Rossen
Flog er vom Kranze zum Kranz, flog er vom Ziele zum Ziel.
Wahrlich, noch schäumen, noch rauchen die Rosse, vom funkelnden Wagen
Spannet die Trauer sie aus, Thränen im göttlichen Blick.
Ach, sie suchen ihn noch, den Jüngling, der sie gezähmet,
Lernen erst jetzt, daß schon längst führte die Zügel ein Greis.
Zwar er wäre nicht Greis, doch sah er zu schmerzliche Gräber,
Flocht er den trauernden Kranz nicht für den männlichen Sohn? —
Erst, als er schweigend geschmückt das wehmuthsvollste der Gräber,
Nahm er den Jünglingskranz unter dem Lorbeer sich ab.
Zärtliche Thränen, als Jüngling bestattet ihr stets den Geliebten?
Sehnendster Seufzer der Brust, klagest du immer: zu früh?
Aber, Thränen, seyd groß — erfülle den feiernden Busen,
Wehmuth, große des All's, keinem der Himmlischen fremd.
Hoffnung, die du die Gruft mit Morgenröthen verhüllest,
Glaube, der du nicht wankst, selbst auf des Genius Grab!

Deutschland's heiligster Greis — nein, schon ein leuchtender Halbgott,
Lächle mit Segen dem Volk, das dich begrüßt und beweint,
Feierlich wandle dein Staub zu dem des erhabenen Freundes,
Wo nur der edelste Fürst sich unter Fürsten euch naht,
Frühlingsnähe verschwieg dir schön die Nähe des Todes,
Und in das selige Land trugen dich Frühling und Tod! —

Am Sterbetag der Prinzessin Paula Marianna von Brasilien.

(Aus dem Englischen.)

Die Klosterglocken stöhnen,
Ein Geist ging ein zur Ruh',
Kanonendonner tönen,
Ein Auge schloß sich zu.

Die Trommelwirbel rollen,
Tief wallt der Fahnen Flug,
Um ernsten Gruß zu zollen
Dem stummen Leichenzug.

Dort unter reicher Hülle
Ein zartes Mädchenbild,
Rings Seufzer durch die Stille,
Denn sie war lieb und mild.

Doch höret jene Klagen
Fern von dem Todtensaal,
So tief, nicht auszusagen,
Wie junger Herzen Qual.

Es reißt der Herrscherknabe
Die Krone sich vom Haar,
Die Schwester in dem Grabe
Beweint der Schwestern Paar.

Nicht unter Mutterpflegen
Schloß sich ihr Sterbeblick,
Und keines Vaters Segen
Gab Gott dies Kind zurück.

Er kämpft für seine Rechte,
Wo ihn Gefahr umringt,
Sie schläft im Schoos der Nächte,
Doch hat dem Kind gewinkt.

Wie schwer es immer falle,
Dem Lichte zu entflieh'n,

Wo alle Hoheit, alle
Dir, Königstochter, schien;

Es decken mit Gewittern
Sich alle Kronen zu,
Du sahst nicht Kronen zittern,
Wohl dem, der schläft, wie du.

Die Tochter, früh' entnommen,
Zerreißt die Vaterbrust,
Doch droben nennt willkommen
Dich sel'ge Mutterlust. —

Matthisson's Scheiden.

1831.

„Psyche trinkt und nicht vergebens,
„Plötzlich in der Fluten Grab
„Sinkt das Nachtstück ihres Lebens,
„Wie ein Traumgesicht hinab." —
Nein, es ist kein Greis geschieden,
Nein, ein Sänger und ein Freund,
Nein, dem großen Gottesfrieden
Ward ein reiner Geist vereint.
Niedersenkt ein lichter Schleier
Aus Elisiums Gefild
Sich auf eine edle Leyer,
Sich auf ein geliebtes Bild.

Wehmuth mit den Aeolssaiten,
Wer sah lächeln dich, wie Er?
Keiner deiner Eingeweihten,
Wehmuth, lächle nun nicht mehr.
Mit dem Sterbelaut der Schwäne
Sey die Nachtigall beklagt;
Komm und bringe jede Thräne,
Die dem Schmerze ward versagt.

Auf der Felsenburg Ruinen
Klage, daß der Sänger schwand,

Wo die frömmsten Gräber grünen,
Wo er Laura betend fand,
Unter Palmen und Zypressen,
Unter Licht und Dämmerung
Krön' ihn Psyche's Selbstvergessen,
Krön' ihn die Erinnerung.

In der Lethe heil'gen Wellen
Zittert nie für uns sein Bild,
An der Dichtung reinsten Quellen
Strahlt er ewig, zart und mild.
Spiegelt euch wie Abendsterne,
Schmelzende Gesänge, da,
Lieder wart ihr aus der Ferne,
Doch des Sängers Herz war nah.

Ihr verstummet, Dichterschwäne
Einer sangeswürd'gern Zeit,
Euch begeisterte die Thräne
Und der Schwermuth Einsamkeit.
Doch uns fehlt der Rührung Weihe,
Jener fromme Seelenthau,
Was wir singen, ist — das Neue,
Und das Neue tönt so rauh.

Streut, o streut, ihr künft'gen Lenze,
Auf die Urne, ruhmgeweiht,
Jede Blume eurer Kränze,
Welche spricht: „Unsterblichkeit."
Oft aus der Vollendung Höhen,
Milde Seele, schweb' herab,
Komm und lisple „Wiedersehen"
Um dein stets bekränztes Grab.

Schlumm're denn im deutsche Haine
Bei der Wehmuth Blätterfall,
In der Ahnung Frühlingsscheine,
Letzte deutsche Nachtigall,
Leyer, einst von Sternenschimmern,
Jetzt durchstrahlt von Morgenroth;
Nein, dich konnte nicht zertrümmern,
Dich berührte nur der Tod.

Todtenopfer in der Ferne.

(Für Sophie Müller.)

1830.

Uns're Gedanken frömmster,
Der du auf Gräbern
Weilst und von dorten
Himmelan deutest,
Biete die Schwingen
Nicht dem Gesange,
Eine Thräne beflügle,
Eine Thräne mir nur!
Nicht das Lied,
Das ewig stolze,
Das beifalllechzende Lied
Soll mir feiern
So reinen Staub; —
Trage den Seufzer,
Trage die Thräne,
Frommer Gedanke,
Reiner Gedanke,
Zum reinen Grabe! —

Der Oera-pungá.

(Ein brasilianischer Vogel.)

Silberglöcklein in den Zweigen,
  Silberhammer an dem Baum,
Silberseufzer durch das Schweigen,
  Dein Erwachen stört es kaum.
Selbst die schüchternste Syrene,
  Einsamkeit, liebt deinen Schall,
Keine Nachtigallentöne
  Locken süßer, als dein Fall.

Priesterin im Wälderkreise,
  Stille, lausche diesem Klang,
Einfach, wie des Friedens Weise,

Höhern Zaubers, als Gesang,
Hehr und feierlich gemessen,
Ungemischt und doch so reich,
Zu Erinn'rung und Vergessen
Lockt und ladet er zugleich.

Wie der Blätter Lenzgekose,
Wie die Quelle, welche spricht,
In des Friedens ew'gem Schooße
Zähle die Minuten nicht —
Nimmer fliegt ja dieser Stäte
Eine Sterbestunde zu,
Töne, töne wie Gebete
Des verirrten Pilgers du! —

Aber wenn die zarte Klage
Deiner Wiederhalle dort
Uns, wie eine heil'ge Sage,
Führt zu einem heil'gen Ort;
Laßt uns folgen ohn' Ermatten,
Andachtsvolle Wüstenei'n,
Zuflucht ist hier jeder Schatten,
Und die Wüsten sind so rein! —

Die Palmen.

Das Blatt der Palme zittert im Frühlingsweh'n,
So beben Saiten unter des Dichters Hand,
So bebt und rauscht des Schwanes Fittich,
Wann er ihn trocknet am Sonnenschimmer.

Noch zart're Stimmen lispeln in der Natur,
Noch leis're Schauder säuseln durch dein Gebiet,
Als eine Nachtigallensehnsucht
Oder das Ahnen der Gegenliebe.

Der Friedensrichter.

Ein junger Fürst befragte seinen Lehrer:
„Was denn ein Friedensrichter sey?"
Der wohlbesoldete Erklärer
Erwiedert d'rauf dem königlichen Hörer:
„Das ist ein Mann von jedem Tadel frei.
Der streuet Frieden aus, wo sich ein Zwist erhoben,
Und schafft Versöhnung da, wo Leidenschaften toben,
Sein heit'res Werk ist: Liebe nach dem Streit,
Sein ernstes Werk: Gerechtigkeit."

Der Königsknabe schweigt — am nächsten Tage
Nimmt er auf's Neu den Lehrer vor,
Der, um die Antwort bang, schon hängen läßt das Ohr.
Ach, nichts zerbricht den Kopf, wie eine Kindesfrage! —
Und dies Mal gilt es mehr, als des Columbus Ei,
„Was Gott denn sey."

Der Lehrer holt aus seinen tiefsten Lungen
Den Odem, der dem Himmel wohlgefällt —
Besinnt auf Manches sich, geschrieben und gesungen,
Und suchet Gott hervor, wie Er ihn aufgestellt.
Er spricht von Liebe, spricht von Stärke,
Beziehet sich auf eig'ne früh're Werke,
Läßt Morgenröthen thau'n, und Abenddonner rollen,
Spricht von Vernunftreligion und Glauben hintendrein —
„Halt, ruft das Kind ihm zu, — ich weiß schon, was Sie wollen —
Gott wird am Ende nur ein Friedensrichter seyn."

Im Wandeln.

Schöpfer möcht' ich einer Quelle
An dem Saum des Weges seyn,
Königen selbst lohnt die Welle,
Die den Marmor ihr verleih'n.
An des Weges nacktem Rande
Dürfen Kreuze nicht mehr steh'n,
Weisend in die Heimathlande,
In die Flur der Palmenhöh'n.

Seit mit ihrem kargen Maaße
 Selbstsucht einzog, so verrucht,
Alles, Alles wurde Straße,
 Alles, Alles wurde Flucht.
Selbstsucht baut so enge Hütten
 Unter Flittern, unter Tand,
Wo in hehrer Säulen Mitten
 Einst ein Riesentempel stand.

Kalt entzaubert ward die Ferne,
 Und die Nähe frech entweiht,
Und bald läugnen sie die Sterne,
 Gottes funkelndes Geleit.
Eit'le, lebenssücht'ge Menge,
 „Vorwärts" lautet dein Gebot,
Deinem tollen Jagdgedränge
 Gilt, wer Wunden hat, für todt. —

Holde Anmuth, die hienieden
 Mir so fern zur Seite stand,
Näher mir, seit wir geschieden
 Nicht mehr sind durch Menschenhand,
Gott erschuf noch keine Ferne,
 Wie er schuf noch keinen Bann.
Nicht getrennt sind seine Sterne,
 Die e i n Herz umfassen kann.

Zarte Seele, die hienieden
 Manchen Schmerz, gleich mir, erfuhr,
Thränenlenz, erwürgten Frieden,
 Und den kaltgebroch'nen Schwur,
Wehmuth flüstern deine Grüße,
 Spät dem Ozean enttaucht,
Heilig reine Geisterküsse,
 Über Saiten hingehaucht.

Wankend geh'st du durch der Irre,
 Durch der Kämpfe rauhes Feld,
Durch der Nichtigkeit Geschwirre,
 Durch die tempellose Welt.
Flüchtig, wie aus Kerkerwänden,
 Immer zitternd und bekriegt,

Während still in meinen Händen
  Deiner Mutter Locke liegt.

Jener Locke selt'ne Gabe,
  Die mir Todeshuld vergönnt,
Freundeswink von einem Grabe,
  Kleinod, das der Schmerz nur kennt,
Ja, manch' köstliches Geschmeide
  Senden Wehmuth sich und Schmerz,
Wie die Freude kos't der Freude,
  Weiß auch manches leere Herz.

Wohl, der Schmerz hat mächt'ge Flügel,
  Wann verkläret ihn die Pflicht,
Schwebt, ein Seraph, durch die Hügel,
  Doch die Trauer kann es nicht.
Kann begeisterndes Erheben,
  Eine Linderung verleih'n
Diesem bleichen Überleben,
  Diesem gräßlichen Allein?

Auf dem breiten Heereswege
  Stand auch ich, ein weinend Kind,
Ohne Führer, ohne Pflege,
  Sorgsam älternlich gesinnt,
Bis den Pfad ich eingeschlagen,
  Der Entsagung trägt an's Ziel,
Ohne Lächeln, ohne Zagen,
  Ernst und einsam, aber kühl.

Aber du? nur an Altären
  Ruht das zartere Geschlecht,
Und Gelübde nur gewähren
  Hoheit, Frieden euch und Recht,
In dem lieblosen Gedränge
  Könnte waffnen wohl dein Herz
Jene rauhe Männerstrenge,
  Mit dem starren Aug' von Erz? —

Mag des Meeres Taube lernen,
  Auf dem wallenden Neptun, —
Wann die Ufer sich entfernen,

Unter'm Sturme selbst zu ruh'n;
Auf des Fremdlings dürren Masten,
Wo Verfolgung klimmt und Trug,
Zart're Taube, mußt du rasten
Deinen angstgetrieb'nen Flug.

Schöner winkten noch die Myrten
Keiner blühenden Gestalt,
Reich begabt're Lenze girrten
Keiner, die auf Erden wallt.
Keine Blume wollte fehlen
In dem Lorbeer deines Glück's,
Jedes Lächeln durfte wählen,
Mit der Willkühr eines Blicks.

Einem Glücklichen zur Seite
Wähnt' ich dich so oft zu seh'n,
Vor dem Bilde, das ich scheute,
Blieb ich einst auch hoffend steh'n,
Als die zitterndste der Fragen
Deinem Schatten sich vertraut, —
Lächle meinem Wahn und Zagen,
Ein Mal lächle nur — als Braut.

Dennoch gleich sind uns're Wege,
Wie vermählt vor dem Altar,
Auf der Trennung Doppelstege
Wandern wir, ein einig Paar,
Geb' ich nicht für deine Tage,
Die kein Priester mir befahl?
Holder Bund von Trost und Klage,
Fest, wie Schicksal — süß, wie Wahl.

Freudig selbstgeschaff'ne Pflichten,
Schön, wie Töchter eines Glücks,
Kommt, den Muth mir aufzurichten
Mit der Hoheit eures Blicks,
Komm, Entsagungsgöttin, Treue,
Die nicht Eide schwört, doch hält,
Selbst sich fesselnde, doch freie,
Einz'ge Größe dieser Welt! —

Darum solltest du mich fragen,
Ob was einstens mich durchglüht,
Nach Verlust und nach Entsagen
Mehr, als Nachhall blieb und Lied? —
Unter tausend fremden Sternen,
Die dein Blick nicht leuchten sah,
Hier aus tausendfachen Fernen
Nimm das tausendfache Ja!

Laß in jugendlichen Flammen
Ewig lodern dies Gefühl,
Mag mein sinkend Haar verdammen
And'rer Wünsche Flatterspiel,
Jahre, die mir ferner tagen
In geschloß'ner strenger Schar,
Haben nichts dem Lenz zu sagen,
Nichts zu sagen dem Altar.

Blutig liefern zwar sich Schlachten
Immer auf des Herzens Feld,
Kühner Wunsch, verzagtes Schmachten
Bleiben ewig sich gesellt,
Stillen darf nur e i n e Stunde
Dieses Busens Schmerzensall,
Wo es brennt, wie eine Wunde,
Wo es lockt, wie Nachtigall.

Meine Lieder sind gesungen,
Meine Sängergreise Staub,
Meine Saiten sind gesprungen,
Meine Wälder ohne Laub,
Wehmuth, sänft'ge, später Friede,
Eig'nen Ehrgeiz, eig'nen Drang,
Mir zum süßern Schwanenliede
Töne Adelheid's Gesang.

Jeder Wunsch ist nicht verstoßen,
Der die Seele sonst umfaßt,
Nach dem Hohen, nach dem Großen,
Weil ein e i g'n e r Lenz erblaßt,
Jugend sieht im Wellenscheine
Nur ihr eig'nes eitles Bild,
Doch des ernsten Lebens Haine
Sind mit Götterruf erfüllt.

Nicht verödet sind die Bahnen,
Die Erinnerung umflicht,
Sie, die schönste der Lianen,
Webt die Wildniß blütendicht,
Alles ist nicht gegen Schweigen,
Gegen Moder umgetauscht,
Wenn noch in des Lebens Zweigen
Ein geliebter Lorbeer rauscht.

Ob der Lorbeer Dornen trage,
Wisse nicht aus meinem Mund,
Nur dem Meister ziemt die Klage,
Nur der Meister giebt sie kund.
Wie die Sängerwunden brennen,
Fühle nie dein eig'nes Herz,
Wie die Menschen schonen, gönnen,
Lehre dich nur fremder Schmerz.

Einst des Lorbeers Götzendiener
War ich ohne Glück und Preiß,
Heller, kühlender und grüner
Winkt mir nun das Palmenreis,
Held und Dichter, theilt die Erde,
Nicht mehr neid' ich ener Loos,
Sehne heim mich nach der Heerde,
In des Glaubens Vaterschoos.

Einer ist vorausgegangen,
Einer hat gelöst den Fluch,
Einer ward, als Sohn, empfangen,
Eine Unschuld ist genug.
Lächelnd wiegt sich das Vertrauen
Auf dem Mutterarm allein,
Vor der göttlichsten der Frauen,
Da wird die Geliebte dein.

Mit entrollten Siegesfahnen
Steh'n die Märtyrer im Licht,
In dem Lächeln Himmelsahnen
Und im Blicke Zuversicht,
Hell bekränzte Greise bringen
Uns das Schwert zum heil'gen Krieg,
Doch die Engelscharen singen:
„Schon gewonnen ist der Sieg!“

Komm', in meinen stolzern Träumen
  Erste Sangesherrscherin,
Sey zu den erhab'nen Räumen
  Meine sanfte Führerin,
Siegerin des Adlers, Taube,
  Schwebe leuchtend über mir,
Glaube, süßer Cherub, glaube
  Und ich glaube dann mit dir.

Kommen muß der Tag der Tage,
  Dessen Morgenröthe dort,
Wo der Dichtung Fabelsage
  Weichet einem seel'gen Wort.
Bis er kommt, laß deinen Schleier
  Leuchtend durch die Nacht mir weh'n,
Laß ertönen deine Leier,
  Tönen unser Wiederseh'n.

Wiedersehen, Lohn der Jahre,
  Auferstehung vor der Gruft,
Rosenkranz im greisen Haare,
  Unter Stürmen Lilienduft,
Also treten Wonneboten
  In den Kerker, stürmisch froh,
Mit den Locken eines Todten,
  Frühlingswinde, spielt ihr so.

Alle Todten wird erwecken
  Eines Lenzes Hauch und Luft,
Räthsel werden sich entdecken,
  Jubelnd, wie sich theilt die Gruft.
Dann erschallt aus reinen Höhen
  Und aus narbenvoller Brust:
„Wahrheit ist das Wiedersehen,
  Und ein Traum war der Verlust." —

Vieles hab' ich dir gesungen,
  Vieles hab' ich dir vertraut,
Mit des Schmerzes Flammenzungen,
  Mit der Hoffnung Minnelaut,
Worte waren mir nicht eigen,
  Als dein Anblick mich erfüllt,

Selig ist's, vor dir zu schweigen,
Doch wer schweigt vor deinem Bild? —

Leis' erst nannt' ich deinen Namen,
Leiser dann den Scheidegruß,
Thränenrege Worte kamen
In der Wehmuth Vollerguß,
All' mein Dulden, all' mein Streiten
Ward erneuert und verjüngt,
Schnell errauschen alle Saiten,
Wann die zarteste erklingt.

Einen Kummer nur beweinen
Kindesthränen, halb ergötzt,
Aber spät're Thränen meinen
Alles, was uns je verletzt.
Dann aus hundert dunkeln Zellen
Bricht der Schmerz mit mächt'ger Hand,
Oder strömt aus hundert Quellen
Nieder auf ein dürres Land.

Selig einstens Angeschaute,
Früh' verstanden, früh' verkannt,
Hochgeliebte, Vielvertraute,
Mein jetzt aus der Trennung Hand,
Liebe nur, die kämpfescheue,
Kennet Zufall und Gefahr,
Aber selig ist die Treue,
Wie kein Lieben noch es war.

Bleib' auch Wahn das Wiedersehen,
Sehnsucht reichet durch die Welt,
Jeder Gruß ist Auferstehen,
Und auch der wird dir bestellt,
Der beim Hall der Abendglocke,
Dir, mit Liedeskraft beschwingt,
Meine erste weiße Locke —
Meinen letzten Seufzer bringt.

Schillers Sterbetag
am 9ten May 1831.

Die jüngsten Gräber auf den Todtenauen
Sind dürr und von dem Sonnenbrand versengt,
Doch herrlich blühen, wie voll Gottvertrauen,
Die Grüfte, die der Rasen schon umfängt, —
So dürfen jetzt wir nur Verklärung schauen,
Wo uns dein letzter Seufzer einst gekränkt,
Wir murren nicht, daß dich der Gottesfriede
Hinweggewinkt aus deinem Schwanenliede.

Du lebtest, hoher Geist, auf allen Höhen,
In allen Tiefen wohntest du vertraut,
Der Schönheit Reich hast du enthüllt gesehen,
Und dunkle Menschenherzen doch durchschaut.
Zwei Welten darf der Genius verstehen,
Die eine Gattin und die and're Braut,
Drum ist dein Lied kein eitler Schall geblieben,
Begonnen diesseits, stets verhallt es drüben.

Wenn dort ein Held, der jüngst in dem Gefechte
Der Feinde mächt'ger Todesengel war,
Des Vaterlandes Fesseln seine Rechte
In hoher Selbstverläugnung bietet dar,
Da nah'n in Demuth sich die feigen Knechte
Und zitternd fesselt ihn die rauhe Schar;
So legte dich, der höhern Macht ergeben,
In seine Fesseln schüchtern dieses Leben.

Und was an dir des Kleinsinns Jünger hassen,
Das tief im Geist entlodernde Gefühl,
Die Würde, die sich nie herabgelassen
Zum Leichtsinn, zum gedankenlosen Spiel;
Das ist's, was jubelnd wir, die Deinen, fassen,
Der höhern Menschlichkeit verklärtes Ziel,
D'rum wurdest du der Sänger des Erhebens
Und herrsch'st in allen Mächten unsers Lebens.

Du hast nicht blos den Grazien gesungen,
Nicht unter Rosen, nein, im Lorbeerhain,

Sie nahten Dir in ernsten Huldigungen,
Sie durften nicht die Heldenlyra weih'n,
Wann Deiner Lieder Allmacht sich erschwungen,
Wie stellten alle Himmlischen sich ein,
Da schienen and'rer Sänger Lorbeern — Myrthen,
Und and're Lieder nur ein Spiel der Hirten.

Ihr kennt das Lied, mit Heldenkraft ersonnen,
Ein Riesenbau, den Geistern aufgestellt,
An diesem Werk, hienieden nur begonnen,*)
Stieg Er hinan in eine höh're Welt,
Als er den höchsten Dichterschwung gewonnen,
War schon zu fern der Erde Thränenfeld,
Er kam nicht heim, sein Werk ist unbeendet,
Ach, und der hohe Bildner nur vollendet. —

Gönnet ihnen, tief in uns're Nacht verwiesen,
Den reinen Sehern höh'rer Göttlichkeit,
So gern verkannt, so tadelnd nur gepriesen,
Den höchsten Dichterflug, der sie befreit,
Den nicht die ird'schen Hörer mehr genießen,
Weil er der Brautgruß der Unsterblichkeit,
Das Höchste nur, was wir gedacht im Leben,
Vermag vom Sterbebett' uns zu erheben.

Nun ist dein Name selbst ein Lichtgedanke,
Der in des Herzens Tiefen uns entglüht,
Daß nie der Muth der edlen Jugend wanke,
Die unverwelkt in deiner Schöpfung blüht,
Am Ocean, der fernsten Weltenschranke,
Wann deutsche Herzen sammelt deutsches Lied,
Wann Wehmuth, Sehnsucht, Inbrunst sie vereinen,
Sie singen dich, den Einzigen, den Einen. —

Den Flammen ähnlich, die auf Bergen leuchten
Und Wunder zaubern aus des Dunkels Schacht,
Gleich Sternen, die sich einmal zu uns neigten,
Uns einen Gruß der Himmel nur gebracht,
So strahlt ihr Sänger auch, ihr Unerreichten,
Ihr ewig glüh'nden Herzen durch die Nacht,

*) Demetrius.

Und jedes Herz, zerrissen jetzt von Qualen,
Wird einst, wie das verklärter Sänger, strahlen.

Wie viele sind dahin, die ihn gepriesen,
Wie manche sind nicht mehr, die ihn geschmäht,
Gleich tief in die Vergangenheit verwiesen, —
Genug, ihn zu entthronen, ist zu spät.
Ihr streckt ihn nicht zu eines Freundes Füßen,
Der groß, wie Er, in andern Welten steht,
D'rum woll't der Freundschaft Friedensrecht gestatten
Dem hohen Greis*) und dem erhab'nen Schatten. —

Die Goldminen.

(Nach einer wahren Geschichte.)

Zu dem Qualort schwarzer Knechte,
Zu des Goldes Paradies
Deutete des Vaters Rechte,
Ehe sie zum Himmel wies:

„Machtlos ist mein letzter Wille,
„Kaum ein Seufzer, kaum ein Wort
„Vor des Todes ew'ger Stille,
„Doch ein Königssegen dort:

„Wo des Goldes lichte Fährte
„Lockt die nimmermüde Jagd,
„Wo vor der Paulisten Schwerte
„Wildniß aufthut sich und Schacht,

„Mir auch zeigte sich der Götze,
„Aus dem Boden aufgetaucht,
„Funkelnd ist der Blick der Schätze,
„Doch schnell sind sie weggehaucht.

„Einen Pfad hab' ich verloren,
„Den kein Sterblicher betrat,
Zu des Paradieses Thoren
„Leitet nicht ein schön'rer Pfad.

*) Göthe lebte damals noch.

Dieser Pfad — mit Flammenspuren
Sollt' ich zeichnen seinen Gang,
Leichter Faden auf den Fluren,
Den die Wildniß schnell verschlang.

Wandernd zog ich viele Jahre
Um das vielbeweinte Glück,
Trug der Armuth Greisenhaare
In die Heimathwelt zurück.

Dennoch schenk' ich, Sohn, im Sterben
Einen Königssegen dir,
Kühn ernenn' ich dich zum Erben
Dessen, was versagt war mir.

Segne du die dumpfe Hütte,
Wo mein Haupt sich niederlegt,
Wann einst Marmor deine Schritte
Und Crystall dein Bildniß trägt.

Nur zwei Worte, nur zwei Zeichen
Kann ich dir vom Grabesrand,
Wie zwei goldn'e Zweige reichen,
Leitend in das goldne Land:

Flehend sey es dir geboten,
Tief geprägt in Herz und Sinn;
Wand're längs dem Strom der Todten
Nach den Märtyrbergen hin." —

Vaterauge war geschlossen
Und geschlossen Vatergrab,
Gram und Hoffnung zum Genossen,
Nahm der Sohn den Wanderstab.

Auf des Meeres kühnstem Nachen
Ward Brasilien erreicht,
Wo das Landen dem Erwachen
Schön erfüllter Träume gleicht.

Gierig drückt' er seine Küsse
Auf des Bodens stummen Schacht,

Warf zum Himmel kalte Grüße,
  Wo das Kreuz des Südens wacht,

Griff zum neuen Wanderstabe,
  Eh' das Ruder ihm entfiel,
Mit der Wünsche leichter Habe
  Zog er fort zum dunkeln Ziel.

Wo, die matten Schritte treibend,
  Er der Wildniß Schranken brach,
Wo das Dickigt, dornensträubend,
  Ihn mit Wespengrimme stach.

An dem Boden kroch die Schlange,
  Demantflimmernd zischte sie —
Aber still war's an Gesange
  Und der Löwe brüllte nie.

Oftmals, aufgethan zum Lichte,
  Lächelte die Wildniß mild,
Bot ihm langgesparte Früchte,
  Die noch keinen Durst gestillt.

Die gazellenhafte Welle
  Hüpft' aus Dunkel, kühl und süß,
Und es rief so manche Stelle:
  Hier gedeiht ein Paradies!

Ihn verdroß der grüne Boden,
  Denn ihn trieb ein dürrer Sinn
Abwärts längs dem Strom der Todten
  Nach den Märtyrbergen hin.

Einst begegneten ihm Greise,
  Nur ein Kreuz in ihrer Hand,
„Pilger, wohin deine Reise,
  Kennt ein Gnadenbild dies Land? —

Nach des Reichthums gold'nen Wegen
  Forscht' er dann, sie seufzten schwer;
„Treibet denn ein Vatersegen,
  Wie ein Vaterfluch, umher!

Wo der Brudermord der Christen
  Aechzen ließ die Wüstenei,
Wo das Schlachtfeld der Paulisten
  Gier'ge Geyer zog herbei,

Da, d a rinnt die Todeswelle,
  Deine düst're Führerin,
Abwärts zu des Goldes Quelle
  Nach den Märtyrbergen hin.

Krächzen mag noch mancher Rabe,
  Der den Schauerort bewacht,
In des Rasens off'nem Grabe
  Liegt die schrecklich stumme Schlacht.

Komm' mit uns, und hilf uns suchen
  Armer Wilden blinde Schar,
Lehre sie — uns nicht zu fluchen,
  Pilgernd baue den Altar." —

Und es flimmerten die Sterne,
  Und es dunkelte der Wald,
Endlos bald ging auf die Ferne,
  Und bald sprach der Abgrund: Halt!

Bis auf bleichen Todesresten
  Sich, erfreut, der Wand'rer fand;
Auf verhallten Kampfesfesten,
  Seines Weges Sieger, stand,

Gleich dem athemlosen Erben,
  Aus der Ferne hergemahnt,
Ruhig messend das Verderben —
  Das nur Straßen i h m gebahnt.

Oder war's ein menschlich Lauschen,
  Täuschung eines Sterbeachs —
Horchen war es auf das Rauschen
  Des verheiss'nen Todtenbach's.

Trinken dort die gier'gen Drachen,
  Denen ward der Schatz vertraut,

Gaukelt dort der schönste Nachen,
Für den Raubenden erbaut? —

Nein — der Wildniß blut'ge Wächter
Nah'n mit Keulen und mit Speer,
Kühner Pilger, werde Fechter,
Doch du sinkst und stöhnest schwer. —

Tränke, Blut, nicht diesen Boden,
Rinne, rinne sonder Ruh',
Rinne längs dem Strom der Todten
Nach den Märtyrbergen zu! —

Der Mann der Flammen.*)

„Don Diogo, Mann der Flammen,
Don Diogo, Mann der Liebe,
Nimm die einst Geliebte mit dir
In die Heimath des Geliebten.

„An der Küste, wo, erbarmend,
Einst geschleudert dich die Brandung,
Laß mich grausam nicht vergehen,
Bitt'rer weinend, als auf Trümmern.

„Jahre lang in unsern Wäldern
Lehrten wir dich uns're Sitten,
Fürchtend deine Feuerwaffen,
Doch auch ehrend deinen Schlummer.

„Hier, wo, fremd an Farb' und Sitte,
Wilde dir zu Brüdern worden,

*) Kurz nach der Entdeckung Brasiliens erlitt der Portugiese Don Diogo Vieira in der Nähe von dem nachherigen Bahia Schiffbruch. Durch Abfeuern eines geretteten Feuergewehrs verscheuchte er die Wilden, welche ihn umbringen wollten, wurde deßwegen von ihnen Caramuru, Mann der Flammen, genannt und später ihr Oberhaupt.

Willst du, Gatte, mich verläugnen,
Mit dem Kindlein, das dir gleichet?"

Ihr entgegnet Don Diogo
Vor der Flagge Lusitaniens:
„Stärker finde mich Dein Jammer,
Als die Lockung Deines Lächelns.

Reich an Zaubern ist die Wollust,
Aber arm ist sie an Rechten,
Fruchtbar ist an Weh' die Sünde,
Aber nie gebar sie Pflichten.

Wehe mir, daß eu'rer Sitten
Leichtverführter Gast ich wurde,
Statt zu fliehn, wie eu're Helden
Vor dem Blitz der Feuerwaffen.

Durch Europen's off'ne Pforten,
Offen mir, wie Himmelsthore,
Soll ich einzieh'n mit dem Frevel
An der heil'gen Christenregel?

Wenn des Oceanes Langmuth
Mich zum zweiten Mal begnadigt,
Treten in des Glaubens Heimath
Mit den Lastern eu'rer Wildniß?

Wo sich tausend Tempel wölben,
Dorten bin ich, heimgekehret,
Nicht der Mann der wilden Flammen,
Nein, der Mann der festen Schwüre.

Lerne, Weib, an jenen Ufern,
Die das Kreuz zu euch gesendet,
Hat der Mann nur ein Gewissen,
Hat der Mann nur eine Gattin.

Vor dem Thron der Portugiesen
Werd' ich mich dem König neigen,
Und der Gattin, ihm zur Seite,
Darf ich eine Gattin zeigen.

Wie auf gold'ner Wolke schwebend,
Wie auf heil'ger Insel thronend,
Leben die erhab'nen Beiden,
Sel'ge Muster ihres Volkes.

Mütterliches Lächeln wohnet
Auf der Fürstin Frühlingslippen,
Und mit schwesterlicher Freude
Schmücket sie der Bräute Locken.

An den Wiegen steht sie gerne,
Gibt den ersten Kuß der Unschuld,
Und die Tugenden, umwandelnd
Ihre Pfade, ziehen ein.

Aber strenger blickt der König
Nicht auf die bezwung'nen Ritter,
Als sie blicket, die Erhab'ne,
Auf verletzte Sitt' und Treue.

Soll ich in des Meineids Mitten
Treten in die Fürstenhalle,
Zu der Rechten und zur Linken
Die Gefährtin des Verbrechens?

Treue stammt von Himmelssegen,
Wie die Eintracht stammt von Treue,
Wie die Dankbarkeit der Kinder
Stammet von der Eltern Tugend.

Don Diogo's Nam' und Treue
Wird der jüngsten deiner Schwestern;
Lebe wohl, wozu die Thränen?
Fremd schon sind mir deine Augen."

Also sprach sein strenges Mitleid,
Und verstoßen und verzagend
Drückte sie die kalte Rechte
E i n m a l noch dem Mann der Flammen.

Harrte noch auf eine Thräne,
E i n e nur für, ach, so viele,

Doch er senkte nur die Blicke,
Und es g'nügte ihr ein Seufzer. —

Unter Lusitaniens Flagge
Ward ein Altar aufgerichtet,
Vor den Altar trat Diogo,
Eine Gattin ihm zur Seite.

Auf des Altars Stufen knieten
Unter Schwüren sie und Segen,
Wie's gefällt der hohen Fürstin
Auf dem Thron der Portugiesen. —

Hauch der Frühe füllt die Segel,
Morgenröthe von den Bergen
Sieht die trägen Anker lichten,
Donnergruß umwölkt das Ufer.

Nun bewegt, so lange müßig,
Sich das Schiff, sein Steuer regend,
Wie der Schwan, nach langem Sinnen,
Regt der Füße dunkle Ruder.

Immer häuf'ger kommen Fluten,
Tragen's wie auf flachen Händen,
Zu des Hafens prächt'ger Schwelle,
Welche schäumt vom Welleneintritt,

Tragen's auf die unermess'ne,
Auf des Oceanes Straße,
Wo die königlichen Meilen
Nicht auf Marmorsäulen stehen.

Hohe, majestät'sche Wogen,
Die das Ufer noch nicht ahnen,
Rollen bis zur Himmelsgränze,
Sanfte Meeresungeheuer.

Da bewegt es sich am Strande,
Da bewegt sich's in der Brandung,
Theilt die starken Meereshügel
Mit der Treue stärkerm Arme.

Minder hastig schwimmt an's Ufer,
Wer dem Schiffbruch sich entrettet,
Minder hastig eilt zum Strande,
Wer des Abgrunds Perlen raubte.

Minder eilig fliegt der Nachen,
Den Verzweifelung bestiegen,
Bis an ferner Felsenküste
Ihn zerschmettert das Verderben.

Unter Lusitaniens Flagge
Stöhnt ein hohler Todesseufzer:
„Sag' der Fürstin, Mann der Flammen,
In den Wellen starb die Treue."

Aus dem portugiesischen Heldengedichte

Caramurú oder die Entdeckung von Bahia.

Erster Gesang. Stanze 37 — 66.

Unschlüßig irrt' einst in den Waldgefilden
Ein heil'ger Mann, auf unbekanntem Pfad,
Als, da sich schon die Abendwolken bilden,
Ein Engel plötzlich ihm entgegentrat,
Und seine Schritte wies zu einem Wilden,
Der sich des Todes letztem Kampfe naht,
„Vernimm, spricht er, den scheidenden Gerechten,"
Und flieht auf lichtem Pfade vor den Nächten.

Aureus hieß der heil'ge Abgesandte,
Und als er sich zum halbentseelten Greis
In Worten seiner Muttersprache wandte,
(Der fremden ward noch Meister nicht sein Fleiß,)
O Wunder, da versetzt der Unbekannte
In Worten, die er nicht zu deuten weiß,
Doch fremd und rauh, wie sie zu Ohr ihm kommen,
Versteht er sie und wird darin vernommen.

„Ein Bote, spricht er, von des Höchsten Walten,
Bring' ich den Segen, den er dir erweis't,

In junger Welt, gekannt nicht von der alten,
Bist du der erste, der den Schöpfer preis't.
Vernimm, wie sich im Liebesbündniß halten
Der Sohn, der Vater und der heil'ge Geist,
Enthüllt sey das Geheimniß dir, das große,
Drei Wesen sind's in einer Einheit Schooße!

Es ist der Gott, der herrscht an allen Enden,
Mit einem Werde schuf er diese Welt,
Er hat, seitdem die Zeiten sich vollenden,
Ihr Maaß und feste Gränzen aufgestellt,
Er segnet aus stets off'nen Vaterhänden
Was immer Lebenskraft in sich enthält,
Er schuf nach seinem Bildniß uns und wollte,
Daß diese Welt der Mensch beherrschen sollte.

Es ist der Gott, der uns're frühsten Väter
In Paradieses Herrlichkeit erzog,
Verleihend Alles, was umschließt der Aether,
Doch ihnen nur des Apfels Frucht entzog,
Als ihn beleidigten die Uebertreter
Und Strafe seine Langmuth überwog,
Gab er am harten Stamm und in den Ketten
Den Sohn dahin, den Sclaven zu erretten.

Den Sohn, aus einer Jungfrau Schooß geboren,
Erlöser, Herr und Licht der Creatur,
Er predigte das Heil, das wir verloren,
Und starb den Tod der irdischen Natur,
Er ist's, der aus des Abgrunds off'nen Thoren
Am dritten Tage gegen Himmel fuhr,
Und, heimgekehrt zum Vater von den Todten,
Durch alle Welt aussendet seine Boten.

Ein solcher komm' ich, um dich zu entsühnen,
Willst du dich innig meiner Lehre weih'n,
Zur Pforte soll das Sakrament dir dienen,
Zu wandeln in den Christentempel ein.
Der Taufe heil'ge Wellen zu verdienen,
Empfange sie an Geist und Herzen rein,
Entsage ganz dem früheren Verderben,
Um einzugehen, wie des Mittlers Erben."

Beim ersten Worte von des Heil'gen Munde
Neigt seine Stirn der Greis der Wüstenei,
Er lauscht mit Ohr und Angesicht der Kunde,
Und seines Hauptes Nicken stimmt ihr bei.
Sein Aug' umwölket schon die Todesstunde,
Doch heiter ist sein Angesicht und frei,
Von Zeit zu Zeit erhebet er die Hände,
Und harret, daß der Heilige vollende:

„Liebvoller Priester des Erbarmungsreichen,
Der alle Himmel lenket über mir,
Verkündet warst du mir durch manches Zeichen,
Denn meine Träume sprachen schon von dir,
Du bist, wenn Dir des Bildes Züge gleichen,
Das lange Dir vorausgeeilt war hier,
Ein Greis, (indem er ihm den Bart betastet,)
Ehrwürdig und von Jahren schwer belastet.

Gelobt Tupà,*) der endlich Dich mir sandte,
Zu weisen mir das Licht, die rechte Bahn,
Zu jenem Wesen, das Dein Mund mir nannte,
Dem ich, als Kind, war ahnend unterthan,
Nicht daß ich schon, was Du enthülltest, kannte,
Doch was mein Ohr vernimmt, in sel'gem Wahn
Mein Aug' erblickt — ich hört' es früh' erklingen
So hold, wie Lieder, die uns Träume singen.

Betrachtend dieses große Weltgebäude
Schien mir, daß ein noch größerer Verstand
Ihm Daseyn gab und über uns entscheide
Mit weiser Führung, fest und unverwandt;
Geheilt ward ich von banger Zweifel Leide,
Als ich den ersten Grund der Dinge fand,
Mir heißt der Gott, der mich erschuf zum Zweiten,
Tupà, der Schöpfer der Unendlichkeiten.

Ich schaute die mir angebornen Wunden,
Unwissenheit, Mißwollen, Unbestand,
Wenn wir von solchen Schwächen nicht gesunden,
Hat wohl die ew'ge Huld sie uns gesandt? —

---

*) Der Name des höchsten Wesens oder des höchsten Ursprungs.

D'rum glaubt' ich, ohne klar es zu erkunden,
Daß eine Flamme nähre diesen Brand,
Aus der erzeugt, das Böse nie erschlaffe,
So meint' ich nicht, daß uns ein Gott erschaffe! —

Auch wußt' ich, daß ein Gott nicht immer grolle,
Der Gott, der diese Himmel werden hieß,
Daß er einst in den Abgrund greifen wolle,
In den uns trauernd uns're Schuld verstieß.
Doch welches Mittel ihm dann dienen solle,
Das war es, was sich mir verworren wies,
Ein's wußt' ich nur — es werde Einer kommen,
Durch den von uns die Schuld sey weggenommen.

Die herbste blieb von allen meinen Klagen,
Daß ich dem Bösen war so willig feil,
Wohl mußte vor der ew'gen Huld verzagen
Er, der den bessern Menschen selbst ein Greu'l.
Es mußte solcher Frevel Rüge tragen
Ein and'rer Gott noch, zu der Sünder Heil,
Doch konnt' ich Einen nur im Himmel fassen,
Und blieb den Zweifeln blindlings überlassen.

Nun ist die Wahrheit hell mir aufgegangen,
Zum Menschen ward ein Gott, und blieb doch rein,
Und daß sich drei im Liebesbund umfangen,
Weis't auf des Vaters und des Sohn's Verein.
Er ward ein Mensch, aus Staub hervorgegangen,
Er wird der Zweite von den sel'gen Drein,
Der Menschen Frieden mit dem Herrn zu gründen,
Ein frommer Sühner erdgeborner Sünden.

Ihn laß uns glauben, anfleh'n und bekennen,
Und dieser heil'gen Botschaft huldigend,
Ihn unsern Gott und steten Lenker nennen,
Ihn, welchen Erd' und Himmel anerkennt,
Die Taufe wolle mir sogleich vergönnen,
Mit Himmels Eintritt mich beseligend,
Damit mein Geist zum ew'gen Ruhme steige,
Und deutlich Gott sich meinem Blicke zeige."

So sprach der sel'ge Greis, und Seufzer drangen
Aus seiner Brust, mit dieser Rede Laut,
Tief wirkt in seiner Seele das Verlangen
Des hohen Geistes, welchem er vertraut,
Die Hand erhebt er mit bethränten Wangen,
Und Jeder meint, der so verklärt ihn schaut,
Es fließ' in kindlichem Gebet zusammen
Ein Strom von Wellen und ein Strom von Flammen.

Darauf der Gottesmann: „Wohl billig fließen
Die Thränen dessen, welcher Schuld gesteht,
Der, statt an Gott sich innig anzuschließen,
Beleidigt seine höchste Majestät.
Der nicht gethan, was fromme Eltern hießen,
Geübt, was nicht mit Redlichkeit besteht,
An Weib und Gut und Namen And're kränkend
Und lüstern ihres Eigenthums gedenkend.

Es sagt ein heiliges Gesetz der Seele:
„Nicht kränke den, der Kränkung nicht verdient,"
Bekenne vor dem Höchsten deine Fehle,
Denn so nur wird das Heilige gesühnt.
Verrichte Buße, bessern Wandel wähle
Anstatt der Frevel, der du dich erkühnt,
Denn wer verschmäht zu folgen diesem Pfade,
Empfängt das Sakrament und nicht die Gnade.

„Stets war ich, spricht der Indier, ergeben
Dem Gotte, der das Daseyn mir verlieh'n,
Auch ungekannt sucht' ich ihn zu erheben,
Und innig nur anbetend nannt' ich ihn,
An sichern Tagen ihm allein zu leben,
War mir Bedürfniß und ein still' Bemüh'n.
Nicht würgt' ich meines Gleichen, wie die Thiere,
Damit nicht Ähnliches mir widerführe.

Ich hatt' ein Weib, ein einziges, erkoren,
Denn einmal nur ist heilig dieses Band,
Die rohe Wollust hatt' ich abgeschworen,
Die irrend wechselt ihren Gegenstand,
Der Sinn für solche Lust war mir verloren,
Sie reisset fort zu des Verderbens Rand,

Wer diesem Trieb des Bösen unterlegen,
Kann nicht ein Herz für keusche Freuden hegen.

Ich raubte nicht, daß man mich nicht beraube,
Ich schonte fremden Ruhm, als ob er mein,
Verläumdung zieht die Unschuld gern zum Staube,
Ich stimmte nicht mit den Verläumdern ein.
Denn wer den Andern gern verschwärzt, der glaube,
Ihm werde weder Schonung noch Verzeih'n,
Ich fühlte niemals mich geneigt zum Neide,
Wohl wissend, was ein Herz voll Mißgunst leide.

So hab' ich stets seit meiner frühsten Wiege
Den strengen Sinn der Rechtlichkeit gehegt,
Nicht, daß ich nicht genossen zur Genüge,
Was Gott so gütig uns zu spenden pflegt,
Im Leiden führte mich Geduld zum Siege,
Die lächelnd alle Erdenlasten trägt,
Doch immer blieb mein Sehnen und Verlangen,
Gott anzuschau'n und zu ihm zu gelangen."

So sprach der Greis, sein Angesicht entzündet
Sich sichtbarlich von einer innern Glut,
Er neigt die Stirn, und seine Stimme schwindet,
Wie er in seliger Verzückung ruht.
Der Priester, dem sein Ende sich verkündet,
Schöpft eilend von der nächsten Quelle Flut,
„Ich taufe dich" — kaum sprach er diese Worte,
So flog der Geist zur Paradiesespforte.

Aureus rüstet ihm die letzten Ehren,
Als eine Wolke sich vor ihm erhöht,
Aus ihr erschallt von frommen Engelschören
Der Preis der unermess'nen Majestät,
Und hell erglänzend aus den Nebelsphären
Sieht er den Greis, an dessen Gruft er steht,
Der glorreich jenseits irdischer Gedanken,
Ihm für der Taufe Wohlthat kommt zu danken.

„Verleihe Gott dir ewige Belohnung,
„Erhab'ner Priester, spricht der sel'ge Geist,
Du brachtest mir aus alter Welt die Schonung,

Die jetzt dem ew'gen Abgrund mich entreißt,
Es sendet mich der Herr der Himmelswohnung,
Der in die Heimath nun Dich wandern heißt,
Und schiffend auf der Wolke Lichtgefieder
Erblickest Du die Vaterfluren wieder.

Auf dieser Wolke trage meine Leiche
Zur Rabeninsel,*) dort auf Felsenhöh'n,
Damit von ferne sie der Blick erreiche,
Soll sie, ein Denkmal für die Zeiten, steh'n,
Hindeuten soll sie nach dem gold'nen Reiche,
Und Europäer, die sie winken seh'n,
Sie landen dort, und wilde Völker hören
Der Kirche Stimmen und des Himmels Lehren.

Und die Erscheinung plötzlich war zerstoben
Und plötzlich schwieg der Stimme süßer Ton,
Die schöne Seele flog, ein Stern, nach Oben,
Die Wolke schiffet über Wellen schon,
Die Leiche, wundersam emporgehoben,
Gelangt an den erhab'nen Felsenthron,
Und aufwärts schwebend an der rauhen Steile,
Bleibt auf dem Gipfel steh'n des Bildes Säule.

Und lauten wird es nicht wie Wundersagen —
Daß, ausgesetzt dem Frost, dem Sonnenschein,
Und von dem eis'gen Regenguß geschlagen,
Des Greisen Bild verwandelt sich in Stein.
Man sieht den Bogen kriegerisch ihn tragen,
Die Stirne nimmt ein Putz von Federn ein,
Die Hüften hält des Gürtels Druck umfangen,
Glatt ist sein Kinn und greisig seine Wangen.

Sein Antlitz ist gerichtet gegen Westen,
Zum goldenen Brasilien gewandt,
So deutet er den lusitan'schen Gästen
Den viel gewünschten, schnell erreichten Strand,

---

*) Eine der Azoren, wo sich eine solche Bildsäule finden soll.

So lenkt' es Gott, der Mächtige, zum Besten;
Des Zagens feiges Hinderniß verschwand,
Zum heil'gen Unternehmen strömen Alle,
Und wer d'rin fällt, der stirbt beglückt im Falle.

Die Negerin.

(Zum Theil nach dem Englischen.)

Dein Auge hat mir wild geschienen,
Selbst als es Liebe schon geblickt,
Dein dunkles Lächeln zu verdienen,
Hat mich, den Stolzen, nicht entzückt.
Wir wollen Huldinnen erminnen
Und drängen uns, als Götter, ein,
Viel edler, Sclaven zu gewinnen,
Wo es noch g'nüget, Mensch zu seyn!

Wohl könntest Liebe du gestatten,
Du glänzend dunkle Nachtgestalt,
Du glüh'nder, lebensreicher Schatten,
So voll von Demuth und Gewalt.
Vor unserm rauhen Götterwillen
Wie beugst du dich ergebungsvoll,
Vielleicht uns fluchend nicht im Stillen,
Gezähmte Löwin ohne Groll!

Das Lächeln deiner Kinderfreuden
Hat deine Heimath nur gekannt,
Dann kamen Ketten, dann das Scheiden
Und dann der Unterdrücker Land.
Der Anmuth stille Herrscherweihe,
Verlieh'n dem duldenden Geschlecht,
Hat dir gewonnen keine Treue,
Erwarb dir kaum des Mitleids Recht.

Die Thräne, die aus deinen Blicken,
In des Gebieters strengem Haus

Sich leise wagt hervorzudrücken,
  Rinnt in das Dunkel still hinaus,
Und da wo sie hinabgegangen,
  Da läßt sie sichtbar keinen Zug,
Wie hinterläßt auf hellern Wangen
  Des Grames unfruchtbarer Pflug.

Der Schönheit eigensinn'ge Frage
  Hält deine Reize zweifelhaft,
Weil unter unserm frost'gen Tage
  Sie and'rе Wunder sich erschafft.
Da ziehet sie auf Silberkähnen
  Hin über die bewegte See,
Sie kommt mit ihren tausend Schwänen,
  Mit ihren Perlen, ihrem Schnee.

Doch ihren wankenden Gesetzen
  Giebt frühe Liebe nur Gewicht,
Stets blendend waren meine Götzen,
  Die Wahl — die mich getäuscht — war licht,
Vielleicht verhießen dir auch Throne
  Dein Feuerblick und mancher Schwur,
Denn jedes Volk hat seine Krone —
  Doch deine Ketten brach ich nur.

Der zarte Fuß, aus dessen Wunden
  Oft deine Hand den Quäler*) zieht,
Hat mich als Sclaven stets gefunden,
  Auf seiner Spur hab' ich gekniet,
Der weiße Fuß auf deinem Schooße,
  Durch deine Heilkunst schmerzenfrei,
Läßt mich beneiden deine Loose,
  Ein Sinnbild holder Tyrannei.

Als ich noch prüfend deine Bande
  In meinen Fremdlingshänden wog,
Da forscht' ich nach dem Vaterlande,
  Das deine Kindheit auferzog,
Da schienen Seufzer zu erwachen,
  Und leise Worte wurden reg';
„Es hat mich einst gebracht ein Nachen,
  Doch trägt kein Nachen mich hinweg."

*) Das Insect, welches sich in den Tropenländern unter die Haut der Neuangekommenen einbohrt.

Die Kette sank, und eine Zähre
Stieg funkelnd auf in deinen Blick,
Und dennoch jenseits dieser Meere
War er gewendet nicht zurück.
Ja, nur der Freiheit kühn're Thränen
Hat dein Befreier dir gewährt,
Nur in den Ketten giebt's ein Sehnen
Nach einer Freiheit ohne Herd.

So wie die Meere sich verengen,
Wann sie die Küste nicht begränzt,
So muß die Freiheit uns bedrängen,
Wann sie die Heimkehr nicht bekränzt,
Dann wird ein jedes Wandern — Wanken,
Dann wird zur Wüste jede Welt —
Dann wird ein Himmel ohne Schranken
Zum Abgrund, wo kein Anker fällt.

Nur ahnen kannst du diese Klage,
Mit ihren Schmerzen wuchs ich groß,
Doch wagst du je an mich die Frage
Nach meiner Heimath, meinem Loos —
Dann müßen Seufzer auferwachen
Und bange Worte werden reg':
„Es hat mich einst gebracht ein Nachen,
Es trägt ein Nachen mich hinweg."

Die Blätter vom Grabe Napoleons.

Blätter von des Helden Grabe,
Lorbeerblätter müßt ihr seyn!
„Habt ihr seine Stirn gekühlet? —
Nur beschattet seinen Stein."
Von dem Baum der Siegesfreude
Pflückt' euch die Bewund'rung wohl? —
„Nein, vom Baum der Trauerweide,
Fern vom stolzen Capitol." —
Laßt die Wehmuth euch betrachten,
Tief bewegter Wand'rer Raub,

Seyd wie Rosen, seyd wie Schlachten,
Seyd nur eine Handvoll Staub. —
Nein, ihr schautet keine Lenze
An der Quelle, thränenklar,
Düst'rer seyd ihr als die Kränze,
Sinkend aus Opheliens Haar.
W e n will noch der Ruhm vergöttern,
Seit, als Mensch, gefallen Er? —
Horch, s o rauscht's aus dürren Blättern
Und s o murmelt dumpf das Meer. —

Die Papageyen.

Freundlichst grüßen wir dich, wir buntes Echo des Südens,
Fremdling, lehr' uns das Wort, welches erfreuet dein Ohr,
Und wir schwatzen e s nach —
O wärt' ihr die Stimmen der Wehmuth,
Würd' euch ein scheidender Gruß gern und ein Name gelehrt,
Aber ihr seyd es nicht, ihr seyd nur der neckende Leichtsinn,
Dennoch plappert mir E i n s, plappert „Europa" mir vor.

Die Küste.

1830.

Laßt uns doch geh'n und beschau'n an östlicher Küste das Treibholz,
Eine Krone vielleicht wälzt uns die Brandung heran.

Der Vulkan.

Wie er glühet der Berg, bald wird er vulkanisch gebären;
Doch aus dem glühenden Schacht steiget nur Luna empor.

Negerloos.

Ewiges Elend, beleuchtet von einem ewigen Frühling,
Süße Kost, doch benetzt reichlich vom bittersten Naß.

Brasiliens Natur.

Groß, doch flüchtig — dich kann der Maler selbst nicht erfassen,
Flüchtige Schönheit, fürwahr, haschet der Dichter allein.

Die Zuckersiederei.

Grausamer Nectar, du füllst zu schnell die glühenden Schaalen;
Lava, versteine dich nie, niemals erkühle dich, Gift.

Der Neger mit der Larve.

Oftmals gedacht' ich dein, du Quäler des eigenen Herzens,
Wann ich den Neger sah, welchen die Larve verhüllt,
Warum verhüllt ihm das Haupt der enge, der eiserne Kerker?
Erde verschlinget der Thor, Erde, das tödtendste Gift!
Ihm verriegelt die Lippen der warnend strenge Gebieter,
Deine Lippen verschließt welch' ein demantenes Schloß? —
Du verschlingst und verzehrst die innere zuckende Nahrung,
Du zernagest dein Herz — gräßlich vergiftender Schmauß!

Der botanische Garten in Rio Janeiro.

Was Europa verschließt in heißen pflegenden Kerkern,
Blühet am Rande des Wegs, welcher uns leitet zu dir.
Sprich, was könnte mich wohl in deinen Gränzen versuchen,
Wenn du Dictamnom nicht oder Nepenthe bewahrst?

Die Aloe.

In das Sternengewölb' erhebt der Riese die Zweige,
Doch auf dem luftigsten Ast wieget die Aloe sich.

Die Palmen und die Felsen.

Palmen umringen den Fels beim träumenden Schimmer des Mondes,
Tönte hier Bardengesang, spräch' ich: hier schlummert ein Held.

Gleiches Begehren.

Summen am Lager des Schlafs und Brüllen im finstersten Haine,
Blut verlangen sie, das Mücke, wie Tiger begehrt.

Kolibri und Schmetterling.

Neidet mich, Schmetterling, nicht — ich trinke bebend den Nectar,
Seh't, der Kolibri nah't, leichter als Amor beschwingt.
Spottend nennt man mich nun den schönsten Liebling der Farben —
Und bewundernd den Feind — lern' ich nun — Treue und Schmerz.

Täuschung.

Von den Fluthen ertönt Gesang der feiernden Schiffer,
Aber am Ufer erschallt rastloser Neger Geplärr.
Jene besserten längst die stürmetrotzende Wohnung,
Diese bauen noch lang' ihrer Gebieter Pallast.
Donner verkündigen dort das Nahen freudiger Flaggen,
Donner zerreißt hier den Fels, wann er die Steine versagt.
Oft dann fuhren wir auf, vermuthend vom stummen Europa
Späte Botschaft — es war nichts, als ein rollender Stein!

Die Saiten.

Wenige Saiten besitzt die dürftige Zither des Negers,
Weniger Saiten noch fodert, o Wehmuth, dein Lied.

Der Schmetterling.

Der einst den Nectar geschlürft, zuckt nun am Dolche der Nadel,
Nennet mich flatterhaft nicht; seht doch — ich sterbe so lang.

Brasiliens Tag.

Sey es dem Unglück vergönnt, Europens Sonne zu fluchen,
Aber Brasiliens Tag lästert ein Frevler allein.

Brasiliens Nacht.

Trüber Young, du besangst Europens düstere Nächte,
Aber Brasiliens Nacht singet ein Glücklicher nur.

Die Sonne.

Herrlich lohnt sich Erwachen in einer Sonne, wie diese;
Öffnet die Augen hier neu, Ossian, Milton, Homer.

Der Mond.

Sonne der Nacht, so hört' ich dich in Europa schon nennen,
Doch in Brasilien nur tritt dir Aurora voran.

Der Schmetterling.

Auf die Rose warum so reglos liegst du gebreitet? —
Weil die Liebe mir jüngst, so mich zu malen gelobt.

Brasiliens Wege.

Straßen hast du noch nicht — nur Pfade des Wildes geleiten
Von dem Ocean uns bis zu dem Ocean fort.

Amerika und Europa.

Nicht nur ein anderer Theil der Welt ist Amerika, täglich
Scheint mir Vergess'nem, es sey auch ein ganz and'rer Planet,
Und in der leuchtenden Nacht Brasiliens späh' ich am Himmel,
Suchend den täuschenden Stern, welcher Europa sich nennt.

Zur See.

Wellen kräuselt das Rad am wölbenden Rande des Nachens,
Aber von glühendem Herd steiget vulkanischer Rauch,
Finster rollet er sich zu schwarzen Gedanken der Trauer,
Aber ein Lüftchen verweht leicht das verhaßte Gewölk.

Der Wanderer,

amerikanische Idylle.

Ein Neger; (seine Hand vorstreckend.)

Den Segen, Weißer!

Europäer (bei Seite).

Immer Segen noch
Nach so viel Fluch! Gott mit dir, armer Greis!

Neger.

Du geh'st so mühsam, tratest du auf Dornen,
Trafst du auf Schlangen?

Europäer.

Nein, ich trat auf Schmerz,
Das weiß ich nur, bei meinem ersten Schritt
In diese junge Paradieseswelt.
Vom ganzen Schiffe wußte Niemand Rath,
Wir haben keinen Arzt.

Neger.

Du brauchst ihn nicht,
(lächelnd) Laß deinen Fuß mich seh'n — ich dacht' es wohl!
Die Weißen wissen doch nicht Alles! — komm,
Gieb diese Nadel mir und setze dich
Auf jenes Felsenstück, ich knie gern,
Gieb deinen Fuß nun, lieber weißer Herr.

Europäer.

Nimm ihn auf deinen Schooß, auf deinem Nacken
Steh't er so schwer und so zermalmend noch.

Neger.

Es soll nicht schmerzen.

Europäer.

Deine Hand ist nicht
So hart als ich gemeint. — Welch' graues Haar!
Wie alt bist du?

Neger.

Ein Sclave, lieber Herr.

Europäer.

Das fragt' ich nicht, ich meinte deine Jahre.

Neger.

Sie zählen uns're Jahre nicht.

Europäer.

Dein Haar
Ist grau.

Neger.

Den Pflanzer hört' ich einmal sagen,
Ein Neger müsse hoch in Jahren seyn,
Wenn grau sein Haar — auch bin ich nächstens frei.

Europäer.

Das freut mich.

Neger.

Herr, die Arbeit geht nicht mehr.
Man hielt mich lang für träge, schlug mich oft,
Dann kam der Arzt, nun weiß man, ich bin schwach,
Und wohl auch sehr betagt — ich mein' es selbst.

Europäer.

Du littest viel.

Neger.

Am Sonntag durft' ich wohl
Mein eig'nes Feld bestellen.

Europäer.

Durftest du?

Neger.

Das sind die beste Tage, lieber Herr.

Europäer.

Bist du getauft?

Neger.

Nein, lieber Herr, ich ward
Schnell von der Küste weggeführt, wo sie
Die schönen Kirchen bauen, wo die Luft
So silbern tönt, ich knie vor dem Kreuz,
Wie And're, sieh', der Stern dort oben heißt
Das Kreuz des Südens.

Europäer.

Sehnest du dich heim?

Neger.

In unser Land, wo's noch mehr Sonne giebt? —
Wir tanzen und wir singen hier, wie dort,
Nur schlachtet man uns hier nicht, lieber Herr,
Die Weißen meinen's gut und geben gern
Das helle Wasser, das so lustig macht
Und mild ist mancher Pflanzer.

Europäer.

O gerechter Sclave!

Neger.

Und ihre Kinder sind so weiß und lieb
Und haben ihre dunkeln Ammen gern
Und manchen schwarzen Greis, mit dem sie spielten,
Auch wann sie schon erwachsen sind.

Europäer.

Hast du
Auch Kinder?

Neger.

Uns're Kinder sterben früh!

Europäer.

Wer sorgt für dich?

Neger.

Laß mich nur frei seyn.

Europäer.

Dann?

Neger.

Dann setz' ich mich vor jenes Kirchenthor,
Da gehen gute Menschen aus und ein.

Europäer.

Gott rühre jedes Herz beim Eintritt schon
Und doppelt sey die Gabe beim Heraustritt.

Neger.

Sieh' hier den Wurm, der dich gequält, den Dorn
Des Staubes!
Hast du wohl auch gedacht, daß er so klein?
Oft muß man lang' ihn suchen.

Europäer.

Milder Gott,
Wo ist das Böse denn in deiner Welt,
Wenn selbst die Hand des Sclaven heilen kann?
Wo wohnt dein Herr?

Neger.

Wo die Bananen steh'n,
Du bist gewiß ein güt'ger Herr du selbst.

Europäer.

Ich find' ihn doch?

Neger.

Nimm diesen Fußsteig, Fremdling,
Denn jener ist voll Wespen und sie haben
Auch eine Schlange gestern dort gefunden.
Doch ruhe lieber noch.

Europäer.

Ich kann's vielleicht
Bei deinem Herrn.

Neger (die Hand ausstreckend).

Den Segen!

Europäer.

Gott mit uns,
(leise) Du sollst mich segnen, Greis.

Neger (nachkommend).

Du wankest noch,
Nimm meinen Stab, hier ist die gold'ne Nadel.

Europäer.

Den Stab des Alters und des Elend's? Nein! —
Ich wandl'e leis', doch ohne Wanken,
Du gabst mir einen Wanderstab,
An einem tröstlichen Gedanken
Wallt es sich ruhig bis ans Grab;
Noch ist erschöpft nicht Gottes Segen,
Der Menschheit Quell noch ungetrübt,
So lang' als auf der Wildniß Wegen
Der Wand'rer noch den Wand'rer liebt. —

Die verschleierte Schwelle.

(Nach einem brasilianischen Gebrauche.)

Düst'rer Schleier auf der Schwelle,
Wo der Tod den Einzug hielt,
Kühl beschattest du die Stelle,
Wo ein Herz nicht länger fühlt,
Ernster schaut auf unsern Frieden
Die Zypresse nicht herab —
Dennoch bleibt es wahr, ihr Müden, —
Voll von Rosen ist das Grab.

Hier ist schweigend jede Brandung,
Still und lauschend ist die Welt —
Was noch übrig bleibt ist Landung,
Seht, wie tief ihr Anker fällt!
In des Felses Eingeweiden
Liegt er minder fest und stät,
Auf den flücht'gen Sand der Freuden
Sind nur Trümmer hingesä't.

Wann am letzten von den Hügeln
Still der Wand'rer niedersinkt,
Wann mit jungen Seraphsflügeln

Sich sein morscher Stab beschwingt;
Wölbt im hellen Siebenfeuer
Sich des Friedenbogens Pracht —
D'rum hinweg den dunkeln Schleier;
Heilig, heilig — und vollbracht!

Abschied.

Pernambouco. Sept. 1836.

Meine letzten Palmen schwinden,
Wie das Ufer mir entflieht,
Junger Farben schnell Erblinden
Spricht, hier endiget der Süd.
Leise von den Wolkenhallen
Löst sich das verklärte Kreuz;
Wehe mir, du bist gefallen,
Schönster meines Lichtgeleits.

Sonnenkinder, Sonnenkinder,
Scheiden muß der Wolkensohn,
Manches Sturmes Überwinder,
Mancher Scheidestunde schon,
Dennoch, jugendlich beklommen,
In der Wehmuth langem Kuß,
Gastlich von euch aufgenommen,
Beut er euch den Scheidegruß.

Ufer mit den Schmeichelwellen,
Ewig seliger Azur,
Blüh'nde Paradiesesschwellen,
Reiche Hügel dieser Flur,
Du, vom Nordhauch nie durchschauert,
Knospend, blühend, schattend Laub,
Das am Boden selbst nicht trauert
Und sich krümmet nicht, wie Staub!

Könnt ihr, holde Frühlingsräume,
Nicht umringen meine Spur,
Folget mir, als Dichterträume,

In die herbstliche Natur,
Der Erinn'rung Blütenlaube
Und der Dankbarkeit Altar,
Ragen fest, so wie der Glaube,
Durch Vergessen und Gefahr.

Ist das Lebewohl verwegen,
Das wir bieten einer Welt;
Ist vermessen wohl ein Segen
Der mit einer Zähre fällt?
Nein, es ist ein letzter Wille,
Den die Thräne schnell vollzieht
In der Wehmuth Friedensstille,
Wann dahin der Nachen flieht.

Heimath, lockende Syrene,
Blicke liebender mich an,
Oft umarmst du kalt die Söhne,
Wann gelöst der Trennung Bann,
Gieb zu meiner leeren Wiege
Mir der Wehmuth Wanderstab,
Kann die Welt, der ich entfliege,
Nicht schon gelten für mein Grab? —

Wenn die letzten frischen Farben
Meiner Wangen nicht mehr sind —
Kenne mich an frühen Narben,
Wie die Mutter kennt das Kind,
Neue Schmerzen zu bekennen,
Neue Thorheit zu gesteh'n,
Störet nur das Wiederkennen,
Trübet nur das Wiederseh'n. —

Welch' ein Wogen, welch' ein Schwellen,
Amphitrytens Siegeston,
Ich erkenne deine Wellen,
Herrsche, blühe, Albion!
Du erscheinst mit Nebelgränzen
Neugeboren, alte Welt,
Wo man wieder zählt nach Lenzen
Und nach Laube, welches fällt!

Zu Martius Rückkehrfeste aus Brasilien.

1837.

In Lebewohl und Wiedersehen
  Theilt das Verhängniß uns're Fahrt,
Am Saum des Weges, den wir gehen,
  Sproßt flüchtig auf die Gegenwart.

Sie g'nügt zu einem heitern Feste,
  Zu einem Lächeln g'nüget sie;
Erinn'rung, rührendster der Gäste,
  Mit deinen Zaubern fehle nie!

O sprich, wer anders mahlen könnte
  Die Zauberfluren, nun so fern,
Das Viergespann der Elemente,
  Die früh'sten Diener einst des Herrn?

So rein, so glänzend, wie Sein Wille,
  Erneuend stets den Schöpfungsbund,
Wohl dir, der sie belauscht in Stille
  Mit Forscheraug' und Sängermund.

Mich hat von dort ein spät'res Scheiden
  Zu dir und deinem Fest gesellt,
Und wie getheilt nun zwischen beiden
  Liegt hinter uns die Riesenwelt.

Die Wunder sind für uns verklungen,
  Uns rauscht nicht mehr der Ocean,
Es liegt die Welt um uns bezwungen,
  Für uns verstummte der Orkan.

Der Augenblick ist uns erschienen,
  Der groß die Menschenbrust erfüllt
Im Kampf der Wellen, wann aus ihnen
  Europa dämmernd sich enthüllt.

Wann aus getheilten Nebelheerden
  Du säumst das rege Wogenfeld —
Im Ahnen halb und halb im Werden,
  Geliebter Schatten einer Welt.

Du frommer Boden, den wir küssen,
  Wohl glühend ist der Muttergruß,
Doch diese Stunde lehrt uns wissen,
  Daß glühend auch ist Kindeskuß. —

Heroiden.

Heroiden.

Virgil an August.

Ergone supremis potuit vox improba verbis
Tam dirum mandare nefas? — Ergo ibit in ignes
Magnaque doctiloqui morietur musa Maronis? etc.

Augustus.

Scheiterhaufen, du glüh'st, es lächeln die Manen des Sängers
Über dem siegenden Brand, welchen der Cäsar entflammt.
Düster fasset August die schattenblendende Fackel,
Bebend hält sie die Hand, wo nicht gezittert das Schwert.
Bald auf die Urne gestützt, bald auf die zerbrochene Leier,
Sprachlos blickt er und ernst auf den verstummten Mäcen,
Nicht für Livia's Sohn, nicht für den Helden Agrippa
Senkte tiefer das Haupt Actiums Sieger hinab. —

Freudig lös't sich der Geist des Dichters vom irdischen Bande,
Aber länger umschwebt keiner den trauernden Freund,
Ein erhabener Raub der Himmlischen, ist er verschwunden,
Trinket den Nectar allein, Lethe berühret er nie.
Wie zu Euridicen einst der zögernde Orpheus sich wandte,
Wendet zum Freunde sich sehnende Treue zurück.

Nimm, o Cäsar, sie hin, die Geistergrüße des Freundes,
Fühlbar dir noch, wie der Hauch scheidender Seufzer es war,
Wann die Asche verglimmt, beginnt das ewige Schweigen,
Selbst dem Danke nicht gönnt Sprache der lautlose Tod.

Um Brundusium her verklärten sich riesige Flammen
Bis in die tiefste Flut, welche mich Sterbenden trug,
Wie sich auf Oeta entflammt die Scheiterstatt des Alciden,
Wie vor Parthenope's Blick glänzt der geliebte Vesuv.

Von den Händen August's ward jener Lorbeer gewunden,
Der mir, als goldener Zweig, öffnet Elysiums Thor.
Reichlicher wurden, beim Zeus, die traurenden Ehren des Grabes
Nicht den Befreiern und nicht Roma's Bedrückern ertheilt,
Aber noch zög're der Dank, den meine Asche dir schuldet,
Wer den Dichter geahnt, kann er verkennen den Freund? —

In des Skamanders Gefild hast du gewandelt, Aeneis,
Und der Segen Homers rauschte vom Ida dir zu.
Finst're Manen Achill's, ihr zürntet den römischen Liedern,
Aber Hector erschien lächelnd in Göttergestalt,
Auch Andromache kam, der mütterlichste der Schatten,
Preisend Creusens Geschick, welche der Gatte beweint.
In den Mauern Athen's bot sich mir Cäsar zum Führer,
Cäsar, ich zögerte noch, aber du wiesest nach Rom.
*Heil dir, Erde Saturns, du Mutter der Früchte, der Männer,
Schön bist, Italia du, selbst dem erlöschenden Blick.

Cäsar, es sprechen so schön zum Sänger die eigenen Lieder,
Ja, dein eig'ner Gesang ließ dich errathen Virgil,
Zärtlichen Vorwurf erhobst du gegen des Sterbenden Worte,
Der Aeneis verdammt zu der verzehrenden Glut.
Nicht vollstrecktest du, Milder, das Urtheil verzagender Strenge
Freund im Versagen so fromm, Herrscher mit Dichtergefühl,
Flammen Troja's, euch rief der Wink des sterbenden Sängers,
Aber Ilion nur gönnet August euch, nicht Rom.
Selbst dem Donner des Zeus hätt' er entrissen Aeneis,
Könnte der Schönheit Werk treffen der Donner des Zeus.

Weithin irrend vernahmst du, Mincius, Lieder der Hirten,
Lehren des Landbau's lauscht noch der Cyclope Vesuv.
Waffen ertönten nun, ich ließ die Saaten, die Wälder,
Daß dem erhabenen Mann tön' ein erhabenes Lied.
Auch dem Dichter erklingt die Tuba, wiehern die Rosse,
Und in den vordersten Reih'n steht er, wie Ares entflammt.

Freiheit, dein Göttergeschlecht besang ich, Verschmähen und Liebe,
Rom und Carthago — Rom und die bezwungene Welt,
Heldentreue, den Kampf der Männer mit feindlichem Schicksal,
Und die Erfüllung des Schwurs, welchen der Donn'rer genickt.

---

* Salve, magna parens frugum, saturnia tellus,
Magna virum! Georg Lib. II. 37—38.

Zagen des Dichters, ja, du folgst der sinkenden Asche,
Nur dem Halbgott erscheint, wie er geahnt es, sein Werk.
Schüchtern regt sich das Herz im bräutlichen Busen der Jungfrau,
Schwesterlich theilen die Brust, Sänger, uns Hoffnung und Scham.
Immer mißtrauen wir euch im treulos lächelnden Leben,
Lorbeer, berauschendes Blatt, Marmor, vergötternder Stein!

Ilias nennt sich die Größe, doch heißt die Schönheit Aeneis,
Göttlicher fast, als Achill, ist das verkündete Rom.
Jene neigt tiefer herab des Zeus unendliche Schalen,
Höher die liebende Brust schwellet Aeneis empor.
Nicht am Grab des Achill's, am Grab' des Hector's gesungen,
Soll sie nicht Peleus Geschlecht wecken, doch Priamus Sohn,
Waget dem Vater Homer nicht eine Zeile zu rauben,
Aber göttlich beschenkt hat er den Jüngling Virgil.

War er nicht Held, der gekämpft auf Troja's rauchenden Trümmern,
Der noch stritt, als er selbst Götter als Gegner erkannt?
Findet ihr Helena nicht, die unheilbuhlende Schöne,
Hab' ich die Schönheit doch sterblich und göttlich gezeigt.
Dido verblutet in Flammen und sanft verhallet Kreusa,
Habt ihr der weiblichen Brust Frieden und Stürme verkannt?
Holde Lavinia, du, nur Hauch des Liedes — die Jungfrau
Und die Unschuld erkennt ihre Gespielin in dir,
Wenn sich Dido vom Himmel ertrotzen will den Geliebten,
Bist du die liebliche Braut, welche das Schicksal vergiebt.
Weise stellt' ich sie neben den Altar mit sinkender Wimper;
Wie sie lächelt und wählt, hat sie dem Dichter vertraut.
Nur der Dichter ist treu — er kann nicht Dido vergessen,
Selbst die Heldin, die Braut, nennt er nur flüchtig nach ihr.
Nisus, Euryalus, gleich verklärt euch beide die Freundschaft,
Nicht wie das Zwillingsgestirn, wechselnd mit Schatten und Licht.

Vaterland, standest du höher schon auf den Thronen des Liedes?
Cäsar, früher als dich, wahrlich, vergöttert' ich Rom! —

Aber sie zogen vorbei, die Siegeswagen der Helden,
Über des Vaterlands Schutt rollten sie eisern dahin.
Republik, du versankst, auf deinen Trümmern stand Cäsar,
Von dem Thron des Triumphs stieg kein Bezwinger so mild.
Ketten bracht' er uns nicht; Lorbeern, Verzeih'n und Versöhnung,
Und ein Göttergeschlecht jüngerer Siege begann.

Ehren konntest du nur der Freiheit erhabenen Schatten,
Um das Amt des Tribuns warbest du, Cäsar August. –
Nein, sie waren nicht Sklaven, die Sänger, die dir gehuldigt,
Durften sich neigen vor dir, der sich der Freiheit geneigt.
Nein, sie waren nicht Sklaven, die neben Brutus dich nannten,
Sklaven waren sie nicht, die selbst dem Cäsar gelohnt.
Hast du den Sänger bekränzt von Mincios Schwanengestaden,
Hoch auf Rom's Kapitol hat dich Aeneis gekrönt.
Zweifelnd suchet der Wand'rer mein Grab an Parthenope's Thoren,
Doch in den Liedern Virgils findet die Nachwelt August.
Nenne den Sänger nicht kühn, du saitenbeherrschender Cäsar,
Über dem irdischen Grab schwebet gerechter kein Stolz.
Wird um die Wiege Homers von sieben Städten gestritten,
Streiten zwei Gräber einst sich um die Asche Virgils.
Lorbeern von Maro's Gruft, beschirmet den Lorbeer des Cäsars,
Fromme Lilien, blüht fort an dem Hügel Marcell's.
Ewig verkläre mein Lied der Glanz von Livia's Thränen,
Ewig, doch milder wie die, rinnend aus Niobe's Blick. –
Ewig umschwebet auch ihr den Staub des liebenden Sängers,
Todtenopfer Augusts – süß selbst dem Ohre Virgil's. –
Herrscher, wer hat dich geliebt? – nur deine Sänger, bekenn' es,
Heldenkränze berührt neidlos der Dichter allein.
Aus dem Sängerverein, den deine Größe versammelt,
Hat dich keiner geliebt, wie der verschämte Virgil

Philomelens Gesang erhob ich im Schatten der Pappeln,
Liebe sang ich, belauscht, – aber erhört nicht, wie sie.
Wen Amaryllis verschmäht, den kränzt vergebens Aeneis,
Doch das verblutende Herz g'nügt dem erhabenen Freund.
Mußte nicht Halbgott mir seyn der dionäische Cäsar? –
Karg ist der Dichter, der nicht Weihrauch und Altar ertheilt.

Sonnenrosse des Sieg's am Wagenthron des Triumphes
Zieh'n in das heilige Rom oft noch, dich Göttlichen, ein,
Aber sie rücken heran, die stummen Zeiten der Trümmer,
Wo das Barbarengeschlecht Tempel und Lieder zerstört,
Säulen versinken in Moos, Palläste beschütten den Boden,
Aber die Menschheit erwacht; horch und die Lieder mit ihr.
Viel Altäre noch baut der Völker wechselnde Weisheit,
Viele Tempel entweiht noch der erwachende Wahn;
Deine Sänger besteh'n – Penaten der heiligen Trümmer –
Und du verbleibest ein Gott – denn dich vergöttert das Lied!

Bothwell an Maria und Maria an Bothwell.

An de La Motte Fouqué.

(Bei der Heimkehr aus Brasilien.)

Das Lied der Schauer und das Lied der Wellen,
Begonnen auf dem weiten Ozean,
Vollendet an der Wildniß kühlen Quellen
Und heimwärts der Genosse meiner Bahn,
Vor deinem Antlitz will es sich erhellen,
Du lehrst den Glauben und begreifst den Wahn,
Du liebst des Friedens Lispel zu vernehmen —
Du liebst den Sturm und wußtest ihn zu zähmen.

O nenn' es nicht das wilde Lied der Qualen,
Und auch des Frevels Lobspruch nenn' es nicht,
Nein, lehren soll es wie Verbrechen zahlen,
Wie Brandung und wie Kerker hält Gericht;
Die fromme Dichtkunst darf den Abgrund mahlen,
Am Rande jedes Abgrunds schimmert Licht,
Der Herzen Qual, der Leidenschaften Walten
Kann sie zum milden Freundesgruß gestalten.

Bothwell an Maria.

Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken,
Verschwört sich Haß und Liebe mich zu schrecken?
(Maria Stuart in Schiller's Trauerspiel.)

Verweg'nes Blatt, das von des Schiffbruch's Strande
Durch's weite Meer, in einen Kerker eilt,
Wo Deine zarte Hand, im Druck der Bande,
Sein oft verletztes Siegel mühsam theilt! —

Ich war einst kühn — ich will's im Unglück bleiben,
Ja, zu Marien's Händen dringt dies Blatt;
Es fällt ein Sonnenstrahl auf dieses Schreiben,

Wenn auch ihr Kerker keinen Morgen hat.
Verschleiert nur, ihr Thränen, meine Zeilen,
Wißt, unter meiner Hand schon bebten sie,
Nur länger muß ihr Blick bei ihnen weilen,
Und wo Maria weilt, verdammt sie nie. —

Vergebens liegt Dein Brief vor mir entfaltet,
Der wunderbar in meine Wüste kam,
Denn immer noch in meinem Busen waltet
Die Angst um Dich und des Bezwung'nen Scham.

Noch seh' ich Dich auf tausend Pfaden irren,
Von folternder Erinnerung besucht,
Bald Schwerter hör' ich und bald Ketten klirren,
Mich reißt der feige Wahnsinn hin der Flucht,
Auch Königsrosse wanken über Leichen,
Bald liegt entfärbt ein edeles Panier,
Doch will so schnell der Purpur nicht erbleichen
Und winket die Verfolger hin zu Dir.

Gern wird der Kampf zum Würger hoher Frauen,
Allein die Rotte der Verfolger naht,
Und ehrerbietig fesseln Dich die Rauhen,
Denn vor Euch, Fürsten, kniet ja der Verrath.
Längst hielt die starre Musterung der Leichen
Der Sieger, der den Menschenschutt begräbt,
Er sah der Schönheit Unterthanen weichen,
Ja, Bothwell flüchtet und Maria lebt. —

Zwar Tage giebt's, wo mächtig zu den Feigen
Den Helden treibt ein dunkeles Gebot,
Dann, wann der Sieger Alles nennt sein eigen,
Sein ist das Schlachtfeld, sein der Heldentod.
D'rum schweige, unerbittliche Geschichte,
Durch meine Träume wirres Marterspiel
Rufst du, „Verräther" — in mein Ohr, „berichte,
Wie heißt die Schlacht, in der Maria fiel?" —

Du fragst, o Königin, in welche Lande
Die Flucht mich warf, in der dein Scepter brach,
Du blickst Dich um nach des Geliebten Schande,
Großmüthig forscht das Unglück nach der Schmach. —

Als einst zu Frankreichs königlichem Throne
Dich jenes Schiffes ungeduld'ger Flug
Hinweg von Deiner väterlichen Krone
Mit seinen vollen Purpursegeln trug,
Da wähntest Du bewohnbar nicht die Brandung,
Du kanntest eine Wohnung — den Pallast,
Wie jauchzte deine königliche Landung,
Wie dienend trug die Welle deine Last;
Doch als den rauhen Heimweg uns'rer Meere
Du nun betrat'st zum finstern Vaterland,
Da fiel in stürm'sche Wellen Deine Zähre,
Da flog Dein Lebewohl zu Frankreichs Strand:

„Leb' wohl, mein Frankreich, süßes Land der Minne,
„Die Hälfte meines Herzens laß' ich dir,
„Damit dein Volk sich meiner stets entsinne,
„Die minder liebende nehm' ich mit mir,
„Und sie auch kehrt, als Asche, zu dir wieder,
„Wann einst mein letzter Hauch zu dir entfloh'n!
„Leb' wohl, mein Frankreich, Land der süßen Lieder,
„Mein Paradies, mein Vaterland, mein Thron." —

O wenn ein Saitenspiel Dir ist geblieben,
Wie oft erneu'st du diesen Abschiedslaut?
An rauh'rer Küste ward mein Wort geschrieben,
Als jene, die Dich scheiden sah, als Braut. —

Vernimm, ich zog an einem trümmervollen
Gestade, sinnend, der Verzweiflung nach,
Die Wellendonner, die an's Ufer rollen,
Erhielten nur die starren Oeden wach.
Wann, halb erschöpft, das brausende Gebrülle
Sich heim zum Meere wälzt' in dumpfer Wuth,
Ertönte durch die bang' gemeß'ne Stille
Ein leises Ächzen der gequälten Flut,
Da, mit dem Blick des schmerzlichsten Erwachens,
Wie aufgeschreckt vom Jubel bittern Hohn's,
Fand ich die Schiffbruchstrümmer meines Nachens,
Gebaut aus Schiffbruchstrümmern Deines Throns.

Ein morsches Fahrzeug warf der Sturm soeben
Hin an des Ufers feuchte Wüstenei,

Ich sah sie ringen um ein nacktes Leben,
Den Feigen labt des Feigen Angstgeschrei,
Sie waren's — meiner Schande Waffenbrüder,
Und Einer — den einst meine Gunst berief,
Er fiel vor mir, wie vor dem Sieger nieder
Und in der Hand hielt er — Marien's Brief.

So brachte mir der Schiffbruch von Dir Kunde,
Ich weiß die Hand, die Dich in Fesseln schlug,
Dank der im Kampf verfehlten Todeswunde,
Dank auch dem feigen Rosse, das mich trug! —

An Norweg's Ufern hausen kecke Männer,
Geworben aus den Flüchtlingen der Schlacht,
Sie tummeln nicht den kriegerischen Renner,
Um keine Fahne wimmelt ihre Macht,
Ihr Ruder schlägt verstohlen nur die Fluten,
Ihr Anker fällt nur in verruf'ner Bucht,
Sie wissen zu verwunden und zu bluten,
Ihr Sieg ist tollkühn, trotzig ihre Flucht.

Es kühlet nie der Lorbeer ihre Wunde,
Und ihre Narben zählt kein Heldentod,
Ihr halber Raub versinkt im Meeresgrunde,
Ihr größter Schatz ist nur ihr täglich Brod.
Ihr Bündniß ist die gleich getheilte Beute,
Des Elends Eintracht ihre Bruderpflicht, —
Wenn sich die Unschuld der Gefahren freute,
Bewundert ihre Heldenhoheit nicht!
Kühn ist nur der, den, ruhmlos, das Verbrechen
Hin auf der Wellen schwanken Kampfplatz rief,
Wo tausend Schrecken an's Gewissen sprechen,
Das hier allein nicht sagen darf: „ich schlief."
Doch wenn der Sturmwind wüthet in den Masten,
Wild, wie er nie durchsaus't den Eichenhain,
Und königliche Söldlinge erblaßten,
Da scheint oft Mancher nur ein Held zu seyn.
Der Vogel mit dem sturmgelähmten Flügel
Neigt auch auf uns're Maste sich und ruht;
Eh', schaumbedeckt, des Elementes Zügel
Hingleitet auf die neubezähmte Flut.

O komm, Dir bleibt ein Thron noch zu besteigen,
Mit Blut, doch nicht mit Darnley's Blut gefärbt,
Es werden hier sich Kniee vor dir beugen,
Das rauhe Schottland nur hat Dich enterbt.
Entrollet euch, ihr Flaggen meiner Flotten,
Verräth'risch England, gieb dein Opfer frei,
Maria heißt die Loosung meiner Rotten —
Nein — nein, der Raub nur bleibt ihr Feldgeschrei. —

Der Frevel hat nur falsche Bundsgenossen,
Gefährten, Diener hat die Tugend blos; —
Nein, unauflöslich ist der Eid geschlossen,
Der wiedertönet in des Abgrunds Schooß.
Nein, tief im Abgrund wohnt noch eine Treue
Und eine Liebe zieht dem Frevel nach,
Noch sich'rer der Vergebung, als die Reue
Und ist erhaben über Ruhm und Schmach.

Wohlan, du mordverlockende Syrene,
Verläugne nicht das heil'ge Sündenband,
Wohlan, du königliche Magdalene,
Nicht aus der meinen ringe Deine Hand,
Du Paradies verbrecherischer Minne,
Wie keins der früh'ste Sünder angeschaut,
Du Blendwerk zauberisch-verwirrter Sinne,
Des Darnley's Gattin und des Bothwell's Braut!
Zwar nicht, ein Eigenthum verworf'ner Lüste,
Verlor Dich ganz die himmlische Natur,
Die Rose von der Stuart's Blutgerüste,
Die Schönste der Gefall'nen wardst Du nur. —
Der Tugend strenge Furien, die Pflichten,
Sie gelten Dir nicht, zärt'ste Sünderin,
Nur Deine Thränen wagen Dich zu richten,
Du warst ein Weib und wurdest Königin.
Auch Helden kirrt was üpp'ge Wünsche heischen,
Und tändelnd wirft der Leichtsinn jedes Loos,
Den guten Engel wissen wir zu täuschen,
Und unser böser Engel kennt uns blos.

Du forsch'st: wer war das Opfer — wer Verführer? —
In weiblicher Verkümm'rung Deiner Schuld.

Des feigen Auswegs schäme Dich, nicht ihrer —
Und lerne von dem Kerker nur Geduld.

Ich weiß, gern grübelt die zerknirschte Sünde
Im Abgrund über ihres Richters Spruch,
Sie mißt der Strafen rächerische Schlünde,
Und blättert nach in der Vergeltung Buch.
Sie zählt an des Gemordeten Gewande
Die Tropfen laut, wie die Gerechtigkeit,
Sie wägt das Henkerbeil — sie wägt die Bande;
Nur zwischen zwei Verdammten keimt der Neid.

Du wohnest allzunahe noch dem Throne,
Zu fern dem Schlachtfeld, welches mich entehrt;
Durch Deine Gitter funkelt eine Krone,
Doch besser hat die Wüste mich belehrt:
Die Treue nur wird Gott, als Vater, küssen
Und streiten läßt er nicht um sein Verzeih'n,
Er duldet einen Kläger, das Gewissen —
Und einig sollen die Gefall'nen seyn.

Stets heißt der Mann das blut'ge Ungeheuer; —
Wohl, jeden uns'rer Dolche nenn' ich mein,
Du Sünderin in Deinem Lilienschleier,
Sprich zu der Unschuld denn, „auch ich bin rein,"
Doch wenn mich Blut verurtheilt — so verdammen
Ein Scepter Dich, ein Altar und ein Sohn,
Und aus der Erde zischen jene Flammen,
Die einst gelauert unter Darnley's Thron.
Wild faßten sie das Lager Deines Gatten,
In Deines Kindes Wiege blitzten sie,
O schrecklicher zerrissen nie die Schatten,
Verrätherischer war der Schlummer nie,
Du warst bei deines Dieners Hochzeitsfeier,
Da flog empor in Trümmern der Pallast,
Entsetzen riß vom Haupt der Braut den Schleier,
Die bleiche Gattin Darnley's blieb gefaßt.
Durch deine Seele gieng ein flücht'ger Schauer,
(War doch die Rache Rizio's vollbracht,)
Du tratst einher in Deiner blut'gen Trauer
Und düst'rer kleidete sich der Verdacht.

Von allen Geistern um des Darnley's Bahre
Hat Einer nur sich mild zu Dir gewandt;
Der Sänger mit dem dunkeln Lockenhaare,
Der sel'gen Tod in Deinen Armen fand.
Du bebtest nur vor Darnley's wunder Ehre,
Du scheutest nur den Rächer vom Altar,
Ihm wähntest du, daß jener Dolch gehöre,
Der des vermummten Mörders Stachel war.
Wie schwelgte doch in Deines Lieblings Wunde
Der Tieger Darnley, welch' ein Wütherich! —
Entsünd'gen mag Dich diese blut'ge Stunde,
Zum Engel der Vergeltung macht sie Dich.

Du brauchst vor Darnley's Grabe nicht zu beben,
Doch rühre seines Sarges Decke nicht,
Wag' eine Hülle noch empor zu heben
Und blicke starr in Bothwell's Angesicht.
Ja, blute nochmals, Rizio's tiefste Wunde,
Entschlei're dich, mein stolzbewußter Mord,
Bezeug' es, buhlerische Geisterstunde,
Mein letzter Seufzer juble dieses Wort. —

So konntest Du die Larve nicht durchschauen,
In der verschmähte Liebe morden kann? —
O dürft'ge, leichtgetäuschte List der Frauen,
Wann eines Truges würdigt sie der Mann.
Denn, als ich Dich den Liebling half betrauern,
Einstimmend in der Rache blut'ge Pflicht,
Da konntest meine Blicke Du belauern
Und keine Larve trug mein Angesicht.
Du kanntest nicht des Argwohn's ersten Säer,
Den finstern Gärtner dieser blut'gen Frucht,
Du kanntest nicht des Gatten ersten Späher,
Nicht Darnley's und nicht Bothwell's Eifersucht? —

So bete fort in Deinen Kerkernächten
Bis jede Thräne wird zur Märtyrin,
Bis Dich die Reue stellt zu Gottes Rechten,
Bis frisch're Schuld Dich wählt zur Sprecherin.

Nur, wer Erinn'rung fodert, fleht vermessen,
Mein Schicksal hab' ich nicht, nur Dich durchspäht,

In dem Gefängniß selbst kannst Du vergessen
Und flatterhaft sogar ist Dein Gebet.

Ich weiß, Du schuldest mir noch eine Kunde,
Sie trifft mich sich'rer, als des Henkers Hand,
Sie widerruft das Lispeln jener Stunde,
Die einst Mariens Liebe mir gestand.
O rettungsvoller Selbstbetrug der Frauen,
Denn, was der frei'sten Himmelsflamme glich,
Heißt plötzlich Achtung, Freundschaft, wohl auch Grauen,
So sprich es aus, du liebtest niemals mich.
O, die ihr prahlt mit zarteren Gefühlen,
Verstehet ihr wohl eines Mannes Qual?
Das Herz, — ihr wisset nur mit ihm zu spielen,
Ein Treubuch ist nur eine neue Wahl!

Nun warb der halbergreiste Mann verwegen
Um Deines Lenzes knospenreiche Pracht,
Nun prüfe, wie nach Elternwahl und Segen,
Den Bund, von tausend Schwüren schon bewacht!

Nicht von der Mutter hab' ich dich empfangen,
Nach eines Vaters zögerndem Beschluß,
Frei von des Sängers bleichen Knabenwangen
Auf Bothwell's Lippen flatterte Dein Kuß.
Der Abscheu war es, der Dich zu mir neigte,
Es war Entsetzen, welches Dich bethört,
Es war ein Zaubertrank, den ich Dir reichte,
Allein bekenne, Du hast ihn geleert.

Doch deines Wankelmuthes rege Schwingen
Hat selbst der Hölle Zauber nicht gelähmt,
Nur flüchtig konnte Dich die Kraft bezwingen,
Die alle Deine Jünglinge beschämt. — —

Gewaltig zwar sind Deines Schicksals Lehren,
Wenn jenes Wort aus Deinem Munde fällt:
„Es g'nüge nicht ein Ozean von Zähren,
Um zu beweinen diese Schmerzenwelt."
War am Altare denn Dein Brief geschrieben? —
„Der Reue leben nur und Deinem Sohn,
Du willst nicht lächeln mehr, Du willst nicht lieben,"

Doch die Befreier fodern einen Lohn. —
Der Kerker ist gar eine stille Zelle,
Und „heilig, heilig" singt in ihm der Gram,
Doch steht die Lebenslust auf seiner Schwelle,
Aus deren Armen keine Heil'ge kam.
Die Reue selbst wohnt nicht in Kerkerhallen,
Von tausend sünd'gen Hoffnungen umringt,
Sie lauscht nicht, ob erkaufte Riegel fallen,
Ihr g'nügt ein Strahl, der durch das Gitter dringt,
Ja, deine Andacht brennt von ird'schen Träumen,
Denn lange nicht kannst Du gen Himmel schau'n,
Die Engel mit dem Flammenschwerte säumen,
Und auf den Wahnsinn darf der Leichtsinn bau'n,
Um Deinen Kerker wimmeln schon die Buhlen,
Erklettern werden sie das Blutgericht,
Sie strömen aus der Priester Meuchelschulen,
Wo man den Himmel, wo man Dich verspricht.

Elisabeth, vernimm dies Sieg'sgelächter,
Entschläft so schnell der Tiegergroll der Frau'n?
Elisabeth, bewache Deine Wächter,
Und Deine Kerker laß von Bothwell bau'n.
Auf, rief ich einst in Rizio's Sterbestunde
Des Darnley's tiefem Königsschlummer zu;
Auch Heinrich's Tochter wecke solche Kunde:
Auf, Königin, verrathen bist auch Du! —

Maria, Frevler, — eile sie zu retten,
Verläumde nicht des Himmels Gunst und sie,
Noch ist sie nicht verwelkt in Englands Ketten,
Und Frauenrache mordet nicht so früh.
Es schmückt die Schönheit ja die Märtyrkrone,
(Das Lieblingsgift des Neides ist der Gram),
Spät wird dein Stab gebrochen vor dem Throne,
Wo sonst der Tod, als Blitz, herniederkam.
Auf, Bothwell, auf — ein Weib nur hält verschlossen
Den Kerker, der das schönste Weib umhüllt,
Noch ist kein Blut auf dem Schaffot geflossen,
Wo unvermischt dein edles Blut noch quillt.
Auf, eh' die Nebenbuhler sich ermannen,
Eh' Schottlands Königin vergißt und schwankt,
Auf, ehe schlaflos werden die Tyrannen,

Auf, eh' die kühne Hoffnung selbst erkrankt.
Kann denn die Klage nur durch Riegel dringen,
Ist denn ein Bote nur vermessen? — nein,
Nein, ihrer Rettung leihe schnelle Schwingen,
Laß sie so kühn, als einen Frevel seyn.

Elisabeth, vermessenste der Schwachen,
Der Schönheit bleibt die Welt doch unterthan,
Von Norweg's Ufern schwimmt heran ein Nachen,
Nur Philipp's Segel fürchten den Orkan.

Umsonst, schon liegt auf mir mit Felsenschwere
Der ärgste Fluch, der kraftlos macht zur That,
Gedanken zieh'n vorbei, wie wilde Heere,
Und treffen sich, wie Sturm dem Sturme nah't.
Kann den verlor'nen Heldensinn ersetzen
Das rasende Verlangen nur nach Blut? —
Der Zufall selbst verschmäht so feigen Götzen,
Die Hoffnung lächelt, aber nur dem Muth.
O, werdet einig, schwesterliche Qualen,
Und laß mich nicht in eu'rer Mitte steh'n,
Wie Wahnsinn rechnet mit verworr'nen Zahlen,
Nur in ein Teufelsantlitz laßt mich seh'n.
O laßt mich nicht dem Fieber unterliegen,
Das rastlos mir in Hirn und Adern gährt,
Und mit des Tiegers grimmen Flammenzügen
Die Schale meiner Lebenskräfte leert.
Ist es nicht Zeit, daß meine Pulse stocken?
Ihr lang verhöhnten Jahre, hehlt es nicht —
Wie sträuben sich die halbergrauten Locken?
In die des Wahnsinns Riesenfaust sich flicht!
Der sel'ge Wahnsinn nicht zu Deinen Füßen,
Der stolze Wahnsinn nicht für Schottlands Thron,
Ihm kann nur Gott die starren Augen schließen,
Denn die Verzweiflung nennt ihn ihren Sohn.
O Wahnsinn du, des Elends vollste Schande,
O, Mitleid, Mitleid, heuchlerischster Hohn,
Gering'rer Schimpf sind eines Weibes Bande,
Und Heinrich's Tochter schändet nicht den Thron.
Ein werthlos Leben bleibt — nur Wen'ge retten
Den kühnen Schiffer, den die Flut begräbt,

Den Wahnsinn legt das Mitleid gern in Ketten,
Und lähmt die Hand, die sich zum Selbstmord hebt.

Gold war des Darnley's Haar, und dunkel flossen
Die Locken von des Sängers blut'gem Haupt,
Sonst gleich, wie einer Mutterbrust Genossen, —
Wie eines Vaters Segenskuß geraubt.
Erinn'rung — treuer Anker der Gedanken,
Gewissen? — nein — Erinn'rung nur — an Dich
Lehnt sich der wirre Geist in seinem Schwanken,
An seinem Dolch erkennt der Mörder sich.

Ich kenne noch der Schotten Niederlage,
Ich kenne noch, was der Bezwung'ne fühlt,
Ich kenne Stunden noch, — ich kenne Tage,
Und Worte sind in meine Brust gewühlt,
Ich sehe noch Dein erst Entgegentreten,
Als Darnley noch an Deiner Seite stand,
Ich sehe, wie von mir, dem Langverschmähten,
Maria sich mit Schaudern abgewandt.

Am Horizonte streifen hohe Maste
Und locken an den räuberischen Kahn,
Der lauert auf dem stolzen Meerpallaste,
Wie Meuchelmörder einer Heldenbahn.
Sie sammeln sich aus Grotten und aus Buchten,
Wild, wie der Sturm von seinem Lager fährt,
Es spannen sich die Segel der Verruchten,
Und wie zur Rache greif' ich nach dem Schwert.
Der gier'ge Normann neidet uns die Beute,
Gleich einem Retter flieget er herbei,
Es wimmelt seiner Kähne flinke Meute,
Und durch die Brandung lärmt's, wie Jagdgeschrei.
Furchtbarer, als sein Schwert, sind seine Bande,
In seinen Kerkern wächst der Wahnsinn groß,
Genüge mir des Schlachtfelds vollste Schande —
Die freie Wüste sey mein Todesloos.

Leb' wohl, Maria, jenseits dieser Klippen,
Jenseits der Brandung rinne bald mein Blut;

Empfange, Königin, von meinen Lippen
Das Lebewohl erstickter dumpfer Wuth.
Ich wag' es ohne Thränen auszusprechen —
Nein, eine bebet in der Stimme mir —
An England's Flagge nur kann ich Dich rächen,
Vor London nicht zertreten sein Panier. —

Maria, lebe wohl — in Deinen Ketten,
Maria, lebe wohl in Deiner Qual;
Konnt' ich es nicht, so kann Dich Keiner retten —
Und nun erst sey der Himmel Dein Gemahl.
An Deinen Pforten wird der Aufruhr toben,
Nur über Deine Schwelle dringt er nicht —
Doch jeder Kerker öffnet sich nach oben —
Wie, selbst in meine Seele fällt jetzt Licht!

Nein, nein, auf Deine königliche Wiege
Hat eine stolze Tugend sich geneigt,
Der Heldenmuth, der Herrscher aller Siege,
Der lächelnd zu dem Blutgerüste steigt.

Dir tönen nicht die dumpfen Grabesglocken,
Du schwebest hehr am Sterbebett' vorbei,
Es bahnt ein Greis mit seinen weißen Locken
Den Weg sich, der nicht stand der Liebe frei;
Im Kerker wird er Dir den Altar bauen;
„Dein höchster Richter stieg herab zu Dir,
So ruft der Greis, „Du darfst ihn früher schauen,
„Die höhern Seelen richtet Gott schon hier,
„Daß d'roben rein die Siegespalme grüne,
„Er sprach Dein Urtheil, büße hier die Schuld;
„Dann schwinge muthig von der Todesbühne
„Empor Dich in das Reich der ew'gen Huld." —
Ja, sterben kannst Du — dulden, schweigen, sühnen,
(Wer leicht vergißt — o der kann leicht verzeih'n),
Der Rache werden Deine Richter dienen,
Doch deine Henker werden Menschen seyn: —
Das Schwert wird zittern und die Hand wird beben,
Die Hand, o Gott, die Hand, die Darnley rächt —
O holder Duldertod, o süßes Leben,
Ja, zarter warst Du noch, als Dein Geschlecht.

Und schneller, als der Brudermord erklungen,
Noch schneller, als des Vaterfluches Laut,
Ruft diese That, von Furien gesungen,
Verderben über Mutter, Weib und Braut.
Da wird, entseelt, der glüh'nde Jüngling schweigen,
Der werbend, Jungfrau, wandte sich zu Dir,
Die Mutter bleich sich auf die Wiege neigen,
Als sey der Säugling todt, der schläft in ihr,
Die Engel selbst mit ihren Segenshauchen,
Sie steigen nieder, in Marien's Blut
Den Frieden der Elisabeth zu tauchen,
Die bald auf härt'rem Sterbebette ruht. —

O jetzo nicht, wo Du nach Retter fiehest,
Gedenke mein, der nie zu Gott gefleht —
Doch wann Du vor den dunkeln Stufen knieest —
Maria, nimm mich auf in Dein Gebet. —
Bald wirst Du tiefer in den Staub noch sinken,
Wann nun Dein strömend Haar der Henker faßt,
Das Beil erblitzt — erstarrte Thränen blinken —
Die bleiche Gattin Darnley's bleibt gefaßt!

Maria an Bothwell.

Seyd ohne Furcht, Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin sterben.

Schiller.

Ich ende nicht, doch eil' ich zu beginnen,
Nicht Trost, nicht Rath, nicht Hoffnung und nicht Pflicht;
Ihr thatenlosen Thränen möget rinnen,
Das thatenlose Wort, es stört euch nicht! —

Ich schreibe, finst're Mauern, ernste Hüter,
Ihr starrt, ihr lauscht; mich drückt ein fernes Joch,
Vor eu'rer Schwelle tobet mein Gebieter,
Ja, Bothwell, Deine Schauer wirken noch.
Du kennst den Taumel, welcher das Gewissen
Noch mächtiger, als Sinnenlust betäubt,

Du kennst die Stunde, wo wir fallen müssen,
Furchtbarer, wüthe nicht; Maria schreibt! —
Ich lege von mir jene Thränenblätter,
Die bebend ich für meinen Sohn begann,
Noch bieten sich mir Sclaven an und Retter;
Noch staunen mich die Kerkerspiegel an,
Noch währet jenes Blendwerk meiner Züge,
Dem selbst der Zauber meiner Kronen wich;
Elisabeth — wie bleich sind deine Siege,
So lang' Mariens Wange nicht erblich!
Die Schönheit bleibt des Weibes Selbstvertrauen,
Auch Mangel beugt nicht meinen Fürstensinn,
Denn jeden Schmuck verwerfen meine Frauen,
Wann stolz sie kleiden ihre Königin. —

Auch diesen Brief, den Thränen nicht benetzen,
Der gräßlichen Elisabeth bestimmt —
Mir fehlt die Muße nicht, ihn fortzusetzen,
Den wohl der Kerkermeister übernimmt. —

In meine Fesseln kamest Du geschritten,
Furchtbarer, als des Darnley's wunder Geist,
Umjammert von verworf'nen Engelsbitten,
Die Gott an die Verzweifelung verweist.
Aus Schiffbruch, Kerker, Elend und Verbrechen
Erhobest Du den fürchterlichen Schrei,
Ja, furchtbar muß sich Deine Brandung brechen,
Sie brauset, wie ein Weltgericht, herbei.

Vernichtet war des Kerkers öder Frieden,
Er that sich auf, wie zu der Freiheit Tag,
Es zog herein die Schar der Eumeniden,
An ihrer Spitze Bothwell und die Schmach!
Sie rollte vor mir auf die blut'gen Fahnen,
Auf welche Schottland mein Verbrechen schrieb,
Die Schreckensbanner meiner Unterthanen,
Als Meineid siegreich auf dem Schlachtfeld blieb.
So stürmten sie herein, mich durchzubohren,
Den blanksten ihrer Dolche schwang der Neid,
Doch waren sie von Dir heraufbeschworen,
Des Schrecklichen entsetzliches Geleit.

Aus deinem Mund nur strömten ihre Klagen,
So schrecklich sang die Rache noch kein Lied,
Es glich dem Grau'n aus jenen fernen Tagen,
Das mich noch jetzt in Deine Arme zieht.
Du bist der grause Hüter meiner Sünden,
Du hältst, wie mich, sie unter strengem Bann,
Auf deinen Wink nur dürfen sie mich finden,
Auf Dein Gebot nur fallen sie mich an. —
Selbst die Erscheinung meines blut'gen Gatten,
Selbst Rizio, gemordet nur von Dir,
Sie huld'gen Dir, als unterwürf'ge Schatten,
Und ihre Wunden zeigen sie nur mir. —
Es mag ein Grab, ein Weltgericht uns trennen,
Wir bleiben im Entsetzen uns getraut,
In jedem Schauder muß ich Dich erkennen,
Und selbst im Wahnsinn bist Du mir vertraut.
Du wiesest stets nach einer Unheilsferne,
Selbst, als Du Liebeswahnsinn mir bekannt,
Es warben für Dich Deine düstern Sterne,
Und immer war der Dolch in deiner Hand.
D'rum wag' es auf dem Schlachtfeld mich zu richten,
Wo Deine Hand mein Banner machtlos hielt,
So wag' in meinen Kerker Dich zu flüchten,
Den Muth zu würgen, den mein Herz noch fühlt!
Empörer, selbst in meiner Feindin Reichen
Dich zu begnad'gen hab' ich noch die Macht;
D'rum sprich und als die gräßlichste der Leichen
Aus der für mich gefocht'nen Bürgerschlacht.
(Mag seyn, daß solche Todten sich beseelen
Und, zählt der Sieger ihre wirren Reih'n,
Mit lauter Stimme ferne Wittwen zählen —
Doch das sind Königssorgen, sie sind mein!)
Vollende, Freund, sonst jede Lästerrede,
Wie einem Schmeichler neigt sich Dir mein Ohr,
Der Gotteslästr'rer in der Räuberöde,
Gar herrlich predigt er dem Kerker vor!

Seltsame Fügung, leicht doch zu begreifen,
Die über mich und ihn so ungleich kam!
Des Mannes Schmerz darf in die Wüste schweifen,
Doch stets in Fesseln liegt des Weibes Gram.

Er schwärmt; als ein verweg'ner Beduine,
Er tummelt frei das Roß der Stürme dort,
Sie bleibt daheim in dumpfer Thränensühne
Und wird von ihm beschickt mit rauhem Wort.
Doch nicht vom dürft'gen Sklavenloos der Frauen
Sey mir gewährt der Nachsicht schmählich Recht,*)
Früh lernt' ich ja verachten und durchschauen
Mein schwaches, unversöhnliches Geschlecht.
Mit kind'schem Weihrauch schwächlich aufgenähret,
Ein sinnlos Spielwerk in der Blüthenzeit,
Ein armer Frühling, den der Mann verheeret,
Doch rauher, als der Mann, in Haß und Neid.
So sanft, so mild, so lispelnd — wie die Lüge!
Nein, war es auch ein göttliches Geheiß,
Das euch gebot zu wachen an der Wiege,
Doch meine Augen schließe sanft ein Greis.
Ich weiß, wie sie erheben, wie sie lästern,
Wie sie begreifen eig'ne Majestät,
Wie sie sich schonen, meine zarten Schwestern,
Ja, meine Schwestern, wie Elisabeth! —
Ihr seyd auch rauh, ihr seyd meist ohne Willen,
Doch eine Flamme steigt, wo ihr entglüht,
Die Großmuth wohnet, wo die Löwen brüllen,
Und in des Mannes Seele dringt ein Lied.
Sah ich denn nicht — einst Meisterin der Saiten —
Den Dichterblitz, der in die Herzen schlägt,
Von ihren tiefenlosen Seelen gleiten,
Vom süßen Wohllautlispel kaum bewegt? —
Du Todeswunde, der ich einst erliege,
Noch ehe Du mich trafst, hab' ich gewußt,
Ich säng' es selbst an meines Sohnes Wiege:
„Die Milde wohnt nicht in des Weibes Brust."
Und reicht' ich meinen Knaben durch dies Gitter,
Verzweifelnd an dem eigenen Entflieh'n,
Nicht an den Busen bräutlich junger Mütter,
In deine Arme, Bothwell, legt' ich ihn.
Doch Schönheit, Du, mein frühestes Geschmeide,
Zu meiner Rache ruf' ich Dich allein,

---

*) Die vortreffliche englische Schriftstellerin Miß Edgeworth sagt: „sie habe immer gefunden, daß Frauen, die Männer zu seyn wünschten, nicht stark genug waren, um Frauen zu bleiben."

Was auch mein königlicher Purpur leide,
Erhalte Dich in ungetrübtem Schein.
Und wenn die Neider dich vergänglich schelten,
So trotze Kerker, Gram und Mißgeschick,
Furchtbare Schönheit, wage zu vergelten
Und zeige Dich der Erde treu'stes Glück!
Und soll ein Beil auf meinen Nacken fallen,
So werde bleich nur meiner Schwestern Hohn,
Wann Stimmen der Bewunderung erschallen:
„Maria war nicht schöner auf dem Thron!"

Mein Name steht geschrieben bei den Schwachen —
Sie mußten hassen mich — ihr schönstes Bild —
Und einen Fluch mußt' ich zur Wahrheit machen,
„Ich sah den Mann nie groß, das Weib nie mild."
Ja, von des Glückes aufgehäuften Schätzen
Versagte sich mir diese Gabe nur,
Und wollt' ich lieben, mußt' ich schaffen Götzen,
Ein Götze selbst verschwend'rischer Natur.
Ihr ahnet kaum — ihr lästert nur das Leben,
Mir schien es, Gottes erstem Lächeln gleich,
Aus allen Knospen sah' ich's blühend streben,
Die Euch erstarren in der Wünsche Reich.
Denn wie der Aar der fabelnden Gesänge
Ein Kind entwendet in sein Wolkennest
Und jede Beute seiner mächt'gen Fänge
Zu dieses Kindes Füßen fallen läßt;
So schien das Glück noch selbst aus dem Pallaste
Zu rauben mich zu einem Götterloos,
Und Alles, was sein voller Busen faßte,
Mir auszuschütten in den Kindesschooß.
Um meine Wiege drängten sich die Kronen,
Die Widerspenst'gen in des Helden Hand,
Und ungeduldig knieten Nationen
Vor jenen Thronen, wo ich noch nicht stand.
Es kam ein Schiff von einem mildern Strande
Mit eines Königs hochzeitlichem Eid,
Und trug mich fort in jene Wonnelande,
In meines Frankreichs Lenz und Herrlichkeit.
Ein junger Gott, der Gatte meiner Wiege,
Berauschte sich im Gruße meines Blicks,

O nicht der Leichtsinn häufte meine Siege,
Sie waren voller Wille meines Glücks.
Ein Volk, der Lebensfreude Götzendiener,
Der heitern Kunst, dem Minnedienst geweiht,
So mild, wie Hellas Volk, doch edler, kühner,
Wo Heldenerz ertönt in gold'ner Zeit;
Sie trugen mich auf ihren blanken Schilden
Als Gast, als Beute, wie zum Siegeslauf,
Sie zeigten mich den jubelnden Gefilden,
Und Heil mir, alle Kerker schloß ich auf!
Die Städte öffneten mir tausend Thore,
Nur Siegespforten schatteten den Pfad,
Ein jeder Glanz am Himmel war Aurore,
Auf Erden Alles Lenz, wohin ich trat.
Wie schuldlos war ich in dem Land der Freuden,
Wo sie der Hoheit Schwächen gern verzeih'n!
Die Heimath sah mich fehlen, sah mich leiden,
Mein Frankreich, deine Krone trug ich rein!
Du junger Ritter, blüh'nder Fürst der Ehre,
Gieb mir den Eid, den ich Dir rein bewahrt,
Zu schützen mich vor jenem Schattenheere,
Das gegen mich die Schuld zusammenschart.
O Friede war für mich an Deinem Grabe,
Von ihm verstieß mich eine Mutter früh',
Des väterlichen Thrones karge Habe
Zu retten, riefen mir aus Schottland sie.
So schied ich aus dem holden Lilienreiche
Hinüber in der Stürme dunkle Flur,
Doch furchtlos blick' ich auf des Gatten Leiche
Und furchtlos auf den gottgelösten Schwur. —
Da stand der Meineid lächelnd an dem Strande,
Und bot die falsche Bruderhand mir dar,
Der warnungslose Späher meiner Schande,
Des Frevels Herold, eh' ich strafbar war.
Von alter Treue ward ich auch empfangen,
Sie bleibt des Schotten rauher Heldenwerth,
Doch neben mir, wie regten sich die Schlangen,
In meines Purpurs Falten aufgenährt!
In allen Tempeln wimmelten Verräther,
Des neuen Irrthums freche Jüngerschar,
Nur schwankend fand ich meinen Thron der Väter,
Allein im Staube lag schon mein Altar —

Zu bald, erregt von neuen Lenzgefühlen,
Erkor ich mir den König, den Gemahl? —
Nein, meines Glückes weichlichen Gespielen,
Den schwächlichen Tyrannen — meiner Wahl.
Ihm ward vergolten aus der Hölle Schlünden,
Und eine That — die wir nicht nennen — ließ
Den Sturm verstummen und den Tag erblinden
Und wissen wird mein Knabe, wie sie hieß.

O singe nicht mit Deines Wahnsinns Lallen
Mein Abschiedslied an Frankreichs Lenzgefild,
Ein and'res Lied hat diese stummen Hallen
Mit saitenlosen Tönen oft erfüllt: —
„Vernimm mich, Schottland, meine finst're Wiege,
„Du Frankreich, Land der süßen Lebenshuld,
„Du freies Land, wo ich in Fesseln liege,
„Du England, falscher Kerker meiner Schuld,
„O wohl der Fürstin, der die Rettungsschlangen
„Den Busen nagen, noch so zart, so kühn,
„Du durftest sie, als reifes Gift, empfangen,
„Ich muß im Kerker mühsam sie erzieh'n,
„Ihr Kronen alle, die mein Haupt getragen,
„Ihr Wunder, die Natur an mir verübt,
„O klagt und trauert, wie nur Blumen klagen —
„Denn wißt: Maria — nie hat sie geliebt!
„Du Sangesweise langer Kerkertage,
„Du Schwanenlied, das von dem Thron erklingt,
„Verhalle leise, königliche Klage,
„So leise, wie ein Fürstensarg versinkt."

Das Heldenbild, der frühsten Träume Götze,
Erschien mir nicht in gold'nem Freiheitslicht,
Gefährten meiner Hoheit, meiner Schätze —
Und meiner Schuld — ihr glicht dem Bilde nicht.
Nicht Darnley mit dem weichen Jünglingsschwanken,
Nicht Rizio, nicht Catharinens Sohn;
Es ritt ein finstrer Ritter in die Schranken
Und warf den Blick auf mich und auf den Thron.
Kein Lächeln war in seiner finstern Minne,
Kein Flehender, ein Räuber war sein Blick,
Wie Furien beschwor er meine Sinne
Zum frevlerischen Taumel — ohne Glück
Warst Du der Allgewaltige der Geister,

So konnt' ich glorreich noch im Falle seyn,
Du warst es nicht, warst nur Mariens Meister,
Ihr böser Engel warest Du allein.
Die unerschrockne Stirne zum Verbrechen,
Der Eifersucht Betrug und Mörderthat,
Sie konnten nur die schuld'ge Gattin rächen,
Sie konnten zähmen nicht den Hochverrath,
Doch bleibt es wahr — bei jener Niederlage
Hast du den Tod so redlich aufgesucht,
Du sprachest wahr, Bezwung'ner — es giebt Tage —
Dem Feigen nicht allein gehört die Flucht.
(Doch hat der Weltlauf nicht gar and're Launen?
Du kennst den Trost, den hämisch und verrucht,
Die Sünder lächelnd in das Ohr sich raunen:
Daß Reue nicht die Schuld allein besucht. — —)
O selig, wer mit einem Todesstreiche
An Leben und an Ruhm verbluten darf,
Tritt auch des Siegers Roß auf dessen Leiche,
Der sich der Gnade nicht zu Füßen warf,
Ich lasse gelten diese Übermachten,
Ich lasse gelten diese Todten Dir,
Verloren möcht' ihr nennen meine Schlachten,
Doch Bothwell, jetzt beginne das Turnier!
Es mögen Feldherrn irren, Heere wanken,
Dein eignes Heer und Haupt nun, kämpfe Du,
Elisabeth errichtete die Schranken
Und stolz aus meinem Kerker seh' ich zu. —

Wohl wohnet tief im Abgrund eine Treue,
In jeden Abgrund wagt sich Liebeshuld,
Doch wohnt ein Heldenmuth auch bei der Reue
Und groß ertragen läßt sich auch die Schuld.
Nur Dich entwaffnet dieses wilde Zagen,
Auf, führe Deinen Wahnsinn in das Feld,
Des Schicksals Donner tönen ja, wie Fragen,
Auf, auf, der Donner frägt — bist du ein Held? —
O sprich, hast Du dies Schicksal auch verstanden,
Dem wir so blind die engste Deutung leih'n? —
Du solltest nicht mein Quäler in den Banden,
Du solltest dort vielleicht mein Schützer seyn.
Du müß'ger Läst'rer auf der Kerkerschwelle,
Des Wahnsinns gräßlicher Verwirrungsgeist,

Verschmähen will ich nichts von deiner Hölle,
Nichts, als den Dämon, der Verzweiflung heißt,
Ich sinne keinem Vorwurf zu enteilen,
Der über uns ein gleiches Wehe spricht,
Laß uns so redlich die Vergeltung theilen,
Als zwischen Freunden sich die Hostie bricht,
Mehr — nenne mir dein schwärzestes Verbrechen
Und ohne jede Theilung sey es mein,
Ihr übertreibet auch des Weibes Schwächen,
Wir sind zu zart nicht für Gewissenspein,
Wir haben Kraft genug — für eure Thaten,
Wir wagen Königsmorde fest, wie ihr,
Wir können besser noch, als ihr, verrathen;
Denn treu bliebt ihr im Liebesschwure mir.
O nicht von daher rühret meine Schande,
Das rühme nicht von mir mein zart Geschlecht,
Elisabeth, vergolde meine Bande,
Zu kaufen dieser Schadenfreude Recht!
Nicht aus dem Arme siegender Syrenen
Fuhr Darnley auf, erwachend im Vulkan;
Nicht blutet Rizio für and're Schönen
Und Bothwell, lästernd, bleibt mein Unterthan. —

Ich weiß es wohl, hinfällig ist die Schranke,
Die zwischen Wahn und Wahrheit niederbricht,
Wann rastlos der gefolterte Gedanke —
Zu rastlos — zum zerriss'nen Herzen spricht.
Das an sich selbst geschmiedete Gewissen,
Mag auch die Wüste seiner Wohnung seyn,
Gedeiht zum Wahnsinn, der mit eig'nen Bissen
Im Kerker nagt ein schwindendes Gebein.
Wahnsinn und Selbstmord bleiben ewig Riesen,
Wenn auch die Welt der Schwäche sie verklagt,
Doch jenem weigert sich mein Geist — und diesen
Hat meine Hand verschmäht — und unverzagt.
Gott schuf mich nur aus Wünschen und aus Hoffen,
Das ist der Doppelhauch, der in mir webt,
Ich bin die Myrte, die, vom Blitz getroffen,
So kühn, wie Eich' und Lorbeer sich erhebt.
Und dennoch, dennoch, schuldbedeckter Rächer,
Und dennoch war zu milde dein Gericht,
Vernimm es, großmuthsvoller Mitverbrecher,

Ich war Gebärerin, doch Mutter nicht.
Elisabeth, so reinem Bund entkeimet,
Jungfräulichste, die je den Thron besaß, —
Du hättest diesen Vorwurf nicht versäumet,
Den Bothwell, schonend, wie ein Mann, vergaß. —
Wohl furchtbar ist der grauen Locken Rüge,
Durchrieselnd kalt ein schuldiges Gebein,
Doch lallt ein ärg'rer Fluch noch aus der Wiege
Und holt den flüchtigen Verbrecher ein,
Du zeigtest mir nur die entweihte Krone,
Nichts mehr, als die Verdammung einer Welt,
Du wiesest nicht zu dem verwaisten Sohne,
Der, lallend, meinen Feinden sich gesellt.
Furchtbarer Knabe, den mein Schooß getragen,
Den schon im Mutterhaß der Meineid übt,
Ich habe Deiner Wiege nichts zu sagen —
Als daß ich Deinen Vater nicht geliebt.
Elisabeth, nie denket mich zu retten
Der Bundsgenosse, den ich Dir gebar,
Nicht er wird lösen einer Mutter Ketten,
Dein Erbe sey, wem ich nicht Mutter war.
Schon rinnt das Blut von anderen Befreiern,
Ihm winket jenseits meiner Gruft dein Thron,
Nur einen Tag gebeut ihm nicht zu feiern,
Elisabeth — er bleibt Marien's Sohn.
Ja, könnten wir zu einer Stunde weinen,
Könnt' ich auf Deinem Schooß ihn lächeln seh'n —
Dann könnten wir vielleicht noch Schwestern scheinen,
Dann könnt' ich, daß es Schwestern giebt, versteh'n.
Sie tauschen mild das Lächeln und die Thräne,
Sie lehren sich Geduld, den zarten Muth,
So kreuzen ihre Nacken sanfte Schwäne,
Und ruhen selig, selbst auf trüber Flut.
Elisabeth — verzeih'n? umsonst, ihr Blitze,
Ihr mahnet mich an Darnleys Flammen bloß,
Wohl lehnt der Mensch sich stets auf Gottes Stütze,
Doch kann er nur verzeih'n auf Gottes Schooß.
O daß der Mensch vergiebt so trüben Tagen,
Vergeben kann so langer Kerkerpein,
Das Schicksal selbst vergißt er anzuklagen
Und nur dem Menschen kann er nicht verzeih'n!
Nur ein Gedächtniß hab' ich, keine Rache,

Und einen Sohn, der sie nicht unterschreibt —
Bin ich nicht sanft? — O was besitzt der Schwache,
Wenn nicht des Grolles stumpfer Dolch ihm bleibt! —
Doch weil ich nicht verzeih'n kann, laßt mich hoffen,
Und hoffen, wie den Irdischen es frommt,
Mich bessert nicht der Blitz, der mich getroffen,
So wird's der Strahl, der von der Freiheit kommt.
So nenne denn auch meine Reue Flitter,
Dein herbster Vorwurf selbst sey anerkannt,
Auf meinen Kerker thürmet euch, Gewitter,
Ja, tobt und spaltet meine Kerkerwand.
Soll ich dem Himmel nichts, als Reue zollen,
Der seinen liebsten Wundern mich verglich?
Ob über mir auch seine Donner rollen,
Doch ewig nenn' ich seinen Liebling mich.
Fahrt wohl, ihr falschen Banner, die ihr schiedet,
Die Krone bleibet auch der Märtyrin,
Auf Fürstenhelmen ist sie festgeschmiedet
Und auch Maria war einst Kriegerin.
Oft bebt mein Kerker, und das Himmelsfeuer
Der Freiheit leuchtet hin durch jeden Stein,
Dann jauchzt mein Herz „Geliebter und Befreier,
Komm, heldentreuer Fremdling, ich bin Dein."
Wie leuchtend tagt es auf des Kerkers Zinnen,
Wo neues Leben winkt, ist neue Wahl,
Mit Reue kann ein Leben nicht beginnen,
Nein, meine Schuld erstirbt mit meiner Qual.
Welch' selig Loos, der jungen Fürstin eigen,
Die wählen darf in einer Siegesschlacht,
Sie darf so tief sich von dem Throne neigen,
Den Liebling heben auf den Schooß der Macht.
Soll ich, der Feindin Fesselgrab entstiegen,
Zum zweiten Mal die Erbin einer Welt,
Aufs Neue mich in Deine Schauer fügen?
Nein, nur wer mich befreiet, ist mein Held. —
Wir ringen fruchtlos, Freund, uns zu bekehren
In diesem Sturm, der zwischen Beiden braus't,
Schon kann ich nichts, als Deinen Wahnsinn hören
Durch jene Brandung, wo der Norman haus't.
Es klirret ja von Waffen meine Schwelle,
Wo blutig zeichnet sich ein Zauberkreis,
Ja, lauter, als die Losung deiner Hölle,

Ertos't der Kampf, von dem ich bin der Preis.
Doch jede Brandung ächzt — woher dies Stöhnen,
Dies Sterberöcheln über Kerkerstroh,
Halb Vorwurf und halb flehendes Versöhnen,
Ja, ein getäuschtes Herz verscheidet so! —
Doch Du vergabst, Du glaubst, ich könne sterben,
Es rinne stolz mein königliches Blut —
Was uns bei Gott die Reue muß erwerben,
O das erringt bei Menschen uns der Muth!
Daß Du gesendet mir den Friedensbecher,
Mit Todesnektar voll bis an den Rand,
Den ernst berauschenden, unblut'gen Rächer,
Ich hätt' ihn ausgetrunken, unverwandt.
Ein solch' Geschenk darf Fürstenstolz nicht weigern
Mit kühner Lippe, wie mit kühner Brust —
Längst eh' das Schicksal winkt mit dunkeln Zeigern —
Wie voll auch dieses Herz an Lebenslust!
Denn überlebt' ich nicht die stärksten Gifte,
Des Neides tiefe grimme Drachensaat,
Mich bleichten kaum des Kerkers Moderdüfte
Und nicht getödtet hat mich der Verrath.

Wie, schauderten nicht meines Kerkers Wände,
Ruft nicht der Sieg mit tausend Stimmen mich? —
Wer führt den Kampf — wie heißt des Kampfes Ende?
Sprich, Kerkermeister, ich belohne — sprich! —

Sinngedichte.

Sinngedichte.

I.

Die Alten.

Lächelnde Todten ihr — ihr ewig blühende Greise,
Bietet aus Gräbern uns dar Blumen der jüngern Natur.

Die Hexen des Macbeth.

Schaudernd trat ich zu euch, den Inhalt prüfend des Kessels,
Als ich ihn näher beschaut, war es mein eigenes Herz.

Der Tod der Unschuld.

Unschuld, wann du verscheidest, dann schweigt der Himmel, doch ehrend,
Wie dem Sarpedon zum Ruhm, träufelt er schmerzlichen Thau.

Die Sprache der Schlangen.

Gegen des Amors Hain kam einst die Schlange gekrochen,
Vieles, gewandt und beredt, zischte sie gegen den Gott,
Keiner der Liebesgötter begriff die Sprache der Natter,
Aber die Eifersucht kam und sie verstanden sich wohl.

Baum und Felsstück.

Schon Jahrhunderte lehnt das Felsstück gegen den Eichstamm,
Der es in donnernder Flucht einst an dem Berge gehemmt,
Zündet die Eiche der Blitz, wie prasselt die düstere Fackel,
Und in das bebende Thal rollt der gigantische Wurf.

Das Thal.

Scheint uns der Sterbende nicht, der Lächelnde, schweigend zu sagen:
 Zwischen dem Schmerz und dem Tod lieget ein seliges Thal.

Sehnsucht.

Zu den Sternen erhebt den sehnenden Blick der Finanzmann,
 „Tauben Anacreons, sagt, findet das Anleihen statt? —

Lady Macbeth.

Wasche die Hände dir nur, du furchtbar reinliche Hausfrau,
 Wasch' ich doch fruchtlos den Groll, der mir die Seele befleckt!

Des Auges Täuschungen.

Auge, du schmachtest nach Leben, so wie nach Liebe die Herzen,
 Malest Gespenster dir vor, wenn dir die Wahrheit gebricht,
Säulen regen sich dir, die starren, im Schimmer des Mondlichts,
 Und von dem marmornen Roß nicket der prahlende Held.
Nebel machst du zu Wolken und Wolken machst du zu Göttern,
 Auge, du täuschest dich oft; klage dem Herzen dein Leid.

Der Besuch.

Weinend ging sie von mir, die Unrecht, fremdes, mir klagte,
 Aber die Thräne blieb, die ich getrocknet, zurück.

Der vermeinte Kranke.

Baumstark wandert er fort von einem Bade zum andern,
 Seine Gesundheit wird kosten das Leben ihn noch.

Oesterreichs Adler 1809.

Adler bewohnen den Fels und Adler fliegen zur Sonne,
 Über dem Schiffbruch schwebt keiner so glorreich als du!

Die Frucht über dem Abgrund.

Selbstmord, gräßliche Frucht, die jahrelang über dem Abgrund'
Wiegt sich an morschem Zweig — weh' ihm, der schüttelt den Zweig!

An einen Jüngling.

Spottet des Alten nicht, der seiner Jahre nicht denket,
Locken des Greisen, ihr hängt nicht in die Augen uns tief.

Die Einbildungskraft.

Wann ihn Venus erweckt mit mütterlich schmeichelnder Bitte,
Rufet der rauhe Vulkan spät die Gesellen noch auf.
*) Jene mit großer Gewalt erheben wechselnd die Arme,
Und das sinnreiche Schild siehet schon fertig der Tag. —
Wecket dich Leidenschaft zu mitternächtlicher Stunde,
Rufst du im träumenden Hirn spät die Gedanken noch wach;
Rüstig arbeiten dann die unsichtbaren Cyclopen,
Aber die sinnreiche Qual ist nicht am Morgen vollbracht.

Gebet.

Würde mein Herz doch ein Fels — so können nur Herzlose flehen,
Mir kein solches Gebet! nein — doch versteine — Vertrau'n.

Die Flagge auf dem Hause.

Winke, du flatternde, nur der Schifffahrt günstigsten Winden,
Wanken nur machst du den Stab — aber nicht rührt sich das Haus.

Abel.

(Nach einem Gemälde.)

Leicht einst trug dich die Mutter im liebebangenden Schooße,
Selbst als Blumen du schon pflücktest, dem Eden so nah;
Aber wie mühsam trägt dich der Vater zum ersten der Gräber,
Und mit dem ersten Mord taumelt der Bruder hinweg.

Der Reiz des Lächelns.

Der du die Schönheit verkündest, verklärst und oftmal ersetzest,
Ihre Trümmer bewohnt lieblich die Schwermuth mit dir.

---

*) Illi inter sese multa vi brachia tollunt.
Aen. Lib. VIII. 417.

Das Geheimniß oder die Vertraute.

Mein Geheimniß, sie streute dich aus in alle vier Winde,
Hätte die Gute doch erst still dich zu Asche verbrannt!

Ewigkeiten.

Ewig wohl nennt ihr den Fels — doch ist auch ewig die Wolke,
So die zerstäubende Flut über Niagara webt.

Das blech'ne Vordach.

Auf das tönende Dach zählt sich in Tropfen der Regen,
Schwermuth schlaflose Nacht, rechnet ihr beide, — ihm nach.

Meinung.

Zahlreich sind sie, die Guten — allein zu vielfach zerstreuet —
Oberons silbernes Horn — tön' und versammele sie.

Mütter und Schwestern.

Jede herzet den eignen und kos't dem Liebling der Andern, —
Mädchen sind Freundinnen nur — Schwestern sind Mütter allein.

Herzensanzeichen.

Schauet die Feder, sie bebt noch auf des Sterbenden Lippen,
Noch nicht bestellet das Grab — Leben verkündet der Hauch.
Fremdes Leiden bewegt Euch noch die entsagende Seele?
Hoffet auf Frieden noch nicht — Sorgen verkünden ein Herz.

Tibull.

Opfer der Liebe, warum nicht warst du der Sänger der Freundschaft?
Zarter Euryal des Lieds, jüngerer Bruder Virgils. —

Das Halsband des Cardinals Rohan.

Schmuck, dem Opfer geraubt, bevor es dich trug, Diamanten;
Wahrlich, nicht Perlen allein kündigen Thränen uns an.

Die Krankenhäuser in Paris.

Baut auch das Elend hier Palläste? sie baut ihm das Mitleid.
Wunder verübet der Mensch nur, wann ihn Milde beseelt.

Die Uhr und die Jugend.

Uhr, wie darbest du doch im Reichthum blühender Stunden,
Deuten darfst du sie nur, doch sie gehören nicht dir,
Also stehest du, Jugend, so oft im Kreise der Jahre,
Zählen darfst du sie zwar, doch sie gehören dem Gram.

An die Erfahrung.

Lehrerin, wundenvolle — gieb auf mich und sage den Klugen,
Jedem auch, der mich gekränkt, daß ich nichts lernte von dir! —

Trost.

Keinem werden die Hände so schwer mit Ketten beladen,
Daß der Gefesselte nicht falten sie kann zum Gebet;
Wenige Gitter sind so dicht geflochten, es kann doch
Eine Rose durch sie fallen dem Liebenden zu. —

Die Schwestern und der Wanderer.

Die Jüngste.

Über die Hecke der Rosen neugierig blicket ein Wand'rer.

Die Aelteste.

Redlich scheinet der Mann — hätt' er doch lauschen gekonnt! —
Doch mich belästigt sein Blick — geh', Schwesterchen, brich von der Hecke
Eine Rose für ihn, gieb sie ihm, sprechend: nun geh'!

Frage.

„Bist du der Gute von Gestern, sprich, bist du der Böse von Heute?" —
Nein, ich bin nur der Mensch, welchem ein Gott einst verzeiht.

Wunsch.

Mühsam ist es, fürwahr, den eig'nen Jammer zu singen,
Gäb' es ein Volkslied doch jeglichem Kummer gerecht.

Neuheit.

Neuheit, du reizender Staub auf Schmetterlings farbiger Schwinge,
Ach, daß selbst dich der Hauch zarter Gefühle verweht! —

Der Kirchhof.

Himmels Versöhnung erkor den Regenbogen zum Sinnbild,
Aber zum Sinnbild nahm Erdenversöhnung den Staub.

Der Rippenstoß.

Was du mir gestern versetzt, vergeb' ich, weil keiner mich kannte,
Wären wir stets anonym, wären wir besser vielleicht. —

Bitte.

Willig seh' ich verglüh'n die stolzen Sonnen des Lebens,
Hält nur Erinnerung sanft einst mich, als Schatten, zurück.

Die Hostie.

Eine Hostie nur wird gleich am Altare gebrochen,
Wisse, dein Namen ist's, den du der Gattin vertraust.

Der Wahnsinn.

Welcher zum Wahnsinn kommt? Wer nur in einem Gedanken
Sich zu leben vermißt, und nicht von Anderen nascht.

Die Gedanken.

D'rum, ihr Flammen des Lebens, das Wetterleuchten der Seele,
Nur auf die Hälfte des Weg's folg' ich, als Führern Euch nach!

Der Selbstmord.

Siehe, Prometheus stürzt mit seinem Felsen zum Abgrund,
Während Sisyphus dort stöhnend den Marmor noch wälzt.

Die Leichenhäuser.

Finst'rer Tod, du nennst dich allein des Lebens Gewißheit,
Aber den Zweifel an dir — hat uns die Liebe gelehrt.

Der Hexameter.

Kühner Vers des Olymps, dich entwand Homeros den Göttern,
Wie Prometheus die Glut, welche den Menschen verzehrt.

Qual und Stärke.

Als Heracles das Kleid der Dejanira sich anthat,
Brannte der zehrende Schmerz tief in das tiefste Gebein.
Auf das Lager sank er, um Lind'rung flehend die Götter,
Aber um Rache sogleich rief er die Sterblichen an.
Und ein Weiser sprach: „Wo bleibt das Fell nun des Löwen,
Den im nemäischen Wald würgend der Starke bezwang?" —
Matt erhob sich der Dulder, die Decke des Lagers ihm weisend:
Unter den innersten Schmerz breitet sich fruchtlos die Kraft.

Die corinthische Säule.

Siehe, der Künstler baut dem ragenden Tempel am Eingang,
Schlanke Säule dich auf, zierliche Nymphe Corinths,
Aber es nahet die Zeit und stützt mit bleierner Bürde
Sich auf den glänzenden Halm und der Gebrechliche fällt.
Manch' Jahrhundert bezwingt der moosgebährende Marmor,
Denn der Ewigkeit hüpft leicht ein Jahrhundert voran.
Aber nur wenige Meister, erhab'ne Bilder der Vorzeit,
Durften errathen die Last, welcher selbst Atlas erlag,
Und die Säulen zu Rom, im Felsentempel des Petrus,
Tragen die Wölbung nicht mehr, tragen die Ewigkeit schon.

Der Schatte.

Warum müht sich der Mensch, der Menschen Meinung zu wissen?
Rückwärts blickend verirrt stets er den zögernden Fuß,
Wirf Vergangenheit ab, noch siegte kein Renner im Wettlauf,
Der mit reglosem Blick rastlos die Bahnen nicht maß.
Eng' ist der Pfad, dein Selbst kann kaum ihn strauchelnd durchwandeln,
Deinen Schatten gieb auf, wenn er in Schlünde versinkt.

Jo und Prometheus.

Elend, wandere nur, denn, an den Felsen geschmiedet,
Findest ein Elend du bald, das dich an Seufzern beschämt.

Zeit und Wiedersehn.

Deine Schritte, du Strenge, kann sie berechnen die Sanduhr? —
Nein, sie zu messen befahlst grausam dem Wiederseh'n du.

Geständniß.

Wenigen wagt' ich zu lächeln, denn ach, mein Lächeln ist freudlos,
Wenige hab' ich gedutzt, ach und so Viele geliebt! —

Das Haar.

In dem Honig des Lebens schwimmt zwischen dreißig und vierzig
Nur ein einziges Haar, aber dieß Härchen ist grau.

Schlaf und Frevel.

Allzu Fromme vermeinen, der Frevel könne nicht schlummern,
Nein, er schlummert, doch saht lächeln den Wahnsinn ihr nie? —

Das Denkmal der Erzherzogin Christine zu Wien.

Marmor und Leben — Gestalten der lichtdurchschimmerten Trauer,
Ach, wir ziehen vorbei — während ihr scheinet zu geh'n.

Außen und Innen.

Richte mich, wie den Brief, den durch die Post ich dir sandte,
Außen, wie förmlich und kalt! aber das Innere glüht.

Wunsch im Unglück.

Nur Bewegung verlang' ich im Unglück, wahrlich, Irion
Wäre vergangen schon längst, stünde sein sausendes Rad.

Tacitus.

Wie der Söhne Gericht der erste Brutus betrachtet,
Blicket Tacitus hin auf der Vergangenheit Gräul.

Doppelliebe.

Zwei vermöcht' ich als Mädchen, mit gleicher Wärme zu lieben;
Aber der Dichter wär's und sein unsterblichstes Lied.

Des Pudels Grabschrift.

Nahe dich leiseren Schritts, hier dürfen kaum rauschen die Haine,
Ach, das wandelnde Laub störet der Treue den Schlaf.

Die caudinischen Päße.

Wer am öftersten wohl passirt die caudinischen Päße? —
Glaubt nur, die Phrasen sind's, die man Principien nennt.

Der Sclave zu Nero.

Schaudere nicht vor dem Dolch, er rettet vor Schande den Wüth'rich,
Mild, wie der Tiegerin Zahn rettet ins Dickigt ihr Kind.

Das Lächeln.

Anfangs wählte den Mund zum Sitz des Lächelns Cythere,
Dann in den schmelzenden Blick hob sie's bereuend empor.

Die Zeit.

Rufe die Zeit nicht an, o Schmerz, du würdest nur freveln,
Aber empfange von Gott was dir die Mildernde beut.

Die Natur.

Oft Verstummende, Vielwehklagende, meistens Verkannte,
Eins nur weiß ich von dir — daß du dich fürchterlich rächst.

Die Ehe.

Warum bewundert ihr doch den Karthäuser, der Altar und Garten,
Grab und Leben und Schlaf bannt in so winzigen Raum?
Nein, bewundert zuerst das Weib, das mit g'nügsamer Seele
Dränget die Welt in ein Herz — männlich zwar, aber nicht groß.

Die Sclavinnen des Achilles.

Schmerzlich ergreift es mich oft, wenn im Erguße des Mitleid's
Edler mein Herz mir erscheint, weil es sich selber vergaß,
Sclavinnen des Achills, ihr weint am Grab des Patrocles,
Aber des Vorwands froh, weint ihr nur heimischen Schmerz,
Ach, dann beschäm' ich mich tief in meinen selbstischen Thränen,
Bin ich was Edleres nun? — Höchstens ein Sclave Achills.

Virgil.

Schwächer tönet dein Erz, als das Schild des Achills und des Hectors,
Aber die Nachtigall singt und sie belauschet der Schwan.

Die Binde.

Warum habt ihr dem Amor allein die Augen verschlossen?
Wahrlich, jedem Gefühl thäte die Binde recht gut.

Homer.

Einen Vater nur habt, ihr Dichter, den alten Homeros,
Einen Lehrer nur, ihn und auch ein Muster nur, ihn.
Seiner Schöpfungen Gott, unsichtbar, nimmer ihr Götze,
Alles thut er Euch kund, er, der sich selbst nur verschweigt.
Königlich baut er den Pallast der Schönheit, der Größe, des Reichthums,
Hat er den Pallast erbaut, zieht er, als Bettler, hinaus.

Der Spondäus.

Schwer ist, Spondäus, dein Gang, du nahst dem tändelnden Dichter,
Wie der steinene Gast nahte zu Don Juans Mahl.

Dichtereitelkeit.

Wollet mir nennen das Kind, das führt den blinden Homeros,
Dichtereitelkeit heißt's — aber es weinte nie laut. —

Der Heilquell im Winter.

Nicht mehr heilest du, Quell, denn einsam umringt dich der Winter,
Doch nicht von Klippen beschränkt, rauschet noch Freiheit dein Lauf —
Nicht mehr die brennenden Lippen der Leiden kühlest du, Milder,
Niemand schöpfet dich mehr, hat dich vergessen der Schmerz? —

Nein, er vergaß dich nicht, die Wunde denket des Balsams,
Aber die Narbe vergißt — Leichtsinn verlöscht sie so leicht.
Fließe, wie andere Bäche, hinab vom Schooß des Gebirges,
Sey den andern gleich — mische die Fluten in Eins.

Forsche nicht, was du gabst und prüfe nicht was du empfangen,
Wellen gabest du selbst — Wellen erstatten sie dir —
Nicht erstarre denn, Quell, tief unter der Rinde des Eises,
Bäche strömen dir zu, nimm die Belebenden auf —
Siehe, der Frühling erscheint, das nie bezweifelte Wunder,
Und der erkennende Schmerz giebt dich dir selber zurück! —

Sinngedichte.

II.

Prolog.

Die Bildung ist erst dann vollbracht,
Wann Jeder über sich selber lacht.

Edict für Epigrammatisten.

Die Pfarrer laßt in Frieden,
Den Ehstand laßt in Ruh',
Die Frauen ehrt hienieden,
Den Ärzten setzt nicht zu;
Sucht neuen Witz zu fassen,
Die Narrheit hilft euch schon;
Der Esel wird entlassen,
Der Ochs erhält Pension.

Der Copist an seinen Sohn.

Daß deine Feder nie, als Autorin erscheine;
Der böse Mensch verfaßt — der gute schreibt in's Reine.

Das Faustrecht.

Wenn ich die plumpe Hand beim Tanz dich reichen sehe,
So mein' ich, daß bei uns das Faustrecht noch bestehe.

Astronomischer Ehrgeiz.

Man hat sich erfrecht, mir abzuschlagen,
Den Stern der Liebe im Knopfloch zu tragen!

Der Schriftsteller.

Er schlummert auf seinen Lorbeern, — je nun,
Es mag sich darauf, wie — auf Kuhhaar ruh'n.

Der Prediger.

Was du zum Text sollst deiner Predigt machen? —
„So könnt ihr denn nicht eine Stunde wachen?"

Moderne Kirchhofsunternehmung.

S'ist Alles bereit, wie wir's unternommen,
Nun mögen täglich die Thränen kommen.

Das Schlachtfeld.

(Auf der Reise.)

Der größte Ruhm bedarf des Kleinsten,
Bedenk' es wohl, o Heldensohn!
Was helfen Tacitus und Müller,
Wenn dich nicht rühmt der Postillon?

Die Lieblingslectüre.

Als der Teufel ward erschlagen,
Nahm man auf ein Inventar,
Weil an ihn zu richten Fragen
Keineswegs zeitig war.
Und nun muß ich Euch berichten,
Daß man, ihm vor Allem lieb,
Fand bei ihm in Stereotyp:
Cicero's Werk — von den Pflichten!

Die Theuerung.

Ihr schwatzt von Theuerung, und jeder Kenner sieht,
Wie tief im Werth gefallen manche Dinge;

Es nahm Ischarioth, als er den Herrn verrieth,
Bedenkt nur — dreißig Silberlinge!

Bemerkung.

Der Teufel, liebe Brüder,
Ist bei den Negern weiß,
Der Satan hält nicht Farbe,
Doch bleibt die Hölle heiß.

Die große Sängerin und ihr lockerer Gemahl.

Die Fabel Gellerts paßt auf euern Fall,
„Ein Zeisig war's und eine Nachtigall.“

Das Ballet.

Frage.
Wodurch macht dieß Ballet so viele Sensation?
Antwort.
Durch seine herrliche Diction.

Die Uebersetzerinnen.

Mänadenhände, wuthberückt,
Sie haben Orpheus Leib zerstückt,
Doch Huldinnen, die Euren
Zerreißen Scott und Byron.

Friedrich.

Einst rief dem Könige der Brennen
Das Schicksal ernst, doch tröstend zu:
„Es wird kein Sohn nach dir sich nennen,
Doch dein Jahrhundert heißt, wie du.“

Prachtausgaben.

Es wimmeln Fehler zu Millionen
Auf graues Löschpapier geprägt,
Durch welches jede Thräne schlägt,
Das nenn' ich Trauereditionen.

Mozart's Gedächtnißfeyer.

O sieh' aus seligem Gebiet
Herab auf unsern Appetit!

Die Subscription.

Man quält zur Subscription mich oft in Geldesnöthen,
Und meistens ward ich angeführt —
Ach, hätt' ich lieber subscribirt —
Auf einen Cometen!

Einer Berlinerin.

Mich langweilt zwar dein Mir und Mich,
Am allermeisten doch dein Ich.

Auf den dummen Mann einer klugen Frau.

In sanften Schlaf ließ Gott den Adam einst verfallen,
Und nahm die Rippe dann aus seinem Leib,
Auch dich ließ er von Edens Ruh' umwallen —
Nahm dein Gehirn, und bildet' d'raus dein Weib.

Die Tänzerin.

Sie fasset sich so zart und ängstlich an,
Daß nur ihr Leibarzt mit ihr walzen kann.

Gedanken eines Kanzellisten.

Die Nas' gehört der Brille,
Das Ohr gehört dem Kiel,
Der Obrigkeit der Wille,
Den Verhältnissen das Gefühl.
Kann so der Mensch bestehen!
Was ist, was hat er, was?
Recht nah' beim Licht besehen
Gehört ihm nur sein — Paß. —

Vorwurf.

„Du schlummerst in unsern Versammlungen ein" —
S'ist nur, um mich etwas zu zerstreu'n.

Jocko.

Die Bühne soll aus uns edlere Menschen schaffen —
O hohe Kräfte schlummern — in dem Affen.

Die Weinende.

Wie rührend blicket sie den Himmel an,
Wie ein Madonnenbild — von Wuvermann!

Die Betende.

Sie betet, und für dich — du Molch und Otter,
Sieh' hin, so malt die Unschuld — Peter Potter.

Die Vergötterung.

Es schreibt Horaz: „um Brust und Glieder
Sproßt mir der Schwanenflaum hervor;"
Uns aber keimt ein ähnliches Gefieder
Zuerst am Ohr.

Der Gemäldeerklärer.

Gleich einem Löwenführer bist
Du da, die Bilder zu erklären;
Bald hoffen wir von dir zu hören
Was jegliches Gemälde frißt.

Der Zahnarzt.

O selt'ner Mann, der hochbeglückt sich preiset,
Wenn die Geliebte ihm die Zähne weiset.

Der neu angelegte Park.

Es ist die herrlichste Gartenscene,
Nur fehlen Selbstmörder noch und Schwäne.

Der zudringliche Schriftsteller.

Er hat selbst den Tod nie zu Hause getroffen,
Und nur die Stadtthore steh'n ihm noch offen.

Der Krittler.

Tyrann, wem soll ich dich vergleichen,
Den Rom, als Cäsar, je begrüßt? —
Domitian wird dich erreichen,
Der hat auch Fliegen aufgespießt.

Der Portraitmaler.

Patienten wohl kann man sie nennen,
Die uns dein Pinsel machet kund,
Denn wenn sie sich vom Künstler trennen,
Ist mindestens verzerrt der Mund.

Fraueneinfluß.

Die Frau beherrsche den Mann — in's Geheim,
So wie den großen Dichter der Reim.

Das alte Brautpaar.

Ein Zweifel bleibt mir noch, trotz eu'rer Wohlgestalt,
Die Kinder kommen auf die Welt — zu alt.

Unsterblichkeit.

Er war in manchem heiligen Kriege,
Und ärndtete der Lorbeern viel,
Er währet ewig — (wie die Fliege,
Die in ein Glas voll Brandwein fiel.)

Die zahlreiche Familie.

Ja, die Familiengruft so zahlloser Geburten
Wird wahrlich größer, als das Beinhaus war bei Murten.

Der Diplomat.

Er stieg auf den Vesuv, ausforschend ihn zu prüfen,
Und eine Karte fiel in des Vulkanes Tiefen.

Der junge Dichter.

„Mich sollen meine Lieder überleben;“
So rufest du dir selbst in kühner Hoffnung zu,
Getrost, ich kann dir die Versich'rung geben,
Daß sie schon älter sind, als du.

An einen submissen Dichter.

Dich nennet jung, dich nennet alt
Den Dichter von der kriechenden Gestalt.

An die Geliebte.

(Selbstvorwurf.)

Mich wurmt es, wenn ich überlege,
Wie wenig Wohlwollen ich dir hege;
Nie wünscht' ich freie Kost und Quartier
Und niemals ein heiteres Alter dir.

Der Deklamator.

Du Beatricens Brautschmuck declamiren
Mit deinem kalten, seelenlosen Ton? –
An einem Ort kannst du ihn recitiren, –
Auf einer Auction.

An einen Bebänderten.

Dein Busen ist ein Sternenhimmel,
Doch mein erstauntes Auge spricht
Zu ihm, wie zu des höhern Licht:
„Woher das zahllose Gewimmel?“

Suicidomanie.

Sie nützet zur schönen Schreibart doch viel,
Der Selbstmord hat manchem gebildet den Styl.

Die Schauspielerin.

Als mich, die Schreiende, die Macht des höchsten Strebens
Besinnungslos warf an den Boden hin,
Da klatschte mir der Kenner zarter Sinn,
Das war die schönste Ohnmacht meines Lebens!

Das ungleiche Ehepaar.

Was für ein Paar ruft dort zum Traualtar die Glocke?
Sie gleichen sich, wie Zopf und Locke.

Der Vortritt.

Sie schmeißen sich aus den Thüren,
Um sich nicht zu mauquiren.

Versöhnungen.

Laßt doch die Menschen sich treten und schlagen,
Sie haben hernach sich was Liebes zu sagen.

Sprachbemerkung.

Das Wörtlein: „Ich" fiel aus etwas klein,
Doch ließen's die Weisen dabei bleiben;
Denn ihrer Weisheit leuchtete ein,
Man würd' es mit großen Lettern schreiben.

Die poëtische Frau eines unpoëtischen Mannes.

Sey Philomele ganz' — sie ist nicht immer Schmerz,
Sie braucht zu ihrem Glück — ein todtes Ochsenherz.

Eine Hand wäscht die andere:

Obwohl ich sagen möchte:
Die linke wäscht sehr schlecht die Rechte.

Frage und Antwort.

(Nach dem Französischen.)

Was wohl am häßlichsten nach seinem Bildnisse? —
Unstreitig — sein **Fac simile.**

Späte Regungen.

Gefühl und Jugend stürben miteinander? —
Ein altes Schiff wird gar zu gern ein Brander.

Die erste Liebe.

Mich lächert's, wenn man von der ersten Liebe spricht;
Denn welcher Dichter kennt sein frühestes Gedicht? —

Der Compromittirte.

In meinem Taschenbuch — o Übermaß des Schrecks!
Ist von Riego's Hand — ein großer Tintenklecks.

Der stotternde Redner.

Und bleib' ich auch hängen an jedem Wort,
Das soll mich nicht mehr betrüben;
Ist doch Demosthenes, unser Hort,
An einem Strauch einst hängen geblieben.

Theaterdichterlehre.

Willst du in dieser Zeit an Shakespeare's Seite thronen,
So schreibe Donner und Decorationen.

Die Leichenhäuser.

Sie hängen so ängstlich an dem Leben,
Daß sie dem Tode Bedenkzeit geben.

Einfache Freuden.

I.

Gern schau' ich das Veilchen in Unschuldsruh' —
Doch seh' ich auch gern dem Betrunkenen zu. —

II.

Gern seh' ich die Fluten, die harmlosen, laufen,
Doch seh' ich auch gern Halunken sich raufen.

Wunsch.

Ich billige jeden dampfenden Plan, —
Nur nicht zum Kirchhof — 'ne Eisenbahn!

Der Dichter
(heimlich zum Nachdrucker.)

Du kennst mein Joch, du kennst mein Leiden,
Du weißt, wie rauh Er*) zu mir spricht —
Ich muß dich schelten, muß dich meiden, —
Allein dich hassen kann ich nicht!

Wie aus Liebe Freundschaft wird.

Ich will mit dir auf dem Krautmarkt leben,
Ich will erheitern deinen Gemahl,
Und deinen Kindern die Fuchtel geben —
Im Abendstrahl.

Betrachtung zu Greenwich.

Was Wunder, wenn die Welt voll Jammer ist und Qual, —
Der erste Meridian ist ja ein Hospital.

Der Vorleser.

Du, dessen Zunge lieblich schleckt,
Du bitt'res Zuckerwesen,
Du hast wohl dieß Gedicht geleckt,
Doch nimmermehr gelesen.

*) Wahrscheinlich der rechtmäßige Verleger.

Die kleine Hauptstadt.

Mag sämmtliches Geschütz von allen Wällen brüllen,
Es schreit kein Säugling doch, es wird doch scheu kein Füllen.

Das Meisterstück.

„Ein Kleinod ist es, wunderhold!
So ruft die Damenwelt gerührt;
Ja, ja, ein Kleinod ist's von Gold,
In matter Arbeit ausgeführt.

Der dürre Stutzer.

(Nach dem Französischen.)

Sein allzu eng Gewand ist so auf ihn gepicht,
Daß man den Nabel sieht, allein die Waden nicht.

Der zweite Hannibal.

Wer mit der Wahrheit kann Gunst erreichen,
Der kann mit Essig die Alpen erweichen.

Der ironische Lyriker.

Er dichtet lyrisch und ironisch,
Ironisch=lyrisch hinterd'rein,
Mitunter thierisch und platonisch,
Nun scheint mir albern, was d'ran ironisch;
So muß das Schlechte wohl lyrisch seyn.

Naturgeschichte.

Die Anzahl der Gelehrten ist nur klein,
Nur wen'ge fühlen sich zur Wissenschaft gezogen,
Doch wenn es gilt das Mein und Dein,
Sind sämmtlich wir Mineralogen.

Der Courier und die Postmeistertochter.

Sie gab mir einen Korb und ein'ge Mitleidszähren,
Die Mutter einen Fluch und zwei halbtodte Mähren.

Der Pfahl am Wege.

Erstiegen ist die Steile,
Noch scheint der Himmel mir,
„Halt,“ ruft die bunte Säule,
Ein Hemmschuh steht auf ihr.

Das häßliche Ehepaar.

Uns schien bei festlichen Gebeten
Zur Kirche wandelnd, Weib und Mann
Nicht in den Ehestand zu treten,
Nein, in den Kirchenbann.

Der Nebenbuhler.

Wir stritten, einen Lorbeer zu verdienen.
Dein ward er durch des Kenners Richtermacht;
Allein, gar kläglich hat mir dein Gedicht geschienen,
Da hätt' ich lieber doch das Meinige gemacht!

Die Verdienste.

Es schimmert, wenn es kaum noch tagt,
Der Orden durch des Schlafrocks Falten,
Nun wundert's mich nicht, wenn man sagt:
Er habe ihn im Traum erhalten.

Die Reime.

Einst war't ihr Phöbus Göttermähren,
Aufsteigend zu des Tages Fest,
Jetzt scheint ihr mir nur matte Bären,
Die man noch ein Mal tanzen läßt.

Kinderkrankheiten des Dichters.

Er liegt an den Masern zu Bette,
Doch hatt' er schon die — Sonnette.

Entsagung.

Die Silhouette des geliebten Gatten
Gönnt sie so gern der Nebenbuhlerin,
Du elend Stück Papier, so fahre hin,
Das hieße streiten um des Esels Schatten.

Warnung.

„Nachtragen will ich mein Gedicht,"
So hört' ich jüngst dich sagen;
O Mensch, gedenke doch der Christenpflicht:
Nie etwas Schlechtes nachzutragen.

Der diebische Beamte und Ordensritter.

(Aus dem Russischen.)

Jesus Christus, Herr der Liebe,
Rettetest den Dieb vom Kreuz:
Nun entheb' uns größ'ren Leid's,
Rette nun das Kreuz vom Diebe.

Frage.

Was ist die Eitelkeit und ihr Entzücken? —
Ein Paradies voll Mücken. —

Kleine Spiele.

Sieh', wie sich die Greise necken,
Und wie sich die Jungen verstecken.

Der übermüthige Abgesandte.

Ihr Kinder, ehrt den Herrn Gesandten
Wie — einen weißen Elephanten.

Schiller.

Wie ist doch dein Talent so leicht,
Wenn man's dem uns'rigen vergleicht,
Du schriebst bei Nacht und Sternenschein,
Wir schreiben in den Tag hinein.

Der Hagestolz

(vor dem Bilde seines Vaters.)

Ich geh' nicht gern an ihm vorbei,
Er frägt stets, ob ich Vater sey?

Anerkennung.

An deinem Heuchelbrief, so falsch, wie Judas Haar, —
Ist Eines doch — das Datum — völlig wahr.

Zu Schiffe.

Der Dichter.

Was lauscht dort meinem Lied im Wellenstrahle?
Sind es Delphine?

Recensent.

Nein, nur Aale.

Der letzte Wunsch.

„Wer schließt mein Auge, wenn's gebrochen,"
So spricht er, nie zu lästern faul;
Doch Jeder, den ich noch gesprochen,
Will ihm verschließen nur das Maul.

Der Langweilige.

Er wird vermißt, o nein, o nein,
Es müßte eine Schlacht denn vorgefallen seyn.

Anti-Virgil.

Druckt jedes A und O, das meine Hand geründet,
Und was ihr sonst etwa in meinen Backentaschen findet.

Der Maler.

Nach etwas Rechtem sieht stets aus ein Bild von dir;
So gleicht dieß Schäferstück — der Schlacht von Abukir.

Der Heirathslustige.

Er stieg in die Portechaise hinein,
Da fühlt' er sich einsam und allein.

Der Stutzer vor dem Kriegsgericht.

Vor's Kriegsgericht geladen,
Stellt er sich ohne Schmerz,
„Auf, zielet, Kameraden,
Mein Halstuch deckt — mein Herz! —

Vorschlag zu einem etwas langen Sprichwort.

Das Leben ist ein Bettelsack,
Man füllt ihn mit gar dürft'gen Schätzen;
Der Sack zerreißt und bleibt nun leer,
Dann flickt ein Narr noch seine Fetzen.

Bei Uebersendung geschnittener Schreibfedern.

Wie fühl' ich heute mich den Musen so verwandt,
Seit ich mit ihrem Schwert bewehrt so schöne Hand,
Wenn auch die Zeilen, die entfernte Freunde grüßen,
Aus meiner Feder nicht, aus meinen Federn fließen.

Der wahre Reiche.

Alles muß der Schönheit gleichen
Was erfreuet, was entzückt,
Nennet den allein den Reichen,
Dessen Lächeln schon beglückt.

Schandthat.

Es munkelt schon an allen Orten,
Man sagt in's Ohr sich bleich und blaß,
Es wäre der Minister worden
Vergiftet — durch sein Dintenfaß.

Künstlerseufzer.

Was heißt's, vor Unbegeisterten singen? —
Auf unelastischem Boden springen.

Unschuld.

Der weiß nicht, wie die Unschuld rührend schön,
Wer nicht den neugebor'nen Zwanziger geseh'n.

Großmuth und Hochmuth.

Warum ich meine Rache dir geschenkt? —
Der Löwe weiß nicht, was den Esel kränkt! —

Resultat.

Was man errungen auch und vollbracht —
Man hat nur — eine Grube gemacht.

Schlaflosigkeit.

Ich konnte nicht den Schlummer finden
In meinem Stüblein hoch und klein,
Und unter mir auf hartem Stein
Hört' ich den Stab von einem Blinden.

Der schlechte Dichter in bessern Augenblicken.

Du wirst mitunter fast dichterisch;
Da scheinst du mir ein fliegender Fisch;
So geht es wohl eine Strecke —
Dann liegst du auf dem Verdecke.

Die Geschichtschreiberin.

Sie hat die Bartholomäusnacht
Für Damen genießbar und schmackhaft gemacht.

Frage.

Ihr nennet falsch den Ozean;
Ist er so falsch, als der Vulkan?

Bemerkung.

Man kann heut zu Tage, das muß ich gestehen,
Nicht ohne Talent über die Gasse gehen.

An die Ungetreue.

Sonst war mein Tag in deinen Blicken,
In deinem Odem mein Geschick,
Sonst war dein Lächeln mein Entzücken,
Warum nun foltert mich dein Glück?

Wehmuth.

A.

Mein Freund dahin? — mein Herz wird brechen —
Ach, hinterläßt er Kinder nicht?

B.

Nur Gläubiger, die Sechz'ger sind!

A.

Die hab' ich nicht die Kraft zu sprechen.

Selbstschilderung.

Ich bin der arme Helote
Von meinen Stimmungen,
Ich bin der hinkende Bote
Von meinen Gesinnungen.

Das Glück.

Geliebtes Ungefähr, das wir benennen Glück —
Ach, bist du nicht ein Kuß — so bist du doch ein Blick! —

Die Westminsterabtey.

O Welt, die alle Dichter kränkt
Und dann verklaget ihren Dünkel,
Sey doch, wie diese Kirche weit,
Und gönne jedem einen Winkel.

Seufzer auf dem Wege.

Immer unter neuen Sternen,
Immer Sprachen zu erlernen,
Lebe wohl und Weitergeh'n
Und so wenig Wiederseh'n!

An **

Kaum hab' ich dich geschaut, so hab' ich dich geliebt,
Kaum hast du mich gekannt, so hast du mich betrübt;
Kaum hab' ich dir vertraut, so mußt' ich dir vergeben,
Kaum' lebt' ich nur in dir, so würgtest du mein Leben.

Das Vergessen.

Das Vergessen ist ein leichter Schatten,
Der, wie Rauch, erst schwebt um unser Bildniß,
Nach und nach verdichten ihn die Jahre,
Bis er uns, als Grabtuch, hüllet ein.

Die Welt.

Ihr lieben Herr'n, ach, zeigt mir die Welt,
Die euch in ewigen Ängsten erhält;
Hilf Himmel, wie klein, wie gemein und wie häßlich,
Ach, und dieses Lächeln, wie grinzend, wie gräßlich!

Zwei Erfahrungen.

Es giebt hienieden manchen Schauer,
Der einer Todesstunde gleicht;
Es giebt hienieden manche Trauer,
Die an Gewissensfoltern reicht.

Spruch.

Schließe grausam nicht das Auge,
Welches offen ließ der Tod;
Von den Augen, welche weinen,
Zwinge nieder nicht die Hand.

Göthe's Fußwasche.

Hat Er nicht Würd'ge stets erhöht, —
Meint nicht, daß mich's verdrieße,
Wie schön, wenn Cäsars Majestät
Zwölf Bettlern wäscht die Füße! —

Spruch.

Was ist ein Brief, die ausgestreckte Hand,
Die in dem Dunkel spähet nach dem Freund;
Und findet sie nicht den ersehnten Druck,
Legt sie sich schmerzlich auf's gekränkte Herz.

Frage.

Warum habt ihr dieß Götzenbild zerschmettert?

Antwort.

Weil wir es einst vergöttert.

Erziehung.

Wann sie verweisend zum Himmel gucken,
Da treten die Cherubim unter Gewehr,
Was sie sich zischeln ins Gehör,
Das darf man in tausend Jahren nicht drucken

Sinnesänderung.

Den Blinden wollt' ich nicht bedenken,
Ich wollt' an ihm vorüberzieh'n,
Doch kehrt' ich um, ihn zu beschenken,
Weil, ach, so hell die Sonne schien!

Der Enkel.

Grosmutter.

Ach, er sagt so hübsche Sachen,
Wann man länger ihn gekannt,

Ich. Seine Witze zu belachen,
Muß man seyn mit ihm verwandt.

Seelenzustand eines Subalternen.

Ich habe schon zu viel gelitten,
Mit mir und meinem Chef ist's aus,
Stolz will ich treten in sein Haus —
Und — Gott um meinen Abschied bitten.

Die Visitenkarten und der Landwirth.

Warum doch sammelst du so sorgsam diese Dinger? —

Landwirth.

Sie geben mit der Zeit einen recht wackern — Dünger.

Bemerkung.

Viele schenken zwar den Blinden
Ihres Busens Kupfergeld,
Wen'ge heben ihm vom Boden
Auf den Heller, wenn er fällt.

Auf dem Gottesacker.

Der Vater.

Wie schläft hier manche Schuld — Vergessen sey ihr Name,
Mit Gräbern streitet nie!

Der Erzieher zu den Kindern.

Und nie mit einer Dame.

Vor Gericht.

Amanda.

Ach, meine Schmach zu offenbaren,
Von Moses, ach, bedenken Sie!

Richter.

Von Moses starb vor zwanzig Jahren.

Amanda.

So sind Sie Vater — Compagnie!

Geständnisse.

Ich bin so angegriffen vom Schweigen,
Ich bin so müde vom Treppensteigen,
Ich bin so müde vom Verneigen!!

Viele.

Sie wollen den Leib des Herrn nicht grüßen, —
Sie fahren empor, wenn Staatsräthe niesen,
Sie fallen dem Herrn Präsidenten zu Füßen.

Zauber Ihrer Nähe.

Wie Alles sich verschönet
Vor deiner Herrlichkeit! —
Am stärksten wirkt der Zauber
Auf deine Kammermaid.

Eitelkeit.

Ich höre über dich nur klagen,
D'rum will ich dir etwas Ermunterndes sagen,
Du bist, wie heftig man auch stritt —
Der armen Menschenseele Kitt.

Gespräch.

A.

Du bist kein Ehemann, o Öde, o Leere!

B. (weinend.)

Wenn ich doch wenigstens Wittwer wäre!

Die Affectirte.

Sie wird, wenn auch geliebt von allen ihren Erben,
Doch keines natürlichen Todes sterben.

Des Erob'rers Hand.

So rosig war die Hand, wie keine Mädchenwange,
Nur waren die Finger etwas lange! —

Genealogische Nachforschungen.

Ich suchte meine Ahnen, die Großen,
Und bin auf Schulden nur gestoßen. —

Zweifel.

Wer von b e i d e n überwunden,
Scheint mir mißlich zu erkunden —
Diesem giebt sie jeden Blick —
Jenem jeden Brief zurück!

Das dürre Brautpaar.

Sie wollen am Tage der eh'lichen Freuden
Den Tod und eilf arme, moralische Gespenster kleiden.

Der Geschäftsmann und der Dichter.

Geschäftsmann (verächtlich.)
Kennst du denn das Leben, Sphärenschweber? —

Der Dichter.
Besser, als der Zahnarzt und der Todtengräber.

Der Besternte.

Man kann ihn vor Sternen kaum erblicken;
Er ward belohnt selbst auf dem Rücken.

Derselbe.

So muß man Männer, wie ihn, belohnen,
Um ihre Bescheidenheit zu schonen. —

Das Requiem.

Das stammelnde, das röchelnde Gebet,
Das hohe Lied, das um Erbarmen fleht! —

An einen Dichter.

Lokale Farben kann man nicht abstreiten dir;
Nur wenn du R o m beschreibst, so sind zu G o t h a wir! —

Der Sprachenliebhaber.

Er lies't das Wort, das Gott geschrieben,
Um sich im Englischen zu üben.

Grabschrift.

Nach Ben Johnson.

So viel Tugend deckt der Stein,
Als vergänglich konnte seyn.
Und vermocht einst zu erheben
So viel Schönheit, als kann leben.

Seufzer.

Mußtet ihr so schnell verscheiden,
Rosen meiner Blumenflur?
Aber waret ihr denn Freuden?
Wünsche, Wünsche war't ihr nur! —

Der Zuruf.

Ich war die sturmzertret'ne Ranke,
Die der Verheerung sich ergab;
Da sprach des Wohlthun's Lichtgedanke:
Auf, auf, erhebe dich, — sey Stab!

Lebensansicht.

Das Leben ist — ich sag' es frei,
'Ne große Bürstenbinderei;
Und — es euch ganz zu geben,
Ein Zuchthaus steht daneben.

Eugen und Marlborough.

Nie schön're Freundschaft schuf die Furie des Krieg's,
Eugen und Marlborough, ihr Zwillinge des Siegs!

Geist gallischer Geschichtschreiber.

Türenne pflegt die Pfalz, wie eine Blumenwiese,
Und Friedrich erbleichet vor Soubise! —

Das Duell.

Den Lästerer erschlug ein Säufer jüngst beim Wein —
Die Viper ungestraft, — so hört' ich, frißt das Schwein.

Beim Lesen der Oppositionsblätter.

Gott sieht die Thränen und wird sie enthüllen,
Die manche gute Regierung weint im Stillen.

Wie schön!

Das Auge der Regierung
Ist's schön, auf sich zu ziehn:
Ach, Beßter, diese Augen
Sind ohne Zweifel grün!

X's Ernennung.

Was sollt' er dem Staate Glanz nicht geben? —
Ein Esel kann eine Landschaft beleben.

Folgen eines Ungewitters.

Das war ein Regenguß, das war ein Tosen!
Wo fiel der Blitz? auf eines Armen Sonntagshosen!

Im Trauerspiel.

Mutter.

Wenn ich nur zu Händen mein Schnupftuch hätte!

Tochter.

Ich weine am liebsten in meinem Bette.

Mutter.

Du hast noch nicht, was ich erfahren,
Man weint nur aus Bosheit in deinen Jahren.

Vater und Sohn.

Sohn.

O Vater! die Kreuzfahrer anzuführen!

Vater.

ad libitum { Schmach meines Alters / Abscheulicher Bube } Du willst nicht studieren!

Die verwickelten Familienverhältnisse.

Vor eurer Verwandtschaft verwickelter Kette
Steht oft mir stille der Verstand,
Der Großvater ist von der linken Hand,
Der Vater ist aus dem zehnten Bette. —

Entlassung.

Dieß Zeugniß schreib' ich mit tiefer Rührung
Für meinen Bedienten Asdrubal;
Er ist zu brauchen in Küch' und Stall,
Doch etwas linkisch bei einer Entführung.

Das Te Deum.

In beiden Hauptstädten Dankgepräng'! —
Das ist ein Te Deum à quatre mains.

Drei Täuschungen.

Rosalia.

O Süße, es rühret daher mein Gram,
Daß ich die Freundschaft für Liebe nahm.

Clara.

O Gute, mir ward noch Ärg'res zu Theile;
Ich nahm für Achtung die Langeweile.

Amalia.

Betrogen hat dich, doch schuldlos mein Herz,
Ich habe für Liebe gehalten den Schmerz.

Der Diplomat.

Das Postamt ehret nie, was meinem Herzen theuer!
Wie das Ichneumon bricht des Krokodiles Eier.

Der sterbende Diplomat.

Geistlicher.

Bereu'n und hoffen Sie aus Ihres Herzens Grunde?

Diplomat.

Mein Hof, verlaß mich nicht in dieser schweren Stunde!

Verweis.

Tochter.

Zu drückend ist die Witterung,
Es muß doch sehr die Nerven schwächen!

Mutter (warnend.)

Mein Kind, du bist noch viel zu jung,
Um über Klima mitzusprechen.

Liebesgunst.

Sie will mich mit unveränderten Trieben
Wie einen weitläufigen Oheim lieben.

Man muß auch den Schein vermeiden.

Ich habe dich besungen,
Du junge Zauberin;
Nun zischen die bösen Zungen,
Daß ich dein Großvater bin.

Erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand.

Kaum daß der Mensch sich fühlt, muß er vom Esel lesen,
Wer nichts vom Esel weiß, ist niemals Mensch gewesen.

Als sie ihr Schuhband zuknüpfte.

Das Schuhband anzuziehen,
War es wahrhaftig Zeit,
Sie lag, wie auf den Knien,
Vor eig'ner Lieblichkeit!

Rath.

Wann dir fällt zu dichten ein,
Gehe in dein Kämmerlein;
Schließ' die Thür, fall' auf die Knie,
Aber drucken lasse nie. —

Der Kaffee.

Ihn darf kaum Hebe nippen,
Den Trank für Psyche's Lippen.

Auffoderung zum Dichten.

Schnell ein Gedicht auf die vier Elemente.
Dichter, (nach den Taschen fühlend.)
Ich habe nicht bei mir meine Instrumente.

Der Weltmann

über Dichter.

Die Dichter sind impertinent,
Das ist ein ew'ges Trauern;
Wenn man sie nicht persönlich kennt,
So kann man sie bedauern.

Gewisse Leute.

Sie nennen sich Schurken — das heißt nicht viel! —
S' ist nur ein kleines Gesellschaftsspiel.

Entschuldigung.

***rath.

Entschuldigen Sie, was ich gestern gesprochen?
Dichter (verbindlich ablehnend.)
Sie sind durch des Löwen Klauen gekrochen.

Klage.

Alles, Alles wird zur Zeitung,
Alles, Alles hat jetzt Deutung,
Fand man sonst ein N. geschrieben,
Hieß es Nemo oder Niemand,
Und man schwieg in stiller Achtung
Für die harmlose Person,
Aber wenn man jetzo N. schreibt,
Heißt es gleich Napoleon! —

Statistischer Tiefsinn über den Pabst.

Was fängt Er mit seinem Geld wohl an?
Er ist doch ein unverehlichter Mann!

Freunde der Poesie an den Dichter.

Fehlt es an Stoff zum Dichten dir? —
Sind nicht zwei Zentner Blumen hier? —

Der Philolog.

Man kann, bei etwas freundlichen Sternen,
In einem Schiffbruch viel Worte lernen.

Elend.

Soll ich an Hirn und Mark erkranken, —
O so verdammt mich zu Einem Gedanken.

Die wilden Thiere.

Eh' man sie füttert, bekommen sie Hiebe,
Sonst essen sie nicht mit Lust und Liebe.

Trennungsstunde.

Ich las, als blutend ich bot ihr Ade —
In ihren Augen: pour prendre congé.

Virgils Commentator.

Er ist so bewandert und so gelehrt —
Daß Virgil sein eig'nes Wort nicht hört.

Entdeckung.

Dein Fähnlein Kinder macht uns kund und offenbar,
Daß Langeweile nicht ist immer unfruchtbar.

An eine Dame.

Sie spricht in frommer Extase
Von Gott und Jesulein,
Doch möcht' ich in ihrer Straße
Bei Leibe nicht bucklich seyn.

Auszug eines Briefes an einen Freund.

Wo ich jetzt wohne? — nicht höher noch breiter,
Dieselbe Nummer — nur fünf Jahr weiter.

Gegner und Erklärer.

Es ist ein Sturm, Gott wird ihn zähmen
Und eine Flut, die Gott empört,
Er weiß den Lästerer zu lähmen,
Er weiß den Weisen zu beschämen;
Wer ihn bekämpft, und wer ihn lehrt.

Der versöhnende Dichter.

Das Elend ist nur Wonnetrieb,
Man stirbt am Schlag, um zu gesunden;
Ach, als der Dichter dieses schrieb,
Wie wohl hat er sich doch befunden!

An einen praktischen Welt- und Geschäftsmann.

1.

Als man statt Justiz- dich Regierungsrath nannte,
Da sah'st du aus wie der sterbende Dante.

2.

„Nur Ritter von Dritter? das ist doch zu stark",
So litt bei Laura's Tode Petrark'!

3.

Einladung für Alle, nur ich nicht bemüht!
So jammert in seiner Verbannung Ovid.

4.

Du siehst den Kammerherrnschlüssel am Ziel;
So schwärmte für Romas Größe Virgil.

5.

Du kennst dich vor Hochmuth selber nicht mehr,
So blind war nicht der Vater Homer!

Irrthum.

Ein Jüngling höret Engelkunde
Gar oft aus eines Bauchredners Munde.

Zuversicht.

A. (feierlich.)
Sie steh'n in Gottes Hand.
B. (erschrocken.)
Bei Leibe nicht!
Ich will mich halten an das Stadtgericht.

Weissagung.

Ich hoffe viel von diesem jungen Mann,
Genie und Sitzfleisch fliegen himmelan.

Unheilbar.

Mein Herz, das mit Polypenarmen
Selbst um den Fels sich schlingt und flicht, —
Den Fehler, Alles zu umarmen;
Nein, Dolch und Beil, ihr heilt ihn nicht.

Subordination.

Ich.
Excellenz, wir irren Alle,
Und ich nicht mehr, als Sie!
Er.
Ich bin in demselben Falle
Mit Subalternen nie.

Verordnung.

Niemand soll ein Brandmal tragen,
Als die falsche Scham.

Schwärmerei.

Die bess're Welt mit reinern Lüften
Winkt mir hinauf in Lenzesthau, —
Dort oben kann ich dich vergiften
Und heirathen — deine Frau.

Der Commentator.

Es kann zu wenig frommen,
Geht man mit Höhern um;
Der Klassiker wird vollkommen,
Der Commentator dumm.

Die Bittende.

Du kennst die Qual nicht der Verschmähten
Und lerntest bitten doch so schön —
Wer kann den Engeln widerstehn?
Doch wann du bittest, laß mich beten.

Der Sprachlehrer.

Sie hat, von meiner Methode entzückt,
Mir einen Infinitiv gestickt.

Venus am Bach.

Halb zitternd vor sich selbst, halb von sich selbst berauscht,
Weiß sie sich stets geliebt — und ahnt sich stets belauscht.

An eine Verwaltung.

Wohin du schlägst, da seh' ich nichts vom Grase,
Doch wächs't dir Unkraut auf der Nase.

Dichter (im Bette).

Jetzt mein' ich, hab' ich alles berichtet.

Arzt. (Nach einigem Nachdenken.)

Haben Ihre Herrn Eltern auch gedichtet?

Der Rechtsgelehrte über Eisenbahnen.

Geht es so fort, ich weiß nicht wie,
Was wird denn aus dem Alibi? —

Die Phantasie.

Es schimpft sie jeder unverholen,
Wie man die Juden schmäht in Polen,
Doch wird, wenn sie nicht bei der Hand,
Kein Ochsenkarren angespannt.

Eßlair.

Er ist auf Thronen groß und herrlich in den Ketten,
Als König, Held und Greis — allein bedenkt,
Sein Rollenfach ist doch beschränkt,
Er spielt die Pagen nicht und niemals die Soubretten.

Erklärtes Schweigen.

Ihr fragt, wie schweigt ein edler Schmerz so lange,
Kaum seufzt ein großes Herz, indem es bricht? —
Im Staube zucket die zerriss'ne Schlange,
Doch ein zerbroch'ner Scepter krümmt sich nicht.

Denkspruch.

Willst du schau'n des Rechtes Schimmer,
Blicke nimmer erdenwärts,
Willst du schlummern, lege nimmer,
Nimmer lege dich auf's Herz.

Der gestirnte Himmel.

Blick' auf, der Tempelraum ist offen,
In dem die Sehnsucht sich gefällt;
Denn eine Welt ist jedes Hoffen,
Und eine Hoffnung jede Welt.

Der Vergeßliche.

Er fand einen Knoten beim jüngsten Gericht
In seinem Schnupftuch für jegliche Pflicht.

Der einbeinige Krieger.

Wie stark und rüstig noch ist er, der alte Knabe
Und stehet doch so tief mit einem Bein im Grabe.

Grabschrift für Viele.

Er zog aus allen Lebensloosen
Just das, was ihm das Schlecht'ste schien,
Verzweifelte, ward wieder kühn,
Und überlebte viele Rosen.

Der Dichter.

Nicht seine Lieder, seufzervoll,
Sein Schweigen wollet nur verstehen,
Denn er verstummt beim Lebewohl,
Und er verstummt beim Wiedersehen.

Mancher.

Buhlend mit dem Geist der Schlünde
Ging er den geraden Pfad,
Sein Gedanke war die Sünde,
Und die Tugend seine That.

Der einarmige Krieger.

Du reichest nur die Linke deiner Braut,
Die Rechte ward der Ehre angetraut.

Alexander.

Wie Sterne glänzten seine Throne,
Da fiel ein kühler Thau der Nacht,
Gleich Blumen neigte sich die Krone,
Und Er auch rief: „Es ist vollbracht!"

Wo? –

Der Teufel verlor fünfzigtausend Seelen,
Ihm soll in * *land Entschädigung nicht fehlen.

Das Bild eines Kindes,
(das von Wolken umgeben dargestellt war.)

Du hast die Liebe schnell verlassen,
Du schiedest von der Wiege früh',
Der Maler kann dich noch erfassen,
Allein die Mutter kann es nie.
Ja, Wolken müssen dich erheben,
Wie dich der Künstler schaut' im Licht,
So bleib' in der Erinn'rung schweben,
Denn a u f die Erde tratst du nicht.

Die Sonnenuhr.

Erzoptimistin, Sonnenuhr,
Du zeigst die hellen Stunden nur!

Der Wohlunterrichtete.

Er weiß den letzten Witz des künftigen Regenten,
Er weiß den ersten Kuß des Superintendenten.

Spruch.

Doppelt ist der Trost, gleich einem Schwerte,
Auf der einen Seit' ein Lilienstengel,
Auf der andern Seit' ist er ein Dolch,
Faßt ihn Jemand, der im Schmerz bewandert,
O wie himmlisch kühlt die Wunden er,
Faßt ihn Jemand, den der Schmerz nicht weihte,
O wie bohrt er in das Herz hinein!

Blick in die industrielle Zukunft.

Ich sehe die Zeit noch v o r meinem Sterben,
Wo uns're verklärten Freunde – wir gerben.

Naschhaftigkeit.

Die Pflanzerin.

Verruchtes Leckermaul, ich peitsche dich zu Tod,
So was vergeb' ich nicht.

Der Fremde.

Was naschte sie denn?

Pflanzerin.

Brod!

Der Kirchhof.

Ich sah dich auf Bergen im Frühlingsstrahl;
Jetzt bin ich älter — nun liegst du im Thal.

An einen Correspondenten.

Laß meinen Brief doch endlich fahren,
Zeig' ihn nicht ewig dort und hier,
Halt' ihn nicht länger bei den Haaren;
Zum Lösegelde nimm dafür
Das allerbeste Murmelthier.

Bettelei und ihre Vortheile.

1.

Ich war um ein Gespräch verlegen,
Da kam ein Bettler mir entgegen.

2.

Ich hoffe noch viel von diesem Kretin,
Seit ich am Wege sah betteln ihn.
Vernunft, du göttliche, groß und frei —
Dein letzter Strahl ist — Bettelei.

3.

Hab' ich einen guten Gedanken gefunden,
So muß ein Bettler mir ihn runden.

4.

Hätt' ich eines Sohnes mich zu erfreu'n,
So müßt' er zehn Jahre Bedienter seyn;

Und daß er Welt und Menschen erfahre,
So müßt' er betteln zehn andere Jahre,
Bei solcher Erziehung nur gedeiht
Ein Mann von praktischer Tüchtigkeit.

5.

Wer denkt zu ängstlich und zu fein;
Ei nun, der bettle im Mondenschein. —

In ein Stammbuch.

Wir gehen Alle auf Krücken. —

Rath.

Nicht g'nügt sich fremder Eitelkeit bequemen,
Du mußt an Kindesstatt sie nehmen, —
Und willst du gut mit deinen Freunden leben,
Ihr eine schlechte Erziehung geben.

Die Reformatoren.

Den lieben Gott behandelt ihr —
Wie seine Töchter König Lear.

Mystisch.

Oft klopft's an die Thür wie Geisterwesen, —
Und es war die Stubenmagd mit dem Besen.

Für eine Tochter.

Sie müßte, sollt' ich beruhigt seyn,
Othello oder Don Quixot frei'n.

Meinung.

Kein Herz enthält so schöne Sachen,
Ein Panorama draus zu machen.

Diplomatische Geschenke.

Des Fürsten Namenszug belohnt die Herrn Gesandten,
So gebt dem Attaché ein Komma in Brillanten.

England.

Dich lieb' ich, Stadt voll Weltgetümmel,
Dich lieb' ich, länderreiche Stadt,
Wo Schönheit so viel Rosen hat,
Als Unschuld Lilien im Himmel.

Recensenten-Vermuthung.

An der Novelle Schluß wird aufgehängt der Held —
Uns dünkt, der Autor hat sich selber — dargestellt.

Frage.

Kannst du lieben für die Deinen,
Lieben für dich selbst die Welt,
Wo erfüllte Wünsche weinen,
Und der Sieger blutend fällt?

Die Wahrheit.

Die Wahrheit ist der kleine runde Stein,
Mit welchem David traf den Goliath
Und richtig in der Mitte seiner Stirn.

Amor.

Er schließt die Augen fest und still,
Er will nicht sehen was er will.

An eines Dichters Braut.

Werth ist er deiner ganzen Schätzung,
Ich sag' es dir nicht in Geheim, —
Treu ist er, wie 'ne Übersetzung
Und reich — so wie ein Reim.

Einige Philhellenen.

Sie machten von Homer viel Wesen,
Und mußten den Äsop drauf lesen.

Feierlicher Moment.

Er lag gerührt zu ihren Füßen,
Sie wollte sprechen und mußte — niesen.

Gespräch.

Alte Dame.

Wie wispernd sich dort Karl bei Klaren niederläßt!

Ich.

Ach, stören wir sie nicht, sie bau'n vielleicht ihr — Nest.

Oheims Seufzer.

Ich habe Undank viel erfahren,
Sie kosteten mich Geduld und Geld;
Ach Gott, die lieben Undankbaren! —
Was hat man denn sonst auf dieser Welt?

Mutterblick.

Sie schwebt ob dem Gespräch, das mit dem blöden Freier,
Dem unbedeutenden, die blöde Tochter hält;
So schwebt ein abgelebter Geyer
Hoch über einem Stoppelfeld.

An die Welt.

All meine Wünsche sind nun stumm,
Wirf mir doch aus ein Wittwenthum! —

Gallische Politiker.

Uns muß bis zum Mainstrom Deutschland ergänzen,
Dann kommen erst uns're natürlichen Gränzen.

Nichts dahinter.

So mancher Held ist wie der Zauberschrein
Des Wieners, einst der Philidore Schrecken,
Wo sich die Fächer brüderlich verstecken —
Man sucht, man sucht, noch Eins ist aufzudecken,
Und in dem letzten liegt ein Zwergelein. —

Bald und spät.

Manche Tugenden belohnen
Auf dem Schlachtfeld selbst sich reich —
Andern keimen ihre Kronen
Langsam, Felsenmoosen gleich. —

Die Gedanken.

Wie Hamlets Geist, so winket ihr mich weg
In eine Wüste — zitternd folg' ich euch,
Gezückten Schwerts, bis wir am Abgrund steh'n —
Oft wirbelt auch der Staub sich um uns her —
Ihr seyd verschwunden — und ich bin betäubt
Und find' erwachend meine Hand voll Asche.

Die innr'e Stimme.

Du inn're Stimme, sag' mir's frei —
Bist du Gewissen, bist du Polizei? —

Der Blinde.

Er streckt noch aus die Hand — doch nur nach seinem Stabe —
Und Eines fragt er nur, wie weit ist's noch zum Grabe? —

Das Rührendste.

Was mir am rührendsten erscheint?
Das blinde Auge, das sich selbst beweint.

Warnung.

Vor Schulden hüte dich, mehr noch vor Idealen,
Man lebt mit Sylphen nicht, man lebt mit Kamtschadalen.

Theaterbericht.

Solch' eines Beifallklatschens, wie heute
Entsinnen sich nicht die ältesten Leute.

Schluß.

Neun treffen,
Drei äffen.
(Aus dem Freischützen.)

Ein Aberglaube gilt bei Allem, was wir machen
Und selbst beim Epigramm, wer hätte das gemeint! —
Denn neun und neunzig Sinngedichte lachen —
Allein das hundertste geht fehl — und weint.

Humoristische.

Humoristische.

Sehnsucht nach einem künftigen Verleger.*)

Zum Theil nach Shakespeare's: Tell me where is fancy bred. —

Ruhst am Quell der Aganippen
Schon in Amaranthenwiegen?
Alle meine Wünsche fliegen
Auf den Nektar deiner Lippen.
Laß die Recensenten summen
In des Wiesenzaun's Gebüschen,
Laß Persönlichkeiten zischen,
Laß sogar die Leser brummen,
Zarter Knabe, den Sibylle
Einst verkündet dem Virgil —
Schlumm're, schlumm're, stille, stille,
Myrten, neigt euch hehr und kühl;
Träume von der Ostermesse,
Von Erraten wunderbar;
Träume, Träume von der Presse,
Und — von meinem Honorar —
Schließt euch all' im Reih'n um ihn,
Ich beginne, bim bim bim!

Chor.

Bim, bim, bim.

*) Ein Jugendgedicht.

An die Manuscripte.

Manuscripte, junge Raben,
Die ihr Druck begehrt, nicht Brod,
Manuscripte, Bettelknaben,
Schreiend stets: Papa ist todt.
Höret auf mir nachzutraben,
Meiner Kinderstube Noth,
Bald mit Flammen, bald mit Schaben
Hab' ich fruchtlos Euch bedroht,
Seyd mir rechte Liedergaben,
Träume hart am Morgenroth! —
Wär' Euch etwas anzuhaben,
Thät' ich's beim Herrn Zebaoth —
Laßt kein Wiederseh'n mich ahnen,
Denn ihr ruinirt mich, wie
Zwei Pantoffeln den Osmanen,*)
Der zum Bettler ward durch sie.

Der Geburtstag.

Natales grate numeras?

Horaz.

Es kommt, wie's Leben weiter schreitet,
Ein Tag, der gar nichts mehr bedeutet,
Ein Tag, der keine Farbe trägt,
Und wie ein and'rer sich beträgt,
Ermahnung, Vorsatz und Geschenk
Fehlt ihm, wie Tanz und Punschgetränk,
Er ist ein tauber, stumpfer Greis,
Der einen alten Glückwunsch weiß.
Doch werft ihn nicht zur Thür hinaus,
Er kommt stets aus dem Vaterhaus;
Laßt ihn bewegen Euer Herz,
Gleich einem alten Jugendscherz. —

*) Er hieß Kalem Tomuri, und der Verfasser schämt sich nicht, zu gestehen, daß er ihn aus Gedicke's französischem Lesebuch für Anfänger kennt.

An den Zahnarzt.

Du lächelst, wie der junge Tag,
Wenn wir uns geh'n vorüber,
Mich aber trifft es, wie der Schlag,
Erblick' ich dich, mein Lieber.
Du greifst mir kosend unter's Kinn,
Du streichelst mir die Backen,
Ich aber starre vor mich hin,
Als säß' mir wer im Nacken.
Das kränket nun dein sanftes Herz,
Und deine Thränen fließen,
Du operirest ohne Schmerz,
Und wünschest mehr Umschließen.
Dann mahnest du an Stunden mich —
Herr Jesulein, an Stunden —
In denen wir, besonders ich,
So menschlich tief empfunden.
Ich hab' es selbst gar oft beweint,
Und möcht' es ändern können —
Allein, vergieb, ich kann den Freund
Nicht von dem Zahnarzt trennen.

Der Hut.

Du schwarzer Freund in dunkler Ecke,
Wann Säle brennen lichterloh,
So lang', als ich dich noch entdecke,
Bin ich gelassen, bin ich froh.
Es ist noch eine Rettung offen
Vor so viel Gähnen und Geschrei,
Es ist Erlösung noch zu hoffen
Vor langer Weile Alp und Blei.

So bleibst du stets der Freiheit Zeichen,
Was auch dein Träger tragen muß,
Mit dir im Arme fortzuschleichen,
Welch' ein bescheidener Genuß!

Drei Freunde hat der Mensch hienieden,
Die halten fest, die halten gut,
Drei Freunde sind ihm hier beschieden,
Es ist sein Stock, sein Hund, sein Hut.

Denn sagt, von aller ird'schen Habe
Was schickt dem Menschen sich so gut?
Ja, wenn er ruht in seinem Grabe,
So wird sein Schatte fast der Hut.
Er hat für mich fast die Geberden
Des Mannes, der mit ihm gegrüßt,
Er scheint zur Wittwe mir zu werden,
Zur Waise, deren Thräne fließt.

Einst wurde mir ein Freund begraben,
Die Wittwe führten wir hinaus,
Bevor der Zug der Todtenraben
Den Leichnam wegtrug aus dem Haus.
Sie kam zurück am nächsten Tage,
Entfloh'n der Freunde treuer Hut,
Als ob die Angst sie heimwärts trage,
„Bringt, rief sie, bringt mir seinen Hut." —

O Lorbeer, Zierde stolz'rer Scheitel,
Du Heuchler der Unsterblichkeit,
Dich nennet jede Thräne eitel,
Die Thräne hat Dich nie geweiht,
Ach, mit des Schwanes Sangestönen
Wie wenig schildert sich der Schmerz,
Der eitle Götzendienst des Schönen,
Wie trostlos bleibt er für das Herz!

Die Glatze.

Ein kleiner Liederroman.

Erster Theil.

1.

Die Glatze war schon lange
Dem Kammerdiener klar,

Jüngst nahm sie der Besitzer
Am Wiegenfeste wahr.

2.

Da faßten ihn zwei Spiegel
Gar traulich zwischen sich,
Und lispelten: „Narcissus,
Besieh' von hinten dich." —

3.

Da schrie die Glatze „Hülfe,
Herbei, herbei, Kultur,
Herbei, ihr heil'gen Mächte,
Pomade und Natur!"

4.

Da gab's so viel des Öhles,
Das auf die Glatze floß,
Als nimmer in die Wunde
Der Samariter goß.

5.

„Gegrüßt, Du Diener Gottes!"
Die Glatze rief: „nein, nein,
Ich bleibe Protestantin,
Mag keine Glorie seyn."

6.

So blieb denn Glatze Glatze,
Und weltlich blieb ihr Sinn,
Sie schwebt' im leichten Tanze
Und im Galopp dahin.

Zweiter Theil.

7.

Noch flog die junge Glatze
Leichtsinnig um das Licht,
Als warnend kam gegangen
Die gute Mutter — Gicht.

8.

Die Glatze sprach zur Liebe:
„Ich fühle zärtlich noch,“
Die Liebe sprach, verneigend:
„Bedecken Sie sich doch.

9.

Da nahm die Glatze Rosen,
Und kränzte sich damit,
D'rob ward der Schädel böse,
Der ungern Dornen litt.

10.

Die Glatze sprach zum Herzen:
„Nur Du verstehest mich,“
„Ja wohl — denn du bist Wüste,
„Und Öde bald bin ich.“

Bitte! Bitte!

Deklamatorische Aufgabe für Mlle. Bauer.

Gar mannigfach klingt das Metall,
(Wie nun den Boden trifft sein Fall,)
Doch mannigfacher unbestritten,
Zum Herzen tönt der Ruf der Bitten;
Denn in der Menschenstimme Spiel,
Da zählt die Kunst der Töne viel. —
Dem Zucker gilt die erste Bitte;
Und wenn ihn weigert die Mama,
Heißt's „bitte, bitte“ beim Papa,
Der gäbe, wenn die Frau nicht stritte.
Der Knabe rennt aus Hof und Haus
Bei „Bitte, Bitte“ schon hinaus.
Das Flehen ist nicht Männersitte,
Denn zart ist, wie ein Weib, die Bitte;
Und ach, wie schön war das Gebet,
So lang' man „Bitte“ nur gefleht. —
Mit „Bitte, Bitte“ bringt den Faden,

Den selbst sie noch nicht knüpfen kann,
Die Kleine bei der Mutter an.
Die spricht: „Verbeß're selbst den Schaden.“
„Ach bitte, bitte“ wird sie klagen,
Wenn sie verletzt die zarte Hand,
Und nun daran hat den Verband,
Und d'rüber – den Verweis zu tragen:
Bald auf dem Ball, (Turnier der Frauen)
Da wird sie in des Walzers Flug
Dem Tänzer wohl ihr weißes Tuch
Mit „Bitte, Bitte“ anvertrauen.
Doch wenn aus ihrer Locken Mitte
Die Rose fällt, geheim und still
Der Tänzer sie entwenden will,
Verwehrt sie's ihm mit „Bitte, Bitte!“ –
Und wenn er Etwas dann gesteht,
Wird „Bitte, nur gemach“ gefleht;
Die Mutter schwört, daß sie's nie litte,
So denkt die Tochter ebenfalls,
Fällt dann ihr plötzlich um den Hals,
Und lispelt: „Bitte, Bitte, Bitte.“ –
Indeß macht Liebe Riesenschritte,
Und kann man nicht mehr widersteh'n,
Erhörung, Glühende, wie schön
Gewährest du mit „bitte, bitte!“
Doch, fodert man ein Bild zurück,
Droht „Bitte“ wie ein Herrscherblick.
Das Lob wirft auf der Schönheit Schritte
Zu bunt oft seinen Blumenstrauß;
Da weicht ihm flüsternd „Bitte, Bitte“
Und die gesenkte Wimper aus.
Dieß gilt von dem Geschlecht der Rosen,
Nun kommt's an Euch, ihr Tabaksdosen,
Wo's „Bitte“ tönt im rauhsten Baß,
Wenn an der Thür' ohn' Unterlaß
Sich, gleich gewalt'gen Eichenstämmen,
Geheimerrath und Kämm'rer klemmen;
Der Schwiegersohn zu Tisch und Spiel
Mit Höllenschweiß und Zartgefühl,
Die Schwiegermutter, wie die Gicht,
Fortschleppt, wie vor das Weltgericht,
„O Bitte, Bitte“ (krumme Rücken,

Wie tief kann doch ein Mann sich bücken
Vor einem gnäd'gen Compliment
Des Wesens, das Excellenz sich nennt! —
„Ach Bitte, Bitte" stößt behende
Des blinden Neulings spitzer Arm
Herab der Tassen Taubenschwarm
Und setzt dem Thee ein gräßlich Ende.
Doch weich ist auch der Männer Art,
Und wollen sie, so fleh'n sie zart.
Sie spitzen, wie zum Raub der Rose,
Die Finger, die so selten klein,
Sie lispeln: „Bitte, Bitte" fein
Und schlüpfen in des Nachbars Dose.

Die neue Flora.

Nikias, rühme mir nicht den Glanz sikulischer Blumen,
Höher entzückt mich der Schmelz beförd'rungersetzender Orden,
Die an Gurgel und Brust und Knie der Sterblichen wuchern.
Vater Linnäus, woher doch nähmst du lateinische Namen,
Zu bezeichnen die Zwiebeln der tuchbekleidenden Flora? —
Sechzig Gattungen zählt die winterbegrüßende Meise,
Aber der Orden Geschlecht umfasset wohl hundert und tausend;
Tulpen sind einige gleich, dem Veilchen, der Lilie, der Rose,
(Diese gewähre mir, Zeus, mit diamantenen Dornen),
Nikias, herrlicher Freund, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht,
Wann mein Blick sich ergeht im Staunen submissester Andacht
Auf den Stufen der Gunst bewundernd den üppigen Aufwuchs.
Lerne du, liebendes Weib, mir früh die Namen der Bänder,
Lerne des Gatten Verdienst mit frommem Staunen erkennen,
Ach, wer kennet, wie du, den mittelmäßigen Theuern! —
Blinde Heiden, die nur belohnten mit Lorbeer und Eiche! —
Aber man prüfe nur besser die halbverschüttete Vorwelt;
Bei den Römern, ich schwöre, gab's einen Brutus im Knopfloch,
Bei den Griechen, fürwahr, gab's einen Cimon am Kragen. —

Das alte Weib auf dem Münchner Pultplatz.

Sie schwingt vor einer Tafel
  Den Stock mit Jugendkraft,
Und deutet eine Schandthat
  Gemalt auf grünem Tafft. —

Sie singt von Jugendfehlern,
  Von menschlichem Gefühl,
Auch manches vom Gewissen,
  Doch von dem Galgen viel. —

Der Reitknecht von der Schwemme
  Staunt mit gesträubtem Ohr,
Dem Balg entfällt die Bemme,
  Dem Greis das Pfeifenrohr.

O alte Melpomene —
  Ward dir der Saal zu schwül?
Du bist, bei Rad und Galgen,
  Das wahre Trauerspiel. —

Ich schäme mich's zu sagen,
  Allein die Wahrheit zwickt;
Seit lang hat keine Schandthat
  So innig mich erquickt.

Diplomatie und Landleben.

Idylle aus dem Serbischen.

Incipe maenalios mecum, mea tibia, versus.
Virgil.

Ganz zufällig kamen zusammen am Tintegemurmel
Damon, Geschäftsträger und Legationssecretär Meliböus.
Diplomatische Muse, beginne bukolisches Flurlied.
Frühlingserwachen war's, hart an den Thoren der Hauptstadt,
Wo die Lilie selbst und die Rose zahlen die Mauth muß,
Hier die wachsamen Diener von zwei befreundeten Mächten

Pflegten auf ländlichem Rain die winterverseß'ne Gesundheit.
Beide haßten sich innig, doch eif'rig suchten sie Umgang,
Gegenseitigen, schwärmten in allen Himmeln der Achtung,
Theilten Depeschen sich mit, an Datum etwas veraltet,
Gaben Asien auf, beweinten Amerika's Zukunft,
Oder gedachten der Griechen mit ganz unfehlbarem Rathschlag.

Damon.

Bis die Zeitungen kommen, um 11 Uhr bringt sie Menalkas,
Weid' ich die Lämmerschar, worauf ich hier abonnirt bin.

Meliböus.

Bis die Briefpost kommt, die Instructionen mir schuldet,
Weid' ich die Rinder hier, die confidentiell man vertraut mir.

Damon.

Sinn auch hab' ich bewahrt für alle Reize der Schöpfung.

Meliböus.

Schöne Tage giebt es fürwahr, auch außer dem Posttag.

Damon.

Allerliebst sonst hab' ich gedichtet —

Meliböus.

Ich geigte mit Seele.

Damon (seufzend)

Ja, die Talente!

Meliböus.

Bei Damen ist's immer ein artiger Eingang,

Damon.

Traun, wir wollen die Seelen mit Liedeskämpfen erfrischen!

Meliböus.

Traun, wir setzen den Rang beiseit und wollen uns duzen!

Damon (heftig)

Sekretär der Rinder, Vermess'ner, bedenkst du, wer ich bin?

Meliböus.

Ziegengeschäftsträger, der du mäckertest bei der Audienz jüngst!

Damon.

Tafeldecker der Botschaft, was sagst du Höherem Krieg an?

Meliböus.

Viel beobachten magst du, bevor ein Gericht bei dir anlangt.

Damon.

Sprich, wer schreibt die scheusliche Hand in eueren Pässen?

Meliböus.

Sprich, wer schreibt den entsetzlichen Styl in eueren Noten?

Damon.

Nimm dich in Acht, ich schlage mit Fäusten, bin ich im Grünen.

Meliböus.

Nimm dich in Acht, mein Prügel paßt herrlich sterblichem Buckel.

Damon.

Dein französisch ist kläglich, dein Styl ist Meidingerwaare.

Meliböus.

Deutscher Accent, mein Guter, glänzt nicht im gallischen Scherz-
spiel.

Damon.

Böcklein Weißhaar, stoße dem Schreiber eins mit den Hörnern.

Meliböus.

Büffel, dich melkt' er selbst, um zu erfahren was Neues!

Damon (wischt sich den Schweiß von der Stirne).

Sapperment, was hört man in unserm Fache für Zeug an!

Meliböus.

Fas'le nicht weiter, sonst wähn' ich mit meinen Obern zu sprechen.

Damon (lauernd).

Welches Neue doch hat sich seit gestern Abend begeben?

Meliböus (höhnisch).

Überschwemmungen, Pest und Fieber im südlichen Frankreich.

Damon (unzufrieden).

Böcklein, Ziegengemahl, laß ab vom blühenden Weinstock,
Denn mit wichtiger Kunde wird Meliböus dich mästen.

Meliböus.

Rinder, schont mir das Laub der wegbeschattenden Bäume,
Aber Damons Depeschen verzehret und dorrendes Herbstlaub.

Damon (mit Wohlgefallen).

Bei dem Cotillon jüngst hat mich Cynisca geholet,
Sieben Spieltischen vorüber — es machte wohl einiges
Aufseh'n.

Meliböus (verschämt).

Amaryllis, als ich zum Abendessen sie führte,
Lispelte, „wär' es denn Wahrheit, Sie würden versetzt bald, mein Bester."

Damon.

Schön ist das hüpfende Zicklein, die Lust der bärtigen Mutter,
Schöner sind Instructionen und lange Berichte nach Hofe.

Meliböus.

Zärtlich liebet des Kalb's einfältige Anmuth die Brummkuh,
Noch mehr lieb' ich den Chef, vergleichbar dem Pan und den Faunen.

Damon.

Siehst du denn nicht, was uns're Verbindung hindert, Cynisca?

Meliböus.

Siehst du denn nicht, Amaryllis, was meine Laufbahn gebietet?

Damon.

Sieben Depeschen hab' ich gesandt dem Mädchen im Auszug.

Meliböus.

Vierzehn Visitenkarten hab' ich gesandt der Geliebten. —
Also sangen sie fort, die Beiden, am Bache der Tinte.
Diplomatische Muse, beginne bukolisches Flurlied.

Damon.

Enden wir nun, es ist angreifend doch für die Ziegen!

Meliböus.

Auch der Hexameter macht im Lenze schläf'rig die Kühe.

Damon.

Was nun schenken wir uns, zum Zeichen inniger Achtung,
Die zwei Staaten, wie uns're, sich gegenseitig gewähren,
Zu vollenden mit Gott den ächt idyllischen Wettstreit?
Nimm die Kriegserklärung, vor siebzig Jahren erlassen,
An die Lippen drückt' ich noch nicht dies wichtige Kleinod.

Meliböus (bei Seite).

Martens druckte sie längst — du aber nimm den Privatbrief,
Den, brandschatzend, uns einst der Prinz Soubise geschrieben —

Beide.

Aber das Original bitt' ich mir wieder zu senden. —

Und sie stürzten entgegen dem Boten, lasen die Schreiben,
Hielten sich manches geheim, jedoch verglichen die Daten,
In das Hollundergebüsch verlor sich Damon allmählich,
In das Haubuttengesträuch verlief sich bald Meliböus.
Beide vom Singen erschöpft, allein ganz voll noch der Achtung.*)
Aber Menalkas trieb nach Hause die Ziegen und Rinder. —
Diplomatische Muse, pack' ein dein bukolisches Flurlied.

Böse Anzeigen.

Wenn Adam Smith die Hand dir drückt,
Sie Redlicher, Sie Bester,
Wie Ihre Lieder mich erquickt;
Sie singen gegen Klöster!
Dann, Dichter, gehe vor die Thür
Und weine bitterlich!

Wenn Heine dir die Rechte reicht,
O singen Sie nur ferner,
Der Freiheitskrieg war doch zu seicht,
Ein armer Tropf ist Körner.
Dann, Dichter u. s. w.

Belobt dich ein Professor sehr;
Ja, schimpfe, Jüngling, schimpfe,
Bis man das Pantheon giebt her
Zu stricken Wollenstrümpfe.
Dann, Dichter u. s. w.

Spricht gar die Mutter, „nimmermehr
Kann solch' ein Geist verführen,
Kommt, alle meine Kinder, her,
Und geht mit ihm spazieren,
Ich habe stets an Sie geglaubt,
Das nenn' ich nützlich dichten;
Hab' meinen Töchtern Sie erlaubt,
Und nicht blos meinen Nichten.
Dann, Dichter u. s. w.

---

*) κεχαρημένος εὐνᾶς.
Theocrit XXVII.

Trinklied für Geschäftsmänner.

Ich.

Es ist beschwerlich dem Kameele
Zu kriechen durch ein Nadelöhr,
Allein der lieben Menschenseele
Fällt es, ihr Herren, gar nicht schwer.

Chor (einräumend).

Man kann vor Obern und Gestrengen
Leicht durch ein Nadelöhr sich zwängen. —

Ich.

Man kömmt zur Welt auf eine Weise
Und lebt auf tausenden darin,
Nicht mangeln davon die Beweise
Zur Rechten und zur Linken hin!

Chor (billigend).

Man kann auf einem Bein marschiren,
Und hüpfen auch auf allen Vieren.

Ich.

Am Menschen ist so manches müßig,
Zu üppig scheint mir unser Bau,
Am Kopf ist manches überflüssig,
Und wird getragen nur zur Schau.

Chor (jauchzend).

Man kann mit halbem Schädel leben
Und noch dem Staatsdienst sich ergeben.

Ich.

Man halte dies für keine Ode,
Bevor wir noch zu Bette geh'n;
Die Dichter haß' ich bis zu Tode,
Wo stets am Berg die Ochsen steh'n.

Chor (erbittert).

Fort mit dem Bettelpack der Dichter,
In's Gras soll beißen das Gelichter! —

De l'inconvénient qu'il y a à imiter les grands hommes sans posséder leur génie.

(Journal françois.)

Magister N. allein.

Wie führt ein müß'ger Gang so ernst mich heim?
Was fand ich in dem nahen Kunstgewölb?
Des Kaisers Hut als Dintenfaß benützt! —
Benützt? verklärt — vergöttlicht spricht der Ruhm.
Cäsar — Napoleon — Magister — Friedrich —
Nein, Friedrich nicht — er überlebte sich
Und wußte nicht zu fassen seine Zeit. *)
Cäsar — Napoleon — Magister — Mahomet —
Genug — ich häufe keine Namen mehr,
Ich weiß nur Eins — auch ich.

(Bleibt lange vor dem Spiegel stehen und geht dann zu Deutschlands Karte.)

Du rauhes Land,
Wo nie des Himmels blaues Auge lacht,
Wo alle Menschen unvermeidlich blond,
Wo Schnee im July auf den Feldern liegt,
Wo selbst der Schafhirt Metaphysik treibt,
Wo Civilisation — barbarisch nur
Im Versbau — durch Davoust erst ward verkündet,
Ihr Blätter Frankreich's, sagt es, wenn ich lüge,
Ihr Grenzen Frankreich's, ihr natürlichen,
So hart am Mittelpunkt Germaniens.
Du ahnest nicht, Germania, den Geist —
Dem du ein Amt verweigert —
Weltgeschichte,
Nachwelt! Ihr beide immer auf den Beinen,
Ihr wartend in des Autors Schreibgemach,
Wann auf der Gasse man Spectakel macht.

Lang ruht auf seinem Ellenbogen still
Der Genius — fast müssig, wie die Sphynx,
Dann messen ihn die Feigen und die Klugen,
Doch plötzlich richtet er sich auf — dann fragt

*) Rein persönliche Ansichten des Herrn Magisters.

Die Sterne, ob er sie berührt, ob nicht!
Ich richte mich empor — dreieck'ger Hut,
Bekröne meinen Scheitel, wie des Kaisers —
So -- etwas abgetragen, aber groß! —
Wer borgt mir einen Mantel von Marengo? —
Raum hat die Nachwelt noch für manchen Hut,
Vor Keinem zieh' ich mehr den Meinen ab,
Auch ich bin N. — NN. selbst, wenn ihr wollt.
Das Große blendet, bis es nützlich wird,
Auch du mein Deckel voll Ideen, sollst
Die Quelle werden, wo der Gänsekiel
Sie schöpfrisch schöpft — Geduld.

(Er nimmt die Tintenflasche, und gießt Tinte in seinen Hut, den er aufbehält.)

Hier tränk' ich dich —
Sey fruchtbar, wie der Nil — du Flut Cocyt's —
Es rinnt ein edler, aber kalter Schweiß
Mir von der Stirn! — Nun zeig' ich mich der Welt.

(Will ausgehen.)

Magd (herbei eilend).

Hilf Himmel, Herr Magister! sind Sie rasend?

Magister.

Was ist das? Meine Hände schwarz, wie Pech!

(Vor dem Spiegel.)

Ich bin ein Mohr — verfluchte Ehrbegier,
Elsbeth — Zitronen — Mitleid — Seife — Rettung!

Magd.

Ach Gott, für seine Wäsche beb' ich nur. —

Bericht.

In dem Spitale Nro. 7 starb
Ein armes Weib — sie hieß Correspondenz —
Nachdem wir ihren Taufschein nun geprüft.
Von einem Liebespärchen ausgestellt,
Und auch der armen Seligen Papiere,

Wehmüth'ge Fetzen einer gold'nen Zeit,
Ergiebt sich Folgendes: Sie war bestimmt,
Zu überleben jede Ewigkeit,
Zum Mindesten, dem Stern der Liebe gleich,
Zu leuchten wandellos. Auch ließ sie sich
Recht wacker an. Aus einer Trennungsstunde,
Aus einem Zwischenraum von einem Kuß
Zum Andern, einem Lebewohl zum zweiten,
War sie gebürtig, unter tausend Thränen,
Und Tochter von zwei Schwüren nennt sie sich,
Ein wahres Wunderkindlein in der That;
Sie fing schon auf der ersten Poststation
Zu schreiben an. Ein zarter Silberstift,
Ein aus dem Taschenbuch geriss'nes Blatt,
Was braucht es mehr? — so wuchs heran die Kleine,
Des Morgenroth's, des Abendstern's Gebet,
Der Nächte sel'ger Wahn, was sag' ich mehr,
Der Traum der Treue — wie im Paradies
Zwei Nachtigallen aus verborg'nen Büschen
Wetteifern, horchend jetzt und flötend nun,
So wechselten der Liebe Geisterstimmen
Im öden Reich der Trennung und der Ferne,
Doch alle Wüsten füllt die Ahnung aus.
So ging es einen Lenz — ich lüge nicht,
(Wo wohnt die Wahrheit sonst, als im Spital? —
Sie hat dort ein recht nettes Kämmerlein) —
Die selige Correspondenz erblühte,
Wie kein Gedicht noch seit der Zeit Virgils,
Da blieb auf einmal aus ein Brief — die Post,
(So unvollkommen wie die Menschheit selbst,)
Allein war schuldig — keins der Herzen, keins. —
Dann war die Zeit sehr knapp gemessen, dann
Ließ Kopfschmerz aus der Hand die Feder fallen.
Dann lief ein Schreiben auf drei Seiten ein,
Rhapsodisch wurde nun die Sympathie,
So voll von Lücken, wie censirte Verse,
Nur mit Gedankenstrichen ausgefüllt.
Die arme selige Correspondenz
Kam fast von Sinnen und verfiel in Tiefsinn,
Gerieth darauf in einen würd'gen Ton,
Nahm wieder Sie statt Du, zum Losungswort,
Ward interessant d'rauf, wie ein Wochenblättchen,

Und herzlich, wie die Aufschrift eines Koffers —
So half sie sich den Sommer kläglich durch,
Zum Anfang Herbstes gieng sie schon auf Krücken
Und diesen Morgen starb sie an Entkräftung. —

Des Glückes Kram.

Das Glück, ein freundlicher feister Mann,
Hat seinen Kramladen aufgethan,
Es ist kein Christ, es ist kein Jude,
Doch niemand bezahlt in seiner Bude.

Tritt nun ein junger blühender Mann
Oder gar ein hübsches Mädchen heran,
Gleich zieht herunter sein Mützchen das Glück,
Was ist gefällig? — Nur 'nen Augenblick,
Ist hier nicht die Waare, die Sie kann erfreu'n,
So soll sie morgen fertig seyn."

Da sagen die Leute nun, was sie begehren,
Doch wen'ge wissen sich zu erklären,
Oft sitzt das Glück auf die ganze Nacht,
Bis es die Arbeit zusammengebracht. —

(Es sey zuvor hier bemerkbar gemacht,
Das Glück hat das Pulver nicht erdacht.
Denn, wie wir gleichfalls erinnern hier,
Das Glück ist just so irdisch, als wir,
Das Glück ist etwas plumper Natur,
Versteht auch meist zur Hälfte nur.)
Wenn obige Leutchen kehren zurück,
Reicht das Verlangte dar das Glück,
Das hat viel Fehler, allein das Maul
Besieht man nicht dem geschenkten Gaul.

Hilf Himmel, was schneiden sie für Gesichter,
Sie brummen wie mäßig gelobte Dichter,
Sie gönnen dem Glücke kein freundliches Wort,
Sie dreh'n ihm den Rücken und trollen sich fort.
Und murmeln — o undankbare Welt —
„Was Guckuck, so hatt' ich's nicht bestellt."

Theelied für Frauen.

Mit Guitarren=Begleitung.

(Anti=schillerisch.)

Wenn einige Achtung und Schätzung des Werthes
Sich gründen auf Bildung und hübschen Verstand,
So wird das Daseyn gar bald kein beschwertes
Und jedes Verhältniß erhält Bestand.
Und wenn wir uns, Frauen, verträglich berühren
In etwas Gesang und Nichtzänkerei,
Dann wirket der Mann auch nebst seinen Papieren
In seinem Geschäftskreise tüchtig und frei! —

Gebet in Gesellschaften.

(Auf den Knieen zu beten.)

Noch nicht in Musik gesetzt.

Vater, ich fühle mich dumm,
Vater, ich fühle mich stumm,
Vater, gieb Hagelschläg',
Vater, gieb Stoff zum Gespräch',

Vater, wir wollen kein Licht,
Taugt's doch zum Sprechen nicht,
Vater, wirf Scheiben ein,
Laß Stoff zum Sprechen seyn.

Vater, stift' Erdbeben an,
O wir besprechen es dann,
Vater, bring' Feuer aus,
Vater, ach, führ' mich nach Haus!

Die grosse Bitte.

Der Himmel, den ihr unstreitig schaut,
Ist fest auf die Erde angebaut,
So daß wir hier nicht sprechen ein Wort,
Das nicht vernommen werde auch dort.

Kein Wunder, wenn solche Nachbarschaft
Dem Himmel wenig Ergötzen schafft,
Ihr habt wohl selbst das Kreuz gekannt,
Mit Leuten zu wohnen Wand an Wand,
Die haben ein werdendes Talent,
Oder spielen ein miserables Instrument;

Nun könnt ihr euch denken des Himmels Noth,
Bald kreischen Geburten, bald ächzet der Tod,
Es geht so närrisch hier zu auf Erden,
Daß man selbst im Himmel toll könnt' werden.

Wie einst dem lustigen Seifensieder
Abkaufte der Reiche seine Lieder,
So wollte der Himmel, dem Sanftmuth gefällt,
Durch Wohlthat zum Schweigen bewegen die Welt.

Bald d'rauf ertönten vom Sternenreich
Die großen Worte: „Erbittet euch
Das Herrlichste, was euch kann beglücken
Und jeglichen Seufzer mag ersticken."

Die Sensation auf Erden war groß,
Die Börse war fast geschäftelos,
Gleich ward gebildet ein Comität,
(Der stets aus dem Grunde die Sache versteht)
Der schreibt die Antwort nach reiflicher Wahl,
Die man erwartet im Himmelssaal.

Am dritten Tage, da wirft sich schon
In schwarze Kleider die Deputation,
Sie reget die Beine, sie schreitet, sie zieht,
Geschäftsmänner bilden das vorderste Glied.

Man sieht sie den höchsten Berg erklimmen,
(Im Thal verlieren zu viel die Stimmen)
Sie stellen nach Rang und Titel sich dort
Und hundert Banquiere führen das Wort.
Die Sonne blickt aus dem Meere hervor,
Sie steigt aus Gottes Rechten empor,
Da schreit der sachverständige Chor:

„Hilf ab, o Urquell der Naturen, —
Der großen Verschiedenheit uns'rer Uhren!" —

Geburtstag und Sterbetag.

Geburtstag (grüßend.)

Mir ist, als sollt' ich bereits Sie kennen.

Sterbetag.

Mir ist, als hört' ich Sie einmal nennen.
Das Gedächtniß wird nun freilich dumpf.

Geburtstag.

Der Kalender macht zuletzt etwas stumpf.

Sterbetag.

Ich bin der ein und dreißigste Dezember.

Geburtstag (bei Seite.)

Da ist das Jahr schon ziemlich vorbei. —
(laut.) Ich bin der siebzehnte September.

Sterbetag (bei Seite.)

Das ist fürwahr nicht der erste Mai!

Geburtstag.

Fast möcht' ich erhärten mit einem Eide —

Sterbetag (einfallend.)

Wir standen einmal Gevatter, wir beide.
Da war man recht lustig, — Sie trugen ein Kleid
Aus lauter Jubel und Fröhlichkeit.

Geburtstag.

Der Tauftag war halb närrisch vor Freude.
Doch schaut' ich S i e nie von Angesicht.
Sie waren der schwarze Zipfel doch nicht,
Der hinter der Thüre kam an's Licht? — `

Sterbetag (verlegen.)

Ich pflege bei s o l ch e n Gelegenheiten
Im strengsten Incognito einzuschreiten,
Weil meine Bildung Niemand besticht.

Geburtstag.

So haben wir e i n e n Klienten wohl gar.

Sterbetag.

Es geht nun in das fünfzigste Jahr.

Geburtstag.

Es sind mir entfallen die übrigen Daten.

Sterbetag (sich die Stirn reibend).

Ja wohl, b e s i n n e n wird schwer, wie e r r a t h e n.

Geburtstag.

Als ich ihn kannte, da schrie er gar sehr.

Sterbetag.

Als ich ihn kannte, da ächzt' er kaum mehr.

Geburtstag.

Hielt viel auf Tanz, schien hinzufliegen.

Sterbetag.

Als ich ihn kannte, da blieb er liegen.

Geburtstag.

Sprach viel und solches in Einem fort.

Sterbetag.

Als ich ihn kannte, da fand er kein Wort.

Geburtstag.

Bewirthete jährlich mit Cyper mich.

Sterbetag.

Er labte mit Hoffmannstropfen sich.

Geburtstag (heftig.)

Sie widersprechen, wie junge Leute.

Sterbetag (zornig.)

Das warf mir wahrlich noch Niemand vor.

Geburtstag (bitter.)

Das ist der Ton der Geselligkeit heute,
Ich weiß, man nennt so etwas Humor.

Sterbetag (bitter.)

Sie können recht grimmig die Augen rollen,

Geburtstag.

Sie können recht heiter seyn, wenn Sie nur wollen.

Sterbetag.

Es scheint, wir irren in der Person.

Geburtstag.

Er fehlt mir seit einem Jahre schon.

Sterbetag.

Wenn Sie so lang' ihn nicht gesehen,
So dürft' er in meiner Schreibtafel stehen.
Nur schildern Sie besser mir die Person,
Versteht sich ohne Imagination.

Geburtstag.

Sogleich — doch wie ich im Grase gehe,
Was stößt mir denn an die große Zehe?
(stößt an einen Grabstein).

Sterbetag.

S' ist wie ein Denkmal — Ey, halten wir ein,
Wir steh'n hier Beide auf einem Stein.

Der Unerklärliche.

Tobias haßte den Manuel
Und hatte solches keinen Hehl,
Was seinem Herzen zur Ehre gereicht,
Gebildeten ist Verstellung ja leicht.

„Ich weiß nicht, sprach er oft, vertraut,
Zu einer ganzen Gesellschaft sehr laut,
Was ich aus diesem Menschen soll machen,
Soll man beweinen ihn oder belachen!
Nichts kann belustigen diesen Kauz,
Der kaum mich würdiget eines Laut's;
Ich will nicht sagen, daß grob er sey,
Doch sieht man, daß Alles ihm einerlei.
Er scheint an nichts innig Theil zu nehmen,
Und kömmt, als ob sonst die Andern nicht kämen,
Der Mensch ist von Hochmuth und Eitelkeit voll,
Der wird ein Selbstmörder oder toll.
Er kommt zu den Seiltänzern, in's Ballet,
Und zahlt, wie ein And'rer sein Eintrittsbillet,
Dann setzt er sich hin und starrt an die Wand
Und ist mit der Seel' im Pfefferland.
Dabei ist er auch zerstreut, seinen Stock
Vergißt er oft, auch den Oberrock,
Des Abends ist er fast immer zu Haus
Und lies't und lischt die Kerze dann aus.
Was will so ein Mensch auf der Gotteswelt!
Man sagt, er gäbe den Armen sein Geld,
Ih nun, das dank' ihm das Spital,
Für Gesunde bleibt er doch eine Qual.
Man sagt, der Gelehrsamkeit sey er beflissen,
Mein Gott, was hilft doch das todte Wissen,
Wenn nicht bei Landparthien, Ball und Theen
Man mehrt und berichtigt die eig'nen Ideen.
Ich bin ein muntres wack'res Blut
Und nur den lustigen Menschen gut,
Dabei hab' ich einen heitern Glauben,
Den wolle die Vorsehung mir nicht rauben!
Wer nie sich kindisch geberdet vor Lust,
Der hat eine Schandthat auf der Brust.
Dem gestrengen Herrn, wo es geht nur an,
Zeig' ich, daß ich ihn nicht leiden kann.
Als ich im Theater ihm saß zur Linken,
Ließ er sein Haupt auf die Rechte sinken
Und wüthend lispelt' ich ihm in's Ohr:
„Geh'n Sie in's Wasser, in's Feuer, Sie Thor!"
Bald d'rauf begann er sanft ein Gespräch,
Ich gab keine Antwort und drehte mich weg,

Laut fing zu kichern an meine Frau,
Durch ihr Geschlecht schon gut, lustig und schlau,
Und sehen, seitdem wir ihn sprechen oder schweigen,
Pflegen wir mit Fingern auf ihn zu zeigen,
Der Mensch hat die Gabe uns lustig zu machen.
(Tobias war sehr häßlich beim Lachen.)
Oft wird mir unheimlich in seiner Näh',
Als ob ich den bösen Feind dort säh',
Denn, wie meine Frau ganz richtig entscheidet,
Er sieht immer aus, wie ein Mensch, der leidet.
Ob er nun krank oder Sonderling, traun!
Er will halt, man soll ihm in's Inn're schau'n.
Ei, welche Zumuthung! bin ich denn müßig,
Bin ich im Staate denn überflüßig!
Gehört meine Zeit nicht meiner Pflicht,
Nicht meiner Frau, meinen Kindern nicht?
Was geh'n mich an die fremden Leute,
Was hatt' ich mit dem zu schaffen bis heute?
Ich wünsch' ihm herzlich und brüderlich
So gut und offen zu seyn, wie ich.
Aus dem Menschen werd' ich nimmer klug,
S' ist ein boshafter Narr, damit genug,
Doch würd' ich geben schweres Geld
Zu wissen, wie sich's mit ihm verhält.

Die ganze Gesellschaft, Tobias geneigt,
Fand dieses Räthsel zu lösen nicht leicht,
Der eine stimmte für Staatsverbrechen,
Der and're für Diebstahl, Kassenerbrechen,
„Ein Mordbrenner," rief des Dritten Mund,
„Falschmünzerei" that der Vierte kund,
Doch fanden sie nichts in ihrem Rath,
Was ihrem Gefühle Genüge that.

Ein zartes Mädchen voll Jugend und Blüthe,
Des Lebens Ahnung im weichen Gemüthe,
Sann auch dem menschlichen Räthsel nach,
Sie lächelte milde dann und sprach:
„Mir fiel vielleicht die Lösung ein: —
Dieser Mensch dürfte unglücklich seyn."

Das Ärgerniſs.

Die Bäume wollten noch immer nicht blüh'n,
Dem Frühling war ausgegangen ſein Grün,
Und gieng' ein Bettler ſo nackt durch's Land.
Er würde, fürwahr, in's Zuchthaus geſandt.

Der Vögel ganzes Familienleben
War ſo der Neugier preisgegeben,
Man konnte ſich zur Noth verloben,
Die Trauungen waren aufgeſchoben.

Allein ein junges Sperlingspaar,
Das von vorjähriger Hecke war,
Nahm nackt, wie ſie war, die Gelegenheit
Und meinte, es ſey zum Glücke ſchon Zeit.

Sie mietheten einen Pappelaſt,
Möblirten ſich in aller Haſt,
Und feierten manche Familienfeſte,
(Der fromme Leſer denkt ſich das Beßte!) —

Doch muß was ſchaute der Sonnenſchein
Ein böſes Beiſpiel geweſen ſey,
Denn es erhob ſich ein Zetergeſchrei,
Als ob man getrieben Hexerei,
Und was ſich eigentlich zugetragen,
Das wollte kein Spatz dem Andern ſagen.
(Es iſt viel beſſer ſehen als fragen).

Kurz um, in dem Familienrath,
Der auf dem Miſte zuſammentrat,
Galt es den Verworfenen zu erklären,
Daß ſie nicht länger Spatzen wären.

Da kamen die Blätter mit einem Mal
Und deckten zu Verweis und Skandal. —
Ihr Lieben, Ärgerniß gäb' es kaum,
Gäb' es nur Blätter auf jedem Baum!

Gespräch.

Der Sclavenhändler.

O schwarze, galligte Gedanken,
Fast deutsche Übertriebenheit,
Ich sah in dir den Nervenkranken,
O Undank, o Lieblosigkeit!
Seh' ich denn wie ein Menschenfresser,
Seh' ich denn wie ein Unhold aus? —
Bin ich denn ein Matrossenpresser,
Ist denn mein Haar, wie deines, kraus? —
Bei gar zu muntern Seelenkräften
Empört mich ein phlegmat'scher Knecht,
Bin etwas hitzig in Geschäften,
Und du behandelst mich nicht recht.
Abscheulicher, hast du vergessen,
Wir wandeln einem Vater zu?
Dich, meinen Bruder, könnt' ich fressen,
Abscheulicher, das glaubtest du?

(Weint.)

Der Neger.

O Herr — den Wahn hab' ich gehegt,
Weil du in Ketten mich gelegt.
S' ist Alles nur ein Mißverstand,
Vergieb mir, wenn ich dich verkannt!

Was doch aus Schiller's Thekla geworden?

(Manchen Recensenten gewidmet.)

Deutsche Kritik, versetze dem seligen Schiller noch Eines. —
Als ein Reisender jüngst durch unser Städtchen gekommen,
Sprach vom Waldstein ihm die Tochter des regsamen Wirthes,
Und der Fremdling durchlief anmuthig die Folge der Stücke,
Prieß ermunternd den Mann, der sich so redlich bemühte,
Der, mit beschränktem Genie, sich doch so wacker betüchtigt,
Den, manch' Brauchbares noch anfertigend, Atropos fortnahm.

Strenge richtet' er auch die vielen lyrischen Stellen;
Von den Augen nun fiel's der Tochter des regsamen Wirthes,
Die den Schiller geliebt, wie alle jungen Gemüther,
(Darum ist er auch kaum ein Dichter, und keiner der Großen,
Welcher kostbar und kalt nicht schrieb des Lebens Statistik,
Und den alltäglichen Kram nicht eingeschachtelt, wie Perlen,).
Solches bestätigten gern die Tischgesellen des Wirthes.
Als nun Thekla verschwand, die Sternentochter des Herzogs,
Fragte der sämmtliche Kreis, was aus dem Fräulein geworden?
Steckbriefforschung war nach allen Seiten ergangen,
Nur ein Geisterruf gab ungebührliche Antwort.*)
Siehe, da lächelte nun, umsichtig eröffnend der Fremdling,
„Wahrlich, rief er, erfreut am meisten Belehrung des Zufalls,
Dieser Treffliche bringt so manches zum Lichte des Tages,
So verlieh er auch mir des Räthsels rostige Schlüssel."
Als die Stühle sich nun neugierig rückten, begann er:
Thekla's Cavalier war mit den Ahnen verschwägert
Meiner seligen Frau, und schrieb erkleckliche Briefe,
Klug und sorglich, sogar an Schrift erfreulich und Umschlag.
Was nun Thekla betrifft, so fügten sich folgende Dinge:
Herrlich bekam ihr der Ritt aus Egers dumpfigen Mauern,
Denn die freie Natur gewährt anständige Fassung,
Kluge Gespräche begann sie mit dem schwedischen Vortrab,
Auch der Rheingraf kam und war nicht störend im Umgang,
Und sie bequemte sich gern dem ruhigen Manne voll Bildung.
Dieses Verhältniß hat gar manche Jahre bestanden.
Deutsche Kritik, versetze dem seligen Schiller noch Eines! —

Der Hofmeister.

Es pflanzte eines Ehrenmannes Hand
Ein Bäumchen hin an der Landstraße Rand,
Und als die Wurzeln geschlagen waren,
Da dachte der gute Mann der Gefahren,
Die seinem Söhnchen drohten umher
Und die er gar nicht bedacht vorher.
Denn man beschaut, was Weisheit auch spricht,
Erst die geschehene That beim Licht.

---

*) S. Schillers Gedicht: Thekla, eine Geisterstimme.

Die Stellung des Bäumchens war einerseits
Höchst vortheilhaft für der Wißbegier Reiz,
Schon an des ersten Tages Ende
Hatt' es sich vertraut gemacht alle Stände,
D es Esels riesenhafte Geduld,
Der Männer Größe, der Frauen Huld,
Der leichte Schwimmer, die sinnige Kanone,
Ging alles vorbei an des Waldes Sohne.
Das Alles sah er, nebst hundert Dingen,
Daß oft ihm die Augen übergingen.

Jedoch für junge Gemüther nicht räthlich
Ist's zu viel Zerstreuung, gefährlich und schädlich,
Die frühste Erziehung, soll sie gedeih'n,
So ist's auf dem Wege zum Kirchhof allein.
Zum Zweiten, die an der Landstraße steh'n,
Die müssen manch schlechtes Beispiel seh'n.
Zum Dritten, hat denn die Obrigkeit
Hinter jedem Baum zu lauschen die Zeit,
Und hat denn die Warnungstafel Fäuste,
Damit sie der Schöpfung Beistand leiste? —
Man kann auch, im Dunkel des nächtlichen Pfad's,
So wenig sie lesen, als den Horaz.

Da kommen die jungen Bäume zu Schaden,
Oh! wären Gerichtspersonen Dryaden!
Wie viele Bäumchen, der Wurzel entrissen,
Beladen der Handwerksburschen Gewissen,
Und die schon grünende Hoffnung fällt
Und muß als Prügel durchziehen die Welt. —

D'rum wand des Vaters bekümmerter Sinn
Auf eines Hofmeisters Wahl sich hin.
Nur galt's, den rechten Mann nicht zu fehlen,
Und solchen, nach strengster Prüfung, zu wählen.

Es sey ein Mann von gesetzten Jahren,
Im Weltverkehr nicht allzu erfahren,
Mehr seines Zöglings Freund, als Erzieher,
(Ein angenehmer Gesellschafter früher,)
Nicht liebend das schöne Geschlecht und den Trunk,
Wo möglich, niemals gewesen jung.

Nicht üppig, nicht eitel, nicht dreist, nicht stolz,
Mit einem Worte: er sey von Holz.
Da sucht' man den rechten Mann etwas lange,
Bis man ihn fand in einer Stange,
Im Wald' einst Buchbaum, allein zur Stund'
Durch wahre Bildung, glatt, trocken und rund.
Sogleich ward er, nach Verdienst geschätzt,
An seines Zöglings Seite gesetzt.
Viel heilige Bande von Stroh und Bast
Hielten nun Herz mit Herzen umfaßt,
Auch schlang sich der Jüngling, (ich möchte nicht sagen,
Wie Epheu, weil dieß etwas abgetragen,)
Um seinen Lehrer so bieder und deutsche,
Mit aller Innigkeit einer Peitsche.

Nun, gab es etwas zu seh'n und zu hören,
Straks konnt' der Hofmeister es erklären,
Bei allem, was schädlich für junge Leut',
Wie machte der edle Mentor sich breit,
Den schädlichen Anblick zu rauben dem Knaben,
Denn dieser stand am Nächsten dem Graben.
Wie oft ertrug der redliche Hort
Mißhandlungen, Muthwillen und fast Mord,
Wie mancher Jüngling, verirrt vom Schmerz,
Grub einen Namen, ein brennendes Herz
In unsers Lehrers dürre Gestalt,
Und seufzte: „Blätter, o lispelt ihn bald!"
Was litt er erst bei Donnerscenen,
Bei Sturmesbrausen und Erdedröhnen!

Das Herrchen schoß auf, der Hofmeister nimmer,
Die üppigen Blätter mehrten sich immer,
Der Stamm auch wuchs mit aller Gewalt
Und sprengte die strohenen Bande bald,
Und was von nun an mochte gescheh'n,
Der Hofmeister blieb halt im Schatten steh'n,
Ja, mußte vor dem Unfug der Blätter
Selbst aus den Augen verlieren das Wetter,
Geschweige den Zögling, dem obendrein
Der Mentor anfing, lästig zu seyn;
Oft sprach der, wann er das Ding sah ein,
„Ich kann nicht länger für Sie steh'n."

„Gut, höhnte das Herrchen, so mögen Sie gehen."
Auch merkte der Lehrer, daß saubere Gäste
Sich niederließen auf sämmtliche Aeste,
Fink, Meise, Sperling, in einem Wort;
Ein jedes Bild des Leichtsinns war dort.
Ein jeder Vogel, wie er auch hieß,
Fand Duldung hier, wie im Paradies.
Oft mußte die Nacht zum Tage gehören,
Um eine Nachtigall anzuhören,
Die, in dem nächsten Hain engagirt,
Die eilende Reise vorübergeführt.

Der Lehrer lispelte durch die Blätter,
„Jüngling vernehmen Sie Ihren Retter,"
Seh'n Sie die Welt mit einiger Wahl,
Die Guten sind auch in bedeutender Zahl,
Der Gimpel, der Hänfling, der Stieglitz sind
So nette Thierchen, so wohl gesinnt,
Der Wiedehopf auch hieher gehört,
Er riecht, doch ist er achtungswerth.

Was, rief der entartete Zögling ihm zu,
„Sie Schandpfahl, wollen Sie bleiben in Ruh';
Sonst sag' ich dem Edlen, der mich gestiftet,
Daß Sie zuerst mein Herz vergiftet."

Der Hofmeister schwieg, des Streitens satt,
Und ward zum Gelächter jeglichem Blatt.
„Lang', seufzt' er, kann die Sache nicht währen,"
Ein Wort, was Tausende täglich erklären.

Indeß bei der nächsten Gelegenheit
Klagt seinem Prinzipal er den Streit,
Der lächelt den ganzen Weg nach Haus:
„Mein Sohn ist etwas oben hinaus,
Ih, nun die Jugend ist dafür bekannt,
Der Hölzerne ist ein deutscher Pedant!" —

Ei, was geschah? Bei Irrthum und Sünden
Pflegt sich die Auszehrung einzufinden,
Sie kommt etwas schneller, als die Reu',
Und steht ihr gar schwesterlich bei.

Der Jüngling spie Laub, er hustete stark,
In allen Aesten erstarrte das Mark,
„Ihr Stürme, seufzt' er, mit säuselndem Fleh'n,
Laßt mich im Sonnenschimmer vergeh'n" —
Ach, leider kam ein Sturm geschossen,
Erregend den Staub, wie mit tausend Rossen.
Was mehr? da fiel der grausame Schlag,
Der des Jünglings Herz und Wurzeln brach.
Am andern Morgen, da mußt' ihn mit Grauen
Der Schreiber dieses am Boden erschauen,
Der Lehrer war ihm zur Seite gestürzt,
Um eine halbe Elle verkürzt.
„Nein, sprach der Vater, mit bitterm Ton,
Sie waren der Mann nicht für meinen Sohn!" —
Jetzt sucht' er, wie wir haben vernommen,
Als Bohnenstange ein Unterkommen! —

An den Nebenbuhler.

Benedetta sia la madre
che ti fece così bella!

Du, gesandt aus Paradiesen,
Fesselnd, wie kein Zaub'rer war;
Sey die Mutter hoch gepriesen,
Die so herrlich dich gebar. —

Schlank wie Säulen oder Riesen
Mit dem dichten Jünglingshaar,
Sey die Mutter hochgepriesen,
Die so herrlich dich gebar.

Bleicher Neid, sey überwiesen,
Geist und Schönheit sind hier klar,
Sey die Mutter hoch gepriesen,
Die so herrlich ihn gebar.

Mädchen, eilt ihn zu erkiesen,
Zieht ihn flehend zum Altar,
Sey die Mutter hoch gepriesen,
Die so sittsam euch gebar.

Eine wüßt' ich wohl für diesen,
Welch' ein wunderschönes Paar! —
Sey die Mutter hochgepriesen,
Die ihn geckenhaft gebar!

Unmittelbar nach der Trauung.

Der Dichter (leise.)

Mein Liebchen, sag' mir in's Geheim:
Liebst du die Dichtkunst ohne Reim?

Die Neuvermählte.

Seit uns'rer Liebe erstem Tag
Weißt du, daß ich den Wieland mag,
Den Hölty hab' ich wohl auch lieb,
Auch mag ich, was der Stollberg schrieb,
Den Göthe, wie verehr' ich ihn! —
Doch lieb' ich nicht die Elegien.

Der Dichter (schmerzlich.)

So wird sie für Properz nicht glüh'n!

Sie.

Der Klopstock hätt' mich umgebracht,
Es hinkt, es stößt, es ächzt, es kracht,
Sind das denn Verse! — mir wird bang —
Sind Zeilen, wie ein Wallfisch lang.

Der Dichter (wild.)

Weib, liebest du nicht den Homer?

Sie.

In Pope's Übersetzung sehr.

Der Dichter (blässer).

Entzückt dich nicht der Theocrit? —

Sie.

Weil es der Onkel gerne sieht.

Der Dichter (blässer.)

Entflammten dich die Alten nie? —

Sie.

Die große Welt nicht kannten sie.

Der Dichter (hält sich an einen Stuhl.)

Sie (besorgt.)

Du brummst, mein Gatte, Autor, Freund?

Der Dichter (umarmt sie.)

Den letzten Kuß! — (gerührt.) Othello weint! —
Noch eins, der Himmel segne Dich! —
Allein er schuf Dich nicht für mich. —
(geht auf ewig ab.)

Die öffentliche Meinung hintend'rein.

So ziehen alle Narren heim,
Die mehr verlangen, als den Reim. —

Heloise an Abelard.

Einige wack're Personen von meiner nähern Bekanntschaft
Schreiben aus R. mir neulich: Sie hätten besond're Gerüchte,
Nicht sowohl durch Reden, als durch Benehmen und Schweigen,
In der Gesellschaft berechtigt — Sothanen Gerüchten zu Folge —
Lassen Sie schweigen mich hier zu Ihrer eigenen Ehre.
Mein Erstaunen ist groß, mein Herr — und eilig ergreif' ich
Hiemit die Feder, in Unmuth getaucht und in weibliche Würde.
Was Sie ermuthigen konnte zu solchem Betragen, ich ahn' es,
Unvorsichtig genug war ich im zwölften Jahrhundert,
Oheim Fulbert war ein unbesonnener Strohkopf!
Aber ich darf nicht erröthen — im Mittelalter — ich weiß es,
Auch den langweiligen Spaß mit Paraklet — es war drollig!
Aber der Spaß hat Gränzen, mein Herr — und zum Spasse
Pflegt man ein sicheres Sort nicht in die Schanze zu schlagen.
Im neunzehnten Jahrhundert ist's Zeit, die Wahrheit zu sagen,
Niemals ist es zu spät, zu heben ein Mißverständniß.
Briefe von mir an Sie und Briefe von Ihnen an Ihre
Dienerin treiben auf Erden umher in lateinischem Jammer=

Style, den meinen las ich wieder — Gott segne den Unsinn —
Irgend ein Kloster hat zu Tage gefördert den Bombast.
Auf dem Kirchhof Lachaise sind wir zusammen begraben,
Muß der Todtengräber dabei nicht Manches sich denken? —
Muß das nicht jeglichen Freier mit rechtlicher Absicht verscheuchen? —
Aber das war noch erträglich — da kommt ein englischer Dichter,
(Compromittiren ein Mädchen gilt einem Dichter für gar nichts)
Und den Unsinn wärmt er noch auf mit englischem Aufguß. —
Was ich geschrieben, wie soll, ich Dame, mich dessen entsinnen?
Eines nur weiß ich klar, ich liebte Sie niemals im Grunde —
Achtung und Freude an Sprachen — das g'nügt nicht zum Glücke der Ehe,
Auch sind uns're Jahre so sehr verschieden — es will auch
In der Verwandtschaft sich so Manches nicht fügen und geben.
Einen entscheidenden Schritt verlangt mein Ruf — es erfolgt hier,
Was ein Familienrath beschlossen — Sie müssen erklären,
Daß Sie nimmer von mir erhielten Anlaß zum Hoffen,
Wie das verfluchte Latein so Manchem gibt zum Vermuthen.
(Denn es hat Stellen, fürwahr — ei nun — ich sage nichts weiter)
Wahl des Blattes steht Ihnen ganz frei — insgleichen der Druckort.

P. S. Meine herrliche Mutter rühmt Alles, was oben geschrieben. —

Nachschrift des Hausarztes.

Heloisens Gesundheit verlangt die äußerste Schonung,
Dieses Zeugniß ertheil' ich als langwieriger Hausarzt.

Nachschrift des Herausgebers.

Sicherer Nachricht zufolge, fiel Abelard jählings in Ohnmacht,
Als er erhalten den Brief, und später traf ihn der Schlagfluß;
Solchen Gemüthern ist nur mit dem Tode geholfen.

Litterarischer Zapfenstreich.

„C'est la faute de Voltaire,
C'est la faute de Rousseau.“

Béranger.

1822.

Nun enden sämmtliche Nöthe,
Klar sieht nun Metaphysik,
Der Menschenverstand ist von Göthe,
Die Einbildungskraft ist von Tiek.

Die Orgel verkünd' es, die Flöte,
Die Trommel mach' es publik,
Die Buchdruckerkunst ist von Göthe,
Die Uhren erfunden hat Tiek.

Nun jubele Morgenröthe,
Laut jauchze Sphärenmusik,
Entdeckt hat Amerika Göthe,
Entdeckt ward Europa von Tiek.

Nun jauchze, bescheid'ne Trompete,
Nun donn're gebiet'risch, Kritik,
Das Pulver erfunden hat Göthe,
Allein die Kartätschen nur Tiek.

Und was uns zu Menschen erhöhte,
(Romantisch mehr als antik),
Die Kuhpocken sind von Göthe,
Die Gasbeleuchtung von Tiek! —

Aus dem Leben eines Staats.

(Unvollendeter Cyclus.)

1.

Die erste Verordnung.

(Fragment.)

Die Mode war auf der Grenze geblieben,
Nichts ward aus fremden Ländern verschrieben,

Es gab nun weder Verkehr noch Handel,
Gab höchstens einen moralischen Wandel,
Die Handwerksleute kreuzten die Arme,
Und lispelten: „Daß sich Gott erbarme!
„Ach, unser unglückliches Vaterland,
„Wie stehst du an des Verderbens Rand!"
Wie mancher Schuster fing ohne Segen
Auf Litteratur an sich zu legen.
Der Fleischer verlor den männlichen Muth,
Und hatte den Grundsatz: „Vergieß' kein Blut."
Die Capitalien wurden so träge,
Wie feiste Bären ohne Schläge.
Ein Capital, wenn es müßig liegt,
Wird hypochondrisch und mißvergnügt,
Wird Andern und sich selber zur Last,
Und wie ein brummender Gatte verhaßt.

Speculation, die liebliche Maid,
Sucht, wie Magdalena, die Einsamkeit.
Des Mäcklers Flammenauge verblich,
Nur Schuld'ner und Gläub'ger erkannten sich.
Sonst waren alle Bande zerstört,
Und jedes Verhältniß ward verheert.
O Land der Wehmuth; an Strafen schwer,
Wo es nichts gibt zu verdienen mehr.
Du schwärzliche Pest, du gelbliches Fieber,
Du bist der trauernden Menschheit lieber,
Das Leben ist nicht das höchste Gut,
Seit Staatspapiere man kaufen thut.
Das blieb nun dem Fürsten und seinen Sorgen
Um seine Getreuen nicht verborgen,
Und gleich fiel ein passendes Mittel ihm ein,
Um seines Volkes Herr Vater zu seyn.
Die Landesproducte sind einmal da,
Wie in der Ehe die Kinder, nun ja!
Ein gewisser Luxus sey stets geduldet,
Sey auch der Staat bis zur Glatze verschuldet.
Nachdem der Reichsrath stark nachgedacht,
Ward ein Edict zu Tage gebracht,
Dessen Inhalt wollte soviel entscheiden:
„Die Bettler sollen sich anständig kleiden."
Schnell fand sich nun ein großer Banquier,

Der eine Anleih' bewerkstelligte.
(Ich hatte doch in der Tasche den Plan,
Weiß Gott, wo ich ihn hingethan!)
Nun ward, nach der gegebenen Skizze,
Gestickt, genäht mit eifriger Hitze,
Bald schlug man sich in allen Gassen,
Die neuen Trachten in's Auge zu fassen,
Und stand wo ein wohlgekleideter Mann,
„Das ist ein Bettler!" rief man alsdann.
Sehr oft betrogen sich Reisende,
Und hielten die Bettler für Freiwillige.
Doch so ist der Mensch und sein Mitleid; seitdem
Die Lumpen verschwunden, nach weisem System —
War's auch mit dem Almosen vorbei,
Als könnte man leben von Stickerei.
„Wir wagen nicht," hieß es an allen Enden,
„So hohen Herrschaften was zu spenden." —
Einst wagt' ein Bettler sich auf's Land,
Weil er in der Hauptstadt kein Mitleid fand —
Mit goldenem Degen, mit Scharlachrocke,
Reinlichen Puder in jeder Locke,
Die Schuhschnallen hell, gleich gefall'nem Thau,
Die Füße schwarz, als sey er ein Pfau.
Da kam ein Bauer nebst Mistgespann,
Sogleich trat der städtische Bettler heran,
Zog demüthig ab den Tressenhut:
„Mein Herr Wohlthäter, sey'n Sie so gut,
„So gnädig, wollt' ich sagen, und schenken
„Mir eine Semmel zum Angedenken." —
Des Bauern Erstaunen war fudergroß.
„Pfui, Ihro Gnaden!" brach er los:
„Pfui, schämen Sie in den Leib sich hinein,
„So hungrig, und wohlgekleidet zu seyn!" —
Er ging, mit edlem Unwillen und Trieb
Gab er den Ochsen 'nen schrecklichen Hieb.
D'rum, frommer Leser, laß uns beklagen
Die Bettler, die keine Lumpen tragen!

II.

Die Reichskrankheit.

Als diese Sache war berichtigt,
Ward eine noch ernstere besichtigt:
Was soll zu Aller Lust und Gedeih'n,
Des Reiches herrschende Krankheit seyn? —

Da gab es Gutachten im Ueberfluß.
Wie Jeder sein Liebchen haben muß,
So muß auch jeder Arzt ohne Hehlen
Sein Schätzchen unter den Krankheiten wählen;
Gottlob, sehr zahlreich sind diese Schönen,
Da kann man Geist und Herzen fröhnen. —

Auch stellten sich zahlreich die Zeugen ein,
Der Eine sprach viel Liebes vom Stein —
Der Andere sprach mit vieler Wärme
Vom Brand des Zwergfells und der Gedärme —
Der dritte pries die Hypochondrie,
Ein vierter erhob die Ophthalmie,
Ein fünfter ward heftig zu Gunsten der Gicht,
Der sechste prieß den Krampf im Gesicht,
Der siebente stimmt für das Hinken,
Der Achte für das in Ohnmacht sinken.
Auch Taubheit, Stottern fand Anerkennung
Und Blödsinn eine ruhmvolle Nennung. —

So viele Interessen muß man bedenken
Und keines gänzlich zu Tode kränken.

Da ruhte die Sache zehn Jahre lang —
Bis plötzlich daraus ein Dekret entsprang,
Der Regierung gereichend zu jedem Ruhm,
Und sichernd jegliches Eigenthum. —

Die Regierung meint es gewiß nicht schlecht
Und gönnet jeder Krankheit ihr Recht,
Und jede sey vergönnt und gewilligt,
Wenn sie ein tüchtiger Arzt gebilligt.
Auch ganzen Familien steht es frei

Zu leiden und zu sterben an Einerlei,
Und gegen einen gültigen Schein
Darf führen man jede Krankheit ein.
Nur fordert die Ordnung und Titulatur,
Daß eine davon sey die herrschende nur.
Nachdem wir jede geprüft nach Pflicht,
Hat uns gar wohlgefallen die Gicht,
Sie übet im Brummen, doch auch in Geduld,
Und nagelt an's Bett, wenn auch nicht an's Pult —
Sie tilget das letzte der Ideale,
Und sänftigt Hitzköpfe mit einem Male,
D'rum soll sie zu aller Lust und Gedeih'n,
Des Reiches herrschende Krankheit seyn.

Karl's XII. erste Liebe.

Nach einem historischen Roman.

Der König Karl an der Narva stand
  In unaussprechlichem Sehnen,
Das Gepäck in Trennungsschmerzen entbrannt,
  Die Vorposten schwimmend in Thränen.

Da schlich er still hinaus vor's Gezelt,
  Den Abendstern zu genießen,
Er war unter uns kein grimmiger Held
  Und schwärmte nicht für das Schießen.

O Rhenschöld, seufzt' er, du quälst mich baß,
  Dich freut nur das Hauen und Schlagen,
Du bist ein wüthiger Fierabras,
  Ich lobe mir stilles Betragen.

Mich freuet geräuschlos Geselligkeit
  In engem Familienkreise,
Mitunter, wenn beut sich Gelegenheit,
  Mit Damen behägliche Reise.

Ulrikens Ofen, du Heiligthum,
  Ulrikens Herz, das meine,

Es giebt auch einen Familienruhm,
Herz, mache dich auf die Beine!

O w i e es in diesem Busen bestellt,
Das wissen die Leute mit nichten,
Ach Gott, mich wird die künftige Welt
Nach meinen Stiefeln nur richten.

Ich tauge nicht für den Kriegerstand,
Nur für Ulrikens Ofen,
Jüngst riß ich aus der Geliebten Hand
Die Schlachtmusik von Beethoven.

Ein stilles Ämtchen nur auf dem Land
Erfüllt den Wunsch mir, den kühnsten:
O Gott, besitzen Ulrikens Hand
Als Schreiber in sächsischen Diensten!

S o sprach er, von dem die Geschichte lehrt,
Er habe vermocht nicht zu lieben;
Zu spät wird erkannt sein Herzenswerth,
Nun diese Romanze geschrieben.

(Die Dokumente sind sicher und ächt,
Mit denen wir hier uns berathen,)
Da bringt man aus einem Vorpostengefecht
Zusammengehau'ne Soldaten.

Sie lagen nach Zufallsweise gepaart,
Vergessen der Muhmen und Basen,
Mit schrecklich verzerretem Backenbart
Und schmerzlich sich rümpfenden Nasen.

Und näher rücket es: piff, paff, puff,
Und Rhenschöld flucht, wie besoffen,
Doch Karl sprach sanft: des M e n s c h e n B e r u f
Ist G l a u b e n, L i e b e n u n d H o f f e n!

Der Nächste.

Es hat eine göttliche Hand geschrieben,
„Du sollst, wie Dich selbst, den Nächsten lieben,"
Allein der Mensch, ein arger Pedant,
Nahm's gleich, wie schwarz auf weiß es stand,
Und holte Maaßstab und Cirkel herbei,
Zu erfahren, wer wohl ihm am nächsten sey.

Ihr wißt, der Teufel ist gar geschwind,
Schnell, wie ein Telegraph, wie der Wind,
Der Teufel ist überlästig und frech,
Er ist im Umgang wie Kletten und Pech.

Als nun der Mensch, der stupide Knabe,
Noch immer prüfte mit seinem Stabe,
Obwohl sein Bruder sein Nächster sey,
Husch, stahl der Bocksfuß sich herbei,
So daß er dem Menschen zur rechten Hand
In völliger Satansgalla stand.
Der Mensch erblickt' ihn und maß eilig —
„Nun, rief er, bin ich im Klaren freilich,
Dieser Herr da muß mein Nächster seyn."
„Ey freilich, Kleiner," fiel Satan ein.

Der Mensch sprach: „Ein Engel sind Sie nicht,
Doch will ich Ihnen dienen nach Pflicht,"
Nun bat der Satan um jenes und das,
Und was er verlangte, war Unrecht und Haß.

Allein der Mensch rief: „Nie werd' ich vergessen,
„Daß Sie mein Nächster, wie selbst ich ermessen." —

Ach, darum thun wohl, ohne Zweifel,
Die Besten selbst so viel für den Teufel.

Das Gespenst im Park.

Van Moses kaufte sich einen Park,
Der Kaufpreis war, unter uns, ein Quark.
Der Garten lag hart an der Residenz
Und ganz nach des Posttags Convenienz.
Erfrischen wollt' er dort sein Gemüth
Bei Veilchenduft und Nachtigallied.

Nur muß man das Schloß ein wenig erneu'n,
Das unter den Grafen Alfieri fiel ein.

Erst nach vollendeter Reparatur
Gedachte van Moses der schönen Natur.

Da kommt sein Gärtner ganz schreckenvoll,
„Herr van, so stammelt er, 's ist zu toll,
In Ihrem Parke da spuckt es und wie!
Am hellen Tage, was meinen Sie?"

In deinen Jahren Gespenster seh'n! —
Geh' heim!
„Mit nichten, ich kann kaum steh'n."
Was schautest du denn?
„Ach, welches Gezücht,
Sah aus" —
So albern, wie du, doch nicht?
„Sieht oben sich, wie ein Galgenstrick, an
Und unten gerad, wie ein Bettelsmann.
Das muß eine Art von Syrene seyn,
Am Stadtthor steht so eine von Stein."

Sahst du denn keinen Landstreicher noch!
So schmeiß' ihn aus meinem Garten doch!

„Herr van, das trau' ich mich nicht zu vollstrecken,
Sie würden selber vor ihm erschrecken,
Ein Menschenfresser, ein arger Patron!
(Ich glaub', es ist sein natürlicher Sohn.)

Spricht er denn nichts?
„Ja wohl, ich schwöre!

Er schreit zuweilen, „auf meine Ehre",
Des dritten Posttags Sonne verblich,
Da warf auf den Britten van Moses sich,
Er trabt in Gottes Schöpfung hinaus,
Ihm int'ressant durch sein Gartenhaus.
Bald steht er auf Anschlag in Dickicht und Hecken,
Um das bewußte Gespenst zu entdecken.

Und richtig der Gärtner täuschte sich nicht,
(So scharf ist niederer Klassen Gesicht)
Van Moses sieht ein scheußliches Bild,
In Schmutz und in Lumpen eingehüllt,
Was kaum im Spital man schauen mag,
Kurzum, das ganze Elend der Schmach.

Der Abschaum öffnet den häßlichen Rachen,
Um folgenden Klagen Luft zu machen:

„O je, o je, wie geht es mir schlecht,
Mich mag kein Herr, mich mag kein Knecht,
Für Lazarus könnt' ich mich sehen an,
Wär' Lazarus nicht ein Ehrenmann.
Mich mag nicht Jung, mich mag nicht Alt,
Mich mag der Teufel nicht, mein' ich bald,
Mich mag nicht Christ, nicht Jude, nicht Heide,
Ich habe selbst an mir keine Freude,
Ach, könnt' ich nur finden meinen Herrn,
Wir sahen zuletzt uns freilich nicht gern,
Er hat mich dermaßen in Schande gebracht,
Doch hab' ich ihm auch keine Ehre gemacht.
Nun hat er sich, wie man sagen thut,
Erworben dies stattliche Grafengut.
Er müßte vor Gott und Menschen doch zittern,
Wollt' er mich nicht zu Tode füttern." —

Van Moses erblaßte und schlich sich fort:
„Was Henker, das ist ja mein Ehrenwort!"

Es giebt nichts Kläglicher's hier und dort,
Als eines Spitzbuben Ehrenwort!

Die Klagen.

Drei Dinge sind mir unbequem,
Zum ersten mein Gesicht,
Dann ist mir gar nicht angenehm
Mein Mund, sobald er spricht.

Er giebt stets eine Meinung kund,
So unbedacht, wie Saul,
Da seufz' ich oft: mein lieber Mund,
Ach, halte doch das Maul.

Mein Antlitz kann mich nicht erbau'n,
Es war nie roth, noch glatt,
Ich muß in jeden Spiegel schau'n, —
Ob's nicht die Gelbsucht hat.

Mein Name drückt mich vollends sehr,
Wie Karrngaul's Sack und Pflicht,
Des Pudels Halsband ist so schwer
Dem treuen Thierchen nicht.

Oft möcht' ich auf dem Kopfe geh'n,
Da schreit er ganz geschwind:
So wollen Sie denn nie versteh'n
Was Sie mir schuldig sind?

Er folgt mir durch die Menschenflut,
Als schwarzer Ziegenbock,
Er kratzt sich ein in meinen Hut,
Auf Regenschirm und Stock.

In meinem Schnupftuch sitzt der Wicht
Und läßt nicht davon ab,
Ich glaube, lieber stünd' er nicht
Dereinst auf meinem Grab. —

Wenn man ihm gar sein Von versagt,
Dann wird es erst ihm schwül —
Dann flucht er uns'rer Nähterin
Und meinem Ehrgefühl.

Nun hat ihm Niemand zwar was an,
Man schont ihn, wie sich's ziemt,
Dann aber schreit er, was er kann:
Ich will auch seyn berühmt. —

Jüngst sagt' ich ihm, als er so schrie:
Man wird nicht lebensfroh,
Worauf, worauf denn pochen Sie —
Sie, Sie — Incognito! —

Das Amtsjubiläumsdiner.

So Manchem, der sonst es sich schmecken läßt,
Kam Messer und Gabel in's Stocken,
Es blieb kein Auge bei diesem Fest,
Nach amtlichen Nachrichten, trocken.

Prolog
zum Lustspiele: Der Elephant von Venedig.

Den Mohren von Venedig kennt ihr Alle,
Ihr kennet ihn, wie Desdemonens Schmerz,
Dort ward geschaut, wie arglos Größe falle,
Verläumdung breche stiller Unschuld Herz,
Des Meisters Meisterwerk hat dort berichtet,
Wie Neid vergiftet, Eifersucht vernichtet.

Den Elephanten von Venedig bringet
Ein Dichter Euch, von Ruhme mückenhaft,
Das Thier, das nur der Genius bezwinget;
Geduldsam folget es auch kind'scher Kraft,
Das Thier, das durch den Phalanx einst geschritten,
Das Thier, auf welchem Hannibal geritten,

Das Thier, was in Arbela's Weltenstreite
Zuerst gerieth in Alexanders Hand,

Der Aristoteles die Riesenbeute,
Ein würd'ger Musenzögling, zugesandt,
Den Thron, von welchem Poros einst gestiegen,
Zu Alexanders Füßen sich zu schmiegen.

Ihr Künstler, wollt dem Elephanten gleichen,
An zarter Achtung für das Publikum,
Mit eurem Rüssel nicht die Hörer scheuchen,
Ach, wäret ihr zuweilen doch so stumm,
Bescheidenheit, du künstlerische Jugend,
Ist jetzt nur eine Elephantentugend.

D'rum will Er zu der Kurzweil auch sich leihen,
Der nur zu oft in niedern Buden lebt,
Die hohe Majestät der Wüsteneien
Hat nicht dem schwachen Dichter widerstrebt,
Der sie, vertretend eines Geistes Stelle,
Nur ahnen läßt an seines Machwerks Schwelle.

Und was im Vordergrund sich wird begeben,
Erklärt sich leicht, wie sich's benennt — ein Spiel!
Soll etwas gleichen unserm heut'gen Leben,
Ein flüchtig Lächeln ist sein höchstes Ziel,
Es dreht und wendet sich, doch ohne Richtung,
Und wundert sich nicht, nennt ihr es nicht Dichtung.

Verlangt ihr d'rum, ein scharfer Satz ergebe
Aus diesem Werke sich und werde kund,
Der über dem Raketenfeuer schwebe,
Dem man nach Hause trägt als Sittenpfund;
Dann hat der Dichter sich gar schlecht gebettet,
Wenn ihn nicht folgende Betrachtung rettet:

Die Wahrheit ward in früh'ster Zeit zerschnitten,
Längst, eh' dies mit dem Aal die Sitte war,
Ein Ganzes läßt sich schwer zusammenkitten,
Die Stücke krümmen sich und werden rar,
D'rum kann der Dichter auch nur Stücke geben,
Wohl ihm, wenn's heißt: in diesem Stück ist Leben.

Wo Leben ist, da giebt es ja auch Deutung,
D'rum findet gütigst Leben in dem Stück,

Ihr Lesenden und du, gelehrte Zeitung,
Wenn je dir zu Gesicht kommt sein Geschick,
Und wenn ihr folgenden Gedanken findet:
So denkt, er ist es, der dies Stück begründet:

Die Welt bewundert den, der sie zertreten
Und denket d'rob nicht an den Widerstand,
Die eig'ne Rettung mag sie gern verspäten,
Schnell hat sie einen Sieger anerkannt,
Nennt sich zu seinem Sturze nicht berufen
Und Wunder das, was eig'ne Fehler schufen. —

Bewahrt uns, fromme Musen, uns zu preisen,
Ach, führet doch uns in Versuchung nicht,
Wir wollten gern auf manche Schönheit weisen,
Weil doch am gründlichsten der Dichter spricht;
Jedoch dem Publikum bleibt aufgehoben
Die schreckliche Verlegenheit: zu loben.

Da fällt mir Eins noch ein, den biedern Seelen,
Die sinnig hassen jede Neuerung,
Soll hier, zum Schluß, ein Trosteswort nicht fehlen,
Ein Wörtchen bündiger Beruhigung;
Wie auch die tollen Elephanten schalten,
Der Weltgeist spricht: „Es bleibt halt doch beim Alten."

Lied eines Umsichtigen.

Das pro und contra trag' ich stets
Im innersten Gemüthe,
Es dienet mir statt des Gebets,
Ist Himmels Doppelblüthe.

Ihm dank' ich es, daß schon so fern
Von meinen Jugendjahren,
Ich nimmer, wie auch schien mein Stern,
Begeisterung erfahren.

Nie läßt das **pro** und **contra** mich
  Aus meinem Lehnstuhl rücken,
Ich pflege, wann sie balgen sich,
  In's Kissen mich zu drücken.

Denn spring' ich auf, so heißts: hoho,
  Packt ihn — er soll's nicht wagen,
Zwei Bettelvögte halten so
  'Nen Bettler an dem Kragen.

Denn jeder will das Prämium
  Des Stadtgerichts verdienen,
So zerren sie ihn lang' herum,
  Er harrt mit Jammermienen.

Geliebte, meine Himmelslust,
  Du mir erschaff'nes Wesen;
Ach, könntest du in meiner Brust
  Dein **pro** und **contra** lesen! —

Anfrage.

Es war ein armes, stilles Ding
  In einem stillen Städtchen,
Man achte sie nicht zu gering;
  Sie war ein hübsches Mädchen.

Da kam der Krieg, da kam der Feind
  Mit ungezählten Mannen,
Die rasche Schar, die heut' erscheint,
  Rückt morgen schon von dannen.

Mit ihnen kam ein junger Held —
  Da hat ihr Herz empfunden —
Ihn trieb der Kampf, ihn rief die Welt;
  Er blieb nur wenig Stunden.

Ich wußte nie, was er versprach,
  Noch was sie eingestanden,

Sie hofft', er bleibe einen Tag,
So sagte sie Bekannten.

Wie er sie scheidend angeblickt
Wie Lebewohl gesprochen,
Hat bis an's Grab ihr Herz entzückt —
Nun ist es wohl gebrochen.

Herr Doctor — Ihrem sichern Blick
Mußt' es sich wohl ergeben;
Wie lang von einem Quentchen Glück
Vermag ein Herz zu leben?

Räthsel und Charaden.

Räthsel und Charaden.

1.

Nennt mir die Wand'rer durch die Zeiten
In langsam wechselnder Gestalt,
Die nimmer ruh'n, stets weiter schreiten,
Die Töne magischer Gewalt,
Die ersten Gaben, die das Leben
Uns schenkt, sobald es uns umschließt,
In die wir unser Selbst verweben,
Womit die Liebe uns begrüßt?

Aus dieser Wand'rer heil'ger Reihe
Wählt sich den Liebling jede Brust
Und still in wundersamer Treue
Bewahrt sie ihn, wie Schmerz und Lust,
Durch Blumenauen, durch Gefahren,
Durch Licht, durch Nacht, durch Schmach und Ruhm,
Wie einst Anchisen seine Laren,
Folgt er uns nach, ein Heiligthum.

Mit ewiger Verklärung Schimmer
Wirst Viele du umgeben seh'n,
Dann können sie versunk'ne Trümmer
Zum herrlichsten Pallast erhöh'n.
Sie bleiben stets an uns'rer Seite,
Oft schwört sie das Verbrechen ab;
Doch selbst nach ausgekämpftem Streite
Umschweben sie des Edeln Grab.

2.

Wie heißt die weite Zelle,
Die ewig dich umzieht,
Bald Eden und bald Hölle,
Bald wüst, bald überblüht?
Wie immer deine Schritte
Zu ihrem Rande flieh'n,
Du kannst dich ihrer Mitte
Mit keiner Macht entzieh'n.

Am frühen Morgengrauen
Ist sie so eng', so klein;
Doch größer bald zu schauen
Am höhern Tagesschein.
Bald aber senkt sie wieder
Den weiten Riesenbau
Und sinkt zertrümmert nieder
In deines Abends Thau.

3.

Es wallt auf jedem Schritte
Ein finst'rer Geist dir nach,
Wie unter Klausnershütte,
So unter Königsdach.
Um jeden Schimmer ziehend,
Ist er die letzte Hand,
Womit die Nacht, entfliehend,
Sich hält an's Erdenland.

Was immer du beginnest,
Er ahmt es treulich nach,
Zu dem, was du ersinnest,
Zu dem ist er zu schwach.
Bald blickt er auf dich nieder,
Bald ist er klein wie du,
Bald aber sinkt er wieder,
Wie seinem Grabe zu.

Wohl nicht in stetem Bunde
Wirst du von ihm umschwebt,
Doch düster ist die Stunde,
Wo dir der Geist entbebt.
Einst wird er ganz entweichen
An einem Scheidestein,
Doch du wirst dann ihm gleichen,
Und das, was er ist, seyn.

4.

Ich richte an dem kühlen Morgen
Zuerst empor vom süßen Schlaf
Das zarte Haupt, doch nicht zu Sorgen,
Von denen keine mich noch traf.
Ich senke in des Abends Kühle
Zuerst mich in der Ruhe Schooß,
Ein Sinnbild liebender Gefühle,
Ein Sinnbild für ein schönes Loos.

Ich prange gern an allen Pfaden,
Wohin sie immer wandelnd zieh'n,
Doch an des Lebens Felsgestaden
Läßt selten Leidenschaft mich blüh'n.
Gern wird von meines Kleinods Kränzen
Der Dichtung Heiligthum verklärt —
Doch schimmernd außer ihren Gränzen,
Hat es nur unächt einen Werth.

5.

Der Ersten Frucht keimt fast an allen Wegen,
Dem Boden nah', aus dem sie aufgeschossen,
Doch prangt sie auch dem milden Strahl entgegen,
Fern auf erhab'nem Baum emporgesprossen.
Zwar ist sie des bedrängten Armen Segen,
Doch selbst von Königen wird sie genossen,
Ihr Gold durchflimmern bunter Blumen Farben,
Die schmücken sie, wann ihre Halme starben.

Auf meinen Letzten seht das Glück ihr thronen
  Und ihnen, wie dem glatten Eis, entgleiten,
Auch fliegen sie, geschleudert von Bellonen,
  Da, wo ergrimmte Heere blutend streiten;
Doch seblst beim Mahle werden sie nicht schonen,
  Der Scherz wird aus der Ersten sie bereiten,
Schnell nahen sie, zwei Finger müssen laden
Und können niemand, als der Eßlust schaden.

Und dieses Krieges Vortheil darzulegen,
  Sind wir in einem größern Werk gesonnen,
So wären den Pistolen und den Degen
  Und den Duellen wir alsbald entronnen
Und die Mama braucht künftig keinen Segen
  Dem Sohn zu geben, wann der Kampf begonnen,
Es hätte, ließ Gott früher dieß erfinden,
Tancred, fürwahr, getödtet nicht Clorinden.

6.

Dem Blute sind die ersten Sylben eigen,
  Doch selten sind sie auch dem Geist verlieh'n,
Dort muß ein stolz'rer Name sie bezeugen,
  Hier siehst du sie im edlen Blick erglüh'n.
Hier müssen sie vom Himmel niedersteigen,
  Dort trägt sie der, dem Fürstengnade schien,
Und selig der, der sie, ererbt von Ahnen,
Auf's Neu' erkämpfte unter heil'gen Fahnen.

Der Letzten Sylbenpaar ist öd' und stille,
  Und melancholisch wandelt hier der Pfad
Und keine Schatten streuen ihre Hülle
  Auf Fluren, wo verdorret jede Saat.
Dort blühet selten nur der Blumen Fülle,
  Weil schüchtern sie der Frühling stets betrat —
Doch willst du mit den Ersten sie vereinen,
Wird schnell ein edler Name dir erscheinen.

7.

Wen will ich in den Schleier hüllen,
  In dem das Räthsel stets erschien,
Den Schleier, der den Heldenwillen
  Des Forschers reizt, ihn wegzuzieh'n? —

Dich, die, von wildem Rad getrieben,
  Den Schlummer den Geplagten lehrt,
Dich, die den Kerker heißet lieben,
  Die thränend den Tyrannen ehrt,

Die Tugend heiligt, wie Verbrechen,
  Die höchste Macht, die von dem Thron
Der Zeit darf Herrscherworte sprechen,
  Des Alters Gott, der Jugend Hohn.

Der letzte Abgrund aller Sünden
  Schließt sich in deinen Namen ein,
Die Tugend soll dich überwinden
  Und doch zuletzt dir ähnlich seyn.

8.

Am meisten gleicht dies Wort dem Schatten
  In mitternächtlichem Gebiet,
D'rum, gilt's die Tochter auszustatten,
  Kein Wunder, wenn's die Mutter flieht.

Die jungen Rosse, die dich führen,
  Sie stutzen angstvoll, naht sein Zug,
Und dennoch kann's die Schönheit zieren,
  Die oft es bis zum Grabe trug.

Der Schatten sinkt auf wenig Stunden,
  Dann strahlt die Sonne licht und klar;
Dies Wort liegt düsterer auf Wunden,
  Doch meist nur für ein kurzes Jahr.

9.

Drei Worte heißt die alte Sphinx dich rathen;
 Zuerst erscheint im schimmernden Gewand
Ein Feld, an Weiße gleich des Winters Saaten
 Dem Schnee, und blendend wie ein Diamant.
Ein Schauplatz den Gefühlen und den Thaten,
 Die es durchziehn, wie leichten Ufersand
Und golden bald, bald mit der Trauer Kränzen
Umziehen schwarz sich seine zarten Gränzen.

Da ziehen dunkel nächtliche Gestalten,
 Wie schwarze Pilger, durch die Wüste hin,
Und ihre Deutung eilend zu entfalten,
 War dir die erste Jugend Lehrerin;
Aus ihnen zu erseh'n der Seele Walten
 Vermaß sich einst ein kühner Sehersinn,
Denn ihm selbst, den ein Sclavenloos getroffen,
Steht eine Willkühr noch in ihnen offen.

Und soll ich dir der Worte Drittes nennen?
 Die Hand des Schwächsten hat es schnell zerstört,
Im Hain, wann heiß des Sommers Strahlen brennen,
 Wird nicht so leicht ein Myrthenblatt verzehrt,
Es fliegt so weit, als keine Schwingen können —
 Es faltet sich, mit leichtem Schild beschwert,
Den Blumen gleich, die ihre Blätter schließen,
Und wird der Gruß, womit sich Welten grüßen.

10.

Ein Diamant sinkt von dem Himmel nieder,
 Vom Strahl bewohnt und rein wie der Azur,
Doch ewig nicht, wie seine ird'schen Brüder,
 Er fällt vom Himmel — und ist sterblich nur.
Denn schnell, wie er erschien, zerrinnt er wieder,
 Du spähst ihm nach und findest keine Spur,
Und Nebel, von der Hand der Nacht gewunden,
Umzieh'n die Stätte, wo du ihn gefunden.

Gespiegelt in dem Meere seines Glanzes,
 Erscheint die Wahrheit und der Täuschung Schaum,

Die frische Farbe des geflocht'nen Kranzes,
Die welken Farben aus dem Schattenraum,
Der Kinderwahn des ersten Frühlingstanzes,
Des Helden That, des Dichters Heldentraum,
Und schnell in ihm enthüllt sich deinen Blicken
Die Götterkraft: Verderben und Beglücken.

Unendlichkeit ist dir in ihm verloren —
Doch bald verschmerzt der Leichtsinn den Verlust,
Denn schnell erscheint er ja, wie neugeboren,
Dieselbe Wahl in seiner Strahlenbrust,
Zu seinem Thron hat ihn das Glück erkoren,
Ihm schaud're des Tyrannen Siegeslust,
Doch wehe dem, den Täuschung läßt erkennen,
Daß er der Menschheit einz'ges Gut zu nennen.

11.

Vergöttert — nur ein Sclavenloos —
Allein verachtet — heldengroß.

12.

Geschmeidig bin ich, gleich des Menschen Zügen,
Doch eilender versteinet nichts die Zeit,
Geschaffen nur, die Flammen zu vergnügen,
Wie Schnee zerrinn' ich, wann der Lenz erneut,
Gern mag ich mich in Künstlers Händen schmiegen,
Es gleiche mir, so sagt man weit und breit,
Der Schönen Sinn im Ernste wie in Scherzen,
Sie schwören, anders sey es mit dem Herzen.

Die andern beiden Sylben aber häufen
Den niedern Bach, den mächtigen Ocean,
Im Sommer, wann die Sonnenstrahlen reifen,
Benetzen sie des müden Wanderers Bahn.
Das Ganze droht den Kränzen, Locken, Schleifen —
Es fällt, wann kaum der Tanzsaal aufgethan.

Heiß, wie die Thränen auf den Stein im Grase,
Nicht auf das Herz, doch wohl auf Stirn und Nase.

13.

Als der Monarch jüngst gnädiglich
Auf mich hernieder schaute
Und fragte, „wie befind't Er sich?"
Verneigt' ich mich gar jämmerlich
Und stotterte vier Laute.

Ich zerrte krampfhaft meinen Hut,
Ich zerrte die vier Laute,
Die wandten sich und schnaubten Blut,
Und eine Göttin ward's der Wuth,
Daß allen Völkern graute.

Es fielen Brüder im Gefecht,
Versöhnt erst bei den Todten,
Es wuchs ein eisernes Geschlecht
Der grausen Göttin; da mit Recht
Ward mir der Hof verboten.

14.

Kobolde sind uns beigegeben,
Die, wie man sagt, gen Himmel schrei'n,
Sie drehen Nasen gern für's Leben,
Sie sind es, die ihm Reiz verleih'n.

Sie lauschen, gleich den Amorinen,
In einer Schönen Lockenkopf,
In des Beamten braunen Mienen
Und unter des Direktors Zopf.

Sie wuchern in den Kanzeleien,
Sie sind am frühsten Morgen wach,
Sie sitzen da in langen Reihen
Und jeder hat sein eignes Fach. —

Sie midern still an den Gesetzen —
  Wie polternd auch der Buchstab droht —
Den stets die Schriftgelehrten wetzen;
  Sie schreiben Kerker hin für Tod.

Seyd denn, Kobolde, mir gefeiert,
  Weil mancher einem Engel gleicht,
Den mein ich, der das Schwert verschleiert,
  Der ist die Gnade selbst vielleicht.

Auflösungen.

1. Die Namen.
2. Der Himmel.
3. Der Schatte.
4. Die Blumen.
5. Brodkugeln.
6. Adelheide.
7. Gewohnheit.
8. Trauer.
9. Brief.
10. Der Augenblick.
11. Das Leben.
12. Wachstropfen.
13. Sire = Eris.
14. Die Mißbräuche.

Virginia.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Appius Claudius, aus sabinischem Geschlechte. Decemvir.

Quintus Fabius, Decemvir.

Cajus Claudius, Oheim des Decemvirs Appius.

Senatoren. Decemvire.

Terentillus Arsa, Lucius Icilius,	ehemalige Volkstribunen.
Marcus Horatius, Lucius Virginius, Publius Numitorius, sein Bruder	Plebejer.

Virginia, Tochter des Virginius.

Amme der Virginia.

Marcus Claudius, Freigelassener des Decemvirs Appius.

Duilius, ein Kriegshauptmann.

Hermodor, ein Grieche.

Sclavin des M. Claudius (eine Sabinerin).

Lictoren. Ein Herold. Volk. Bewaffnete.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Säulenhalle in der Nähe des Capitols. Der Grieche Hermodor im Hintergrunde mit Schriften beschäftigt. Andere graben die von ihm vollendeten Gesetze in steinene Tafeln. Horatius und Arsa begegnen sich.)

Horatius.

Du kommst?

Arsa.

Zu einer Siegesfeier Rom's.

Horatius.

So glänzt dein Antlitz, wie zu solchem Gang.
Doch laß' mich wissen, welcher Siegeszug
Von Völkern, von bezwung'nen Königen,
Wallt auf der heil'gen Straße jetzt einher?
Seit lange schon hat Rom nicht mehr gesiegt!
(sich umsehend).
Doch hier nicht laß' uns weilen.

Arsa.

Bleib' und freue
Des Tages dich, der uns bereuen lehrt
Den Zweifel, je solch' Morgenroth zu schau'n.
Blick' hin, du sieh'st den edlen Griechen dort,
Die Schriften prüfend, wo die Weisheit Solon's
Sich offenbarte, wo der tiefe Sinn

Lykurg's die ewigen Gesetze schrieb,
Die uns Perikles Freundschaft mitgetheilt.
Ja, diese Säulen, auf dem festen Boden
Des Römervaterlandes aufgerichtet;
Treu stützen sie den Tempel uns'res Ruhms,
Der jetzo nur auf blut'gen Waffen ruht.

Horatius.

Wer wagt zu heben d i e s e Riesenlast?
Nur e i n e Hand vermag's — der Freiheit Rechte,
Nicht schwache Sclaven richten sie empor,
Die ein Tyrann verhöhnt und in den Nebeln
Der leeren Hoffnung einen Thron sich baut,
Den ihre blöden Augen nicht entdecken.

Arsa.

Noch ein Mal sieh' — dein Vorwurf ist beschämt,
Die letzten Tafeln sind bereits vollendet,
Und würdig nun der Ewigkeit zu gleichen,
Gräbt jener Männer Hand sie tief in Erz.

Horatius.

Und d i e s sind die Gesetze denn des Weisen,
Der in dem Bund der Sieben leuchtete? —

Arsa.

Sie sind's und rein, so wie des Stromes Welle,
Wann sie die jungfräuliche Priesterin
Am feierlichsten Opfertage schöpft.

Horatius
(tritt zu einer Tafel).

Sie sind's und unverfälscht! — Ha, Frevelhohn!
Ist es so w e i t mit Euch gekommen, Römer,
Daß man nicht mehr die Wahrheit zu verhüllen
Bedarf, daß man sie offen auf dem Markt,
Wie eine Sclavin, geißelt? —

Arsa.

Fodert mehr
Der stete Neid, der den Plebejer nagt? —

Das Feld der Schlacht, auf dem ihr Sieger war't,
Wird fortan die Gerechtigkeit vertheilen,
Nicht Willkühr des Senats.

Horatius.

Du redest wahr,
Nicht der Senat, nicht die Patrizier
Gebieten länger; denn auch sie sind Sclaven;
Sie sehen lächelnd aus der eig'nen Schmach
Der Schande der Plebejer zu — entsagen,
Der Rache froh, dem Consulpurpur gern.
Einst, da sie Alle nach der Herrschaft rangen,
Da gieng die Freiheit ruhig durch den Kampf.
Gleich einem Feldherrn, der den niedern Zwist
Gemeiner Krieger nicht zu richten würdigt.
Wo Alle nur nach einem Sieg verlangten,
Da mußten Alle sich zu Helden weih'n,
In ihres Wettkampfs ungeheu'rer Brandung
Erstanden Thaten der Unsterblichkeit,
Und der getäuschten Hand der Ehrsucht bot
Das Schicksal Lorbeern, aber keine Krone;
Rom war an Helden reich, an Herrschern arm.
Nun sind der Kämpfer wenige geworden;
Wo seine Consuln übten Volksgewalt,
Steh'n jetzt neun Könige und ein Tyrann!

Arsa.

Sie steigen von dem Thron — Beschlossen ist
Das Jahr, vollendet des Gesetzes Tafeln.

Horatius.

Noch Eine fehlt, auf diese laß' uns dringen!

Arsa.

So nenne sie.

Horatius.

„Bestraft sey der Verräther,
Wenn er sich in des Heeres Reih'n verbirgt,

Als ein gemeiner Krieger und dem Feind
Die Loosung feil verkauft, er sey bestraft,
Wenn auf dem Thron er sich mit Purpur deckt,
Zur Seite sitzet der Gerechtigkeit
Und uns're Heere fern der Schmach vertraut.
An jenem Unglückstag, an welchem Du
Den Vorschlag that'st, zu wählen die Decemvirn,
Als jene heil'ge Ordnung des Senats,
Die edle Reihe unterbrochen ward,
Die Brutes einst begonnen — schloß die Zeit,
Wo Roma's einz'ge Herrscherin, — die Freiheit,
Wo Roma's erster Sclave war — der Sieg!

Arsa.

Ist Rom nicht frei? — Dort sind des Volkes Rechte,
Auf ew'gem Erze hab' ich sie gegründet;
Die Freiheit blüht in Felsenschranken nur,
Wo das Gesetz den scharfen Umkreis zieht.

Horatius.

Erhab'ner Tag, groß, wie der Tag des Siegs,
Als einst, des Joches der Tyrannen müde,
Das Römervolk, mit Weibern und mit Kindern,
Hin auf des heil'gen Berges Gipfel zog!
Da bebte der Senat; da ward das Wort
Der Freiheit wie ein Göttersbruch vernommen,
Da zitterte der Feind an unsern Grenzen,
Der jetzt so trotzig unsern Thoren naht.
Sprich, kennst du noch das sieggewohnte Rom?
Dort drängen der Samniten Scharen uns
Hier auf dem Algidus hält noch Virgin,
Des zagenden Decemvir's Schirm und Stütze,
Der jubelnden Sabiner Macht zurück.
Jüngst, in der nächsten Gegenwart der Noth,
Fällt es zuletzt doch den Decemvirn ein,
Sich jener alten Sitte zu erinnern,

Die in die Curie die Väter ruft,
So war es das Verdienst des Feindes, wenn
Des Staates alte Ordnung ward geachtet.
Der Herold ruft, allein dem Forum naht
Sich keiner aus der Väter würd'gem Kreise.
Zu stolz sind noch die Römer und verschmäh'n
Das Recht, das ihnen ein Tyrann gewährt.
Er ruft noch ein Mal, mahlet die Gefahr,
Die dringend an den Thoren Roms sich lagert,
Die Väter nahen, schon versammelt ist
Der hohe Rath, da heischt Valerius
Das Wort, das jedem Bürger ist vergönnt,
Um von der Pflicht der Gegenwart zu sprechen,
Gebiet'risch weigert's der Decemvir ihm;
Ein König will er seyn, und dem nur Stimme
Verleih'n, der ihn mit Schmeichelworten ehrt.
Umsonst erhebt auch meine Stimme sich,
Umsonst; den freien Bürgern sendet er
Den Lictor, um uns Schweigen zu gebieten, —
Rom schwieg, und waffnete sein letztes Heer.

Arsa.

Ich war Tribun, ich kenne, so wie Du,
Des Volkes Klagen und des Volkes Rechte,
Freiwillig legt' ich nieder die Gewalt,
Wer zweifelt, ob ich euer Wohl verlange?
Ich kenne jeden Mißbrauch der Decemvirn,
Doch weiß ich auch, er muß vorübergeh'n,
Sobald das hohe Werk vollendet ist,
Zu dem wir sie berufen; sind nicht dort,
Von ihrer eig'nen Hand geschärft, die Waffen,
Sie zu entthronen? Nicht Empörung braucht's,
Zu welcher du die Bürger strafbar mahnst,
Dich blendet Leidenschaft, das Recht vertheidigt
Man nur mit Ruhe, mit Besonnenheit.

Zweiter Auftritt.

Appius Claudius, Fabius, Zug von Senatoren. Vorige. Vier und zwanzig Lictoren. Volk.

Horatius.

Was seh' ich, der Lictoren Doppelzahl! —
Wen höhnen sie — ist es der alte Brauch,
Sind's die Gesetze, die sie kaum verkündet?

Arsa.

Bezähme dich — und störe nicht die Feier,
Die Rom begehen will.

Horatius.

Nein, laß' mich reden!
(tritt vor).
Wer wagt das Volk der Römer so zu höhnen?
Weh' Euch, Quiriten, wenn ihr's dulden könnt,
Blickt hin, nur zwölf Lictoren hat der Consul,
Zwölf der Decemvir, den die Reihe trifft,
Das Recht zu sprechen und für Rom zu herrschen
Und ihre Doppelzahl erblickt ihr jetzt,
Man höhnet Euch, Quiriten, duldet's nicht.

Ein Römer.

Er spricht die Wahrheit.

Ein And'rer.

Welche Dreistigkeit!

Dritter.

Das ist Horatius.

Ein Andrer.

Der Freund des Volkes.
(Lärm und Bewegung unter dem Volk).

Appius.

Was murrt das Volk?

Fabius.

Horatius Stimme hör' ich.

Appius.

Ich höre nie auf sie — kennst du den Namen
Des Mannes gar, deß' Stimme kaum ich kenne,
So lärmend oft sie im Senat erklang?

(zu den Lictoren).

Zerstreut die Menge.

Horatius

(unter sie tretend).

Wer legt Hand an mich?
Zurück, Tyrannenknecht!

Fabius.

Was wagst du, Kühner!

Horatius.

Ich wage das, was man noch wagen kann,
Nach dem, was ihr gewagt, ich will den Frevel,
Den ihr begangen, zu bekämpfen wagen.

Ein Römer.

Nicht nur verdoppeln müßet ihr die Scharen
Der Männer, die Euch folgen; hundertfach
Und tausendfach — und schrecket Römer nicht.
Wir dulden's nicht!

Volk.

Wir unterstützen ihn!

Appius

(zu den Lictoren).

Zerstreut das Volk!

Horatius.

In dem Senat hast du
Das Wort mir weigern können, aber hier
Mußt du vernehmen, was ich dort verschwieg,
Und deine Frevel machen dich verstummen.
Ein König bist du, ein Tarquinius!
Wir hassen nicht den Namen König, nein,
So nennen wir den hocherhab'nen Zeus

Und Romulus, den Gründer uns're Mauern;
Wir hassen nur des Königs Übermuth.
Ist dir vergönnt, zu rufen den Senat,
So dürfen kühn wir zu dem Volke sprechen.
Erprobe nicht, um wie viel fürchterlicher
Der Schmerz der hingewürgten Freiheit ist,
Als ungerechte Gierde zum Gebieten.
Vom Krieg mit Roma's Feinden sprechet ihr
Und nur mit Euch ist uns ein Krieg zu führen.
Erwählet, um Gesetze zu ertheilen,
Ließt ihr kein Recht in uns'rem Staat zurück.
Wer seyd ihr denn? Seyd ihr des Volkes Freunde?
Und habet für das Volk doch nichts gethan!
Seyd ihr Patrizier und schon seit Jahren
Habt ihr verstummen lassen den Senat.
Hofft nicht zu viel von uns'rer Furcht, es scheint
Den Menschen härter das, was sie erdulden,
Als das, was fern für sie zu fürchten steht.
Ich weiß, was der Decemvirn Amt erschuf:
Des Volkes Abscheu vor des Consuls Macht,
Der Abscheu des Senats vor den Tribunen,
Ich weiß den Bund, den ihr geschlossen habt,
Verschwor'ne seyd ihr auf dem Thron; verschworen
Zu jedem feigen Frevel der Gewalt!
Ich weiß das Gaukelspiel, das ihr bereitet,
Des Sieg's gewiß und uns're neue Schmach!

Fabius.

Ist hier der Ort zu sprechen?

Horatius.

Wo das Unrecht
Geschieht, da ist der Ort, um es zu rügen,
Und wo ein Freier muthig es bekämpft,
Da richtet sich ein Altar auf, ein Tempel.
Wo anders, als an dieser Stätte, kann
Des Volkes Stimme klagend sich erheben,

Vor diesen Säulen, wo in tiefes Erz
Ihr die Gesetze grabt, die ihr verhöhnt!

Fabius.

Wir nah'n sie aufzurichten.

Horatius.

Fabius,
Nicht dich verklagen wir, du hast dich selbst
Verläugnet, süßer ist es deinem Stolz,
Dem Appius zu gleichen, als dir selbst.
Ihn klag' ich an, er steige von dem Thron,
Den er erschlichen, lege diese Zeichen
Der Herrschaft eilig nieder, kein Gesetz
Ist nöthig zur Entsetzung des Tyrannen.
Entsetzt sey Appius!

Volk.

Er sey entsetzt!

Andere.

Verbannung ihm, dem Feind des Vaterlandes!

Appius.

Zerstreut das Volk, Lictoren!

Horatius.

Zu den Waffen!

Arsa.

Halt' ein, Horatius — ihr Römer, hört mich!
Hört den Tribun — die freie Wahl des Volkes
Hat ihm die Herrschaft zuerkannt, Gesetz
Und Ordnung schützen selbst den Schuldigen.
An den Comitien verklaget ihn
Und duldet, daß er sich vertheid'ge. Fest
Ist Roma's Boden, doch der Fels auch bebt,
Wenn Aufruhr ihn betritt.

Römer.

Er redet weise.

Andere.

Folgt seinem Rath, er ist der Freund des Volks.

(Der Auflauf zertheilt sich ganz.)

Horatius.

O Wahn, o thöricht Vorurtheil, o Schwäche!

Appius.

Ein König sey ich, meinte der Plebejer,
Weil ihn die Anzahl der Lictoren schreckt.
Wie, wären denn so wenig Aufruhrstifter
In Rom, daß er sich schon verloren glaubt?
Seyd ruhig, Bürger, uns're Herrschaft endet
Nach eu'rer Wahl. — ihr habt sie uns geschenkt,
Wie jeder and're, buhlten wir um sie,
Wie jener, dessen Stimme jetzt verstummte.
Die Herrscherzeichen, der Lictoren Menge,
Sie sind in wenig Stunden nicht mehr unser
Und jetzo schon begleiten sie den Zug,
Der im Gepräng die heiligen Gesetze
Zum Forum trägt.

Fabius (zu den Senatoren).

Ein glänzender Triumph!
Ergreift die heil'gen Säulen eu'res Glücks,
Den Schilden gleich, die von dem Himmel fielen.

Volk.

Heil den Decemvirn! Heil dem Appius!

Dritter Auftritt.

(In der Gegend des Forums.)

Virginia. Amme.

Amme.

Welch' eine Ungeduld beflügelt dich?
Zu jenem Schauspiel zogest du mich fort,
Das eben das entzückte Volk umjauchzte,

Und jetzo schon, statt diese Freude ruhig
In's Vaterhaus zu tragen, glühest du
In einer andern hoffenden Erwartung? —
O Jungfrau, trage jede Freude still,
Gleich einer Lampe, daß sie nicht verlösche,
Und glaube mir, so nahe gränzen sich
Die Wonnen nicht — wem auswärts Freude ward,
Der wird den Schmerz an seinem Herde finden,
Wo, tief verhüllt, der düst're Fremdling harrt.

Virginia.

Bin ich nicht Römerin, die Tochter nicht
Des großen Römers? Froh nahm ich den Jubel
Des Vaters, dem die Ferne nicht vergönnt,
Dem Feste beizuwohnen, in mein Herz.
Ich freute mich für ihn und mit ihm, heimwärts
Ruft Ahnung mich — der Tag ist schön genug —

Amme.

So ist's die frohe Sehnsucht denn der Braut?

Virginia.

Icilius versprach, an diesem Tag,
Wenn auch für wenig Stunden herzueilen.
Er versprach — vielleicht, — o liebet er mich wirklich,
Und nicht wahr, Theu're, ja, du sah'st es selbst;
Du sagtest mir's zuerst, er liebe mich —

Vierter Auftritt.

Vorige. Numitor.

Numitor.

Von wannen meine Tochter?

Virginia.

Von dem Fest,
Das jubelvoll dort auf dem Forum wogt.

Numitor.

In Trauerkleider hülle dich und weine,
So wie man an des Vaters Grabe weint.

Virginia.

Mein Vater, Götter!

Numitor.

Zitt're nicht für ihn,
Wenn Roma's Fall er überleben kann. —
Die Ahnung des Horatius sprach wahr;
Wir sind verrathen — der Tyrann hat wieder
Gesiegt durch List, fast fürcht' ich, und durch Gold.
Beendet waren der Gesetze Tafeln;
Im Glanzgepränge zeigt er sie dem Volk,
Hoch jauchzet ihm die leichtgesinnte Menge,
Vergessen sind die Frevel des Decemvirs,
Wie einen Vater ehren ihn die Thoren,
Da nahet plötzlich, längst von ihm gewonnen,
Der Grieche Hermodor, beistimmend folgt
Ihm der Senat, der Grieche führt das Wort:
„Es sey das Erz, die Zeit, die man ihm gönnte,
Dem Recht zu eng — zwei Tafeln fehlten noch." —
Berauscht vom ersten Jubel und getäuscht
Durch Schmeichelreden, stimmt ihm Alles bei.
Ein Jahr noch soll die Herrschaft der Decemvirn
Fortwähren, und als man zur Auswahl schreitet,
Sieh', da hat Appius die Frechheit, selbst
Sich zu erwählen, fruchtlos widersprechen
Horatius, Valerius und ich.
Umsonst, zu vorbereitet war der Schlag.
Wir können nichts, als uns're Stimmen weigern,
Da, wo die Überzahl bereits entschied. —
Bald wird der Sieger hier vorüberzieh'n.
Hinweg von dieser Stätte, könnten wir
Verhüllen Roma's Schmach, wie unsern Schmerz.

Fünfter Auftritt.

Appius
(eilt über die Scene).

Ha! was erblickt' ich, welche Herrschermacht
Reißt mich dahin, so wie in gold'nen Ketten
Ein König an dem Siegeswagen zieht?
Wen sah' ich? Nein, kein Traum ist es gewesen,
Denn Zeus nur träumt in dem Olympus so,
Wann er des Nektars gold'ne Schaale leerte.
Wohin entfloh sie? — dorthin wendete
Sie ihre Schritte, dort ist sie verschwunden.
Ha, stünden dort die Gränzen einer Welt,
Daß sie, vom Graun des Chaos angeschreckt,
Zurück in meine Arme müßte flüchten. —
Wer bist du, Holdeste von Roma's Töchtern?
Ist er des Thron's noch werth, der Herrscher, der
Das Schönste nicht geahnt, daß er besitzet? —
Mein mußt du seyn, und wär's auch nur um dich,
Daß ich auf's Neu' die Herrschaft mir errungen,
Solch' eine Perle auf dem Meeresgrund
Ist werth, daß du den Ocean eroberst!

Sechster Auftritt.

Claudius. Appius.

Claudius.

In solcher Hast ereilt dich Treue nur!

Appius.

Ha! Claudius — erwünscht — mir dient der Zufall
Schon längst, als Sclave.

Claudius.

Staunend folgt' ich dir —

Appius.

Ein Mädchen sah' ich, blühender erschien
Kein Frühling noch auf Attika's Gefilden,

Kein Weib, kein Mädchen blühte so, seitdem
Der Römer die Sabinerin geraubt.
Im Strom der Menge dort verschwand sie mir.
Ha, strafen sollt' ich dich, daß du gekommen
Und wenig Augenblicke doch zu spät!
Erkunde ihren Namen, forsche mir
Die Wohnung aus, die sie betreten wird,
Du kennest mich, bei meinem ganzen Zorn
Gebiet' ich dir, noch heute sich're Kunde.

Claudius.

Herr, wenig Worte nur, mit wenig Zügen
Sprich aus — woran erkenn' ich sie?

Appius.

Woran?
Woran erkannt' ich, als die Prangendste
Der Römerinnen sie? — Am hohen Wuchs,
Der Säule gleich an Cytheräens Tempel,
Am dunkeln Haar, durch dessen Lockennacht
Des Himmels Sterne schöner flimmern würden;
Die Blumen sieh'st du ihrem Pfad entsprießen,
Die achtzehn Lenze streuten ihr zu Füßen.

Claudius.

Ist es die Schönste von den Töchtern Rom's,
So ist's Virginia, so ist's die Tochter —

Appius.

So hab' ich ihren Namen schon erobert!
Ihr nach, noch zu erreichen wähn' ich sie,
Durch jenes Volksgewühle muß ich dringen,
Mit kühner Hand herab den Schleier reißen,
Den, schüchtern tändelnd, nur der Zephyr hob.

(Sie eilen ab.)

Siebenter Auftritt.

Wohnung des Virginius.

(Icilius und Virginia treten schnell ein.)

Virginia.

O sprich, eilst du dem Vater weit voraus?

Icilius.

Umsonst kam ich zuerst, die erste Frage,
Die erste Freude, sie gehört nicht mir!

Virginia.

Gehört dir doch mein ganzer inn'ger Dank.

Icilius.

Entzückend Wort — und nun von deinem Vater.
O daß du ihn doch jetzt erblicken könntest!

Virginia.

Sprich, laß' michs wissen, deute mir die Freude,
Die jetzo schon so ahnend mich durchglüht.

Icilius.

Ich komme spät — allein vom Sieg verzögert!

Virginia.

Vom Siege!

Icilius.

Ja, der goldbeschwingte Gott
Hat endlich seine Römer neu erkannt. —

Virginia.

O mahle jeden seiner Züge mir,
Wie er vom Himmel stieg in eu're Mitte!

Icilius.

Ich melde nur, ich male nicht den Sieg;
Noch sind gesammelt seine Ernten nicht,
Erst wann der letzte Flüchtling Fesseln trägt,
Beginnet der Triumph, der ihn erzählt. —
Dir g'nüge, daß der Vater keine Wunde,
Die er der Pflege würdige, empfing,
Deß sey gewiß, ihn nennt der Sieg zuerst, —

Der Sieg, halb dem Decemvir abgezwungen,
Mir ward der schönste Lohn, ihn zu verkünden.

Virginia.

Ich bin die Erste, welche dich begrüßt!

Icilius.

Du bist's — ich kenne Dich — verstohlen eilt' ich
Zuerst zu dir — wie eine Frühlingsfrucht
Der Fluren, bracht' ich dir den Sieg, doch kann ich
Nicht länger weilen, länger dem Senat,
Dem Volk nicht diese Botschaft vorenthalten.
Ich eile zum Decemvir.

Virginia.

Eile, schon
Verklagt mich Rom, die seinen Jubel zögert.

Achter Auftritt.

Virginia. Amme.

Virginia.

Der Vater siegreich und er kehret wieder —
Icil, der Bote; theu're Amme, sieh',
Wie selig in dem Licht der Götter wandelt,
Die einst an deinem Busen lag.

Amme.

Sie lächeln
Dir freundlich heute, wie bei der Geburt.

Virginia.

Und nenne mich nicht von dem Glück berauscht,
Dem prangenden, nein, es ist heil'ger Jubel,
Er schwebt aus meinem tiefsten Herzen auf,

Das Glück, solch' einem Vater zu gehören!
Laß alle Blüthen meiner Zukunft welken,
Wer raubt mir diese Wonne, diesen Stolz!
Komm, lehre mich die schönsten Kränze winden,
Auf seinen Siegespfad will ich sie streu'n,
Indessen Rom ihm seine Lorbeern flicht.

(Indem sie der Amme folgen will, tritt Appius ein.)

Neunter Auftritt.

Appius. Virginia (ohne die Amme).

Virginia.

Wen seh' ich, den Decemvir!

Appius.

Fliehe nicht,
Du holdeste von allen Töchtern Rom's!

Virginia.

Decemvir, säume nicht an dieser Stätte,
So eben traf Icilius hier ein,
Er eilte, dich zu finden, um die Botschaft
Des frohen Sieges dir zu hinterbringen,
Den meinem Vater Rom zu danken hat.

Appius.

Ich höre staunend, höre wonnevoll,
Von solchen Lippen eine Siegeskunde,
Doch dieses Glück — verzeih', befremdet mich.
Warum zu dir ist er zuerst geeilt,
Icilius, wer eine solche Botschaft
Zu bringen hat, der geizt mit Augenblicken,
Und eine Kunde, welche Rom so theuer,

Zuerst vernehmen; ist ein hoher Vorzug,
Den nicht die Schönheit blos verdienen kann —
Du schweigst, erröthest? Rede, fürchte nichts.

Virginia.

Ich bin mit ihm verlobt.

Appius.

Ich liebe dich —
Sey mein!

Virginia.

Icil ist meines Vaters Wahl.

Appius.

Nein, nein, zu spät sah Appius noch nie
Was er erobern und besitzen will;
Ich wählte dich. — Der Herrschers Arme breiten
Sich nach dir aus. Umfange kühn das Glück,
Die Wünsche des Gebieters zu entflammen,
Die Schönheit kennet keinen stolzern Sieg!

Virginia.

Decemvir, wähle dir aus fremdem Stamme,
Aus den Sabinern wähle die Geliebte,
Wähl' eine fremde Braut; du zeigst zu sehr,
Du warbest noch um keine Römerin!

Appius.

Wie reizend dieser Stolz, der auf der Stirn
Der Männer mich mit kaltem Grimm durchschauert;
So reizend hier, weil er nicht schrecken könnte,
Ein holdes Kind, das mit den Waffen spielt.
Ja, des Triumphs genieße, den mein Herz
Dir schenket — aber sey auch eingedenk,
Daß ihm allein du ihn zu danken hast,
Kein stolz'res Haupt trug noch das Joch der Liebe,
Und dieses Herz, indem es um dich wirbt,
Wagt nicht zu fürchten, daß du es verschmäh'st.

Virginia.

Jcil, der mit des Sieges Botschaft kam,
Soll nicht mit eines Meineids Kunde scheiden;
Und rührte mich dein Werben, stolzer Fremdling,
Das nur als Drohung — mich gelassen fand.

Appius.

Willst du, daß Schweigen uns're Liebe decke?
Wohlan, es soll um sie die Stille walten,
Die in dem Haine Paphos schmachtend lauscht,
Es soll die Nacht sich von dem Himmel senken,
In welcher Zeus, der Liebende, gewandelt,
Wann er die holden Sterblichen besucht. —
Du schweigst, du hüllst dich noch in diesen Schleier,
Der deinen Reiz so treulos mir verhüllt —
Nein, wende dich nicht ab. Hinweg mit ihm!

Virginia.

Tyrann, des Siegers Tochter diese Schmach —
Der Sclaven Herrscher buhl' um eine Sclavin!
(Sie geht nach dem Hintergrunde.)

Appius
(der ihr wüthend folgt).

Unglückliche, du wähnest mir zu trotzen,
Unglückliche, du hoffst mir zu entflieh'n!
Du meinest, kalt vermög' ich nur zu morden,
Ich kann es auch in glüh'nder Leidenschaft.
Hat einer meiner Sclaven dir vertraut:
Eis sey mein Blick, wann von dem Richterstuhle
Er niederschleudert meines Zorn's Gewicht?
Ich haßte Rom, längst will ich es verachten.
Nur meine Sclaven seyd ihr, Übermüth'ge;
Du warst die Einz'ge, rühme dich des Sieg's,
Um die ich warb, als wie um eine Freie.
Ich büße meine Thorheit, aber du
Sollst schrecklicher sie büßen, als ich selbst,

Zum Todesopfer werde dein Triumph
Und zu den Schatten fliehe meine Schande.

Virginia

(umfaßt den Altar der Laren).

Altäre der Penaten, schützet mich!

Appius.

(bleibt stehen, mit leiserer Stimme).

Du willst nicht mein seyn? doch bei allen Göttern,
Die Roma hassen, ja, Du sollst es seyn!

(Er eilt ab).

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gegend in der Nähe des Forums.)

Sclavin. Claudius.

Claudius.

Ich riß dich von dem Grabe deines Sohn's
Und schweigend hab' ich dich hieher geführt
Bis an den Ort, wo ich dir Trost bereite;
Bis vor das Antlitz der Entscheidung selbst,
Damit ein Schritt nur zu der That dir bleibe.
Erhebe dich, laß deine Blicke nicht
So starr und fühllos an dem Boden haften,
So können sie begeg'nen nicht dem Trost,
Nur folgen deines Grames trüber Welle.

Sclavin.

Du gönnst mir meinen Jammer — stör' ihn nicht.

Claudius.

Du irrest dich, ich kam, um ihn zu lindern.

Sclavin.

Ich kenne dich, ich kenne dieses Antlitz,
Mit seinen Zügen alterte mein Gram,
Ich kenne dich, hartherziger Gebieter,
Einst der Gefährte meiner Ketten nur!

Dir ward die Schmach der Gnade deines Siegers,
Sie wurde mir erspart — kein schimpflich Band
Aus Dankbarkeit und aus Erniedrigung,
Der argen Mißgeburt im Sclavenherzen,
Das Groll nur nähret, das nur Abscheu labt,
Hat an der Meinen Würger mich gefesselt.
Du bliebst Sabiner, trotz der Römerwohlthat,
Gern dient' ich dir — auf Schonung nicht gefaßt,
Die Kerker Rom's, sie lehren Großmuth nicht,
Sie kennen den, dem sie die Ketten lösen.

Claudius.

Erhebe dich — ich biete mehr, als Trost,
Den Kummer überlebet nur die Rache,
Sie schenkt ein grimmig Leben, ist ein Saatkorn,
Das tief sich in der Erde Furchen birgt,
Doch eine Stunde braucht es nur und schnell
Sproßt sie hervor und überwächst die Eiche.

Sclavin.

Weh' mir, der Rächer fiel, dort liegt der Jüngling,
Dort liegt er nun, der Enkel uns'rer Helden,
Wo seine Ahnen einst den Sieg erkämpft.
O sprächen Wand'rer einst, die jenen Hügel,
So nahe bei den stolzen Trümmern Rom's,
Am Weg erblickten: „siehe, Freund, auch hier
Liegt ein Sabiner, der die blut'gen Waffen
Mit sich hinab zum Schooß der Erde nahm,"
Dort legt' ich meine Rache in die Gruft;
Wie man den Helden mit dem Schwert begräbt.

Claudius.

Jenseits des Acherons ist schon dein Sohn;
Doch deine Rache weiß ich zu beleben.

Sclavin.

Wer wagte das?

Claudius.

Der finst're Schiffer nimmt
An jenem Strand in seinen schwarzen Nachen
Die fürchterliche Göttin zitternd nicht,
Zur Welt des Lichtes kehrt sie ewig wieder.
Ich rufe sie, aus jener Asche steigt
Sie furchtbar auf — der Tag der Rache naht,
Er kommt, Virginius erzittere!

Sclavin.

Du folterst mich, vollende!

Claudius.

Wohl, so höre! —
Virgin ist Vater, wie du Mutter warst,
Den glücklichsten der Väter rühmt er sich
Und keiner zürnet seinem Stolz, es preisen
Die fremden Mütter selbst Virginia,
Ja, sagen möcht' ich, daß sie ihrer Söhne
Sich nur erfreuen in der leisen Hoffnung,
Die holde Jungfrau Tochter einst zu nennen.

Sclavin.

Virgin ist Vater? —

Claudius.

Glühend hängt sein Herz,
Sein ganzer Römerstolz an dieser Tochter.

Sclavin (bei Seite).

Wer lehret fühlen nie bewegte Herzen,
Wenn es die Hölle zu entzünden gilt? —
Virgin ist Vater, ein beglückter Vater
Und ich die Mutter eines Todten — braucht
Es da noch Neid, wo schon der Haß entlodert?

Claudius.

Nur du kannst dieser That Gefährtin seyn.
Die ganze Wahrheit deiner Mutterschmerzen

Vertrete jene Wahrheit, dir mir fehlt. —
Virginius hat des Decemvirs Zorn
Gereizt, mir ward von des Gebieters Wink
Befohlen, sein Verderben zu ersinnen,
Ich dachte deiner — dachte deines Schmerzes —

Sclavin.

Eh' wir zu Thaten schreiten, Claudius,
Eh' meine Rache deinem Scharfsinn lächelt,
Eh' mich die blut'ge Hoffnung noch gelabt;
Gieb mir sein Wort, daß Er mich nicht belohnt.

Claudius.

Wirst du der Freiheit Lohn von mir verschmähn?

Sclavin.

Nach jahrelangem Harren, Freiheit, Rache —
Die Freiheit — nicht aus Römerhand empfangen,
Die Rache — quillend aus der Römer Blut,
So kauft man die Verbrecher!

Claudius.

Kannst du dich
Entschließen, könntest du mit Mutterarmen
Die Tochter des Virginius umfangen? —
Zum Forum tret' ich, in der Römer Mitte,
Laut fleh' ich dort das Volk um Beistand an,
Um meiner Sclavin Tochter zu erhalten,
Die jetzo des Virgins vermeintes Kind.
Du nahst, du klagst dich selber an der Schuld,
Die dich dein Kind so lang verläugnen hieß.

Sclavin.

Was bleibt der Kinderlosen mehr, als Rache?

Claudius.

Vermessen könnte scheinen diese That,
Doch hab' ich mit dem Schein der Wahrheit sie —

Sclavin.

Genug, du hast erdacht den ganzen Plan
Und ich will die Vollführung übernehmen,
Laß in den Schalen der Gerechtigkeit
Uns dieses Frevels blut'ge Hälften wägen.
Den Dolch, den scharf geschliff'nen will ich führen,
Doch wisse du nur, daß ihn Gift getränkt!

Claudius.

Virgin war fern im Heer, bei seiner Rückkehr
Scholl ihm der Ruf, der ihn als Vater grüßte,
Doch jenes Kind, das ihm die Frauen brachten,
War dir gerissen von der Mutterbrust.

Sclavin.

Kühn, wie ein Traum der Hölle! — aber leben
Nicht noch die Freundinnen der Mutter, hat
Die Wahrheit tausend stumme Zeugen doch,
Die dann erst eine Sprache reden lernen,
Wenn man zu kühn sie zu verhöhnen wagt?

Claudius.

Aus dieser Hand rinnt des Decemvirs Gold.
Wenn gegen uns ein Zeuge sich erhebt,
Nicht Stimmen fehlen, ihn zu übertönen,
Nicht Schätze, zu betäuben seine Treu'
Und frägst du mehr, so g'nügt wohl auch das Schwert
Zuletzt, die Zweifelnden zu überzeugen.
Gewalt verlangt den Schein der Wahrheit kaum,
Und gibt ihn leicht als eiteln Flitter auf.

Sclavin.

Ha, glücklicher Gedanke, der das Haupt
Des Sclaven aus der Knechtschaft hoch erhebt,
Die an dem Boden jener Tempel ächzt,
Auf deren Giebeln ragt der Freiheit Bild! —
Wenn wir von ihrem eig'nen Bürgerherd,

Wo sie die Throne lästern und das Recht
Des Vaters schärfen, wie das Henkerbeil,
Das der Lictoren Ruthenbündel hehlen —
Die Tochter rissen und in Fesseln legten,
(Weil anders sie ja nicht erblassen können)
Und dann ein siegender Tarquinius,
Durch alle Thore dringend, furchtbar riefe:
„Ihr habt euch frei gewähnt — noch giebt es Ketten,
So schwankend, wie kein Thron, ist eine Freiheit,
Die auf gekrümmten Sclavennacken steht.“ —
O Claudius, ich liebe dich, als ob
Du Gift gegossen in den Siegeswein,
Den aus des Übermuthes vollster Schale,
Sie ihren Göttern sprengen, liebe dich,
Wie man den Rächer edler Helden liebt.

Claudius.

So rächst du eig'nes Elend, rächest so
Die letzten Niederlagen uns'res Volks,
Die jubelnd heut Icilius verkündet. —

Sclavin.

Und wenn Virginius mich noch erkennt?
Doch nein, er kennt mich nicht mehr, glaube mir.
Denn was verlöscht sich leichter aus der Seele,
Als dessen bleiche Wangen, dessen Glück
Du mordetest? — So ist denn nichts zu wagen!

Claudius.

Sey ohne Furcht, weit breitet sich die Macht,
Um des Decemvirs Thron und schützt den Fernsten.

Sclavin.

Begreifest du mich so — — doch warum zürn' ich —
Der Schlaue kann ja Thaten nur versteh'n.
O daß der Tod dabei zu wagen stünde!

Claudius.

Zu wagen stehet des Verhaßten Glück
Und eine Hochzeitsfeier seiner Tochter,
Die sich mit dem Icilius vermählt,
Des Sieges frechem übermüth'gen Boten —

Sclavin (freudigwild.)

Dann ist ja mehr zu wagen, als der Tod! —
Hinweg, zu nah' bin ich noch Seiner Asche,
Von ihr verstoßen sey die Frevlerin,
Doch eine Todtenfeier bring' ich Ihm,
Wie nie der Scheiterhaufen noch erhellte! —
(beide ab).

Zweiter Auftritt.

Das Forum, wo die Tafeln aufgestellt sind. Volk. Hernach Icilius und Numitor).

Ein Römer.

Sprecht, zog der Herold schon vorüber?

Ein Anderer.

Wer
Hat nicht vernommen seine Siegeskunde!

Ein Zweiter.—

So fern ist jetzt von Algidus ihr Lager,
Als noch vor Kurzem von den Thoren Rom's.

Ein Dritter

Icilius kam mit der Siegeskunde —

Erster.

Nun wahrlich, dieser Sieg verdiente wohl
Solch' einen Boten!

Ein Dritter.

Glaubet mir, er ist
Nicht Bote nur, er theilet auch den Sieg.

Ich kenn' ihn längst, eh' dieser Arm gelähmt,
Folgt' ich dem jungen Helden wohl. Er stehet
Zur Seite stets Virgin, und wer den immer
Begleiten will, tritt oft zu der Gefahr,
Wo man des Sieges Locken kann ergreifen.

Römer.

Heil dem Virgin!

Greis.

Ihn preisen wir noch nicht,
Wann er die heil'ge Straße zieht hinauf,
Dann reden wir — in lautem Siegesjubel.

Dritter Auftritt.

Icilius. Numitor.

Numitor (ihn zurückhaltend).

Sieh' Roma's Schande nicht nach Roma's Sieg.

Icilius.

Ich sehe hier nur die Trophäen steh'n
Des Rechts, um das so lange wir gestritten.

Numitor.

Es war ein hohes Gut, das uns bethörte,
Du kennst die neue Wahl des Appius?

Icilius.

Er ward erwählt, wie mir berichtet ward,
Weil noch zwei Tafeln der Gesetze fehlten.

Numitor.

So hieß es.

Icilius.

Widerstrebet ihr so schwach?
O nenne mir, daß ich Virgin sie nenne,
Die Namen derer, welche Römer waren?

Numitor.

Ich will sie einst dir nennen — heute sind
Sie nur die Überwund'nen des Tyrannen,
Die seufzend sich erklären seinen Sieg.
Der Anblick dieser Säulen übertäubte
Mit Jubel unser Wort. Selbst deine Bothschaft
Besänftigte den Haß; denn was versöhnt
Mehr, als der Sieg, mit der Vergangenheit?

Icilius.

Auch uns're Consuln maßen oft das Recht
Der Könige sich an und gaben nicht
Uns die Gesetze, die wir nun empfangen.
So lange Rom noch siegt, ist Rom noch frei.
Ein mild'res Reich muß Appius jetzt führen.

Numitor.

So trösten Helden.

Icilius.

Rufet Eure Söhne,
Laßt sie bekämpfen alle Feinde Rom's,
Wer eben Sieger, der ist leicht Befreier;
Zu diesen Thoren wendet sich das Heer,
Im Siegesprunke zieht die Freiheit ein.

Vierter Auftritt.

Ursa mit Volk. Horatius.

Volk.

Heil den Decemvirn!

Ursa.

Jubelt lauter, Römer,
Schon reift die erste gold'ne Frucht empor,
Die wir zum Fuße dieser Säulen säeten.

Einige.

O redet, Ursa!

Arsa.

Welchem unter euch
Ist nicht der Streit des Sestius bekannt?

Numitor.

In dessen Wohnung eine Gruft sich fand,
Die von des Mordes Händen war gewühlt
Und eines Hingewürgten Leiche barg?

Arsa.

Derselbe Bürger — keines Richters mehr,
Nur eines Henkers schien er zu bedürfen.
Kein Rettungsmittel blieb dem Mörder übrig,
Da der Decemvirn Amt den Widerruf
An eine Volksentscheidung nicht gestattet
Und dennoch — der Decemvir Julius
Setzt einen Tag für den Beklagten fest,
Wo er, der Richter, auftritt gegen ihn
Und Klage führt; so wollen die Decemvirn,
Was sie sich selbst und ihrer Macht vergeben,
Der Freiheit schenken und der Macht des Volks.

Volk.

Heil den Decemvirn!

Icilius.

Dank den Göttern Roms!
Jetzt noch ein Gang zu deines Bruders Laren,
Zu blicken in der Unschuld reinstes Auge,
Den frommen Gruß, auf den ein Vater harrt,
Von der geliebten Jungfrau zu empfangen
Und das Gelübde schneller Wiederkehr,
Als freudig Wort des Abschieds, zu erneu'n.
Dann heim zur Schlacht, die noch im Blut sich wälzt,
An langem Todeskampf dem Drachen gleich,
Der erst nach Sonnenuntergang erstarrt.

Numitor.

Ein neuer Haufe naht — wie ist doch Rom
Von Sieg und Freude heut' so aufgestürmt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Claudius. Sclavin mit Volk.

Numitor.

Der Freigelassene des Appius.

Römer.

Er scheinet eine Klage vorzubringen.

Horatius.

So wagt ein Sclave doch sich zu erheben.

Icilius.

Laßt hören, welches Unrecht ihn getroffen?

Claudius.

Hier muß ich zu dem edeln Volke sprechen,
Wo seiner Männer Trefflichste mir nah,
Kein Römer bin ich, einst ein Sclave nur —

Arsa.

Sprich dennoch kühn, dich werden Römer hören.

Horatius.

Wir waren Römer einst, jetzt sind wir Sclaven,
D'rum, Sclave, sprich, was schrecket dich noch hier? —

Claudius.

Sprecht, edle Römer, wollt ihr mich beschützen?

Römer.

Wir schützen dich.

Arsa.

Bring' deine Klage vor.

Claudius.

Ich fodere die Tochter meiner Sclavin,
In früher Jugend schon von ihr vertauscht,
Ich fod're, nach der Stimme des Gesetzes,
Die Jungfrau jetzt von dem vermeinten Vater.

Arsa.

Zu dem Decemvir!

Claudius.

Wollt ihr für mich sprechen?

Arsa.

Dem Rechte soll es nicht an Stimmen fehlen.
Da ist die Freiheit Herrscherin, wo sich
Das hohe Bildniß der Gerechtigkeit
Nicht mehr im engen Heiligthum verschließt,
Wo herrlich sie die Götterstirn erhebt
Und unter freiem Himmel furchtlos schreitet.

Sechster Auftritt.

Vorige. Virginia. Amme.

Virginia.

Ich muß ihn finden, in dem dichtesten
Gedräng' will ich verfolgen seine Schritte,
Wo ist Icil — ihr Götter, wenn er ginge!

Amme.

Was hast du, theu're Tochter meines Herrn!
So ungestüm wogt deine Brust, es weht
Dein Schleier und enthüllt dein holdes Antlitz
Dem Blick der Menge?

Virginia.

O wo find' ich ihn?

Sclavin (zu Claudius).

Ich müßte sie umarmen, nein, umsonst,
Nein, ich war Mutter nie — ich bin zu schwach,
Auch der Bestattete war nicht mein Kind —
Nimm sie zurück, die Hälfte deines Frevels!
(entflieht).

Claudius
(der Virginia entgegen tretend).

Halt Sclavin, greifet sie!

Numitor.

Allmächt'ge Götter!

Icilius.

Sieh' hier mein Schwert, wag' diese Scheidewand
Zu überschreiten — Unglückseliger!

Virginia.

Icilius, beschütze deine Braut!

Claudius (zu Icilius.)

Du selbst gelobtest, günstig mir zu seyn.

Icilius.

Zurück, beweise — zitt're vor der Wahrheit,
Wie du vor meinem Schwerte kaum gebebt.

Arsa.

Beweise. Fürchte, Kühner, das Gesetz,
Wenn du muthwillig es zu rufen wagtest.

Claudius.

Vernommen hat die Sclavin der Decemvir,
Mein Recht erkannt, was hindert ihr mich noch? —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Appius mit Lictoren.

Appius.

Wer hat das Schwert gezückt? Wer rief um Recht?

Icilius.

Mein ist das Schwert.

Claudius.

Mein ist die Klage, Herr!
Ich wagte hier im Angesicht der Römer,
Das Recht zu fodern, das du anerkannt,
Hier siehst du meiner Sclavin Tochter, hier
Den Bräutigam, dem ihr vermeinter Vater
Sie zugedacht — und hier sein bloßes Schwert.

Appius (bei Seite).

Erfinderisch ist eine Sclavenseele —

(Zu Icil).

Tribun, zu Boden senke tief das Schwert.

Icilius.

Laß erst die Lüge fallen in den Staub,
Decemvir, sprich: „die Jungfrau ist befreit.“ —

Appius (zum Freigelassenen).

Gefehlt, gefrevelt hast du, Claudius,
Daß du dein Recht dir selbst zu nehmen wagtest,
Beleidigt hast du des Decemvirs Macht
Mit kühnem Zweifel an des Richters Spruch,
Gewaltthat hast du frevelnd ausgeübt.

Einige Römer.

Er sey verbannt!

Appius.

Du bist begnadiget;
Nur meide Rom, wie diese Bürger sprachen —
Doch deine Sclavin führest du hinweg.

Icilius.

Zurück, Vermess'ner.

Numitor.

Fürchterliche Schonung!

Appius.

Vernimm es denn, Tribun, vernehmt Ihr alle,
Daß dieser Freigelaß'ne Wahrheit sprach.

Icilius.

Das wäre Wahrheit, was die Hölle spricht
Und was der Hölle Wahnsinn kaum begreift?

Horatius.

Nein, was ihr Scharfsinn wohl erfinden mag.

Appius.

Ich habe selbst die Sclavin schon befragt
Und alle Waffen ihres Recht's geprüft. —

Numitor.

So sprich, Decemvir, bebend horchen wir.

Appius.

Aus diesem Munde habt ihr es vernommen,
Nicht deutlicher und klarer sprech' ich's aus —
Der Zeugen Treue kann ich euch verbürgen
Mit jenem Wort, das in der Schlacht gebeut,
Und auf dem Richterstuhl ein Götterwille.
Allein, nicht jenen Sitz, so hoch erbaut,
Um mit gefaßtem Blick zu übersehen
Des Lebens seltsame Verwickelung,
Darf ich besteigen bei so klarer Sache,
Die, schon gerichtet, mir entgegentritt
Auf hellen Rechtes allgemeinem Boden,
Und nur Bestät'gung fodert, die ich ihr
Schon im Vorüberschreiten geben kann.
Sein ist die Sclavin.

Icilius.

Sclavin, meine Braut?
Du lästerst Rom, du lästerst alle Götter,
Ergründet sey der Streit, als gält' es nochmals
Die Frage, von dem Siege längst gelös't,
Ob Rom die Freiheit oder Knechtschaft zieme.

Appius.

Wohlan, es sey — aus freier Schonung will ich
Noch einmal untersuchen diesen Streit,
Indessen führet er die Sclavin heim.

Icilius.

Niemals, Decemvir.

Claudius.

Fasset sie, Lictoren!

Horatius (vortretend).

Virginius ist fern mit Roma's Heer,
Ein Heiligthum ist jedes Bürgerhaus,
In ihrer Vaterwohnung harre denn
Die Jungfrau der Entscheidung ihres Schicksals,
Wir senden Boten nach dem Vater aus.
Wann er dem Frevler in das Antlitz schaut,
Dann richte der Senat.

Plebejer.

Das Volk entscheide.

Claudius.

Es redet das Gesetz: „dem Eigenthümer
Bleibt der Besitz des Seinen unverweilt,
Sobald sein Recht von jedem Zweifel frei."

Arsa.

So redet das Gesetz. Doch gilt es hier
Die Freiheit einer Römerin, es gilt
Des Römers höchstes Recht, das Vaterrecht,
Das der genau'sten Prüfung nur erliegt.
Virginius muß seine Zeugen stellen,
Muß selbst dem Kläger gegenüberstehn,
Ein jedes früh're Urtheil wäre Gräu'l.

Numitor (zu Appius).

Soll er, der Vater, der vom Siege kommt,
In seines Hauses öde Wüste treten?
Willst du des Abschieds Thränen selbst ihm weigern?

Horatius (zu Appius).

So schnell entsetzt man einen Vater nicht,
Als ein Tarquinius vom Throne fällt.

Icilius.

Seht hin, die Jünglinge, die noch der Kampf
Nicht ruft zum fernen Schlachtfeld uns'rer Siege,
Sie harren meines Wortes, meines Wink's,
Bereit, schon hier zu bluten für die Freiheit.

Appius. (bei Seite).

Warum schon Blut? Ich hasse nicht die Römer!
Ich bitte dich, o Claudius, vergönne
Dem edeln Bürger, dem Virginius,
Die Zeit, in seine Wohnung heimzukehren.

Claudius.

Gehorchend muß ich, Herr, mich unterwerfen,
Doch wirst du Eins mir nicht versagen können;
Ich fod're Bürgen für der Jungfrau Haupt.

Appius.

Er fodert nach Gesetz — Ich nenne dich,
Icilius, als Bürgen für die Jungfrau,
Aus Schonung, aus großmüthigem Vertrauen,
Als höchstes Zeichen meiner Zuversicht,
Die nicht die Ferne des Empörers wünschet,
Weil sie mit starrem Arm ihn bänd'gen kann,
Dich, den die strengste Rüge seines Trotzes,
Die freche Drohung offener Gewalt
Mit einer schweren Klage selbst beladet
Und an den Boden fesselt dieser Stadt.

Icilius.

Mich hältst du hier zurück, den schnellsten Boten
Zum Ohr des Vaters?

Arsa.

Ich verbürge mich
Für ihn.

Horatius.

Ich bürge mit dem eig'nen Haupt.

Römer.

Wir alle wollen Bürgschaft für ihn leisten.

Andere.

Ganz Rom ist Bürge für Icilius.

Appius.

Ich nannte dich, Icilius. — Wollt ihr
Ein jedes Wort des Richters widerrufen,
So widerruft denn seine Schonung auch!
Decemvir bin ich und kein Wort noch sprach ich,
Das nicht mich freie Willkühr sprechen hieß,
Er ist der Bürge — keinen Widerspruch!
Geht alle heim, bis diesen Abend ist
Des Klägers Recht verzögert — wann die Sonne
Sich niedersenket an dem Capitol
Und noch Virgin nicht zu der Heimath kehrte,
Dann schließen sich auf immerdar die Schranken
Dem Widerspruch, den er versuchen mag!
(ab mit den Lictoren).

Icilius (zu den Römern).

Ich dank' euch Allen, edle Römer, tief
Selbst in des Schmerzes Stunde rührt ihr mich,
Nicht einen Bürgen braucht's — nur einen Boten,
Der schneller, als der Blitz, zum Vater dringe.
O richtet euch empor, laßt uns nicht säumen,
Kein Unglück ist's, ein Mißverständniß kaum,
Verwirrung und nicht Schrecken macht mich bleich,
Der blühend eben aus dem Kampfe kam.
Sah ich doch mehr, sah ich doch Schlachten schon,
Wo bleich der Feldherr spähte nach dem Sieg.

Numitor.

Entkräftet bin ich — freudenlose Botschaft
So weit zu tragen, ziemt dem Starken nur.

Horatius.

Wohlan, laßt mich den Schreckensboten seyn.
So schnell, wie dieser Frevel eingebrochen,
Als ob er eine Freudenbotschaft wäre,
Will ich ihn tragen zu des Vaters Ohr.

Hoch wirble Staub in dunkeln Wolken auf
Vor dem Gewitter, das ihm naht von Rom.

Numitor.

Heil dem Horatius!

Icilius.

Ihn leite Zeus,
Die heil'ge Treue, alle Götter Rom's.

Virginia.

Icilius, beschütze meine Leiche!

Dritter Aufzug.

(Haus des Virginius).

Erster Auftritt.

Virginia

(allein, dann die Amme).

So einsam hier — als sey der Vater todt
Und Alles seinem Leichenzug gefolgt —
Nein, dieses Hauses Tochter ward entführt,
Virgin ist ihrem Räuber nachgeeilt —
Die treue Amme weinend blieb zurück.
Du wiegtest einst in Schlummer sanft mich ein,
Was liegt so schwer auf meiner Brust?

Amme.

Es liegt
Auf Dir die schwere Hand, die Jeder fühlt.

Virginia.

Du meinst das Unglück?

Amme.

Nein, das Leben nur,
Aus mühevollen Tagen, wachen Nächten
Ist es gewebt, doch freundlich überstreut
Mit schönen Augenblicken, lichten Stunden.

Virginia.

Noch brauch' ich nicht zu zittern.

Amme.

Sey getrost!

Du weißt, wie eilend er die Schritte maß,
Wann er zum Glück in seine Heimath kehrte,
Jetzt folget er dem Rufe der Gefahr.

Virginia.

Ein Vater eilt — doch eilt auch das Verderben.

Amme.

Was droht Verderben dir, was droht dir Haß?
Geliebt von denen selbst, die du verdunkelst,
Der Mädchen Perle, wie der Mädchen Liebling,
Du kennst der Götter Lächeln nur, Geliebte,
Du kennst der Menschen Wohlgefallen nur,
An Jovis Himmel stand noch keine Wolke,
Die Blitz trug für ein schuldloses Haupt.

Virginia.

O er war kalt, nicht wahr, so ist Er — kalt —
Wann er die Todesurtheile verhängt!

Zweiter Auftritt.

Virginia. Claudius. Sclavin.

Sclavin.

Du rißest mich hieher, doch schaudert mir —

Claudius.

Gewöhne dich an ihren Anblick, Weib,
Der auf dem Forum dich verstummen ließ.
Unglückliche, kein feiges Zagen mehr.

Virginia (schaudernd).

Wer ist dies Weib?

Claudius.

Die Mutter meiner Sclavin.

Sclavin.

Ist sie es, die verhüllt ihr Angesicht?

Claudius.

Sie ist es — Nahe dich und flöße Trost
Mit mütterlichem Wort in ihre Seele.

Virginia.

Entsetzen, Mitleid halten mich zurück.

Sclavin.

Mich faßt der erste Schauder meiner That —
So bleich, so zitternd, beb'st du mich zu sehen?

Virginia.

Du suchst in diesen Hallen eine Tochter,
Unglückliche! Beweine deine Täuschung,
Beweine mit mir diesen Tag der Qual;
Die Stunde, wo wir uns entgegensteh'n.
Am Boden ruhet kraftlos dieses Auge,
Am Boden, wo es Thränen niederziehn,
Und würd' es nicht sich zum Olymp erheben,
Wenn sie die Götter dir zurückgeschenkt?
Entsetzen flößet **dir** mein Anblick ein
Und nur Entsetzen kann ich dir erwiedern.

Sclavin.

Wer sagt dir, daß ich **Zärtlichkeit** verlange,
Daß nicht ein spät vermißtes Eigenthum
Ich aus der Hand Virgin's zu fodern kam?
Daß mich vielleicht nichts, als die Rache treibt. —

Virginia.

Unglückliche!

Sclavin (sich fassend.)

Noch wohnt auf deinen Lippen
Ein Vatername, welcher Fluch für mich,
Der Name jenes mitleidlosen Siegers,
Der Vaterland, der Freiheit mir gemordet,
Von dessen Hand mein Gatte fiel, der mir
Die Ketten gab, die Bürden deiner Wiege;

Eh' ich von deinen Lippen ihn getilgt,
Aus deinem Herzen ihn verbannt, erwärme
Kein mütterlich Gefühl die Mutterbrust,
Und keinen Blick der Liebe darfst du hoffen.

Virginia.

So suchst du denn nichts, als ein Opfer hier? —
Ein Opfer, welches Mitleid für dich fühlet,
In deinem kummervollen Angesicht
Liegt kein verworf'ner Schmerz.

Sclavin.

Ja — Mitleid — kannst
Du mir es schenken, gieb es gränzenlos!

Virginia.

Du zitterst, deine Wangen werden bleich.

Sclavin (bei Seite).

Wie meines Sohnes Wangen. O du wirst
Ihn nie mit mir beweinen! — Unschuld, blicke
So forschend mir in's Antlitz nicht. — Du kannst
Nicht diese Züge lesen. Schütte kühn
Die Flüche alle über dieses Haupt,
Die schon die Himmlischen an ihm vollendet,
Sprich, daß ich für des Goldes niedern Lohn
Mein Kind verstieß, um spät es in den Abgrund
Des Sclavenkerkers neu hinabzuzieh'n.

Virginia.

Weh' mir, wenn ich dich Mutter müßte nennen!

Sclavin.

O wahrlich, eine Mutter in den Ketten
Ist stets verwaist, ist immer kinderlos,
Weh' dem, der keinen Gott verklagen darf,
Doch trockne jede Thräne deiner Reue
Und klage, Aermste, nur den Himmel an.
Darf ich verlangen, daß zu meinen Ketten
Die niedersteige, die ich einst gebar?

Wer kann dies fodern? Wär' es aus den Ketten
Hinauf in's heit're Sonnenlicht der Freiheit,
O dann — sie läge längst zu meinen Füßen.

Virginia.

Ich rufe dieser Stunde Folter an:
Sie mahnt mich nicht an den Verlust der Freiheit,
Nicht an den Fall der freien Römerin
Zum Loos der Sclavin — nein, nur ein Verlust —

Sclavin.

Und nenne den Verlust.

Virginia.

Der eines Vaters.

Sclavin.

Ha, schüre selbst des Scheiterhaufens Flamme,
Der dich verzehren soll! — Unglückliche,
Wie, keine Thräne für den Bräutigam,
Du mahnst mich an den einzigen Verlust. —

Virginia.

Gieb mich ihm wieder und die Dankbarkeit
Soll glühender in meiner Brust dir schlagen,
Als sie für eine Mutter noch entbrannt.
Gieb mir ihn wieder, — dessen hehres Bild
Des Lebens höchste Größe für mich war.
Die fromme Liebe jeder Kindesbrust
Soll in zwei gleichen Flammen sich erheben,
Für Mutter und für Vater gleich getheilt.
Die mir das Leben schenkte, schied so früh'
Von diesem Lichte, daß ich das Gefühl
Nicht ahnen kann, an welches du mich mahnest,
An ihrem Grabe spielt' ich lange schon,
Eh' meine Thränen es benetzen konnten.
Sie rief die Götter an um einen Sohn,
I'ch war ihr nur ein fehlgeschlag'nes Hoffen,
Den ersten Kuß gab sie mir ohne Wonne

Und alle Thränen, die ich noch geweint
Bis jetzt, wo du mich and're kennen lehrst,
Sie flossen meiner Mutter Kälte nur,
Die schonend mir des Vaters Mund verschwieg.
Da neigten sich die schwesterlichen Gluten
In Eine früh in engem Bund zusammen;
Kannst du die Flammen aus einander reißen,
Wohlan, so kannst du trennen mein Gefühl,
So kannst du anders mich empfinden lehren,
Ihm raubst du meine Pflichten, nie mein Herz.

Sclavin.

Verkennest du die inn're Stimme so,
Die zwischen Mutter, Vater, richten soll?
Wer hat nicht früh' gefühlt, wer ihm von Beiden
In heiligere Nähe ward gestellt,
Wenn ihrer Beider Pfade sich entzweien,
Wer zweifelt noch, wohin der Seine geht?
Zu folgen in des Jammers öden Nächten
Der Mutter, an des Elends niedern Herd,
Ist eine höh're, göttergleich're That,
Als eines stolzen Vaters Lorbeern winden.

Virginia.

Und weißt du, welchen Vater ich besaß,
Weißt du, wie Römer ihre Schätze zählen?
Nach Kämpfern für das Vaterland, nach Söhnen.
Ich sah der Mütter Aug' in Thränen, sah
Den Unmuth oft in and'rer Väter Blick,
Die keinem Sohn die Waffen reichen konnten,
Ich sah das Heer so oft zum Kampfe zieh'n,
Da eilten weit die Jünglinge voran,
Mit kühnem Blick die Feinde Roma's suchend,
Doch stolzer folgten ihre Väter nach,
Als gält' es keinen Kampf, als gält' es nur,
Dem jugendlichen Ruhme zuzuschau'n.

Oft hört' ich eine Stimme dann, die rief,
„Wo säumt Virgin!" doch e r war weit zurück,
Er stand auf seines Hauses Schwelle noch,
Die Rechte segnend auf der Jungfrau Stirn —

Sclavin.

Und kehrt' er heim, wie prangend nicht umringt
Von Sclaven, den Trophäen eu'rer Siege,
Umringt von Vätern, deren edlen Arm
In Fesseln seine Würgerrechte zwängte,
Von Müttern, selbst vom Grab des Kind's entführt,
Von Waisen, deren Thränen, deren Blut
Du nicht auf seiner Stirne hast getrocknet.
Ha, wohl begreif' ich dich, ihn so zu schau'n
War deines Lebens schönster Augenblick,
Doch lerne jetzt beklagen seine Opfer,
Dich s e l b s t bedauern und d i c h s e l b s t beweinen.

Virginia.

Das Abendroth führt meinen Vater heim.
Kannst du beweisen, was mir die Natur
Im Innern widerlegt — tritt mich Virgin
Dir selber ab — entsaget mir ein Vater —
Dann folg' ich dir in deine Ketten willig,
Gibt mir Natur das Herz des Kindes nicht,
Will ich dir zollen doch in vollem Maaß
Der Tochter Thränen und der Tochter Pflichten.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Sclavin (allein).

Sey ruhig, stürm'sche Brust, d a s ist nicht Reue,
Sie wandelt nicht so früh' m i t dem Verbrechen,
Nein, nein, sie schreitet langsam h i n t e r ihm.
Wer gab mir diese Stirn der Heuchelei,

Ist es des Zufalls wundersame Fügung,
Der Götter Wille, welche diesen Trug
Zur Wahrheit krönen wollen, theilen sie
Mein schrecklich Werk, weiß selbst der Unschuld Mund
Beweise zu enthüllen für die Lüge,
Die bleicher Meineid nur beschwören kann,
Darf so gereichen zu des Truges Waffe
Die Wahrheit eines ungeheuern Grams?
Ihr Götter, segnet meinen Frevel nicht. —
So hold, so lieblich ist sie aufgeblüht,
Die in dem Haus des Jubels ward geboren,
Entwaff'ne mich nicht, Anmuth ihrer Züge,
Du Zauber ihrer Worte, gieb mir Wuth,
Nicht Thränen. Sieg, der Vater muß verzweifeln,
Der solch' ein Kind verliert — an zarter Hand
Soll er die Ketten schau'n, die er mir gab,
Wir kämpfen — ein Mal fehlte dich mein Dolch,
Vielleicht auf diesem Weg wird er dich finden.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Icilius, dann Numitor.

Icilius.

Sie wollen forschen und ich kämpfen nur,
Was sie erspähen mögen, gilt mir gleich.
Wie viel ich dulden kann, weiß dieses Schwert.
Doch hält mich die Tyrannenfessel hier,
Gleich einer Schlange, die den Fuß umwindet
Des Eilenden, den es zum Kampfe treibt.
Was bringest du von deinem Gang zurück? —

Numitor.

Die Zeugen, die ich suchte, deckt das Grab,
Fruchtlos befragt der Sterbliche die Asche.

Noch manchen, den vielleicht die strenge Zeit
Verschont, hat and're Wege sie geführt,
Und meinem bangen Forschen weit entrückt.

Icilius.

Wie wenig Waffen braucht die Wahrheit doch
Die muthigste der Lügen zu beschämen!
Sie braucht nur einen Flimmer, keinen Blitz,
Was sie berührt mit ihrem Stabe — spricht.

Numitor.

Weh' dem, der so, Gerechtigkeit, dein Schwert
Gewagt zu hängen an des Zufalls Haar,
Weh' dem, der einem Vater so zur Rettung
Des heiligsten der Rechte, maß die Zeit
In geizig eilender Tyrannenwillkühr. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Virginia.

Virginia.

Ich sah die Sclavin, die Unglückliche.

Icilius.

Vergönnt war ihr der Eintritt dieser Hallen,
Die sie, wie einen Tempel, will berauben?

Numitor.

Du überlebtest ihres Anblicks Schrecken?

Virginia.

Ich wollte flieh'n — da hielt es mich zurück
Und meine Thränen sanken auf die Stätte,
Die ich mit eil'gem Schritt verlassen wollte,
Sie ist nicht hassenswerth, o haßt sie nicht,
Geliebte Freunde, tausend Foltern warf —
Was bangen Zweifel — sie in meine Seele.
Doch haßt sie nicht — bedauert sie mit mir.

Icilius.

Das Ungeheuer, das mit frecher Lüge —

Virginia.

Sie ist getäuscht, so sprich mit mir, Geliebter,
Nicht anders thust du meinen Schmerzen wohl.
Nie, nie werd' ich Verbrecherin sie nennen
Und ständen alle Furien um sie her.
Es liegt in ihren Worten eine Wahrheit,
Die schrecklich sich verbündet einem Trug.
Mit neuen Pflichten, neuen Regungen
Erschreckte sie, erschütterte sie mich. —
Solch' edles Werkzeug findet nicht der Frevel,
Durch edle Hand vollstreckt sich gern das Schicksal.
Die einem Vater mich entreißen will,
Warum trägt sie das Antlitz einer Mutter? —
An diesem Morgen hörte der Altar
Ein Wort der Drohung bei den Göttern Rom's,
Ein Wort, das bebend meine Brust bewahrt,
Das meine Lippe kaum dem Vater nennt —
Zur Hälfte ward erfüllt der grause Schwur,
Doch eure Schwerter waren ja gezückt,
Ein treuer Bote flog ja zu dem Vater
Und eure treuen Schilde deckten mich.
Die Drohung donnerte mir noch in's Ohr,
Doch keine Ahnung lispelte Verderben.
Ich sah dies Weib — ich konnte nicht entflieh'n.
Verwirrung und Enthüllung brachte sie,
Des Jammers ungeheuchelte Gestalt,
Die nie gekannten Leiden der Bezwung'nen,
Der Römersiege mitleidlose Gräul.
Sie riß des Elends Hütte vor mir auf,
Noch ungeahnte Größe mir zu zeigen.
Ich kannte nur den Lorbeer — kannt' ich mehr,
Als euren Auszug, eure Wiederkunft?
Ich sah nur einen Frevel: Rom zu trotzen,

Nur eine Schwäche: Zweifel an dem Sieg.
Nicht kannt' ich and're Väter, Mütter, Helden,
Nicht and're Wunden, als die unsrigen,
Es blüht ein Lorbeer uns auch gegenüber,
Und hassenswerth und mörd'risch scheint auch Rom,
Und edle Herzen schwören sein Verderben.

Icilius.

Bist du noch Römerin? —

Virginia.

Ich bin es, denn
Mein Schicksal ist das Schicksal Roma's selbst.

Icilius.

Der nächste Augenblick bringt dir den Vater,
Bringt die Gewißheit unsres Sieges dir.

Virginia.

Icilius, es nahen Augenblicke
Der höchsten Pein für deine Braut, ich sehe
Nur Scheidestunden vor mir — laß uns nicht
Auf eine solcher Schmerzen Fülle häufen.
Du, dessen Arm so edel für mich stritt,
Empfange jetzo schon in sanfter Wehmuth,
Empfange meinen Dank, mein Lebewohl.

Icilius.

Wir scheiden nicht, das Recht für dich zu sterben,
Entreißest du mir nie — ich sterbe bald,
Ein Opfer deiner Rettung, uns'rer Rache,
Doch bleibst du mein, so lang' ich bluten kann.

Virginia.

Nur wenig Stunden darfst du mich beschützen,
Mein Vater naht, nur er kann mich befrei'n,
Von ihm allein will ich gerettet werden.
Ich bin die Braut Icilius nicht mehr,
Die Hand, für die man Sclavenketten schmiedet,
Gehöre nie dem freien Römer an.

Numitor.

Und wenn die Wahrheit siegte, soll der Sieg
Für alle Deinen eine Trauer seyn,
Die schönste Feier deines Lebens morden,
Den schönsten Lohn dem edeln Jüngling rauben?

Virginia.

Wer hoffet ohne Thränen einen Sieg?
Der Sieg des Römers selbst ist eine Braut,
Die unter Thränen lächelt — aber sagt:
Wenn ein Gewitter in die Tempel schlägt,
Wenn Alles sinkt in Flammen und Zerstörung,
Und Gatten und Verlobte sich vermissen,
Ist's nicht genug, wenn auf der Trümmerstatt
Der Vater und sein Kind sich wieder finden? —
Icilius, ich habe dir entsagt,
Das Haupt der schwachen Jungfrau ward geweiht
Den Göttern Rom's. Kann mich ein Vater retten,
So bleib' ich ewig sein, wie den Altären
Der Vesta keine Priesterin gehört.
Ich seh' es hell, der Götter hoher Wille
Ist, daß ich ihm allein gehören soll,
Ich folge dieser Mahnung des Geschicks
Und stets in tiefer Brust hab' ich empfunden:
Geboren sey ich nur für eine Pflicht.

Numitor.

Ein Jubelruf! —

Icilius.

Das ist Virginius.

Numitor.

Er ist's.

Stimmen.

Heil dem Virginius, dem Sieger!

Sechster Auftritt.

Vorige. Virginius. Volk.

Icilius.

Hierher, Befreier!

Numitor.

Hier, nimm hin dein Kind.

Virginius

So decket dich mein Schild — so meine Brust! —

Virginia.

Wie, keinen Lorbeer noch um deine Stirn?
Die blutigen Trophäen deines Sieg's
Hast du sie sammeln können?

Numitor.

Er ist da! —

Icilius.

Hier trete der Decemvir vor Gericht,
Um zu verstummen, wie sein letzter Sclave.

Virginius.

Das ist der Himmel Rom's — dies ist mein Kind,
Dort meines Hauses Götter — dort sind Römer,
Was fürcht' ich noch — ich bin in deiner Nähe,
Und zu bekämpfen bleibt ein Schatte kaum.

Numitor.

Wer zaget noch — Virginius ist hier!

Virginius.

Ihr edlen Freunde, Schützer meines Lebens,
O daß die Hände, die sich hier Euch reichen,
Der Götter höchster Segen füllen möchte!
Du, theure Tochter, bleibe sprachlos nicht
Der Freude, wie dem Schmerz.

Virginia.

Wie kämpften sie?
Sind Mütter unter den Gefesselten,
Habt ihr schon die Gefangenen gezählt? —

Virginius.

Wir zählen früher sie, als uns're Todten.

Numitor.

Jetzt, da ich dich erblicke, da die Angst,
Die zitternde Verkennerin der Eile,
Die sie in schnellen Todeszügen mißt,
Mich nicht verwirrt, und Zeit und Raum zu schätzen
Verstattet, seh' ich dich mit Staunen an,
Den Freund bewundernd, welcher zu dir flog,
Und selbst der Vaterliebe mächt'ge Hast,
Die immer reich an frommen Wundern war.

Icilius.

Sie sind die Zeichen jedes edlen Siegs,
Sie fliegen ihm, wie Adler, weit voraus.

Virginius.

Weit von der Stelle, die der Sieg gekrönt,
So weit, als seine Schwingen tragen können,
Erreichte mich die Kunde der Gefahr.
Der Feind, der mit den halbversiegten Wunden
Schon nicht mehr blutig färbte seine Spur,
War in die feige Sicherheit gelangt,
Die eines Felsens trotz'ge Stellung bot.
Hier blickt' er uns mit grimm'gen Augen an,
Wie läugnend seine Flucht und unsern Sieg.
Ermüdet, keuchte des Verfolgers Roß
Und auf den Boden stützten sich die Lanzen,
Der Siegeszeichen Ernte selber schien
Verschoben, wie die Prüfung uns'rer Wunden.
Nach Rom — so ruft Horatius, der mir
Die athemlose treue Botschaft bringt,
Nach Rom! — Da sinkt das Schwert aus meiner Hand,
Als glitt' es ab von eines Gottes Rüstung.
Es weicht mein Fuß — es schwindet meinem Blick
Der Feinde Schmach, der Adler Rom's — mich geißelt

Die Angst, die mit dem Pfeil in ihrer Brust
Noch schneller fliegt, als er vom Bogen schnellt. —
Urplötzlich tritt der Feldherr mir entgegen,
„Bei dem Beginn der Schlacht verläßt kein Römer
Des Heeres Reih'n", ruft er mir zürnend zu.
Er läßt zum Kampf die heis're Tuba schallen
Und schnell umgiebt mich eine Schar von Kriegern,
Doch staunend mehr, als drohend, blicken sie.
Zu Rom sind die Lictoren und die Sclaven.
In's Freie bald gewinn' ich eine Straße,
Horatius beschützet meine Flucht,
Der Krieger alte Liebe für mich mahnend.
Schnell werfen wir uns auf die Rosse, weit
Flieg' ich voran, es schlägt des Rosses Seiten
Der blut'ge Stachel der Verzweiflung selbst,
Die Erde scheint in schnellem Radesschwung
Dem Hufschlag unsrer Rosse zu entrinnen.
Am Thore Roms erkennen mich die Bürger,
Mit Jubelruf versammeln sie das Volk,
Sie schließen sich, wie im Triumphgepränge,
An meine Schritte, und im Siegeszug
Tret' ich in dieses Haus der Trauer ein.
Geht, Freunde, jetzt — bis zu dem Morgenroth
Ist Friede — bis dahin erquick' euch Ruhe,
Die später dieses Auge schließen wird.

Icilius.

Wir bleiben bei dir.

Numitor.

Ruh' ist uns dein Antlitz.

Virginius.

Geht, Freunde, Ruhe hab' ich nicht — doch Muth —
— Den brauch' ich keiner Römerbrust zu leihen.

(zu Virginia.)

Sie geh'n, verlaß auch du mich, theures Kind.

Virginia.

Verlassen sollt' ich dich, mein Retter, nein —
An deine Brust laß neigen mich dies Haupt.

Virginius.

Sie woget noch, vom rauhen Kampf bewegt,
Das ist kein Lager für der Unschuld Haupt.
Dort harrt ein milder Schlummer dein, hier wacht
Die heil'ge Flamme und des Vaters Auge.

Vierter Aufzug.

(Haus des Virginius).

Erster Auftritt.

Virginius (allein).

Der Donnerschlag, der meine Stirne traf,
Liegt, allbetäubend, noch auf meinen Sinnen,
Und schmerzhaft zucken die Gedanken hier,
So wie die Glieder der zerrißnen Schlange.

Warum hab' ich gekämpft, warum gesiegt,
Wenn der Verworf'ne seine frechen Lüste
In meines Hauses Heiligthum bekennt;
Wenn, während dort mein Arm in dem Gefecht
Den Ruhm ereilt, ein nied'rer Wollüstling
Zu Hause meinem Kinde beut die Schmach? —

Schwer drückte das Geständniß dieses Gräuls
Der Unschuld reine Brust, die Blume zittert,
Wann sich die Natter unter ihr verbirgt,
Wie eine Schuld, verhehlen wollte sie
Den Antrag solcher Schmach — um mich zu schonen,
Der stets dem Schicksal kühn entgegen trat.
Aus ihrem Herzen riß ich diesen Dolch,
Da strömte mir mein eig'nes Blut entgegen.

Den Dolch, allein das Gift? Nicht Sclaven nur,
Auch Furien hat Appius gesandt —
Dies Weib — die Tochter des Virginius
Beweint die Leiden der Bezwungenen
Im Antlitz eines Römersiegs? Dies Weib —
Sie kaufte Gold nicht — Wahnsinn ahn' ich hier —
Und ihn besticht man nicht, den redlichen.

Dank dir, Verräther, der die freche Hand
Erhoben wider sie, als sie Icil
Sich zu vertrauen eilte, Dank dem Gotte,
Der ihr nachher die Lippen schüchtern schloß.
Du sollst es wissen, Rom, allein durch mich,
Die Rache solcher That gehört dem Vater;
Sie werde dir, mit heiligerm Schwur
Als deine Rettung selbst, gelob' ich sie.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Numitor, Icilius, Arsa, Römer.

Numitor.

Er ist gefaßt —

Icilius.

Wie bei'm Beginn der Schlacht.

Virginius (zu Icil).

Verdiene deine Braut heut' im Gericht,
Auf's Neu' hab' ich sie heute zu vergeben,
Sie sey dem Muthigsten, der für uns kämpft.

Icilius.

Erst nun verlobst du sie mir feierlich.

Numitor.

Längst harrt das Volk an deines Hauses Schwelle,
Von ängstlicher Erwartung aufgeregt,
Denn unvermuthet, Allen zum Erstaunen,

Beriefen die Decemvir'n den Senat,
Vor dessen Schranken du geladen bist.

Arsa.

S o haben sie des Volkes Wunsch geehrt —
Auf denn, Virginius, man harret dein,
Um dich mit Jubelrufe zu empfangen.
Doch mäßige bescheiden das Entzücken,
Damit der Taumel nicht dem Aufruhr gleiche.

Virginius.

So kommt. Erkämpft mit mir der Tochter Freiheit.

(bei Seite).

Für ihre Rache sorgt des Vaters Schwert.

(Alle ab).

Dritter Auftritt.

Senat.

(Die Senatoren versammeln sich. Horatius, Plebejer im Vordergrunde).

Horatius.

Ist's Hohn, ist's Schonung, was die Väter sammelt? —
Ihr Greise, schleichet noch besonnener,
Als an des Alters Stabe nur, heran,
Als Richter, glaubt mir, seyd ihr nicht berufen,
Als Zeugen einer neuen Freventhat.
Tragt nicht den Antheil, den man Euch bestimmt,
Als schwere Last zum Sterbelager heim.
Wen führt man dort? den Cajus Claudius,
Den blinden Greis.

Cajus Claudius

(von zwei Römern geführt).

Ihr Freunde setzet mich
Dicht an die Seite des Decemvirs nieder,
Den Schatten seines Vaters such' ich dort.

Horatius.

Was hoffest du von deinem Fluche, Greis? —
Dich ahnet Appius, nur wer dich haßt —
Dem Vater, dem entrissen wird das Kind,
Kann man des Sieges Lorbeer auch mißgönnen! —

Vierter Auftritt.

Appius. Fabius. Lictoren. Volk. Horatius. Numitor. Icilius. Virginius. M. Claudius. Sclavin. Duilius.

Appius
(den Sessel des Consuls einnehmend.)

Wen rufst du, Herold, vor Gericht?

Herold.

Ich rufe
Den Lucius Virginius.

Stimmen.

Er naht.

Volk.

Heil dem Virginius, dem Retter Rom's!

Appius.

Aufrührisch Volk, das dem Beklagten jauchzt.
(zu Virgin.)
Dich ruft der Herold. Kläger tritt hervor.

Claudius.

Bekannt ist meine Sache jedem Römer,
Nichts darf ich fodern, als des Rechts Gewährung,
Das ich freiwillig aufschob und verzögert.

Appius.

Vermeß'ner, schweige — wer erlaubte dir,
Das Wort zu nehmen? Deine Sache schwindet
In dunkle Nebel, in Vergessenheit,

Denn hier ist eine höhere zu führen.
Hier steht ein Kläger, meine Stimme leih' ich
Ihm selbst als Herold — und das ganze Rom
Wird schrecklich bald uns Beide übertönen:
„Verklagt ist Lucius Virginius,
Im Namen des Cornelius, des Feldherrn,
Des Ungehorsams, ja, des Aufruhrs selbst."

(zu den übrigen Decemvirn).

So dien' ich eurem Groll, dem meinen nicht.

Numitor.

Ha! allzuviel.

Icilius.

Die ält're Klage geht
Der neuern vor.

Einige.

O schreckliche Beschuldigung!

Appius.

Du schweigst, Virginius — vertheid'ge dich.

Virginius.

Ich stehe vor Gericht — doch nicht verklagt,
Wo ist das dunkle Trauerkleid, womit
Der Angeklagte vor den Richter tritt?
Seht, wie ich bin, so kam ich aus der Schlacht,
Dem Unrecht tret' ich, wie den Feinden Rom's
Entgegen, welches Neue meiner harre,
Dem Freigelaß'nen bleibt der Vorzug stets —
Soll deinen eig'nen Sclaven ich beschützen?

Appius.

Du sprichst, Duilius.

Duilius.

Den neuen Sieg
Verfolgend, den am Morgen er erstritten,
Versammelte der Feldherr seine Völker,
Da nahen Boten sich von Rom, sie suchen
Virginius. Er stürzet aus den Reih'n.

Das Heer zertheilet sich, die Ferne nur
Des Feindes hindert seine Niederlage.
Vergebens sucht des Feldherrn ruhig Wort
Ihn zu besänft'gen, er erbietet sich,
Selbst seinen schnellsten Boten abzusenden
Und den Verzug in Rom ihm zu erfleh'n.
Umsonst — jetzt winkt der Wache der Decemvir,
Ihn zu umzingeln, einen weiten Kreis
Dem Wüthenden, als Fessel anzulegen.
Doch das empörte Volk, ihm zugethan,
Blickt mit des Aufruhr's Aug' den Führer an,
Versäumt sind alle Siege, kaum gelingt's,
Das Heer im Lager ruhig zu erhalten.

Virginius.

Du, Appius, wirst meine Sachen führen,
Ist eine Schuld, so lastet sie auf dir.

Appius.

Rom kennt nur ein Verbrechen, das Verseh'n
Am Ruhm des Staats, nur einen Raub — den Sieg.
Doch selbst den Sieg verschmäht es aus der Hand
Des Ungehorsams; kommen wird die Zeit,
Wo eines zweiten Brutus Richterspruch
Am Sohne rächt den untersagten Lorbeer
Mit gleicher Strenge, doch mit mildern Thränen.
Wer unter dem Senate, unterm Volk,
Ist meinem Wort entgegen? an dem Ruhm
Des Vaterlandes frevelte Virgin.

(Bewegung.)

Virginius.

Verurtheilt mich, so spart ihr einen Gräu'l,
In einem Frevel nur bekämpf' ich Euch,
In jedem andern will ich Opfer seyn.

Horatius (hervortretend).

Als Bote gieng ich einer Frevelthat,
Als eines Unrechts Zeuge kehr' ich heim;

Weh' dem Decemvir, weh' dem Feldherrn, thöricht
Zum Angriff führt' er das erschöpfte Heer,
Die Krieger Roms dem sichern Untergang
Entgegen, wollte fremden Sieg in Schmach,
Von niederm Neid geblendet, wandeln, wen,
Wen ruft zum Zeugen auf Duilius?
Vielleicht nur ihn, ihn den Decemvir selbst?
Ein ganzes Heer kann meiner Klage zeugen.

Appius.

Vermeß'ne Läst'rung!

Fabius.

Fern ist der Decemvir.

Appius.

Sind wir nicht hier, zu führen seine Sache,
Sind wir vielleicht zu feig, nicht stark genug,
Um einem Aufruhrstifter zu begegnen?
Den Richter selber zu verklagen, ist
Noch eine beß're Waffe, als die Unschuld,
Meint ihr, daß ich versammelt den Senat,
Um einer Sclavin Sache zu entscheiden?

Icilius.

Die Gattin des Icilius eine Sclavin!

Numitor.

Schon füllet Schrecken jedes Bürgerhaus
Und angstvoll schlagen alle Vaterherzen.

Horatius.

Der Freiheit Sache gilt es, Römer, laut
Verlangt Entscheidung und Gerechtigkeit.

Plebejer.

Entscheidung und Gerechtigkeit!

Einige Senatoren.

So lautet
Auch uns're Meinung.

Andere Senatoren.

Auch die unſ'rige.

Cajus Claudius.

Decemvirn, hört des Volkes lauten Wunſch,
Die ruh'ge Überzeugung des Senats.

Fabius und Senatoren.

Es ſpreche Claudius.

Appius (zu den Decemvirn).

Verzagt ihr ſchon? —
Getroſt, die Liſt des Sclaven wird euch rächen.

Claudius.

Ich fod're meiner Sclavin Tochter hier.

Virginius.

Unſinniger, verruchter Läſt'rer, ſchweige —
Verſtumme Schlange, denn der Donner brüllt.

Claudius.

Weit decket mich das Rieſenſchild des Rechts
Und meine Klage darf ich keck erheben,
Beweiſe hab' ich, Waffen meines Anſpruchs.

Virginius.

Seit wann bewaffnet iſt der Meuchelmord,
Der in der Mitternacht Gebieten ſchleicht?
Verruchtes Werkzeug, feiger, als ein Dolch
Des niedern Wollüſtlings, der Roma's Tochter,
Der Tochter des Virginius genaht
Mit frechen Trieben der Verworfenheit. —
Hört auf mein Wort, erhab'ne Römer — ihr
Ergraute Senatoren, und wann ihr's
Vernommen, fliehet weit aus dieſen Hallen
Und rufet „Schmach“ durch alle Straßen Roms.
Seht ihr ihn dort, der mit des Rechtes Purpur
Vor ſeiner gift'gen Bruſt, mich richten will,
Heimtückiſch, wie die Schlange ſich im Nebel
Verſtohlen über Tempelſchwellen windet,

Schlich er in meines Hauses Heiligthum —
Allein verworfen von der Jungfrau Blick,
So wie ihn Rom verwirft, den Überläufer —

Arsa.

Virgin, bei allen Göttern — mäß'ge dich.

Icilius.

Was sprach er?

Horatius.

Der Decemvir ist erblaßt.

Virginius.

Ich kenne dich, kaltsinn'ger Wütherich,
Ich weiß, dir wohnen Hydern in der Brust.
Doch offen hier, vor deinen Sclaven selbst
Soll nied're Wuth als schuldig dich bekennen.
Aufreißen will ich deine Tiegerbrust,
Daß selbst dein letzter Frevel sichtbar werde,
Der tückische Befehl, der in dem Lager
Den Vater fesseln sollte, ha, erröthe
Ob dieser Schandthat nur — sie war umsonst.

Appius.

Ohnmächtiger! —

Senatoren.

Soll aus dem Siege so
Der Aufruhr sprießen?

Horatius.

Besser, als die Schmach.

Icilius.

Auch meine Stimme galt einst im Senat,
Erhab'ne Väter, höret sie noch einmal.
Vernehmet sie, Decemvirn, horcht, Tyrannen:
Ihr Fesseln sendet Roma's Heer dem Feind
Entgegen, stürzt die Burg Tarpeja's nieder,
Entweihet jedes Heiligthum in Rom,
Doch ehrt der Frauen Unschuld — oder bebt.

Virginius.

Ja, dränget euch, Liktoren, um ihn her,
Ihr seyd sein einziges Gefolge nicht,
Wann lüstern er die Straßen Roms durchspäht,
Umringt von Jünglingen, aus denen Rom
Einst seine Väter wählen soll, umringt
Mit dem Geleite weichlich frecher Lust —

Arsa.

Ihr Bürger Roms, gedenkt des Vaterlandes,
Heilt diese Zwietracht.

Plebejer.

Wir beschützen dich,
Virginius.

Senatoren.

Wir schützen die Decemvirn.

Plebejer.

Wir bluteten für Rom im Schlachtgefild.

Senatoren.

Auf dem Altar der Freiheit rinnt das Blut
Der Senatoren.

Appius.

Spart es noch — hier sind
Noch andre Schwerter unser, andres Blut —

Cajus Claudius.

(umarmt fest den Appius.)

Bei meinem grauen Haar — bei meines Bruders,
Bei deines Vaters Asche sey beschworen,
Vergiß dich selbst, des Vaterlands zu denken.

Senatoren und Plebejer.

Der Freigelass'ne rede —

Appius.

Rede denn!

Claudius.

Ein streng Gesetz verschließet jene Lippen,
Die rührender mein Recht erweisen würden,
Nur ihres Kummers jammernde Gestalt
Soll für die Wahrheit meiner Rede zeugen,
Die der Decemvir schon von ihr vernahm.
Kein Wort; ein Seufzer nur werd' ihr vergönnt.
(deutet auf die Sclavin.)
Sie ward die Mutter einer Tochter einst,
Dem bittern Loos der Sclaverei geboren,
Da plötzlich naht die Gattin jenes Römers
(auf einen der Zeugen weisend.)
Ihr mitleidsvoll, „vertraue mir dein Kind,
Ich will es tröstend einer Mutter bringen,
Die eben an des Eignen Leiche weint.
Ein glücklich Loos wird deiner Tochter dort."

Fabius zu Virgin.

Warst du bei der Geburt der Tochter?

Virginius.

Fern,
Wie an dem Tag', da man sie rauben wollte.

Claudius.

Was sag' ich mehr, ihr wißt, man kauft für Gold
Des Sclaven Leben und des Sclaven Kind!
Sie hielt den thränenvollsten der Verträge
Treu, wie kein Sclave seinem Herrn noch war,
So harret sie des eignen Todes still.
Der Tod erscheint, allein er trifft das Haupt
Des blüh'nden Jünglings, raubet ihr den Sohn.
Verzweiflung fasset sie und Reue jetzt;
Verlassen, kinderlos, der finstre Schwur
Ist wie ein Schatte mit des Sohnes Manen
Hinabgestiegen zu des Orkus Thor.
Sie wagt, mir das Geheimniß zu enthüllen,

Nicht zitternd mehr vor des Gebieters Zorn,
Sie nennt mir alle Zeugen ihrer Schuld. —
    Virginius, gieb ihr zurück ihr Kind,
Sie gab es blühend dir für eine Leiche,
Das Deine ruht im kalten Arm der Nacht,
Die Götter sind's, die diesen Tausch für dich
So ungleich und so fürchterlich gestalten.

Numitor (zu Claudius).

Verwegener und schrecket dich kein Schwur,
Das zu bestätigen, was du gesprochen?

Claudius.

Ich fürchte keinen — furchtlos ruf' ich jeden
Dem Acheron und dem Olympus zu.

(Bewegung.)

Virginius.

Was blicket ihr so mitleidvoll mich an,
Was blickt ihr so mit Hohn auf mich hernieder,
Ihr Greise dort, bin ich denn bleich, wie ihr,
Bin ich verzweifelt — seht — ich bin gefaßt,
Wünscht mir doch Glück zu dieser Freudigkeit,
Ein Hohngelächter schwebt auf meinen Lippen
Und schallt beim ersten Wort euers Trost's.
Läßt Roms Senat sich also hintergehn,
So mögen Knaben seine Krieger geisseln!
O geht, ich bitt' euch, geht, ersinnt die Lüge,
Mit welcher ihr betrogen werden wollt,
Und dann erscheint hier ohne Schamerröthen!
Blickt her, den Arm hier, der für euch gefochten,
Hoch zu den Sternen-streck' ich ihn empor,
Nicht, um euch zu verklagen bei den Göttern,
Nein: um zu schwören bei dem ew'gen Licht,
Bei Numa's Tempeln und bei Roma's Siegen,
Die Tochter meines Herzens ist mein Kind.

Ich stelle diesen Schwur nur vor Gericht,
Hätt' ich Beweise, würd' ich sie verschmäh'n;
Nicht Gräber reiß' ich auf, nicht Geister ruf' ich,
Die zürnend schon durchschreiten dieses Haus.
Ich rufe nur die Stimmen der Natur
In jeder Brust, ergraute Senatoren,
Ihr seyd auch Väter —

Fabius.

Wir sind Väter Roms.

Virginius.

Am Tage, wo das Recht ihr habt erhöht,
Begehet keinen Gräu'l an der Natur,
Der nie getäuschten Führerin der Herzen,
Denn fruchtlos spähet jeder and're Blick
Im Einsturz unsres Schicksals und der Zeiten;
Schwer ist zu finden des Vergang'nen Spur,
Vielleicht noch schwerer, als der Zukunft Deutung.
Schwer finden wir die Gruft des Vaters auf,
Und schwer des Kindes Wiege, dieses weiß
Die fromme Wehmuth und die freche Lüge,
Die unter Trümmern willig Räthsel findet,
Um sie zu lösen mit verworfnem Sinn.
Die Zeugen, die um eine Wiege steh'n,
Bewachen und begleiten nicht das Kind.
Den Vaterarm allein könnt ihr befragen,
Ob er beraubt ward, — nur das Vaterherz
Befragt, wenn ihr es wagt, ob es sich täuschte,
Ob es sich täuschen ließ. Berechtiget
Nicht freche Prüfung der Altäre Roms,
Sie werden schweigen, — doch zusammenbrechen.
Wollt ihr die Hand nicht des Verführers sehen,
Die nach dem heil'gen Schleier zuckt der Scham,
So seht die grimm'ge Faust des Sclaven doch,
Die eurer Freiheit aus dem Staube droht. —
Wenn er von unsres Herzens höchsten Gütern,

Die selbst der Götter Hand nicht mehr berührt,
Wann ihre Gunst sie einmal uns gewährt;
Muthwillig Rechenschaft verlangen darf,
Dann zittre, Römer, zittre heimzukehren,
Dann, Römer, fürchte Streit und Sieg, dann sey
An jeder Wiege Kampf, an jedem Grabe
Sey Schmach — erlaubt ihm eher die Gebeine
Der Väter Roms zu streuen in die Lüfte! —

Claudius.

Hier steht der Römer, dessen Gattin einst
Das Kind aus meiner Sclavin Händen nahm.

Römer.

Dem Recht des Freigelass'nen zeug' ich hier.

Claudius.

Auch seine Gattin, einstens Dienerin
Im Hause des Virgins, erscheint mit ihm.

Römerin.

Dem Recht des Freigelass'nen zeug' ich hier.

Numitor (zu Horatius).

Ich kenne sie — sie dienten einst ihm treu,
Ich hofft' auf sie und suchte sie vergebens.

Horatius.

Gold oder Wahnsinn!

Appius.

Kennest du die Zeugen?

Virginius.

Nein, keine Zeugen, keine Schwüre mehr,
Schweigt der Senat doch, Alles dürft ihr wagen —
Wagt euern ganzen Gräul und sprecht ihn aus,
Den blut'gen Richterspruch der Tyrannei.
Rom wird noch einmal richten.

Icilius.

Zittert dann!

Horatius.

Es richte Rom —

Plebejer.

Nicht die Decemvirn.

Icilius.

Nicht

Der knechtische Senat.

Plebejer.

Das Volk, das Volk!

Fabius.

Nicht die Tribunen!

Senatoren.

Bei den Göttern nicht!

Andere.

Nicht die Empörer.

Horatius.

Und nicht die Tyrannen!

Cajus Claudius (nach einer Pause).

Decemvirn, euer Amt gestattet nicht
Den Widerruf des Volks und des Senats,
Doch achtet ihre Meinung, ihren Rath.
Der älteste der Senatoren spricht:
„Laßt Schonung walten, reißt die Tochter Rom's
Nicht aus dem Arm des Edelsten der Väter.
O nennt es nicht der grauen Jahre Stolz,
Wenn mir, dem Greis, der Wahrheit hell're Ahnung
Ein Vorrecht, wie ein Trost des Alters scheint.
Doch hört nur meinen Rath der Zögerung an,
Voreilig ist ein jedes Urtheil noch!
Du Appius, vor Allen, höre mich,
So waffenlos auch vor dem Richterstuhl
Der Angriff des Virginius erscheint,
Er haftet dennoch schwer auf deinem Namen,
Schwer — wie ein Vorwurf — tilge diesen Schatten

Durch einen Richterspruch der Menschlichkeit.
Erwägt zuletzt noch, ob das Sclavenkind,
Das zu des Römers Füßen ward gelegt,
Der es empor zum Vaterherzen hob,
Der es erzog zur edlen Römerin,
Nicht frei sey, wie der Sclave, der den Streich
Der letzten Schmach aus Richterhand empfieng?

Appius (sich erhebend).

Nicht länger halt' ich euch, ihr Väter auf,
Berufen, Eure Weisheit mir zu leih'n
Zu einem Urtheil höh'rer Wichtigkeit;
Wo es der Fahnen altes Ansehn gilt
Und des Gehorsams strenges Heiligthum,
Erkanntet ihr für dringender die Sache,
Aus der des Volkes Trotz, des Aufruhrs Trug
Sich Waffen oder Lästerungen schmiedet,
Gestattet hab' ich eurer Würde viel,
Nun zollet unserm Amte, was ihm ziemt.
Zur Mittagsstunde, auf dem Forum führ'
Virgin dem Claudius die Sclavin zu;
Auf jener Stätte sey das Recht vollzogen,
An der gezückt ward des Tribunen Schwert.
Dann tritt Virgin vor den Senat und tilge
Des Vaterlandes Klage, wenn er kann.
Wer meinen Spruch entgegen, trete nochmals
Vor jene Säulen auf dem Forum hin,
Die ihr mit Jubel heut' emporgerichtet —
Und denke, fest, wie sie, sey mein Beschluß.

Horatius.

Ein Flehn, Decemvir, sey noch Rom vergönnt,
Noch eine Hoffnung auf des Sclaven Mitleid.
Schon einmal rührtest seine Großmuth du;
Ihr dankt Virgin die Heimkehr in sein Haus,
Bevor sein Kind die Sclavenkette trug.
Nun — wenn dein Sclave deinen Ruhm begehrt,

Laß ihn die Fessel lösen — laß ihn sprechen:
Die Tochter des Virginius ist frei.

Appius.

Er schweiget.

Icilius.

Sclave!

Appius.

Ehrt des Sclaven Weig'rung,
Wenn ihr des Sclaven Gnade angefleht.

(Er verläßt seinen Platz und geht, Fabius und der Senat folgen ihm.)

Icilius.

Laßt auch den Trug sich tausend Stimmen kaufen,
Die Wahrheit mag verstummen — doch sie lebt.

Horatius.

Nichts ist verloren noch — An jedem Herd
Will ich verkünden des Decemvirs That,
Bis Zorn und Abscheu Stille mir gebieten,
Und zu den Waffen eilen Greis und Knabe.

Icilius.

Ich folge dir — (beide ab.)

Arsa.

Streng ist der Richterspruch,
Allein in dem Senat ward er gefällt,
Die Väter selber stimmten nur für Milde,
Der Schonung Mangel ist Gewaltthat nicht,
Plebejer, geht, und schließet euer Ohr
Dem wilden Aufruf der Verzweifelung
Und jeder Leidenschaft, die ihn mißbraucht.

Plebejer.

Klagt um Virgin.

Andere.

Beweinenswerthe Jungfrau!

Arsa.

Sey Mann, Virginius, die Wahrheit steht
Vor dir, blick' furchtlos, wie den Tod sie an.

Virginius.

Schnell hob ich einst sie auf vom Boden Rom's,
Auf den die Frauen hülflos sie gelegt,
Und dieses war in keines Tiegers Höhle,
Nein, an des Herdes freud'gem Heiligthum,
Und jetzt, da sie verlassener, als damals,
Zu meinen Füßen liegt, ein Ungeheuer
Nach ihrer Unschuld lechzet, — sollt' ich nicht
Empor sie heben an die Vaterbrust?
Der Arm, der sie beschützt, ist väterlich;
Wär' es auch wahr, was hier der Sclave sprach,
Was mich nur fern von ihr verwirren könnte
Und hier nur, wo selbst Roma Sclavin scheint,
Was bald in ihrer Thränen Gegenwart
Ein Traum nur wird, wo ich mich lästern ließ, —
Nur ein Erröthen, das mich schwach bekennt.

Arsa.

Was willst du thun?

Virginius.

Von diesem Herzen, das
Dem Römer sagt, daß er ist frei geboren
Und tönte „Heil Tarquin" vom Capitol,
Müßt ihr die Jungfrau reißen, tausend Zeugen
Erkaufet ihr, doch keines Henkers Hand
Zu überwält'gen eines Vaters Wuth.

Arsa.

Empörung! — und des Rechtes Säulen sind
Kaum aufgerichtet — widerleget sie,
Die euch verhaßte Klage, aber nicht
Mit eu'rem Schwerdt vertilget sie. Habt ihr
Den Tod des edlen Siccius gerächt,
Den Rom in allen Schlachten noch beweint?
Er fiel von der Decemvirn Dolch, spracht ihr,
Und seine Manen sind noch nicht gesühnt,
Weil es nicht eu're Sache galt, hier gilts

Das erste Beispiel der Gerechtigkeit.
Tyrannen nennt ihr die Decemvirn, doch
Des Rechtes Säulen stürzet ihr zuerst,
Zeigt ihnen, daß ihr eignes Blut nicht schont,
Wo's die Erfüllung des Gesetzes heischt,
So muß ihr nächster Frevel sie verderben.
Du bist ein Römer, o der tiefen Schmach!
Ein Vater konnte seine Söhne würgen,
Die einz'gen Sproßen seines Stammes und du
Wagst nicht ein schwaches Mädchen hinzugeben?
Ein König ließ in ferner Heldenzeit
Die blüh'nde Tochter seines Stammes bluten.
O fasse dich, erlaube nicht, daß je
Ein König stärker, als ein Römer war.

Virginius.

Ich schwör es, wie ich nie den Sieg gelobt,
Kein Schwur der Männer hat zwei Hände noch
So fest vereint, wie diese Vaterarme,
Geschlungen um das allgeliebte Kind.

Arsa (zu den Andern).

Vernehmt die Stimme des Bethörten nicht,
Der Römerblut an Sclavenfreiheit wagt.
Rom ist des Aufruhrs müde, hoffe nichts.

Virginius.

Und dennoch bleibt sie frei, mit allen Stimmen
Der Drohung, der Verzweiflung will ich reden,
Ein Heer der Rache will ich mir vereinen
Im Wahnsinn der beleidigten Natur.
Hört meine Warnung — zittert ihr für Rom,
So laßt es nicht der Unschuld Kerker werden;
Das hohe Sinnbild Rom's ist diese Jungfrau,
Die Ketten an des Mädchens zarten Händen,
Sie fesseln auch die Städtezwingerin,
Der Fall der Unschuld ist die Schmach der Größe —
Geht, eine starke Seele g'nüget hier. —

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Straße Roms.)

Virginius.

Umsonst zu ihren Füßen sank ich hin,
Umsonst bei allen meinen Wunden, bei
Den Göttern hab' ich sie beschworen, kann
Der Gräul je Recht, kann er je Wahrheit seyn?
Wohin mich wenden — ha, die Erde schwankt
Schon unter meinem Fuß — mir ist, als stünd' ich
Auf Aetna's höchster Wolkenspitze da,
Die ewig über Höllenflammen bebt.

(Horatius erscheint).

Virginius.

Bringst du mir keine Freunde!

Horatius.

(seine Hand drückend).

Einen Freund,
Den bring' ich dir zurück.

Virginius.

So tönten fruchtlos
Auch deine Worte?

Horatius.

Nur zu Thränen konnt'
Ich sie bewegen, doch zu Thaten nicht,

Sie sehen in dem höllischen Gewebe
Des Schicksals seltsamste Verkettung nur.
Umsonst beschwört Icil die Jünglinge;
Er droht umsonst mit ihrer Bräute Schmach,
Sie seh'n nur den Unglücklichen in ihm,
Von Liebe, von Verzweifelung geblendet.
Die Männer mahnen mich an größ're Opfer,
Die Rom erduldet, nennen deine Tochter
Ein Opfer, das geweiht ist dem Altar.
Sie wiesen auf die Stimme der Gesetze
Und auf des Bürgers Pflicht mich hin, zu weit
Hat Arsa's Geist gegriffen, er zuerst
Verbreitete die Reden jener Amme,
Die an des Sclaventruges Wahrheit glaubt.

Virginius.

O Ungeheuer, wer kann dir vergelten,
Kein Gott vermag's des Himmels und der Hölle,
Ein Schmerz nur kann es, der dem Meinen gleicht,
Nein, Götter, nein, Verzweiflung weiß ja nicht
Wie man zu Euch soll fleh'n, zu Euch soll beten!
Ihr Furien, gebärt ihm einen Sohn,
Der seines Vaters heilig Leben opf're,
Nicht des Verbrechens wüthenden Begierden,
Nein, einem Namen, einem Schattenwahn
Und bleibe kalt, wie Tullia die Rosse
Einst über ihres Vaters Leiche trieb.

Horatius.

Virginius, sey Mann!

Virginius.

Ich bin ein Greis,
Grau ist mein Haar und keine Tochter mehr!
Mußt' ich ergreisen, da ich sie verloren?
Der Schmerz, der Wahnsinn fodert Manneskraft,
Gebt sie mir wieder, fürchterliches Paar!

Unglücklicher, der du im Schlachtensturm
An deinen Wunden zu ergreifen hofftest!
Wohin, die Zeit entflieht, ist noch ein Weg —

Horatius.

Ich sehe keinen, der zur Rettung führt.

Virginius.

So sprenge denn dies Herz, Verzweifelung,
Durchwandle, Riesengöttin, Roma's Straßen.
Hervor aus deinem Grab, verrath'ne Gattin,
Als Leiche, Schatte, wandle neben mir,
Komm, Wahnsinn, grauser Fluch, mit dem der Himmel,
Bis diesen Tag in einer Marter karg,
Ein sterblich Haupt nur zu verwirren pflegte;
Wie eine Seuche sollst du Rom durchirren,
Fluch über Rom, laut donn're meine Stimme
Bis zu des Kapitols stolzem Gipfel
Und schrecke dort die Blitze, daß sie wild
Der Hand des Gottes sich entreißen mögen,
Laut, wie der Sieg ihm niemals jubelte,
Ruf' ich Verderben über Rom, Verderben
Auf jedes Haupt und mächt'ger sey mein Fluch
Als jeder Gottheit Segen, die es schützet;
Die Burg Tarpeja's wanke, stürze nieder
Und schleud're Leichen auf der Feinde Haupt,
Ruhmlose Leichen, die kein Schlachtfeld nennt.
Hört ihr's, die Erde dröhnet, wie der Schild,
Wann ihn des Kriegers eh'rne Lanze schlägt!
Ich hör' es — ja, schon stößt der Wiederhall
An alle Mauern Rom's — ha, sieh' den Dolch,
An meiner glüh'nden Brust hat er gelegen,
Verwandelt fühl' ich mich in eine Natter;
Mein Blick ist Flamme — und mein Blut ist Gift —
Auf denn, so tauch' ich ihn in dieses Blut (verwundet sich)
Und tiefer bald in des Decemvirs Herz.

Icilius (herbeieilend).

Wir weichen nicht von dir.

Virginius.

Auf fort!

Horatius.

Wohin!

Virginius.

Zu dem Decemvir — dieser Dolch ist sein.

Horatius.

Laß mich das Letzte wagen, höre mich!

Virginius.

Das letzte bring' ich — leuchtet, Furien! (ab).

Zweiter Auftritt.

(Virginius Wohnung).

Virginia. Hernach Virginius. Sclavin stürzt herein.

Sclavin.

So bist du mein denn, Jungfrau, mein auf ewig!

Virginia.

Vor deiner Nähe wallt ein Grausen her —
Wärst du der Tod — ich würde dich umarmen.

Sclavin.

Wirf ab den Trauerschleier, hülle dich
In deiner Schönheit glänzendstes Gewand,
Der Tag ist herrlich, wie des Sclaven Sieg.
Komm, folge mir zu Gräbern, ihren Manen
Will ich dich weihen, Opfer, schmücke dich,
Ja, schmücke dich, zum Hohne deiner Ketten,
Wie keine Braut, kein Opfer noch geprangt.

Virginia.

Laß mir das düstere Gewand der Trauer,
Ich traure um den Vater.

Sclavin (höhnend.)

Fandest du

Die Mutter doch!

Virginia.

O schrecklicher Ersatz,
Für einen Vater voll von Huld und Größe,
Giebst du mir, höhnend Schicksal, eine Mutter,
Die mich verläugnet, die mich, wie den Dolch,
Den sie in eines Opfers Herzen ließ,
Zu neuem Morde mich zurückbegehrt.

Sclavin.

Lern' ihn verabscheu'n jetzt, den du geliebt,
Wann du die Ketten theilst, die er mir gab,
Auf, folge mir zum Reih'n der Eumeniden,
Wo gräßlich jauchzt der Hölle Seligkeit,
Schon wankt mein Fuß nach ihrem grausen Lied,
Mich dünkt, mein Sterbelager harre hier,
Bereitet dornigt von der Furien Hand,
Der Boden, den ich wandle, sey mein Grab.
Horch, meinen Schritten lauschen die Verfolger,
Verrathe mich nicht — bist du doch mein Kind!
Willst du mir folgen?

Virginia.

In das Elend? — ja!

Virginius.

Umsonst hab' ich gehofft, umsonst verzweifelt,
So tobet an des Capitoles Säulen
Der Wahnsinn, der sie umzureißen strebt.

Sclavin.

Dies ist mein Kind, zurück, Verwegener.

Virginius (zurückfahrend.)

Wie, Zwiespalt noch in schon zerrißner Brust! —
So bebt der Lüge Stimme nicht, das ist
Nicht ihre Blässe, so erbleicht der Tod,
Der wahrheitlallende — dem jeder Eid

Erlassen wird — schweig' — schweig' — Du sprichst zu laut! —
Du müß'ge Hand, so fest auf's Herz gepreßt,
Du müß'ge Hand, vermissest du den Dolch?
Nein, strecke dich dem stolzen Traume nach,
Der väterlich um jede Wiege schwärmet,
Der mütterlich auf jede Blumen streut.
Schon sah ich in des Tempels Säulenkreis
An dem Altar die holde Jungfrau steh'n,
Die reinste Priesterin in Roma's Umfang,
Sah jeden uns'rer Siege sie erfleh'n.
Sie ward des Römers Braut. Von meinem Herd
Zum Herd des edlen Jünglings führte sie
Mein Stolz, mein Segen; Väter opfern so
Mit Freuden, nur die Mutterthräne rinnt.
Jetzt, Thräne, schütze du vor Wahnsinn mich!
Ja, rinne, rinne, wenn nur Täuschung war
Des Vaters Wonne, wie des Vaters Schmerz!
Nicht trug ich sie, gleich jenen eitlen Freuden,
Die lächelnd schlüpfen aus des Leichtsinns Hand,
Und die er willig überläßt den Stunden,
Sich tröstend, daß er einmal sie genoß,
O nein, so dachte noch kein großes Herz,
Unsterblich sollen dauern seine Wonnen
Und sollen wahr, wie seine Götter seyn.
O grause Stimme, donn're nicht so laut,
Der holde Tag, der einst sie mir gebar,
Ihr erstes Lächeln selbst sey mir verloren!

Virginia.

O nehmt mein Blut dahin und gebt mir Thränen,
O Schmerz, ersinne einen süßen Namen
Der Liebe, den Verlorenen zu nennen.

Virginius
(sich an eine Säule stützend).

Brecht auf, ihr Wunden, die der Kampf mir schlug,

Des Trostes Becher darf nicht Nektar füllen,
Ich will ja nichts, als einen andern Schmerz.

Sclavin.

Da sinkt er hin, der stolze Held der Schlacht,
Der Fels, den Mitleid nicht erklimmen konnte,
Was regt mein Herz — als wollte eine Thräne
Dem Fall des unbezwung'nen Römers sinken,
Nein, nein, noch krümmt er sich nicht in dem Staub
Und früher darf mein Mitleid nicht beginnen!
Nein, nein — sie gilt dem Grabe meines Sohn's,
Virginius, welch' kaltes Grausen faßt mich —

Virginius.

Furchtbare Feindin, Frieden biet' ich dir,
Du siehst, ich überlebte meine Wunde.

Sclavin.

Ihr Götter!

Virginius.

Kannst du jene Unschuld dort
In eines Wüth'richs Buhlerarme legen —
Du schweigst, wohlan. Dieß Herz ist nicht befestigt,
Wie des Decemvirs — prüf' es — treuer Dolch! —

Sclavin.

Halt ein — dein Blut benetze nicht dein Kind!

Virginia.

Wie? große Götter!

Virginius.

Schreckliche Verwandlung,
Bleich, wie des Todes Marmorbild ist sie —
Ha! nun erkenn' ich dich, Unglückliche,
Wie du in meine Ketten einst gefallen,
Nun wird es Tag!

Sclavin.

Nacht wird es um mich her!
Hört mich, vernehmt es aus des Todes Munde,

Der überschleiert mich mit seiner Blässe,
Zu tilgen jede Röthe meiner Scham.
Virginia ist deine Tochter, Rache
Hieß mich vollbringen, was Verrath ersann.
Ich fühle Gift — Verrath — dein Gift wirkt schneller
Als des Gewissens leiser Schlangenbiß.
Ich sterbe, doch des Todes letzter Athem
Genüget, um zu nennen eine Schuld —
Ruft Zeugen —

Virginia.

Hülfe!

Sclavin.

Nein, es ist nicht zu spät!

Virginius.

Hinweg den Blick von dieser Leiche, richte
Zum Herrscher des Olymps ihn flammend auf,
Allmächt'ger Zeus, verschmähe jeden Weihrauch,
Der heut' auf irdischen Altären dampft,
Kein Fleh'n, kein Hymnus dring' empor zu dir,
So weit du Blitze senden kannst, so weit
Sich deine Himmel, deine Tempel wölben,
Der Jubel eines Vaters g'nüge dir!

Virginia.

Der Kindeswonne lallendes Entzücken!

Virginius.

Versöhnter Himmel, zürne nicht den Schwachen —

Numitor.

Schon eilt das Volk zum Forum!

Virginius.

Sprich zum Kampf —

(zur Leiche).

Erstarrte Lippen, schweigt — ihr spracht genug!

Virginia.

Wohlan, mein Vater — zu dem letzten Kampf,

Wie er auch endet, heiter ist die Seele.
Der Zweifel, ob ich deine Tochter sey,
Er ist gelöst — mehr drückte nie mein Herz,
Als deine Tochter ist es süß, zu sterben.
Auf, furchtlos eilen wir vor das Gericht,
Mir ist, als flög' ich dir voran zum Siege
Und alle Helden Roma's folgten mir.
(sie eilt voraus.)

Dritter Auftritt.

(Forum.)

Appius. Senatoren. Icilius. Horatius. Numitor. Ursa. Lictoren. Bewaffnete. Volk.

Numitor.

Wie die verhängnißvolle Stunde naht,
Sinkt die Verblendung von der Bürger Auge.
Ein finst'res Schweigen lagert sich in Rom,
Denn in dem Innersten der Herzen glüht
Der Abscheu dieser ungeheuern That.

Ein Römer.

Mit Weheruf durchzieh'n die Mütter Rom's
Die Straßen, jammernd, daß sie je gebaren,
Im Trauerschleier sind die Jungfrauen,
Virginiens Gespielinnen, gehüllt —
Kein Leichenzug war jammervoller noch.

Icilius.

Noch hat der Wüth'rich nicht gesiegt, es braucht
Nur einen Schrei des Abscheu's und der Rache,
So lodert das Verderben um ihn auf.
(Appius tritt auf die Richterbühne.)

Appius.

Die Wahrheit meines Schwures ist erkämpft,
„Der Sclaven Herrscher buhl' um eine Sclavin,"

Sprachst du nicht so, Vermessene? bald schließ' ich
In meinen Arm die stolze Römerjungfrau.
Magst du verabscheu'n mich, doch gönne mir
Den Ruhm, daß ich gehalten meine Schwüre.
Die Schande Rom's soll deine Schande seyn.
In dieser Jungfrau zitternder Gestalt
Will ich in Sclaventracht dich kleiden, Rom,
Ja, deiner Bürger Wohnung sey der Kerker.
Wer hielt die Eide des Verderbens so? —
Schon haben Zorn und Rachgier ausgeschwelgt,
Erwache, Glut, nach ihrem Frühlingsreiz,
Die, eingeschlossen in des Busens Grimm,
Erstarrt, dein Wonnebecher wird gefüllt.

Claudius

(tritt zu ihm und spricht leise mit ihm).

Appius.

Warum nicht im Senate sie ergreifen? —

Claudius.

Ich wollt' es, schon umringt war sie von uns,
Da lispelte sie mir die Drohung zu,
Die ächte Wahrheit an den Tag zu bringen,
Doch fürchte nichts, o Herr, sie trägt das Gift
Bereits in ihrer Brust, das du mir gabst.

Appius.

Schnell muß er wirken, dieser Labetrunk.
Ich habe dieses Gift gemessen, zählte
Die Schritte, die es seinem Opfer gönnt,
Die Seufzer, die es aus dem Busen reißt,
Und weiter schleicht, wer es genossen, nicht,
Als er mit seinem Grabstein wandern könnte.

Vierter Auftritt.

Vorige. Virginius und Virginia.

Virginius.

Decemvir, einmal noch tret' ich vor dich,
Zu meiner Sache gräßlichem Beschluß.
Denn ungeduldig blicken selbst die Götter
Und das Geschick auf die Vollendung hin.

Appius.

Gesprochen ward dein Urtheil im Senat.
In Demuth nun sollst du es hier vollstrecken,
Wo mich der freche Bürgertrotz verletzt;
Als mich des Rechtes öffentliche Pflege
Beschäftiget; in längst verlorner Sache
Versuche nicht unnützen Widerspruch,
Schon steh'n hier and're Kläger und Verklagte,
Die deinen Streit veraltet nennen und
Die Stunden fodern, die du willst entwenden.
Gehorche; nur dieß Wort gehört dir noch.
(zu Claudius)
Dein ist die Sclavin, führe sie hinweg.

Virginius.

Halt, erst erblasse der Decemvir noch!
Verräther, wisse, jene Sclavin starb,
Sie trug dein Schlangengift zu meinen Laren
Und jenes Gift, das du in ihre Seele
Gestreut, ihr letzter Seufzer haucht' es aus.
(Bewegung unter dem Volk.)
Zu edle Mordgenossin war sie dir. —

Appius.

Ha, bringe mir die Furien als Zeugen
Des letzten Wahnsinns einer Sterbenden!

Virginius.

Die Unschuld und die Götter hörten sie,

Rom traut dem Schwure des Virginius.

Appius.

In's Ohr des Plutus raune dies Geständniß.
Hier steht der Herr der Sclavin.

Sie ist sein! —

Horatius.

Ihr Römer, zu den Waffen, duldet's nicht.

Icilius.

Gefährten meines Schmerzes, meiner Wuth,
Ihr Jünglinge, gedenket eu'rer Bräute,
Gedenket eu'rer Schwüre, kämpft für sie.

Arsa.

Umsonst, zu spät, auf allen Seiten eilen
Bewaffnete vom Capitol herab.

Einige.

Wir sind umzingelt.

Andere.

Schwerter überall!

Numitor.

Ihr Väter und ihr Mütter und ihr Greise,
Erhebt die Jammerstimmen der Natur,
Ruft Wehe dieser Stunde!

Stimmen.

Wehe, wehe!

Icilius.

Weh' denen nur, die dulden solche Schmach,
Zerstreut die Sclaven des Tyrannen, Bürger.

Appius.

Sind nicht Tribunen unter jenem Haufen,
Die sonst gelärmt an des Senates Pforten,
Die Stifter jedes Aufruhr's und Verrath's?
Ich zähle meiner Treuen kleine Schar
Und mich beschämet meine Übermacht.

Zieht eure Schwerter Alle, feig' ist nur
Der Herrscher, welcher Blutvergießen meidet.

(Stille.)

Virginius.

Decemvir, wenige Minuten noch,
Laß Abschied mich von meiner Tochter nehmen!

(Appius bejaht.)

Virginius.

Ich danke dir. Umsonst, zu fest umschließen
Ihn diese eh'rnen Mauern feiger Macht.

Stillschweigen. And're Kläger und Verklagte treten vor Appius Richterstuhl, so daß der Hintergrund erfüllt wird.)

Virginia.

Noch, Vater, fod're ich deinen Segen nicht.

Virginius.

Ich trug für den Decemvir einen Dolch,
Doch feige Ahnung schützt den Wütherich.

Virginia.

Ich weiß, wie ich entgehen soll der Schmach! —
So hülfsbedürftig sind wir nicht — das weiß
Die Römerin nicht besser, als die Sclavin.
Was Roma's Schmach verhütet, weiß nur ich es? —

Virginius.

Vollende nicht!

Virginia.

Erinn're dich, wie furchtlos
Ich zu dem Richtplatz dir vorangeeilt,
Ich bin dein Kind und meine Bitte darf
Von dir, von einem Vater, Alles hoffen.

Virginius.

Nicht Alles — eine Gränze jedem Recht
Hat die Natur gesetzt — du stehst daran —
Drum laß uns scheiden!

Virginia.

Scheiden — nein, verlassen,
Dein Kind verlassen!

Virginius
(zurückkehrend).

Wohl, so folt're mich!

Virginia.

Sieh', wie so nah' der Rettung Strahl uns blinkt!
(sie deutet auf den Dolch, den er auf der Brust trägt.)

Virginius.

Laß ab, o Mädchen, dir gehört er nicht.
(bei Seite.)
Sieht Unschuld schärfer denn, als der Tyrann!

Virginia.

O Vater, der Gedanke war nicht mein,
Aus deiner Seele hab' ich ihn genommen —
Als ich, noch Sclavin, dir zu Füßen sank,
Um deinen Stahl gefleht — du zücktest ihn!

Virginius.

Halt ein, Unsinnige!

Virginia.

In Sclavenketten,
Des Wüthrich's Raub, willst du mich leben sehn,
Du wähnst vielleicht mit blühnden Wangen, mit
Dem Blumenschmuck der Jugend mich zu schauen —
(sanft das Haupt schüttelnd).
In Knechtschaft blühet keine Römerin.

Virginius.

Sieh', diese Thräne sühnet meinen Stolz,
Den du mit kühnen Worten willst entflammen.
Wer kann die Unschuld morden, kann ein Vater
Sein sanftes Kind mit Henkerhand erwürgen?
Das haben jene Stolze wohl gekonnt,
Die prahlend ihre Söhne bluten sahen,

Sie konnten auf dem Consulthron bewahren
Den starren, gnadenlosen Vaterblick.
Ihr Götter, wohin hab' ich mich verirrt!

Virginia.

Heil deinem Ruhm, dein Kind nur sah' dich zagend.
Ein Opfertag ist heut' für Rom erschienen,
Du bist der hohe Priester dieses Festes.
Der letzte Frevel des Decemvirs kam;
Nimm hin mein Blut, nur eines Kindes Blut,
Doch g'nügend des Verbrechers Maas zu füllen.
Zum Sieger für den Römerruhm hat dich
Des Schlachtengott's Gerechtigkeit erlesen,
Zu seinem Retter — zürnst du meinem Stolz? —
Zu seinem Retter wählt dich deine Tochter.
O gönn' ihr einen Lorbeer deines Ruhm's.
Nicht kämpfen dürfen wir für Freiheit, doch
Die reinen Opfer ihres Altar's seyn.
O Vater, jene Braut ist es nicht mehr,
Die du verlobtest, eh' der Kampf dich rief,
Wo sie für dich nur bebte, nein, es ist
Die Jungfrau, die der Vesta sich gelobt,
Schon weht der Priesterschleier um dies Haupt,
Das sanft sich auf den Schoos der Göttin neigt,
Es ist die Göttin schon, die aus mir spricht,
Die Göttin, die gebietet —

Virginius.

Strenge Götter,
Laßt meine Sterbestunde sanfter seyn!

Virginia.

Sieh'st du, mein Vater, dort den Kranz des Sieg's
Im lichten Blau der Unermeßlichkeit?
Wie herrlich prangt er, tausend Pfeile zücken
Nach seiner Blätter ewig grünem Bund,
Tief unter ihm schwebt eine Taube, ängstlich

Regt sie die zarten Schwingen in der Fessel,
Sie zeigt die Bahn, die zu dem Ruhme führt,
Nimm das Geschoß und ziele sonder Zagen;
Durch's Herz der Taube zückt der Strahl des Siegs,
(an seinem Halse.)
O Vater, Vater, laß die Taube bluten!

Virginius.

Was willst du, Roma's ganze Heldengröße
Auf einen Arm und auf ein Herz gewälzt!
O gründe Rom nicht auf ein brechend Herz —
Hoch auf dem Fels Tarpeja's muß es ragen.
(gegen die Lictoren.)
Lictoren, Henker, reißet sie von mir.

Virginia.

Nicht so, geliebter Vater, noch ein Leben
Des Ruhmes glänzet um dieß Heldenhaupt,
Das ich im Greisenhaar nicht werde schau'n.
Laß mehr, als sterben mich — laß eine reine
Lucretia den großen Fluch versöhnen,
Der auf den heil'gen Zinnen Roma's liegt
Wie du empfangen meinen letzten Seufzer,
Hoch schwinge meinen Dolch, zum Siegesheere
Trag' ihn, als Adler, meiner Rache vor.
Schnell führe du das Heer zurück nach Rom,
Laß die Decemvirn von dem Throne steigen,
Verlassen mußt du meine Leiche zwar,
Doch in der Freunde Händen werd' ich bleiben,
Sie alle, die verblendet jetzt der Wahn,
Sie werden treu dir meine Leiche hüten.

Virginius.

Ha, Römerin — mein Dolch? —
(zu Numitor und Icilius.)

Icilius

Und Numitor, reicht eure Hände mir.
Warum so bleich, o sehet mich gefaßt,

Gefaßt genug, zu wagen eine Bitte!
Ihr Römer, keine Thräne mehr für mich,
Seht her, ich bin der glücklichste der Väter.
Reicht eure Hände mir, Virginia
Zu schützen.

Icilius.

Kaum begonnen ist der Kampf!

Appius
(der die Scene aus der Ferne beobachtet hat).

Vermeß'nes Zögern; trennet sie, Lictoren,
Zu Boden Jeden, welcher widerstrebt,
Umfaßte sie den Altar der Vestalen,
Auf, reißet aus einander sie — soll mich
Verhöhnen dieser Abschied noch! —

Virginius.

Geduld!
(mit erhobener Stimme)
Wir nahmen Abschied — Halt, noch diese Thräne
Muß ich ihr trocknen — Hohe Vesta, nimm
Das Opfer huldreich auf —
(er ersticht sie.)
Die Taube blutet.

Virginia.

Dein ist der Sieg!

Virginius.

Nimm hin des Vaters Segen,
Er legt mit blut'ger Hand ihn auf dein Haupt!

Numitor.

Allmächt'ge Götter!

Icilius.

Deine Tochter blutet!

Appius.

That des Entsetzens, wehe dem Verbrecher!

Horatius.

Ihn schützet Vesta, auseinander, Volk!

Virginius.

Bei diesem Blute weih' ich, Appius,
Dich und dein Haupt den unterird'schen Göttern. —
Icil und Numitor, denkt eures Schwurs,
Beschützt Virginiens Leiche — lebet wohl;
Ihr seht mich wieder mit der Freiheit, Römer!

Icilius und Horatius.

Auf diese Wunde Rache den Tyrannen!

Volk.

Weh' den Decemvirn, weh' dem Appius!
(Das Volk entwaffnet die Lictoren und dringt auf Appius ein.)

Ende.

Der Nachhall der Lieder.

Unter einer Grotte Bogen
War ein Sänger eingekehrt,
Wo die Göttinnen der Wogen
Weihten ihren Opferherd,
Dort zu einem Nectarmahle
Luden ihn die Nymphen ein,
Und in jeglichem Pokale
Schien ein Götterrausch zu seyn.

So begrüßt, gleich Jovis Söhnen,
In der Himmlischen Gebiet,
Er, der Liebling der Kamönen,
Ahnte froh sein schönstes Lied.
Und entflammt vom Dichterfeuer,
Das den Schweigenden verzehrt,
Griff er hastig zu der Leyer,
Wie ein Held zu seinem Schwert.

Und er sang Titanenkriege,
Sang der Welterob'rer Pfad,
Sang der Liebe schönste Siege,
Sang des Ruhmes kühnste That.
Der Begeist'rung Herrscherstunde
Nahm den Thron der Götter ein,
Jedes Wort vom eignen Munde
Schien ein Wunder ihm zu seyn.

Bis auf duft'gen Lorbeerkränzen,
Die ihm jede Gottheit reicht,
Unter üpp'gen Wonnetänzen
Träumend die Begeist'rung schweigt.
Wie der Aar von Jovis Festen,
Von der Sonne nächster Glut
Heimgekehret, auf den Ästen
Eines Lorbeerwipfels ruht.

Öde war die Felsenhöhle,
Eisig schwieg die Mitternacht,
Ahnend in des Sängers Seele

Bayerische Staatsbibliothek München

War manch trübes Bild erwacht.
Seiner Stirn empörte Locken,
Die der kalte Nachtwind traf,
Wie vor Geisterhauch erschrocken,
Weckten ihn aus seinem Schlaf.

In dem Schooß entfernter Klippen
Wurden Stimmen plötzlich wach,
Riefen Echo's Felsenlippen
Jedes seiner Lieder nach.
Doch entzaubert, ohne Weihe,
Tönten sie im Wiederklang,
Die noch kaum der fesselfreie
Genius zum Himmel schwang.

Er, der Sänger, lauschte bange
Und erkannte jedes Wort,
Von dem eigenen Gesange
Tief verletzt, beschämt, durchbohrt,
Zu dem Boden warf er nieder
Seiner Lorbeern kühle Zier,
„Weh' mir, sind das meine Lieder,
Weh' mir, Leyer, wehe dir."

Lieg' am Felsen denn zerschlagen,
Welcher deine Schmach verrieth,
Sterben will ich ohne Klagen,
Sterben ohne Schwanenlied." —
Und ihm sank in Kummersschwere
Tief das Haupt, wie in das Grab;
Und die bitt're Last der Zähre
Zog die Wimper ihm herab. —

Ehrgeiz mit der glüh'nden Thräne,
Schmachtend nach Prometheus Raub,
Neige deine Löwenmähne
Tief und tief bis in den Staub;
Dürftig sind des Lorbeers Blätter,
Der um uns're Stirnen blüht;
Unvollkommen sind die Götter,
Weil vollkommen nicht das Lied.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Glossen.

Seite . . . . 1 — 10

Von Jenseits des Meeres.
1830 — 1836.

	Seite:
Scheidend zum Geburtsfeste	13
Zwischen Calais und Douvres	13
Abschied von Europa	14
Zur See	15
Das letzte Sclavenschiff	16
Der Zuckerhut bei Rio Janeiro	17
Brasiliens Morgen	17
Die Wasserleitung bei Rio Janeiro	19
Die Wolken	22
Mit einigen Kolibris	23
Der Kirchhof der Engländer in Rio de Janeiro	23
Die Purpurblume auf Trümmern einer Wasserleitung	26
Die Flaggentaufe	27
Die ostindische Palme im botanischen Garten von Rio Janeiro	28
Die Glanzfliegen	29
Göthe's Tod	30
Am Sterbetag der Prinzessin Paula Marianna von Brasilien	32
Matthisson's Scheiden	33
Todtenopfer in der Ferne	35
Der Ocra-pungá	35
Die Palmen	36
Der Friedensrichter	37
Im Wandeln	37
Schillers Sterbetag	45
Die Goldminen	47
Der Mann der Flammen	51
Aus dem portugiesischen Helden-Gedichte Caramurú oder die Entdeckung von Bahia	55
Die Negerin	62
Die Blätter vom Grabe Napoleons	64
Die Papageyen	65
Die Küste	65
Der Vulkan	65
Negerloos	66
Brasiliens Natur	66
Die Zuckersiederei	66
Der Neger mit der Larve	66
Der botanische Garten in Rio Janeiro	66
Die Aloe	67
Die Palmen und die Felsen	67
Gleiches Begehren	67
Kolibri und Schmetterling	67
Täuschung	67
Die Saiten	68
Der Schmetterling	68
Brasiliens Tag	68
Brasiliens Nacht	68
Die Sonne	68
Der Mond	68
Der Schmetterling	69
Brasiliens Wege	69
Amerika und Europa	69
Zur See	69
Die Wanderer, amerikanische Idylle	69
Die verschleierte Schwelle	73
Abschied	74
Zu Martius Rückkehrfeste aus Brasilien	76

Heroiden.

	Seite:		Seite:
Virgil an August . . .	79	Bothwell an Maria und Maria an Bothwell	83

Sinngedichte.

107 — 159

Humoristische.

Sehnsucht nach einem künftigen Verleger	163	Der Unerklärliche . . .	185
An die Manuscripte . .	164	Das Ärgerniß . . .	188
Der Geburtstag . . .	164	Gespräch	189
An den Zahnarzt . . .	165	Was doch aus Schiller's Thekla geworden?	189
Der Hut	165	Der Hofmeister . . .	190
Die Glatze	166	An den Nebenbuhler . .	194
Bitte! Bitte!	168	Unmittelbar nach der Trauung	195
Die neue Flora . . .	170	Heloise an Abelard . .	196
Das alte Weib auf dem Münchner Dultplatze . . .	171	Literarischer Zapfenstreich .	198
Diplomatie und Landleben .	171	Aus dem Leben eines Staats	198
Böse Anzeichen . . .	175	Karl's XII. erste Liebe .	202
Trinklied für Geschäftsmänner	176	Der Nächste	204
De l'inconvénient etc. . .	177	Das Gespenst im Park . .	205
Bericht	178	Die Klagen	207
Des Glückes Kram . .	180	Das Amtsjubiläumsdiner .	208
Theelied für Frauen . .	181	Prolog zum Lustspiele: der Elephant von Venedig . .	208
Gebet in Gesellschaften . .	181	Lied eines Umsichtigen . .	210
Die große Bitte . . .	182	Anfrage	211
Geburtstag und Sterbetag .	183		

Räthsel und Charaden . .

215 — 224

Virginia. Trauerspiel in fünf Aufzügen .

225 — 320

Der Nachhall der Lieder . .

321 — 322

Bemerkung.

Das Sonett Leyer und Meineid Seite 35, wie auch das Gedicht: Schleife und Rose im ersten Bande gehören zum Theil einer bescheidenen weiblichen Muse.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maltitz, Apollonius von

Gedichte

Bd.: 2

München (1838)

P.o.germ. 897 p-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114353-7